

# Wissenschaft der Logik V2

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

The Project Gutenberg EBook of Wissenschaft der Logik V2  
by Georg Wilhelm Friedrich Hegel  
(#4 in our series by Georg Wilhelm Friedrich Hegel)

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

**\*\*Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts\*\***

**\*\*eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971\*\***

**\*\*\*\*\*These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!\*\*\*\*\***

Title: Wissenschaft der Logik V2

Author: Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Release Date: November, 2004 [EBook #6834]  
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]  
[This file was first posted on January 28, 2003]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

**\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, WISSENSHAFT DER LOGIK V2 \*\*\***

Thanks are given to Delphine Lettau for finding a huge collection of ancient German books in London.

This Etext is in German.

We are releasing two versions of this Etext, one in 7-bit format, known as Plain Vanilla ASCII, which can be sent via plain email-- and one in 8-bit format, which includes higher order characters-- which requires a binary transfer, or sent as email attachment and may require more specialized programs to display the accents. This is the 7-bit version.

This book content was graciously contributed by the Gutenberg Projekt-DE. That project is reachable at the web site <http://gutenberg2000.de>.

Dieses Buch wurde uns freundlicherweise vom "Gutenberg Projekt-DE" zur Verfügung gestellt. Das Projekt ist unter der Internet-Adresse <http://gutenberg2000.de> erreichbar.

Wissenschaft der Logik.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

Mit einem Vorwort von Leopold v. Henning, Berlin 1841.

Zweiter Teil. Die subjektive Logik oder Lehre vom Begriff.

Inhalt

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die subjektive Logik, oder: Die Lehre vom Begriff.

Vom Begriff im Allgemeinen.

Eintheilung.

Erster Abschnitt. Die Subjektivität.

Erstes Kapitel. Der Begriff.

A. Der allgemeine Begriff.

B. Der besondere Begriff.

C. Das Einzelne.

Zweites Kapitel. Das Urtheil.

A. Das Urtheil des Daseyns.

a. Das positive Urtheil.

b. Negatives Urtheil.

c. Unendliches Urtheil.

B. Das Urtheil der Reflexion.

a. Das singulare Urtheil.

b. Das partikulare Urtheil.

c. Das universelle Urtheil.

C. Das Urtheil der Nothwendigkeit.

a. Das kategorische Urtheil.

b. Das hypothetische Urtheil.

c. Das disjunktive Urtheil.

D. Das Urtheil des Begriffs.

a. Das assertorische Urtheil.

b. Das problematische Urtheil.

c. Das apodiktische Urtheil.

### Drittes Kapitel. Der Schluss.

A. Der Schluss des Daseyns.

a. Erste Figur des Schlusses.

b. Die zweite Figur: B-E-A.

c. Die dritte Figur: E-A-B.

d. Die vierte Figur: A-A-A, oder der mathematische Schluss.

Anmerkung.

B. Der Schluss der Reflexion.

a. Schluss der Allheit.

b. Schluss der Induktion.

c. Der Schluss der Analogie.

C. Der Schluss der Nothwendigkeit.

a. Der kategorische Schluss.

b. Der hypothetische Schluss.

c. Der disjunktive Schluss.

### Zweiter Abschnitt. Die Objektivitaet.

#### Erstes Kapitel. Der Mechanismus.

A. Das mechanische Objekt.

B. Der mechanische Process.

a. Der formale mechanische Process.

b. Der reale mechanische Process.

c. Das Produkt des mechanischen Processes.

C. Der absolute Mechanismus.

a. Das Centrum.

b. Das Gesetz.

c. Uebergang des Mechanismus.

#### Zweites Kapitel. Der Chemismus.

A. Das chemische Objekt.

B. Der Process.

C. Uebergang des Chemismus.

#### Drittes Kapitel. Teleologie.

A. Der subjektive Zweck.

B. Das Mittel.

C. Der ausgefuehrte Zweck.

### Dritter Abschnitt. Die Idee.

#### Erstes Kapitel. Das Leben.

A. Das lebendige Individuum.

B. Der Lebens-Process.

C. Die Gattung.

#### Zweites Kapitel. Die Idee des Erkennens.

A. Die Idee des Wahren.

a. Das analytische Erkennen.

b. Das synthetische Erkennen.

1. Die Definition.

2. Die Eintheilung

3. Der Lehrsatz.

B. Die Idee des Guten.

#### Drittes Kapitel. Die absolute Idee.

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Die voellige Umaenderung, welche die philosophische Denkweise seit etwa fuenf und zwanzig Jahren unter uns erlitten, der hoehere Standpunkt, den das Selbstbewusstseyn des Geistes in dieser Zeitperiode ueber sich erreicht hat, hat bisher noch wenig Einfluss auf die Gestalt der Logik gehabt.

Dasjenige, was vor diesem Zeitraum Metaphysik hiess, ist, so zu sagen, mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, und aus der Reihe der Wissenschaften verschwunden. Wo lassen oder wo duerfen sich Laute der vormaligen Ontologie, der rationellen Psychologie, der Kosmologie oder selbst gar der vormaligen natuerlichen Theologie noch vernehmen lassen? Untersuchungen, zum Beispiel ueber die Immaterialitaet der Seele, ueber die mechanische und die Endursachen, wo sollten sie noch ein Interesse finden? Auch die sonstige Beweise vom Daseyn Gottes werden nur historisch, oder zum Behufe der Erbauung und Gemuethserhebung angefuehrt. Es ist diess ein Faktum, dass das Interesse Theils am Inhalte, Theils an der Form der vormaligen Metaphysik, Theils an beiden zugleich verloren ist. So merkwuerdig es ist, wenn einem Volke, z.B. die Wissenschaft seines Staatsrechts, wenn ihm seine Gesinnungen, seine sittlichen Gewohnheiten und Tugenden unbrauchbar geworden sind, so merkwuerdig ist es wenigstens, wenn ein Volk seine Metaphysik verliert, wenn der mit seinem reinen Wesen sich beschaefigende Geist kein wirkliches Daseyn mehr in demselben hat.

Die exoterische Lehre der kantischen Philosophie,--dass der Verstand die Erfahrung nicht ueberfliegen duerfe, sonst werde das Erkenntnisvermoegen theoretische Vernunft, welche fuer sich nichts als Hirngespinnste gebaehre, hat es von der wissenschaftlichen Seite gerechtfertigt, dem spekulativen Denken zu entsagen. Dieser popularen Lehre kam das Geschrei der modernen Paedagogik, die Noth der Zeiten, die den Blick auf das unmittelbare Beduerfniss richtet, entgegen, dass, wie fuer die Erkenntniss die Erfahrung das Erste, so fuer die Geschicklichkeit im oeffentlichen und Privatleben, theoretische Einsicht sogar schaedlich, und Uebung und praktische Bildung ueberhaupt das Wesentliche, allein Foerderliche sey.--Indem so die Wissenschaft und der gemeine Menschenverstand sich in die Haende arbeiteten, den Untergang der Metaphysik zu bewirken, so schien das sonderbare Schauspiel herbeigefuehrt zu werden, ein gebildetes Volk ohne Metaphysik zu sehen;--wie einen sonst mannigfaltig ausgeschmueckten Tempel ohne Allerheiligstes.--Die Theologie, welche in fruehern Zeiten die Bewahrerin der spekulativen Mysterien und der obzwar abhaengigen Metaphysik war, hatte diese Wissenschaft gegen Gefuehle, gegen das Praktisch-populare und gelehrte Historische aufgegeben. Welcher Veraenderung entsprechend ist, dass anderwaerts jene Einsamen, die von ihrem Volke aufgeopfert und aus der Welt ausgeschieden wurden, zu dem Zwecke, dass die Kontemplation des Ewigen und ein ihr allein dienendes Leben vorhanden sey, nicht um eines Nutzens, sondern um des Segens willen,--verschwanden; ein Verschwinden, das in einem andern Zusammenhange, dem Wesen nach als dieselbe Erscheinung, wie das vorhin Erwaehte, betrachtet werden kann.--So dass, nach Vertreibung dieser Finsternisse, der farblosen Beschaefigung des in sich gekehrten Geistes mit sich selbst, das Daseyn in die heitere Welt der Blumen verwandelt zu seyn schien, unter denen es bekanntlich keine schwarze giebt.

Ganz so schlimm als der Metaphysik ist es der Logik nicht ergangen. Dass man durch sie denken lerne, was sonst fuer ihren Nutzen und damit fuer den Zweck derselben galt,--gleichsam als ob man durch das Studium der Anatomie und Physiologie erst verdauen und sich bewegen lernen sollte--, diess Vorurtheil hat sich laengst verloren, und der Geist des Praktischen dachte ihr wohl kein besseres Schicksal zu, als ihrer Schwester. Dessen ungeachtet, wahrscheinlich um einigen formellen Nutzens willen, wurde ihr noch ein Rang unter den Wissenschaften gelassen, ja sie wurde selbst als Gegenstand des oeffentlichen Unterrichts beibehalten. Diess bessere Loos betrifft jedoch nur das aeußere Schicksal; denn ihre Gestalt und Inhalt ist derselbe geblieben, als er sich durch eine lange Tradition fortgeerbt, jedoch in dieser Ueberlieferung immer mehr verduennt und abgemagert hatte; der neue Geist, welcher der Wissenschaft nicht weniger als der Wirklichkeit aufgegangen ist, hat sich in ihr noch nicht verspuren lassen. Es ist aber ein fuer allemal vergebens, wenn die substantielle Form des Geistes sich umgestaltet hat, die Formen frueherer Bildung erhalten zu wollen; sie sind welke Blaetter, welche von den neuen Knospen, die an ihren Wurzeln schon erzeugt sind, abgestossen werden.

Mit dem Ignoriren der allgemeinen Veraenderung faengt es nach gerade an, auch im Wissenschaftlichen auszugehen. Unbemerchter Weise sind selbst den Gegnern die andern Vorstellung gelaeufig und eigen geworden, und wenn sie gegen deren Quelle und Principien fortdauernd sproede thun und sich widersprechend dagegen benehmen, so haben sie dafuer die Konsequenzen sich gefallen lassen, und des Einflusses derselben sich nicht zu erwehren vermocht; zu ihrem immer unbedeutender werdenden negativen Verhalten wissen sie sich auf keine andere Weise eine positive Wichtigkeit und einen Inhalt zu geben, als dass sie in den neuen Vorstellungsweisen mitsprechen.

Von der andern Seite scheint die Zeit der Gaehrung, mit der eine neue Schoepfung beginnt, vorbei zu seyn. In ihrer ersten Erscheinung pflegt eine solche sich mit fanatischer Feindseligkeit gegen die ausgebreitete Systematisierung des fruehen Princips zu verhalten, Theils auch furchtsam zu seyn, sich in der Ausdehnung des Besondern zu verlieren, Theils aber die Arbeit die zur wissenschaftlichen Ausbildung erfordert wird, zu scheuen, und im Beduerfnisse einer solchen zuerst zu einem leeren Formalismus zu greifen. Die Anforderung der Verarbeitung und Ausbildung des Stoffes wird nun um so dringender. Es ist eine Periode in der Bildung einer Zeit, wie in der Bildung des Individuums, wo es vornehmlich um Erwerbung und Behauptung des Princips in seiner unentwickelten Intensitaet zu thun ist. Aber die hoehere Forderung geht darauf, dass es zur Wissenschaft werde.

Was nun auch fuer die Sache und fuer die Form der Wissenschaft bereits in sonstiger Ruecksicht geschehen seyn mag; die logische Wissenschaft, welche die eigentliche Metaphysik oder reine spekulative Philosophie ausmacht, hat sich bisher noch sehr vernachlaessigt gesehen. Was ich unter dieser Wissenschaft und ihrer Standpunkte naeher verstehe, habe ich in der Einleitung vorlaeufig angegeben. Die Nothwendigkeit, mit dieser Wissenschaft wieder einmal von vorne anzufangen, die Natur des Gegenstandes selbst, und der Mangel an Vorarbeiten, welche fuer die vorgenommen Umbildung haetten benutzt werden koennen, moegen bei billigen Beurtheilern in Ruecksicht kommen, wenn auch eine vieljaehrige Arbeit diesem Versuche nicht eine groessere Vollkommenheit geben konnte. --Der wesentliche Gesichtspunkt ist, dass es ueberhaupt um einen neuen Begriff wissenschaftlicher Behandlung zu thun ist. Die Philosophie,

indem sie Wissenschaft seyn soll, kann, wie ich anderwaerts erinnert  
Phaenomenologie des Geistes, Vorr. zur ersten Ausg.--Die eigentliche  
Ausfuehrung ist die Erkenntniss der Methode, und hat ihre Stelle in der  
Logik selbst, habe, hierzu ihre Methode nicht von einer  
untergeordneten Wissenschaft, wie die Mathematik ist, borgen, so  
wenig als es bei kategorischen Versicherungen innerer Anschauung  
bewenden lassen, oder sich des Raisonnements aus Gruenden der aeussern  
Reflexion bedienen. Sondern es kann nur die Natur des Inhalts seyn,  
welche sich im wissenschaftlichen Erkennen bewegt, indem zugleich  
diese eigne Reflexion des Inhalts es ist, welche seine Bestimmung  
selbst erst setzt und erzeugt.

Der Verstand bestimmt und haelt die Bestimmungen fest; die Vernunft  
ist negativ und dialektisch, weil sie die Bestimmungen des Verstands  
in Nichts aufluest; sie ist positiv, weil sie das Allgemeine erzeugt,  
und das Besondere darin begreift. Wie der Verstand als etwas  
Getrenntes von der Vernunft ueberhaupt, so pflegt auch die  
dialektische Vernunft als etwas Getrenntes von der positiven Vernunft  
genommen zu werden. Aber in ihrer Wahrheit ist die Vernunft Geist,  
der hoeher als Beides, verstaendige Vernunft, oder vernuenftiger  
Verstand ist. Er ist das Negative, dasjenige, welches die Qualitaet  
sowohl, der dialektischen Vernunft, als des Verstandes ausmacht;--er  
negirt das Einfache, so setzt er den bestimmten Unterschied des  
Verstandes, er loest ihn eben so sehr auf, so ist er dialektisch. Er  
haelt sich aber nicht im Nichts dieses Resultates, sondern ist darin  
ebenso positiv, und hat so das erste Einfache damit hergestellt, aber  
als Allgemeines, das in sich konkret ist; unter dieses wird nicht ein  
gegebenes Besonderes subsumirt, sondern in jenem Bestimmen und in der  
Aufloesung desselben hat sich das Besondere schon mit bestimmt. Diese  
geistige Bewegung, die sich in ihrer Einfachheit ihre Bestimmtheit,  
und in dieser ihre Gleichheit mit sich selbst giebt, die somit die  
immanente Entwicklung des Begriffes ist, ist die absolute Methode  
des Erkennens, und zugleich die immanente Seele des Inhalts selbst.  
--Auf diesem sich selbst konstruirenden Wege allein, behaupte ich,  
ist die Philosophie faehig, objektive, demonstirte Wissenschaft zu  
seyn.--In dieser Weise habe ich das Bewusstseyn in der Phaenomenologie  
des Geistes darzustellen versucht. Das Bewusstseyn ist der Geist als  
konkretes und zwar in der Aeusserlichkeit befangenes Wissen; aber die  
Formbewegung dieses Gegenstandes beruht allein, wie die Entwicklung  
alles natuerlichen und geistigen Lebens, auf der Natur der reinen  
Wesenheiten, die den Inhalt der Logik ausmachen. Das Bewusstseyn, als  
der erscheinende Geist, welcher sich auf seinem Wege von seiner  
Unmittelbarkeit und aeusserlichen Konkretion befreit, wird zum reinen  
Wissen, das sich jene reinen Wesenheiten selbst, wie sie an und fuer  
sich sind, zum Gegenstand giebt. Sie sind die reinen Gedanken, der  
sein Wesen denkende Geist. Ihre Selbstbewegung ist ihr geistiges  
Leben, und ist das, wodurch sich die Wissenschaft konstituiert, und  
dessen Darstellung sie ist.

Es ist hiermit die Beziehung der Wissenschaft, die ich Phaenomenologie  
des Geistes nenne, zur Logik angegeben.--Was das aeusserliche  
Verhaeltniss betrifft, so war dem ersten Theil des Systems der  
Wissenschaft, (Bamberg und Wuerzburg bei Goebhard 1807). Dieser Titel  
wird der zweiten Ausgabe, die auf naechsten Ostern erscheinen wird,  
nicht mehr beigegeben werden.--An die Stelle des im Folgenden  
erwaehten Vorhabens eines zweiten Theils, der die saemmtlichen andern  
philosophischen Wissenschaften enthalten sollte, habe ich seitdem die  
Encyklopaedie der philosophischen Wissenschaften, voriges Jahr in der  
dritten Ausgabe, ans Licht treten lassen (Anmerkung zur zweiten

Ausgabe), der die Phaenomenologie enthaelt, ein zweiter Theil zu folgen bestimmt, welcher die Logik und die beiden realen Wissenschaften der Philosophie, die Philosophie der Natur und die Philosophie des Geistes, enthalten sollte, und das System der Wissenschaft beschlossen haben wuerde. Aber die nothwendige Ausdehnung, welche die Logik fuer sich erhalten musste, hat mich veranlasst, diese besonders ans Licht treten zu lassen; sie macht also in einem erweiterten Plane die erste Folge zur Phaenomenologie des Geistes aus. Spaeterhin werde ich die Verarbeitung der beiden genannten realen Wissenschaften der Philosophie folgen lassen.--Dieser erste Band der Logik aber enthaelt als erstes Buch die Lehre vom Seyn; das zweite Buch, die Lehre vom Wesen, als zweite Abtheilung des ersten Bandes; der zweite Band aber wird die subjektive Logik, oder die Lehre vom Begriff enthalten.

Nuernberg, den 22 Maerz 1812

Vorrede zur zweiten Auflage.

An diese neue Bearbeitung der Wissenschaft der Logik, wovon hiermit der erste Band erscheint, bin ich wohl mit dem ganzen Bewusstseyn sowohl der Schwierigkeit des Gegenstandes fuer sich und dann seiner Darstellung, als der Unvollkommenheit, welche die Bearbeitung desselben in der ersten Ausgabe an sich traegt, gegangen; so sehr ich nach weiterer vieljaehriger Beschaeftigung mit dieser Wissenschaft bemueht gewesen, dieser Unvollkommenheit abzuhelfen, so fuehle ich noch Ursache genug zu haben, die Nachsicht des Lesers in Anspruch zu nehmen. Ein Titel solchen Anspruchs aber zunaechst darf wohl auf den Umstand gegruendet werden, dass sich fuer den Inhalt vornehmlich nur aeusserliches Material in der frueheren Metaphysik und Logik vorgefunden hat. So allgemein und haeufig dieselben, die letztere noch bis auf unsere Zeiten fort, getrieben worden, so wenig hat solche Bearbeitung die spekulative Seite betroffen; vielmehr ist im Ganzen dasselbe Material wiederholt, abwechselnd bald bis zu trivialer Oberflaechlichkeit verduennt, bald der alte Ballast umfangreicher von Neuem hervorgeholt und mitgeschleppt worden, so dass durch solche, haeufig ganz nur mechanische Bemuehungen dem philosophischen Gehalt kein Gewinn zuwachsen konnte. Das Reich des Gedankens philosophisch, d.i. in seiner eigenen immanenten Thaetigkeit, oder was dasselbe ist, in seiner nothwendigen Entwicklung darzustellen, musste deswegen ein neues Unternehmen seyn, und dabei von vorne angefangen werden; jenes erworbene Material, die bekannten Denkformen, aber ist als eine hoechst wichtige Vorlage, ja eine nothwendige Bedingung, dankbar anzuerkennende Voraussetzung anzusehen, wenn dieselbe auch nur hier und da einen duerren Faden, oder die leblosen Knochen eines Skeletts, sogar in Unordnung untereinander geworfen, dargiebt.

Die Denkformen sind zunaechst in der Sprache des Menschen herausgesetzt und niedergelegt, es kann in unseren Tagen nicht oft genug daran erinnert werden, dass das, wodurch sich der Mensch vom Thiere unterscheidet, das Denken ist. In Alles, was ihm zu einem Innerlichen, zur Vorstellung ueberhaupt, wird, was er zu dem Seinigen macht, hat sich die Sprache eingedraengt, und was er zur Sprache macht und in ihr aeussert, enthaelt eingehuellter, vermischter, oder herausgearbeitet, eine Kategorie; so sehr natuerlich ist ihm das Logische, oder vielmehr dasselbige ist seine eigenthuemliche Natur selbst. Stellt man aber die Natur ueberhaupt, als das Physikalische, dem Geistigen gegenueber, so muesste man sagen, dass das Logische

vielmehr das Uebernatuerliche ist, welches sich in alles Naturverhalten des Menschen, in sein Empfinden, Anschauen, Begehren, Beduerfniss, Trieb eindraengt und es dadurch ueberhaupt zu einem Menschlichen, wenn auch nur formell, zu Vorstellungen und Zwecken, macht. Es ist der Vortheil einer Sprache, wenn sie einen Reichthum an logischen Ausdruecken, naemlich eigenthuemlichen und abgesonderten, fuer die Denkbestimmungen selbst besitzt; von den Praepositionen, Artikeln, gehoeren schon viele solchen Verhaeltnissen an, die auf dem Denken beruhen; die chinesische Sprache soll es in ihrer Ausbildung gar nicht oder nur duerftig bis dahin gebracht haben; aber diese Partikeln treten ganz dienend, nur etwas wenig abgeloester, als die Augmente, Flexionszeichen und dergl. auf. Viel wichtiger ist es, dass in einer Sprache die Denkbestimmungen zu Substantiven und Verben herausgestellt und so zur gegenstaendlichen Form gestempelt sind; die deutsche Sprache hat darin viele Vorzuege vor den anderen modernen Sprachen; sogar sind manche ihrer Woerter von der weiteren Eigenheit, verschiedene Bedeutungen nicht nur, sondern entgegengesetzte zu haben, so dass darin selbst ein spekulativer Geist der Sprache nicht zu verkennen ist; es kann dem Denken eine Freude gewaehren, auf solche Woerter zu stossen, und die Vereinigung Entgegengesetzter, welches Resultat der Spekulation fuer den Verstand aber widersinnig ist, auf naive Weise schon lexikalisch als Ein Wort von den entgegengesetzten Bedeutungen vorzufinden. Die Philosophie bedarf daher ueberhaupt keiner besonderen Terminologie; es sind wohl aus fremden Sprachen einige Woerter aufzunehmen, welche jedoch durch den Gebrauch bereits das Buergerrecht in ihr erhalten haben, ein affektirter Purismus wuerde da, wo es am entschiedensten auf die Sache ankommt, am wenigsten am Platze seyn.--Das Fortschreiten der Bildung ueberhaupt und insbesondere der Wissenschaften, selbst der empirischen und sinnlichen; indem sie im Allgemeinen sich in den gewoehnlichsten Kategorien (z.B. eines Ganzen und der Theile, eines Dinges und seiner Eigenschaften und dergleichen) bewegen, foerdert nach und nach auch hoehere Denkverhaeltnisse zu Tage, oder hebt sie wenigstens zu groesserer Allgemeinheit und damit zu naeherer Aufmerksamkeit hervor. Wenn z.B. in der Physik die Denkbestimmung der Kraft vorherrschend geworden ist, so spielt in neuerer Zeit die Kategorie der Polaritaet, die uebrigens zu sehr... tort e... travers in Alles selbst in das Licht eingedraengt wird, die bedeutendste Rolle.--die Bestimmung von einem Unterschiede, in welchem die Unterschiedenen untrennbar verbunden sind;--dass auf solche Weise von der Form der Abstraktion, der Identitaet, durch welche eine Bestimmtheit z.B. als Kraft eine Selbststaendigkeit erhaelt, fortgegangen, und die Form des Bestimmens, des Unterschiedes, welcher zugleich als ein Untrennbares in der Identitaet bleibt, herausgehoben und eine gelaefige Vorstellung geworden, ist von unendlicher Wichtigkeit. Die Naturbetrachtung bringt durch die Realitaet, in welcher ihre Gegenstaende sich festhalten, dieses Zwingende mit sich, die Kategorien, die in ihr nicht laenger ignorirt werden koennen, wenn auch mit der grossten Inkonsequenz gegen andere, die auch geltend gelassen werden, zu fixiren, und es nicht zu gestatten, dass, wie im Geistigen leichter geschieht, zu Abstraktionen von dem Gegensatze und zur Allgemeinheit uebergegangen wird.

Aber indem so die logischen Gegenstaende, wie deren Ausdruecke, etwa in der Bildung Allbekanntes sind, so ist, wie ich anderwaerts gesagt, was bekannt ist, darum nicht erkannt, und es kann selbst die Ungeduld erregen, sich noch mit Bekanntem beschaeffigen zu sollen, und was ist bekannter, als eben die Denkbestimmungen, von denen wir allenthalben Gebrauch machen, die uns in jedem Satze, den wir sprechen, zum Munde herausgehen. Ueber den Gang des Erkennens von diesem Bekanntem aus,



ueber das Verhaeltniss des wissenschaftlichen Denkens zu diesem natuerlichen Denken, die allgemeinen Momente anzugeben soll dieses Vorwort bestimmt seyn, so viel, zusammengenommen mit dem, was die fruehere Einleitung enthaelt, wird hinreichend seyn, um eine allgemeine Vorstellung, wie man eine solche von einer Wissenschaft zum voraus, vor derselben, welche die Sache selbst ist, zu erhalten fordert, von dem Sinne des logischen Erkennens zu geben.

Zunaechst ist es als ein unendlicher Fortschritt anzusehen, dass die Formen des Denkens von dem Stoffe, in welchen sie im selbstbewussten Anschauen, Vorstellen, wie in unserem Begehren und Wollen, oder vielmehr auch in dem vorstellenden Begehren und Wollen (--und es ist kein menschliches Begehren oder Wollen ohne Vorstellen--) versenkt sind, befreit, diese Allgemeinheiten fuer sich herausgehoben, und wie Plato, dann aber Aristoteles vornehmlich gethan, zum Gegenstande der Betrachtung fuer sich gemacht worden; diess giebt den Anfang des Erkennens derselben. "Erst nachdem beinahe alles Nothwendige", sagt Aristoteles, "und was zur Bequemlichkeit und zum Verkehr des Lebens gehoert, vorhanden war, hat man angefangen, sich um philosophische Erkenntniss zu bemuehen." "In Aegypten," hatte er vorher bemerkt, "sind die mathematischen Wissenschaften frueh ausgebildet worden, weil daselbst der Priesterstand frueh in die Lage versetzt worden, Musse zu haben."--In der That setzt das Beduerfniss sich mit den reinen Gedanken zu beschaeftigen einen weiten Gang voraus, den der Menscheng Geist durchgemacht haben muss, es ist, kann man sagen, es ist das Beduerfniss des schon befriedigten Beduerfnisses der Nothwendigkeit der Beduerfnisslosigkeit, zu dem er gekommen seyn muss, der Abstraktion von dem Stoffe des Anschauens, Einbildens u.s.f. der konkreten Interessen des Begehrens, der Triebe, des Willens, in welchem Stoffe die Denkbestimmungen eingehuellt stecken. In den stillen Raeumen des zu sich selbst gekommenen und nur in sich seyenden Denkens schweigen die Interessen, welche das Leben der Voelker und der Individuen bewegen. "Nach so vielen Seiten," sagt Aristoteles in demselben Zusammenhange, "ist die Natur des Menschen abhaengig, aber diese Wissenschaft, die nicht zu einem Gebrauche gesucht wird, ist allein die an und fuer sich freie und sie scheint darum nicht ein menschlicher Besitz zu seyn. "--Die Philosophie ueberhaupt hat es noch mit konkreten Gegenstaenden, Gott, Natur, Geist, in ihren Gedanken zu thun, aber die Logik beschaeftigt sich ganz nur mit diesen fuer sich in ihrer vollstaendigen Abstraktion. Diese Logik pflegt darum dem Studium der Jugend zunaechst anheim zu fallen, als welche noch nicht in die Interessen des konkreten Lebens eingetreten ist, in der Musse in Ruecksicht derselben lebt, und nur erst fuer ihren subjektiven Zweck mit der Erwerbung der Mittel und der Moeglichkeiten, in den Objekten jener Interessen thaetig zu werden, sich und mit diesen selbst noch theoretisch sich zu beschaeftigen hat. Unter diese Mittel wird im Widerspiele von der angefuehrten Vorstellung des Aristoteles, die logische Wissenschaft gerechnet, die Bemuehung mit derselben ist eine vorlaeufige Arbeit, ihr Ort die Schule, auf welche erst der Ernst des Lebens und die Thaetigkeit fuer die wahrhaften Zwecke folgen soll. Im Leben geht es zum Gebrauch der Kategorien, sie werden von der Ehre, fuer sich betrachtet zu werden, dazu herabgesetzt, in dem geistigen Betrieb lebendigen Inhalts in dem Erschaffen und Auswechseln der darauf bezueglichen Vorstellungen, zu dienen,--Theils als Abbreviaturen durch ihre Allgemeinheit;--denn welche unendliche Menge von Einzelheiten des aeusserlichen Daseyns und der Thaetigkeit fasst die Vorstellung. Schlacht, Krieg, Volk, oder Meer, Thier u.s.f. in sich zusammen;--wie ist in der Vorstellung: Gott oder Liebe u.s.f. in die Einfachheit solchen Vorstellens eine unendliche Menge von

Vorstellungen, Thaetigkeit, Zustaenden u.s.f. epitomirt!--Theils zur naeheren Bestimmung und Findung der gegenstaendlichen Verhaeltnisse, wobei aber Gehalt und Zweck, die Richtigkeit und Wahrheit des sich einmischenden Denkens ganz von dem Vorhandenen selbst abhaengig gemacht ist und den Denkbestimmungen fuer sich keine Inhaltbestimmende Wirksamkeit zugeschrieben wird. Solcher Gebrauch der Kategorien, der vorhin die natuerliche Logik genannt worden ist, ist bewusstlos, und wenn ihnen in wissenschaftlicher Reflexion das Verhaeltniss, als Mittel zu dienen, im Geiste angewiesen wird, so wird das Denken ueberhaupt zu etwas den anderen geistigen Bestimmungen Untergeordnetem gemacht. Von unseren Empfindungen, Trieben, Interessen sagen wir nicht wohl, dass sie uns dienen, sondern sie gelten als selbststaendige Kraefte und Maechte, so dass wir diess selbst sind, so zu empfinden, diess zu begehren und zu wollen, in diess unser Interesse zu legen. Aber wieder kann es vielmehr unser Bewusstseyn werden, dass wir im Dienste unserer Gefuehle, Triebe, Leidenschaften, Interessen, ohnehin von Gewohnheiten stehen, als dass wir sie im Besitz haben, noch weniger, dass sie bei unser innigen Einheit mit ihnen uns als Mittel dienen. Dergleichen Bestimmungen des Gemueths und Geistes zeigen sich uns bald als Besondere im Gegensatze gegen die Allgemeinheit, als die wir uns bewusst werden, in der wir unsere Freiheit haben, und halten dafuer, in diesen Besonderheiten vielmehr befangen zu seyn, von ihnen beherrscht zu werden. Sonach koennen wir dann viel weniger dafuer halten, dass die Denkformen, die sich durch alle unserer Vorstellungen, diese seyen bloss theoretisch, oder enthalten einen Stoff, der der Empfindung, dem Triebe, dem Willen angehoert, hindurch ziehen, uns dienen, dass wir sie, und sie nicht vielmehr uns im Besitz haben; was ist uns uebrig gegen sie, wie sollen wir, ich mich als das Allgemeinere ueber sie hinausstellen, sie die selbst das Allgemeine als solches sind. Wenn wir uns in eine Empfindung, Zweck, Interesse legen, und uns darin beschraenkt, unfrei fuehlen, so ist der Ort, in den wir daraus heraus und in die Freiheit zurueck zu ziehen vermoegen, dieser Ort der Gewissheit seiner selbst, der reinen Abstraktion, des Denkens. Oder ebenso, wenn wir von den Dingen sprechen wollen, so nennen wir die Natur oder das Wesen derselben ihren Begriff, und dieser ist nur fuer das Denken; von den Begriffen der Dinge aber werden wir noch viel weniger sagen, dass wir sie beherrschen oder dass die Denkbestimmungen, von denen sie der Komplex sind, uns dienen, im Gegentheil muss sich unser Denken nach ihnen beschraenken und unsere Willkuer oder Freiheit soll sie nicht nach sich zurichten wollen. Insofern also das subjektive Denken unser eigenstes, innerlichstes Thun ist, und der objektive Begriff der Dinge die Sache selbst ausmacht, so koennen wir aus jenem Thun nicht heraus seyn, nicht ueber demselben stehen, und ebenso wenig koennen wir ueber die Natur der Dinge hinaus. Von der letzteren Bestimmung jedoch koennen wir absehen; sie faellt mit der ersteren insofern zusammen, da sie eine Beziehung unserer Gedanken auf die Sache, aber nur etwas Leeres ergaebe, weil die Sache damit als Regel fuer unsere Begriffe aufgestellt werden wuerde, aber eben die Sache fuer uns nichts Anderes als unsere Begriffe von ihr seyn kann. Wenn die kritische Philosophie das Verhaeltniss dieser drei Terminorum so versteht, dass wir die Gedanken zwischen uns und zwischen die Sachen als Mitte stellen in dem Sinne, dass diese Mitte uns von den Sachen vielmehr abschliesst, statt uns mit denselben zusammenzuschliessen, so ist dieser Ansicht die einfache Bemerkung entgegengesetzt, dass eben diese Sachen, die jenseits unserer und jenseits der sich auf sie beziehenden Gedanken auf dem anderen Extreme stehen sollen, selbst Gedankendinge, und als ganz unbestimmte, nur Ein Gedankending, (--das sogenannte Ding-an-sich) der leeren Abstraktion selbst sind.

Doch diess mag fuer den Gesichtspunkt genuegen, aus welchem das Verhaeltniss verschwindet, nach welchem die Denkbestimmungen nur als zum Gebrauch und als Mittel genommen werden; wichtiger ist das weiter damit Zusammenhaengende, nach welchem sie als aeuessere Formen gefasst zu werden pflegen.--Die uns alle Vorstellungen, Zwecke, Interessen und Handlungen durchwirkende Thaetigkeit des Denkens ist, wie gesagt, bewusstlos geschaeftig (die natuerliche Logik); was unser Bewusstseyn vor sich hat, ist der Inhalt, die Gegenstaende der Vorstellungen, das, womit das Interesse erfuellt ist; die Denkbestimmungen gelten nach diesem Verhaeltniss als Formen, die nur an dem Gehalt, nicht der Gehalt selbst seyn. Wenn es aber an dem ist, was vorhin angegeben worden, und was sonst im Allgemeinen zugestanden wird, dass die Natur, das eigenthuemliche Wesen, das wahrhaft Bleibende und Substantielle bei der Mannigfaltigkeit und Zufaelligkeit des Erscheinens und der Zufaelligkeit des Erscheinens und der voruebergehenden Aeusserung, der Begriff der Sache, das in ihr selbst Allgemeine ist, wie jedes menschliche Individuum zwar ein unendlich eigenthuemliches, das Prius aller seiner Eigenthuemlichkeit darin Mensch zu seyn in sich hat, wie jedes einzelne Thier, das Prius, Thier zu seyn: so waere nicht zu sagen, was, wenn diese Grundlage aus dem mit noch so vielfachen sonstigen Praedikaten Ausgeruesteten weggenommen wuerde, ob sie gleich wie die anderen ein Praedikat genannt werden kann, was so ein Individuum noch seyn sollte. Die unerlaessliche Grundlage, der Begriff, das Allgemeine, das der Gedanke, insofern man nur von der Vorstellung bei dem Worte: Gedanke, abstrahiren kann, selbst ist, kann nicht nur als eine gleichgueltige Form, die an einem Inhalte sey, angesehen werden. Aber diese Gedanken aller natuerlichen und geistigen Dinge, selbst der substantielle Inhalt, sind noch ein socher, der vielfache Bestimmtheiten enthaelt und noch den Unterschied einer Seele und eines Leibes, des Begriffs und einer relativen Realitaet an ihm hat; die tiefere Grundlage ist die Seele fuer sich, der reine Begriff, der das Innerste der Gegenstaende, ihr einfacher Lebenspuls, wie selbst des subjektiven Denkens derselben ist. Diese logische Natur, die den Geist beseelt, in ihm treibt und wirkt, zum Bewusstseyn zu bringen, diess ist die Aufgabe. Das instinktartige Thun unterscheidet sich von dem intelligenten und freien Thun dadurch ueberhaupt, dass dieses mit Bewusstseyn geschieht, indem der Inhalt des Treibenden heraus aus der unmittelbaren Einheit mit dem Subjekte zur Gegenstaendlichkeit vor dieses gebracht ist, beginnt die Freiheit des Geistes, der in dem instinktweisen Wirken des Denkens befangen in den Banden seiner Kategorien in einen unendlich mannigfachen Stoff zersplittert ist. In diesem Netze schuerzen sich hin und wieder festere Knoten, welche die Anhalts- und Richtungspunkte seines Lebens und Bewusstseyns sind, sie verdanken ihre Festigkeit und Macht eben dem, dass sie vor das Bewusstseyn gebracht an und fuer sich seyenden Begriffe seiner Wesenheit sind. Der wichtigste Punkt fuer die Natur des Geistes ist das Verhaeltniss nicht nur dessen, was er an sich ist, zu dem was er wirklich ist, sondern dessen, als was er sich weiss; dieses Sichwissen ist darum, weil er wesentlich Bewusstseyn, Grundbestimmung seiner Wirklichkeit. Diese Kategorien, die nur instinktmaessig als Triebe wirksam sind, und zunaechst vereinzelt, damit veraenderlich und sich verwirrend in das Bewusstseyn des Geistes gebracht, und ihm so eine vereinzelt und unsichere Wirklichkeit gewaehren, zu reinigen und ihn damit in ihnen zur Freiheit und Wahrheit zu erheben, diess ist also das hoehere logische Geschaeft.

Was wir als Anfang der Wissenschaft, dessen hoher Werth fuer sich und zugleich als Bedingung der wahrhaften Erkenntniss vorhin anerkannt

worden ist, angaben, die Begriffe und die Momente des Begriffs ueberhaupt, die Denkbestimmungen zunaechst als Formen, die von dem Stoffe verschieden und nur an ihm seyn, zu behandeln, diess giebt sich sogleich an sich selbst als ein zur Wahrheit, die als Gegenstand und Zweck der Logik angegeben wird, unangemessenes Verhalten kund. Denn so als blosser Formen, als verschieden von dem Inhalte, werden sie in einer Bestimmung stehend angenommen, die sie zu endlichen stempelt und die Wahrheit, die in sich unendlich ist, zu fassen unfahig macht. Mag das Wahre sonst, in welcher Ruecksicht es sey, wieder mit Beschraenkung und Endlichkeit vergesellschaftet seyn, diess ist die Seite seiner Negation, seiner Unwahrheit und Unwirklichkeit, eben seines Endes, nicht der Affirmation, welche es als Wahres ist. Gegen die Kahlheit der bloss formellen Kategorien hat der Instinkt der gesunden Vernunft sich endlich so erstarkt gefuehlt, dass er ihre Kenntniss mit Verachtung dem Gebiete einer Schullogik und Schulmetaphysik ueberlaesst, zugleich mit der Missachtung des Werthes, den schon das Bewusstseyn dieser Faeden fuer sich hat, und mit der Bewusstlosigkeit, in dem instinktartigen Thun natuerlicher Logik, noch mehr in dem reflektirten Verwerfen der Kenntniss und Erkenntniss der Denkbestimmungen selbst, im Dienste des ungereinigten und damit unfreien Denkens gefangen zu seyn. Die einfache Grundbestimmung oder gemeinschaftliche Formbestimmung der Sammlung solcher Formen ist die Identitaet, die als Gesetz, als  $A=A$ , als Satz des Widerspruchs in der Logik dieser Sammlung behauptet wird. Die gesunde Vernunft hat ihre Ehrerbietung vor der Schule, die im Besitze solcher Gesetze der Wahrheit und in der sie noch immer so fortgefuehrt werden, so sehr verloren, dass sie dieselbe darob verlacht, und einen Menschen, der nach solchen Gesetzen wahrhaft zu sprechen weiss: die Pflanze ist eine--Pflanze, die Wissenschaft ist--die Wissenschaft, und sofort ins Unendliche, fuer unertraeglich haelt. Ueber die Formeln auch, welche die Regeln des Schliessens, das in der That ein Hauptgebrauch des Verstandes ist, hat sich--so ungerecht es ist zu verkennen, dass sie ihr Feld in der Erkenntniss haben, worin sie gelten muessen und zugleich, dass sie wesentliches Material fuer das Denken der Vernunft sind,--das ebenso gerechte Bewusstseyn festgesetzt, dass sie gleichgueltige Mittel wenigstens ebenso sehr des Irrthums und der Sophisterei sind, und wie man auch sonst die Wahrheit bestimmen mag, fuer die hoehere, z.B. die religioese Wahrheit unbrauchbar sind; dass sie ueberhaupt nur eine Richtigkeit der Erkenntnisse, nicht die Wahrheit betreffen.

Die Unvollstaendigkeit dieser Weise, das Denken zu betrachten, welche die Wahrheit auf der Seite laesst, ist allein dadurch zu ergaenzen, dass nicht bloss das, was zu aeusseren Form gerechnet zu werden pflegt, sondern der Inhalt mit in die denkende Betrachtung gezogen wird. Es zeigt sich von selbst bald, dass was in der naechsten gewoehnlichsten Reflexion als Inhalt von der Form geschieden wird, in der That nicht formlos, nicht bestimmungslos in sich, seyn soll; so waere er nur das Leere, etwa die Abstraktion des Dings-an-sich,--dass er vielmehr Form in ihm selbst, ja durch sie allein Beseelung und Gehalt hat und dass sie selbst es ist, die nur in den Schein eines Inhalts, so wie damit auch in den Schein eines an diesem Scheine Aeusserlichen, umschlaegt. Mit dieser Einfuehrung des Inhalts in die logische Betrachtung, sind es nicht die Dinge, sondern die Sache, der Begriff der Dinge, welcher Gegenstand wird.

Hierbei kann man aber auch daran erinnert werden, dass es eine Menge Begriffe, eine Menge Sachen giebt. Wodurch aber diese Menge beschraenkt wird, ist Theils vorhin gesagt worden, dass der Begriff als

Gedanke ueberhaupt, als Allgemeines, die unermessliche Abbeviatur gegen die Einzelheit der Dinge, wie sie ihre Menge dem unbestimmten Anschauen und Vorstellen vorschweben, ist; Theils aber ist ein Begriff sogleich erstens der Begriff an ihm selbst, und dieser ist nur Einer, und ist die substantielle Grundlage; vor's Andere aber ist er wohl ein bestimmter Begriff, welche Bestimmtheit an ihm das ist, was als Inhalt erscheint, die Bestimmtheit des Begriffs aber ist eine Formbestimmung dieser substantiellen Einheit, ein Moment der Form als Totalitaet, des Begriffes selbst, der die Grundlage der bestimmten Begriffe ist. Dieser wird nicht sinnlich angeschaut oder vorgestellt; er ist nur Gegenstand, Produkt und Inhalt des Denkens, und die an und fuer sich seyende Sache, der Logos, die Vernunft dessen, was ist, die Wahrheit dessen, was den Namen der Dinge fuehrt; am wenigsten ist es der Logos, was ausserhalb der logischen Wissenschaft gelassen werden soll. Es muss darum nicht ein Belieben seyn, ihn in die Wissenschaft herein zu ziehen oder ihn draussen zu lassen. Wenn die Denkbestimmungen, welche nur aeusserliche Formen sind, wahrhaft an ihnen selbst betrachtet werden, kann nur ihre Endlichkeit und die Unwahrheit ihres Fuer-sich-seyn-sollens und als ihre Wahrheit, der Begriff, hervorgehen. Daher wird die logische Wissenschaft, indem sie die Denkbestimmungen, die ueberhaupt unsern Geist instinkartig und bewusstlos durchziehen, und selbst indem sie in die Sprache hereintreten, ungegenstaendlich, unbeachtet bleiben, abhandelt, auch die Rekonstruktion derjenigen seyn, welche durch die Reflexion herausgehoben und von ihr als subjektive, an dem Stoff und Gehalt aeusserer Formen fixiert sind.

Die Darstellung keines Gegenstandes waere an und fuer sich faehig, gar streng ganz immanent plastisch zu seyn, als die der Entwicklung des Denkens in seiner Nothwendigkeit; keiner fuehrte so sehr diese Forderung mit sich; seine Wissenschaft muesste darin auch die Mathematik uebertreffen, denn kein Gegenstand hat in ihm selbst diese Freiheit und Unabhaengigkeit. Solcher Vortrag erforderte, wie diess in seiner Art in dem Gange der mathematischen Konsequenz vorhanden ist, dass bei keiner Stufe der Entwicklung eine Denkbestimmung und Reflexion vorkaeme, die nicht in dieser Stufe unmittelbar hervorgeht, und aus den vorhergehenden in sie heruebergekommen ist. Allein auf solche abstrakte Vollkommenheit der Darstellung muss freilich im Allgemeinen Verzicht gethan werden; schon indem die Wissenschaft mit dem rein Einfachen, hiermit dem Allgemeinsten und Leersten, anfangen muss, liesse der Vortrag nur eben diese selbst ganz einfachen Ausdruecke des Einfachen ohne allen weiteren Zusatz irgend eines Wortes zu;--was der Sache nach Statt finden duerfte, waeren negirende Reflexionen, die das abzuhalten und zu entfernen sich bemuehten, was sonst die Vorstellung oder ein ungerichtetes Denken einmischen koennte. Solche Einfaele in den einfachen immanenten Gang der Entwicklung sind jedoch fuer sich zufaellig, und die Bemuehung, sie abzuwehren, wird somit selbst mit dieser Zufaeligkeit behaftet; ohnehin ist es vergeblich allen solchen Einfaelen, eben weil sie ausser der Sache liegen, begegnen zu wollen, und wenigstens waere Unvollstaendigkeit das, was hierbei fuer die systematische Befriedigung verlangt wuerde. Aber die eigenthuemliche Unruhe und Zerstreuung unseres modernen Bewusstseyns laesst es nicht anders zu, als gleichfalls mehr oder weniger auf nahe liegende Reflexionen und Einfaele Ruecksicht zu nehmen, ein plastischer Vortrag erfordert dann auch einen plastischen Sinn des Aufnehmens und Verstehens; aber solche plastische Juenglinge und Maenner so ruhig mit der Selbstverlaeugnung eigener Reflexionen und Einfaele, womit das Selbstdenken sich zu erweisen ungeduldig ist, nur der Sache folgende Zuhoerer, wie sie Plato dichtet, wuerden in einem

modernen Dialoge nicht aufgestellt werden koennen; noch weniger duerfte auf solche Leser gezaehlt werden. Im Gegentheil haben sich mir zu haeufig und zu heftig solche Gegner gezeigt, welche nicht die einfache Reflexion machen moechten, dass ihre Einfaelle und Einwuerfe Kategorien enthalten, welche Voraussetzungen sind und selbst erst der Kritik beduerfen, ehe sie gebraucht werden. Die Bewusstlosigkeit hierueber geht unglaublich weit; sie macht das Grund-Missverstaendniss, das ueble d. h. ungebildete Benehmen, bei einer Kategorie, die betrachtet wird, etwas Anderes zu denken und nicht diese Kategorie selbst. Diese Bewusstlosigkeit ist um so weniger zu rechtfertigen, als solches Anderes andere Denkbestimmungen und Begriffe sind, in einem Systeme der Logik aber eben diese anderen Kategorien gleichfalls ihre Stelle muessen gefunden haben, und daselbst fuer sich der Betrachtung werden unterworfen seyn. Am auffallendsten ist diess in der ueberwiegenden Menge von Einwuerfen und Angriffen, die auf die ersten Begriffe oder Saetze der Logik, das Seyn und Nichts und das Werden, als welches, selbst eine einfache Bestimmung, wohl unbestritten,--die einfachste Analyse zeigt diess,--jene beiden Bestimmungen als Momente enthaelt. Die Gruendlichkeit scheint zu erfordern, den Anfang, als den Grund, worauf Alles gebaut sey, vor Allem aus zu untersuchen, ja nicht weiter zu gehen, als bis er sich fest erwiesen hat, im Gegentheil vielmehr, wenn diess nicht der Fall ist, alles noch Folgende zu verwerfen. Diese Gruendlichkeit hat zugleich den Vortheil, die groesste Erleichterung fuer das Denkgeschaeft zu gewaehren, sie hat die ganze Entwicklung in diesen Keim eingeschlossen vor sich, und haelt sich fuer mit Allem fertig, wenn sie mit diesem fertig ist, der das Leichteste zum Abthun ist, denn er ist das Einfachste, das Einfache selbst; es ist die geringe Arbeit, die erforderlich ist, wodurch sich diese so selbst zufriedene Gruendlichkeit wesentlich empfiehlt. Diese Beschraenkung auf das Einfache laesst der Willkuer des Denkens, das fuer sich nicht einfach bleiben will, sondern seine Reflexionen darueber anbringt, freien Spielraum. Mit dem guten Rechte, sich zuerst nur mit dem Princip zu beschaeftigen, und damit sich auf das Weitere nicht einzulassen, thut diese Gruendlichkeit in ihrem Geschaefte selbst das Gegentheil hiervon, vielmehr das Weitere, d.i. andere Kategorien als nur das Princip ist, andere Voraussetzungen und Vorurtheile herbeizubringen. Solche Voraussetzungen, dass die Unendlichkeit verschieden von der Endlichkeit, der Inhalt etwas Anderes als die Form, das Innere ein Anderes als das Aeussere, die Vermittelung ebenso nicht die Unmittelbarkeit sey, als ob einer dergleichen nicht wuesste, werden zugleich belehrungsweise vorgebracht und nicht sowohl bewiesen, als erzaehlt und versichert. In solchem Belehren als Benehmen liegt--man kann es nicht anders nennen,--eine Albernheit; der Sache nach aber Theils das Unberechtigzte, dergleichen nur vorauszusetzen und geradezu anzunehmen, Theils aber noch mehr die Unwissenheit, dass es das Beduerfniss und Geschaeft des logischen Denkens ist, eben diess zu untersuchen, ob denn so ein Endliches ohne Unendlichkeit etwas Wahres ist, ebenso solche abstrakte Unendlichkeit, ferner ein formloser Inhalt und eine inhaltlose Form, so ein Inneres fuer sich, das keine Aeusserung hat, eine Aeusserlichkeit ohne Innerlichkeit u.s.f.--etwas Wahres, ebenso etwas Wirkliches ist.--Aber diese Bildung und Zucht des Denkens, durch welche ein plastisches Verhalten desselben bewirkt und die Ungeduld der einfallenden Reflexion ueberwunden wuerde, wird allein durch das Weitergehen, das Studium und die Produktion der ganzen Entwicklung verschafft.

Bei der Erwaehnung platonischer Darstellung kann, wer ein selbststaendiges Gebaeude philosophischer Wissenschaft in modernen Zeiten neu aufzufuehren arbeitet, an die Erzaehlung erinnert werden,

dass Plato seine Buecher ueber den Staat sieben Mal umgearbeitet habe. Die Erinnerung hieran, eine Vergleichung, insofern sie eine solche in sich zu schliessen schiene, duerfte nur um so mehr bis zu dem Wunsch treiben, dass fuer ein Werk, das, als der modernen Welt angehorig, ein tieferes Princip, einen schwereren Gegenstand und ein Material von reicherm Umfang zur Bearbeitung vor sich hat, die freie Musse, es sieben und siebenzig Mal durchzuarbeiten, gewahrt gewesen waere. So aber musste der Verfasser, indem er es im Angesicht der Groesse der Aufgabe betrachtet, sich mit dem begnuegen, was es hat werden moegen, unter den Umstaenden einer aeusserlichen Nothwendigkeit, der unabwendbaren Zerstreung durch die Groesse und Vielseitigkeit der Zeitinteressen, sogar unter dem Zweifel, ob der laute Laerm des Tages und die betaeubende Geschwaetzigkeit der Einbildung, die auf denselben sich zu beschraenken eitel ist, noch Raum fuer die Theilnahme an der leidenschaftslosen Stille der nur denkenden Erkenntniss offen lasse.

Berlin, den 7. November 1831.

Die subjektive Logik, oder: Die Lehre vom Begriff.

Dieser Theil der Logik, der die Lehre vom Begriffe enthaelt, und den dritten Theil des Ganzen ausmacht, wird auch unter dem besondern Titel: System der subjektiven Logik, zur Bequemlichkeit derjenigen Freunde dieser Wissenschaft ausgegeben, die fuer die hier abgehandelten, in dem Umfange der gewoehnlich so genannten Logik befassten Materien ein groesseres Interesse zu haben gewoehnt sind, als fuer die weitem logischen Gegenstaende, die in den beiden ersten Theilen abgehandelt worden.--Fuer diese fruehern Theile konnte ich auf die Nachsicht billiger Beurtheiler wegen der wenigen Vorarbeiten Anspruch machen, die mir einen Anhalt, Materialien und einen Faden des Fortgangs haetten gewaehren koennen. Bei dem gegenwaertigen darf ich diese Nachsicht vielmehr aus dem entgegengesetzten Grunde ansprechen; indem sich fuer die Logik des Begriffs ein voellig fertiges und festgewordenes, man kann sagen, verknoechertes Material vorfindet, und die Aufgabe darin besteht, dasselbe in Fluessigkeit zu bringen, und den lebendigen Begriff in solchem todten Stoffe wieder zu entzuenden; wenn es seine Schwierigkeiten hat, in einem oeden Lande eine neue Stadt zu erbauen, so findet sich zwar Material genug, aber desto mehr Hindernisse anderer Art, wenn es darum zu thun ist, einer alten, festgebauten, in fortwaehrendem Besitz und Bewohnung erhaltenen Stadt eine neue Anlage zu geben; man muss sich unter anderem auch entschliessen, von vielem sonst Werthgeachtetem des Vorraths gar keinen Gebrauch zu machen.--Vornehmlich aber darf die Groesse des Gegenstandes selbst zur Entschuldigung der unvollkommenen Ausfuehrung angefuehrt werden. Denn welcher Gegenstand ist erhabener fuer die Erkenntniss, als die Wahrheit selbst?--Der Zweifel aber, ob nicht dieser Gegenstand es eben sey, der einer Entschuldigung beduerfe, liegt nicht aus dem Wege, wenn man sich des Sinns erinnert, in welchem Pilatus die Frage: was ist Wahrheit? sagte;--nach dem Dichter:--mit der Miene des Hofmanns, die kurzsichtig, doch laechelnd des Ernstes Sache verdammet.

Jene Frage schliesst dann den Sinn, der als ein Moment der Hoeflichkeit angesehen werden kann, und die Erinnerung daran in sich, dass das Ziel, die Wahrheit zu erkennen, etwas bekanntlich Aufgegebenes, laengst Abgethanes, und die Unerreichbarkeit der Wahrheit auch unter Philosophen und Logikern von Profession etwas Anerkanntes sey?--Wenn

aber die Frage der Religion nach dem Werthe der Dinge, der Einsichten und Handlungen, die dem Inhalte nach einen gleichen Sinn hat, in unsern Zeiten ihr Recht sich wieder mehr vindicirt, so muss wohl die Philosophie hoffen, dass es auch nicht mehr so auffallend gefunden werde, wenn sie wieder, zunaechst in ihrem unmittelbaren Felde, ihr wahrhaftes Ziel geltend macht, und nachdem sie in die Art und Weise und in die Anspruchslosigkeit anderer Wissenschaften auf Wahrheit herabgefallen, sich wieder zu demselben zu erheben strebt. Wegen dieses Versuchs kann es eigentlich nicht erlaubt seyn, eine Entschuldigung zu machen; aber wegen der Ausfuehrung desselben darf ich fuer eine solche noch erwaechnen, dass meine Amtsverhaeltnisse und andere persoenliche Umstaende mir nur eine zerstreute Arbeit in einer Wissenschaft gestatten, welche einer unzerstreuten und ungetheilten Anstrengung bedarf und wuerdig ist.

Nuernberg, den 21. Jul. 1816.  
Vom Begriff im Allgemeinen.

Was die Natur des Begriffes sey, kann so wenig unmittelbar angegeben werden, als der Begriff irgend eines andern Gegenstandes unmittelbar aufgestellt werden kann. Es koennte etwa scheinen, dass, um den Begriff eines Gegenstandes anzugeben, das Logische vorausgesetzt werde, und dieses somit nicht wieder etwas Anderes zu seinem Voraus haben, noch ein Abgeleitetes seyn koenne, wie in der Geometrie logische Saetze, wie sie in Anwendung auf die Groesse erscheinen und in dieser Wissenschaft gebraucht werden, in der Form von Axiomen, unabgeleiteten und unableitbaren Erkenntnissbestimmungen vorangeschickt werden. Ob nun wohl der Begriff nicht nur als eine subjektive Voraussetzung, sondern als absolute Grundlage anzusehen ist, so kann er diess doch nicht seyn, als insofern er sich zur Grundlage gemacht hat. Das abstrakt-Unmittelbare ist wohl ein Erstes; als diess Abstrakte ist es aber vielmehr ein Vermitteltes, von dem also, wenn es in seiner Wahrheit gefasst werden soll, seine Grundlage erst zu suchen ist. Diese muss daher zwar ein Unmittelbares seyn, aber so, dass es aus der Aufhebung der Vermittelung sich zum Unmittelbaren gemacht hat.

Der Begriff ist von dieser Seite zunaechst ueberhaupt als das Dritte zum Seyn und Wesen, zum Unmittelbaren und zur Reflexion anzusehen. Seyn und Wesen sind insofern die Momente seines Werdens; er aber ist ihre Grundlage und Wahrheit, als die Identitaet, in welcher sie untergegangen und enthalten sind. Sie sind in ihm, weil er ihr Resultat ist, enthalten, aber nicht mehr als Seyn und als Wesen; diese Bestimmung haben sie nur, insofern sie noch nicht in diese ihre Einheit zurueckgegangen sind.

Die objektive Logik, welche das Seyn und Wesen betrachtet, macht daher eigentlich die genetische Exposition des Begriffes aus. Naeher ist die Substanz schon das reale Wesen, oder das Wesen, insofern es mit dem Seyn vereinigt und in Wirklichkeit getreten ist. Der Begriff hat daher die Substanz zu seiner unmittelbaren Voraussetzung, sie ist das an sich, was er als Manifestirtes ist. Die dialektische Bewegung der Substanz durch die Kausalitaet und Wechselwirkung hindurch ist daher die unmittelbare Genesis des Begriffes, durch welche sein Werden dargestellt wird. Aber sein Werden hat, wie das Werden ueberall, die Bedeutung, dass es die Reflexion des Uebergehenden in seinen Grund ist, und dass das



zunächst anscheinend Andere, in welches das Erstere uebergangen, dessen Wahrheit ausmacht. So ist der Begriff die Wahrheit der Substanz, und indem die bestimmte Verhaeltnissweise der Substanz die Nothwendigkeit ist, zeigt sich die Freiheit als die Wahrheit der Nothwendigkeit, und als die Verhaeltnissweise des Begriffs.

Die eigene, nothwendige Fortbestimmung der Substanz ist das Setzen dessen, was an und fuer sich ist; der Begriff nun ist diese absolute Einheit des Seyns und der Reflexion, dass das An- und Fuersichseyn erst dadurch ist, dass es ebenso sehr Reflexion oder Gesetzseyn ist, und dass das Gesetzseyn das An- und Fuersichseyn ist.--Diess abstrakte Resultat erlaeutert sich durch die Darstellung seiner konkreten Genesis; sie enthaelt die Natur des Begriffes; sie muss aber dessen Abhandlung vorangegangen seyn. Die Haupt-Momente dieser Exposition (welche im zweiten Buch der objektiven Logik ausfuehrlich abgehandelt worden ist) sind daher hier kuerzlich zusammen zu stellen:

Die Substanz ist das Absolute, das an- und fuer-sichseyende Wirkliche;-- an sich als einfache Identitaet der Moeglichkeit und Wirklichkeit, absolutes, alle Wirklichkeit und Moeglichkeit in sich enthaltendes Wesen; fuer sich, diese Identitaet als absolute Macht oder schlechthin sich auf sich beziehende Negativitaet.--Die Bewegung der Substantialitaet, welche durch diese Momente gesetzt ist, besteht darin,

1. Dass die Substanz, als absolute Macht oder sich auf sich beziehende Negativitaet, sich zu einem Verhaeltnisse unterscheidet, worin jene zunächst nur einfache Momente, als Substanzen, und als urspruengliche Voraussetzungen sind.--Das bestimmte Verhaeltniss derselben ist das einer passiven Substanz,--der Urspruenglichkeit des einfachen An-sich-seyns, welches machtlos sich nicht selbst setzend, nur urspruengliches Gesetzseyn ist;--und von aktiver Substanz der sich auf sich beziehenden Negativitaet, welche als solche sich als Anderes gesetzt hat, und auf diess Andere bezieht. Diess Andere ist eben die passive Substanz, welche sie sich in der Urspruenglichkeit ihrer Macht als Bedingung vorausgesetzt hat.--Diess Voraussetzen ist so zu fassen, dass die Bewegung der Substanz selbst zunächst unter der Form des einen Moments ihres Begriffs, des An-sich-seyns ist, dass die Bestimmtheit der einen der im Verhaeltniss stehenden Substanzen auch Bestimmtheit dieses Verhaeltnisses selbst ist.

2. Das andere Moment ist das Fuersichseyn, oder dass die Macht sich als sich auf sich selbst beziehende Negativitaet setzt, wodurch sie das Vorausgesetzte wieder aufhebt.--Die aktive Substanz ist die Ursache; sie wirkt; das heisst, sie ist nun das Setzen, wie sie vorher das Voraussetzen war, dass a) der Macht auch der Schein der Macht, dem Gesetzseyn auch der Schein des Gesetzseyns gegeben wird. Das, was in der Voraussetzung Urspruengliches war, wird in der Kausalitaet durch die Beziehung auf Anderes das, was es an sich ist; die Ursache bringt eine Wirkung, und zwar an einer andern Substanz hervor; sie ist nunmehr Macht in Beziehung auf ein Anderes; erscheint isofern als Ursache, aber ist es erst durch diess Erscheinen.--An die passive Substanz tritt die Wirkung, wodurch sie als Gesetzseyn nun auch erscheint, aber erst darin passive Substanz ist.

3. Aber es ist noch mehr hierin vorhanden, als nur diese

Erscheinung; naemlich a). Die Ursache wirkt auf die passive Substanz; sie veraendert deren Bestimmung; aber diese ist das Gesetzseyn, sonst ist nichts an ihr zu veraendern; die andere Bestimmung aber, die sie erhaelt, ist die Ursachlichkeit; die passive Substanz wird also zur Ursache, Macht und Thaetigkeit. b) Es wird die Wirkung an ihr gesetzt von der Ursache; das aber von der Ursache Gesetzte ist die im Wirken mit sich identische Ursache selbst; es ist diese, welche sich an die Stelle der passiven Substanzen setzt. --Ebenso in Ansehung der aktiven Substanz ist a) das Wirken das Uebersetzen der Ursache in die Wirkung, in ihr Anderes, das Gesetzseyn, und b) in der Wirkung zeigt sich die Ursache als das, was sie ist, die Wirkung ist identisch mit der Ursache, nicht ein Anderes; die Ursache zeigt also im Wirken das Gesetzseyn als das, was sie wesentlich ist.--Nach beiden Seiten also des identischen sowohl als des negativen Beziehens der andern auf sie, wird jede das Gegentheil ihrer selbst; diess Gegentheil aber wird jede, dass die andere, also auch jede, identisch mit sich selbst bleibt.--Aber Beides, das identische und das negative Beziehen, ist ein und dasselbe; die Substanz ist nur in ihrem Gegentheil identisch mit sich selbst, und diess macht die absolute Identitaet der als zwei gesetzten Substanzen aus. Die aktive Substanz wird durch das Wirken, d. h. indem sie sich als das Gegentheil ihrer selbst setzt, was zugleich das Aufheben ihres vorausgesetzten Anderseyns, der passiven Substanz, ist, als Ursache oder urspruengliche Substantialitaet manifestirt. Umgekehrt wird durch das Einwirken das Gesetzseyn als Gesetzseyn, das Negative als Negatives, somit die passive Substanz als sich auf sich beziehende Negativitaet, manifestirt; und die Ursache geht in diesem Andern ihrer selbst schlechthin nur mit sich zusammen. Durch diess Setzten wird also die vorausgesetzte oder an sich seyende Urspruenglichkeit fuer sich; aber diess An- und Fuer-sichseyn ist nur dadurch, dass diess Setzen ebenso sehr ein Aufheben des Vorausgesetzten ist, oder die absolute Substanz nur aus und in ihrem Gesetzseyn zu sich selbst zurueckgekommen, und dadurch absolut ist. Diese Wechselwirkung ist hiermit die sich wieder aufhebende Erscheinung; die Offenbarung des Scheins der Kausalitaet, worin die Ursache als Ursache ist, dass er Schein ist. Diese unendliche Reflexion in sich selbst, dass das An- und Fuersichseyn erst dadurch ist, dass es Gesetzseyn ist, ist die Vollendung der Substanz. Aber diese Vollendung ist nicht mehr die Substanz selbst, sondern ist ein Hoeheres, der Begriff das Subjekt. Der Uebergang des Substantialitaets-Verhaeltnisses geschieht durch seine eigene immanente Nothwendigkeit, und ist weiter nichts, als die Manifestation ihrer selbst, dass der Begriff ihre Wahrheit, und die Freiheit die Wahrheit der Nothwendigkeit ist.

Es ist schon frueher im zweiten Buch der objektiven Logik S. 194 f. Anm. erinnert worden, dass die Philosophie, welche sich auf den Standpunkt der Substanz stellt und darauf stehen bleibt, das System des Spinoza ist. Es ist daselbst zugleich der Mangel dieses Systems sowohl der Form als Materie nach aufgezeigt worden. Ein Anderes aber ist die Widerlegung desselben. In Ruecksicht auf die Widerlegung eines philosophischen Systems ist anderwaerts gleichfalls die allgemeine Bemerkung gemacht worden, dass daraus die schiefe Vorstellung zu verbannen ist, als ob das System als durchaus falsch dargestellt werden solle, und als ob das wahre System dagegen dem falschen nur entgegengesetzt sey. Aus dem Zusammenhange, in welchem hier das spinozistische System vorkommt, geht von selbst der wahre Standpunkt desselben und der Frage, ob es wahr oder falsch sey, hervor. Das Substantialitaets-Verhaeltniss

erzeugte sich durch die Natur des Wesens; diess Verhaeltniss, so wie seine zu einem Ganzen erweiterte Darstellung in einem Systeme ist daher ein nothwendiger Standpunkt, auf welchen das Absolute sich stellt. Ein solcher Standpunkt ist daher nicht als eine Meinung, eine subjektive, beliebige Vorstellungs- und Denkweise eines Individuums, als eine Verirrung der Spekulation, anzusehen; diese findet sich vielmehr auf ihrem Wege nothwendig darauf versetzt, und insofern ist das System vollkommen wahr.--Aber es ist nicht der hoechste Standpunkt. Allein insofern kann das System nicht als falsch, als der Widerlegung beduerftig und faehig angesehen werden; sondern nur diess daran ist als das Falsche zu betrachten, dass es der hoechste Standpunkt sey. Das wahre System kann daher auch nicht das Verhaeltniss zu ihm haben, ihm nur entgegengesetzt zu seyn; denn so waere diess Entgegengesetzte selbst ein Einseitiges. Vielmehr als das Hoehere muss es das Untergeordnete in sich enthalten.

Ferner muss die Widerlegung nicht von Aussen kommen, d. h. nicht von Annahmen ausgehen, welche ausser jenem System liegen, denen es nicht entspricht. Es braucht jene Annahmen nur nicht anzuerkennen; der Mangel ist nur fuer den ein Mangel, welcher von den auf sie gegruendeten Beduerfnissen und Forderungen ausgeht. Insofern ist gesagt worden, dass wer die Freiheit und Selbststaendigkeit des selbstbewussten Subjekts nicht fuer sich als entschieden voraussetze, fuer den koenne keine Widerlegung des Spinozismus Statt finden. Ohnehin ignorirt ein so hoher, und in sich schon so reicher Standpunkt, als das Substantialitaets-Verhaeltniss, jene Annahmen nicht, sondern enthaelt sie auch; eins der Attribute der spinozistischen Substanz ist das Denken. Er versteht vielmehr die Bestimmungen, unter welchen diese Annahmen ihm widerstreiten, aufzuloesen und in sich zu ziehen, so dass sie in demselben, aber in den ihm angemessenen Modifikationen, erscheinen. Der Nerv des aeusserlichen Widerlegens beruht dann allein darauf, die entgegengesetzten Formen jener Annahmen, z.B. das absolute Selbstbestehen des denkenden Individuums gegen die Form des Denkens, wie es in der absoluten Substanz mit der Ausdehnung identisch gesetzt wird, seiner Seits steif und fest zu halten. Die wahrhafte Widerlegung muss in die Kraft des Gegners eingehen und sich in den Umkreis seiner Staerke stellen; ihn ausserhalb seiner selbst angreifen und da Recht zu behalten, wo er nicht ist, foerdert die Sache nicht. Die einzige Widerlegung des Spinozismus kann daher nur darin bestehen, dass sein Standpunkt zuerst als wesentlich und nothwendig anerkannt werde, dass aber zweitens dieser Standpunkt aus sich selbst auf den hoehern gehoben werde. Das Substantialitaets-Verhaeltniss, ganz nur an und fuer sich selbst betrachtet, fuehrt sich zu seinem Gegentheile, dem Begriffe, ueber. Die im letzten Buch enthaltene Exposition der Substanz, welche zum Begriffe ueberfuehrt, ist daher die einzige und wahrhafte Widerlegung des Spinozismus. Sie ist die Enthuellung der Substanz, und diese ist die Genesis des Begriffs, deren Haupt-Momente oben zusammengestellt worden.--Die Einheit der Substanz ist ihr Verhaeltniss der Nothwendigkeit; aber so ist sie nur innere Nothwendigkeit; indem sie durch das Moment der absoluten Negativitaet sich setzt, wird sie manifestirte oder gesetzte Identitaet, und damit die Freiheit, welche die Identitaet des Begriffs ist. Dieser, die aus der Wechselwirkung resultirende Totalitaet, ist die Einheit der beiden Substanzen der Wechselwirkung, so dass sie aber nunmehr der Freiheit angehoren, indem sie nicht mehr ihre Identitaet als ein Blindes, das heisst Innerliches, sondern dass sie wesentlich die Bestimmung haben, als Schein oder Reflexions-Momente zu seyn, wodurch jede mit ihrem Andern oder ihrem Gesetzseyn ebenso

unmittelbar zusammengegangen und jede ihr Gesetzseyn \_in sich\_ selbst enthaelt, somit in ihrem Andern schlechthin nur als identisch mit sich gesetzt ist.

Im \_Begriffe\_ hat sich daher das Reich der \_Freiheit\_ eroeffnet. Er ist das freie, weil die \_an und fuer sich seyende Identitaet\_, welche die Nothwendigkeit der Substanz ausmacht, zugleich als aufgehoben, oder als \_Gesetzseyn\_ ist, und diess Gesetzseyn, als sich auf sich selbst beziehend, eben jene Identitaet ist. Die Dunkelheit der im Kausal-Verhaeltnisse stehenden Substanzen fuer einander ist verschwunden, denn die Urspruenglichkeit ihres Selbstbestehens ist in Gesetzseyn uebergegangen, und dadurch zur sich selbst durchsichtigen \_Klarheit\_ geworden; die \_urspruengliche\_ Sache ist diess indem sie nur die \_Ursache ihrer selbst\_ ist, und diess ist die \_zum Begriffe befreite Substanz\_.

Es ergiebt sich hieraus fuer den Begriff sogleich folgende naehere Bestimmung. Weil das An- und Fuersichseyn unmittelbar als \_Gesetzseyn\_ ist, ist der Begriff in seiner einfachen Beziehung auf sich selbst absolute \_Bestimmtheit\_; aber welche ebenso als sich nur auf sich beziehend unmittelbar einfache Identitaet ist. Aber diese \_Beziehung\_ der Bestimmtheit \_auf sich selbst\_, als das \_Zusammengehen\_ derselben mit sich, ist ebenso sehr die \_Negation\_ der \_Bestimmtheit\_, und der Begriff ist als diese Gleichheit mit sich selbst das \_Allgemeine\_. Aber diese Identitaet hat so sehr die Bestimmung der Negativitaet; sie ist die Negation oder Bestimmtheit, welche sich auf sich bezieht, so ist der Begriff \_Einzelnes\_. Jedes von ihnen ist die Totalitaet, jedes enthaelt die Bestimmung des Andern in sich, und darum sind diese Totalitaeten ebenso schlechthin nur \_Eine\_, als diese Einheit die Diremition ihre selbst in den freien Schein dieser Zweiheit ist;--einer Zweiheit, welche in dem Unterschied des \_Einzelnen\_ und \_Allgemeinen\_ als vollkommener Gegensatz erscheint, der aber so sehr \_Schein\_ ist, dass, indem das eine begriffen und ausgesprochen wird, darin das Andere unmittelbar begriffen und ausgesprochen ist.

Das so eben Vorgetragene ist als der \_Begriff des Begriffes\_ zu betrachten. Wenn derselbe von demjenigen abzuweichen scheinen kann, was man sonst unter Begriff verstehe, so koennte verlangt werden, dass aufgezeigt wuerde, wie dasselbe, was hier als der Begriff sich ergeben hat, in anderen Vorstellungen oder Erklaerungen enthalten sey. Einer Seits kann es jedoch nicht um eine durch die \_Autoritaet\_ des gewoehnlichen Verstehens begruendete Bestaetigung zu thun seyn; in der Wissenschaft des Begriffes kann dessen Inhalt und Bestimmung allein durch die \_immanenten Deduktion\_ bewaehrt werden, welche seine Genesis enthaelt, und welche bereits hinter uns liegt. Auf der andern Seite muss wohl an sich in demjenigen, was sonst als der Begriff des Begriffes vorgelegt wird, der hier deducirte zu erkennen seyn. Aber es ist nicht so leicht, das aufzufinden, was andere von der Natur des Begriffes gesagt haben. Denn meistens befassen sie sich mit dieser Aufsuchung gar nicht, und setzen voraus, dass jeder es schon von selbst verstehe, wenn man von dem Begriffe spreche. Neuerlich konnte man sich der Bemuehung mit dem Begriffe um so mehr ueberhoben glauben, da, wie es eine Zeit lang Ton war, der Einbildungskraft, dann dem Gedaechnisse alles moegliche Schlimme nachzusagen, es in der Philosophie seit geraumer Zeit zur Gewohnheit geworden, und zum Theil noch gegenwaertig ist, auf den \_Begriff\_ alle ueble Nachrede zu haeufen, ihn, der das Hoechste des Denkens ist, veraechtlich zu machen und dagegen fuer den hoechsten, sowohl scientificischen als moralischen,

Gipfel das \_Unbegreifliche\_ und das \_Nichtbegreifen\_ anzusehen.

Ich beschränke mich hier auf eine Bemerkung, die fuer das Auffassen der hier entwickelten Begriffe dienen kann, und es erleichtern mag, sich darein zu finden. Der Begriff, insofern er zu einer solchen \_Existenz\_ gediehen ist, welche selbst frei ist, ist nichts Anderes als \_Ich\_ oder das reine Selbstbewusstsein. Ich \_habe\_ wohl Begriffe, das heisst, bestimmt Begriffe; aber \_Ich\_ ist der reine Begriff selbst, der als Begriff zum \_Daseyn\_ gekommen ist. Wenn man daher an die Grundbestimmungen, welche die Natur des Ich ausmachen, erinnert, so darf man voraussetzen, dass an etwas Bekanntes, d. i. der Vorstellung Gelauefiges, erinnert wird. \_Ich\_ aber ist diese \_erstlich\_ reine sich auf sich beziehende Einheit, und diess nicht unmittelbar, sondern indem es von aller Bestimmtheit und Inhalt abstrahirt, und in die Freiheit der schrankenlosen Gleichheit mit sich selbst zurueckgeht. So ist es \_Allgemeinheit\_; Einheit, welche nur durch jenes \_negative\_ Verhalten, welches als das Abstrahiren erscheint, Einheit mit sich ist, und dadurch alles Bestimmte in sich aufgeloeset enthaelt. \_Zweitens\_ ist Ich ebenso unmittelbar als die sich auf sich selbst beziehende Negativitaet, \_Einzelheit absolutes Bestimmte\_, welches sich Anderem gegenueberstellt, und es ausschliesst; \_individuelle Persoenlichkeit\_. Jene absolute \_Allgemeinheit\_, die ebenso unmittelbar absolute \_Vereinzelung\_ ist, und ein An- und Fuersichseyn, welches schlechthin \_Gesetzseyn\_ und nur diess \_An- und Fuersichseyn\_ durch die Einheit mit dem \_Gesetzseyn\_ ist, macht ebenso die Natur des \_Ich\_, als des \_Begriffes\_ aus; von dem einen und dem Andern ist nichts zu begreifen, wenn nicht die angegebenen beiden Momente zugleich in ihrer Abstraktion und zugleich in ihrer vollkommenen Einheit aufgefasst werden. Wenn nach der gewoehnlichen Weise von dem \_Verstande\_, den \_Ich\_ habe, gesprochen wird, so versteht man darunter ein \_Vermoege\_ oder \_Eigenschaft\_, die in dem Verhaeltnisse zu Ich stehe, wie die Eigenschaft des Dings zum \_Dinge\_ selbst, --einem unbestimmten Substrate, welches nicht der wahrhafte Grund und das Bestimmende seiner Eigenschaft sey. Nach dieser Vorstellung \_habe\_ Ich Begriffe und den Begriff, wie ich auch einen Rock, Farbe und andere aeusserliche Eigenschaften habe.

-- \_Kant\_ ist ueber diese aeusserliche Verhaeltniss des Verstandes als des Vermoegens der Begriffe, und der Begriffe selbst, zum Ich, hinausgegangen. Es gehoert zu den tiefsten und richtigsten Einsichten, die sich in der Kritik der Vernunft finden, dass die \_Einheit\_, die das \_Wesen des Begriffs\_ ausmacht, als die \_urspruenglich-synthetische\_ \_Einheit\_ der Apperception, als Einheit des: \_Ich denke\_, oder des Selbstbewusstseyns erkannt wird.--Dieser Satz macht die sogenannte \_transcendentale\_ Deduktion der Kategorie aus; sie hat aber von jeher fuer eines der schwersten Stuecke der kantischen Philosophie gegolten,--wohl aus keinem andern Grunde, als weil sie fordert, dass ueber die blosser \_Vorstellung\_ des Verhaeltnisses, in welchem \_Ich\_ und der Verstand, oder der die \_Begriffe\_ zu einem Ding und seinen Eigenschaften oder Accidenzen stehen, zum \_Gedanken\_

hinausgegangen werden soll.-- \_Objekt\_, sagt Kant, Kritik der r. V. S. 137, 2. Ausg., ist das, in dessen \_Begriff\_ das \_Mannigfaltige\_ einer gegebenen Anschauung \_vereinigt\_ ist. Alle Vereinigung der Vorstellungen erfordert aber \_Einheit des Bewusstseyns\_ in der \_Synthesis\_ derselben. Folglich ist diese \_Einheit des Bewusstseyns\_ dasjenige, was allein die Beziehung der Vorstellungen auf einen Gegenstand, mithin ihre \_objektive Gueltigkeit\_, ausmacht, und worauf selbst \_die Moeglichkeit des Verstandes\_ beruht. Kant unterscheidet

die subjektive Einheit des Bewusstseyns hiervon, die Einheit der Vorstellung, ob ich mir eines Mannigfaltigen als zugleich oder nach einander bewusst bin, was von empirischen Bedingungen abhaenge. Die Principien dagegen der objektiven Bestimmung der Vorstellungen seyen allein aus dem Grundsatz der transcendentalen Einheit der Apperception abzuleiten. Durch die Kategorien, welche diese objektiven Bestimmungen sind, werde das Mannigfaltige gegebener Vorstellungen so bestimmt, dass es zur Einheit des Bewusstseyns gebracht werde.--Nach dieser Darstellung ist die Einheit des Begriffs dasjenige, wodurch etwas nicht blosse Gefuehlsbestimmung, Anschauung oder auch blosse Vorstellung, sondern Objekt ist, welche objektive Einheit, die Einheit des Ich mit sich selbst ist.-- Das Begreifen eines Gegenstandes besteht in der That in nichts Anderem, als dass Ich denselben sich zu eigen macht, ihn durchdringt, und ihn in seine eigene Form, d. i. in die Allgemeinheit, welche unmittelbar Bestimmtheit, oder Bestimmtheit, welche unmittelbar Allgemeinheit ist, bringt. Der Gegenstand in der Anschauung oder auch in der Vorstellung ist noch ein Aeusserliches, Fremdes. Durch das Begreifen wird das An- und Fuersichseyn, das er im Anschauen und Vorstellen hat, in ein Gesetzseyn verwandelt; Ich durchdringt ihn denkend. Wie er aber im Denken ist, so ist er erst an und fuer sich; wie er in der Anschauung oder Vorstellung ist, ist er Erscheinung; das Denken hebt seine Unmittelbarkeit, mit der er zunaechst vor uns kommt, auf, und macht so ein Gesetzseyn aus ihm; diess sein Gesetzseyn aber ist sein An- und Fuersichseyn, oder seine Objektivitaet. Diese Objektivitaet hat der Gegenstand somit im Begriffe, und dieser ist die Einheit des Selbstbewusstseyns, in die er aufgenommen worden; seine Objektivitaet oder der Begriff ist daher selbst nichts Anderes, als die Natur des Selbstbewusstseyns; hat keine andere Momente oder Bestimmungen, als das Ich selbst.

Hiernach rechtfertigt es sich durch einen Hauptsatz der kantischen Philosophie, dass, um das zu erkennen, was der Begriff sey, an die Natur des Ich erinnert wird. Umgekehrt aber ist hierzu nothwendig, den Begriff des Ich aufgefasst zu haben, wie er vorhin angefuehrt worden. Wenn bei der blossen Vorstellung des Ich stehen geblieben wird, wie sie unserem gewoehnlichen Bewusstseyn vorgeschwebt, so ist Ich nur das einfache Ding, welches auch Seele genannt wird, dem der Begriff als ein Besitz oder Eigenschaft inhaerirt. Diese Vorstellung, welche sich nicht damit einlaesst, weder Ich noch den Begriff zu begreifen, kann nicht dazu dienen, das Begreifen des Begriffs zu erleichtern oder naeher zu bringen.

Die angefuehrte kantische Darstellung enthaelt noch zwei Seiten, die den Begriff betreffen, und einige weitere Bemerkungen nothwendig machen. Vor's Erste sind der Stufe des Verstandes die Stufen des Gefuehls und der Anschauung vorausgeschickt; und es ist ein wesentlicher Satz der kantischen Transcendentalphilosophie, dass die Begriffe ohne Anschauung leer sind, und allein als Beziehung des durch die Anschauung gegebenen Mannigfaltigen Gueltigkeit haben. Zweitens ist der Begriff als das Objektive der Erkenntniss angegeben worden, somit als die Wahrheit. Aber auf der andern Seite wird derselbe als etwas bloss Subjektives genommen, aus dem sich die Realitaet, unter welcher, da sie der Subjektivitaet gegenuebergestellt wird, die Objektivitaet zu verstehen ist, nicht herausklauben lasse; und ueberhaupt wird der Begriff und das Logische fuer etwas nur Formelles erklart, das, weil es von dem Inhalt abstrahire, die Wahrheit nicht enthalte.

Was nun erstens jenes Verhaeltniss des Verstandes oder Begriffs zu den ihm vorausgesetzten Stufen betrifft, so kommt es darauf an, welches die Wissenschaft ist, die abgehandelt wird, um die Form jener Stufen zu bestimmen. In unserer Wissenschaft, als der reinen Logik, sind diese Stufen Seyn und Wesen. In der Psychologie sind es das Gefuehl und die Anschauung, und dann die Vorstellung ueberhaupt, welche dem Verstande vorausgeschickt werden. In der Phaenomenologie des Geistes, als der Lehre vom Bewusstseyn, wurde durch die Stufen des sinnlichen Bewusstseyns und dann des Wahrnehmens zum Verstande aufgestiegen. Kant schickt ihm nur Gefuehl und Anschauung voraus. Wie unvollstaendig zunaechst diese Stufenleiter ist, giebt er schon selbst dadurch zu erkennen, dass er als Anhang zu der transcendentalen Logik oder Verstandeslehre noch eine Abhandlung ueber die Reflexions-Begriffe hinzufuegt;--eine Sphaere, welche zwischen der Anschauung und dem Verstande, oder dem Seyn und Begriffen liegt. Ueber die Sache selbst ist vor's Erste zu bemerken, dass jene Gestalten von Anschauung, Vorstellung und dergleichen dem selbstbewussten Geiste angehoren, der als solcher nicht in der logischen Wissenschaft betrachtet wird. Die reinen Bestimmungen von Seyn, Wesen und Begriff machen zwar auch die Grundlage und das innere einfache Gerueste der Formen des Geistes aus; der Geist als anschauend, ebenso als sinnliches Bewusstseyn, ist in der Bestimmtheit des unmittelbaren Seyns, so wie der Geist als vorstellend, wie auch als wahrnehmendes Bewusstseyn sich vom Seyn auf die Stufe des Wesens oder der Reflexion erhoben hat. Allein diese konkreten Gestalten gehen die logische Wissenschaft so wenig an, als die konkreten Formen, welche die logischen Bestimmungen in der Natur annehmen, und welche Raum und Zeit, alsdann der sich erfuellende Raum und Zeit, als unorganische Natur, und die organische Natur seyn wuerde. Ebenso ist hier auch der Begriff, nicht als Aktus des selbstbewussten Verstandes, nicht der subjektive Verstand zu betrachten, sondern der Begriff an und fuer sich, welcher ebenso wohl eine Stufe der Natur, als des Geistes ausmacht. Das Leben oder die organische Natur ist diese Stufe der Natur, auf welcher der Begriff hervortritt; aber als blinder, sich selbst nicht fassender, d. h. nicht denkender Begriff; als solcher kommt er nur dem Geiste zu. Von jener ungeistigen aber sowohl, als von dieser geistigen Gestalt des Begriffes ist seine logische Form unabhaengig, es ist hierueber schon in der Einleitung die noethige Vorerinnerung gemacht worden; es ist diess eine Bedeutung, welche nicht erst innerhalb der Logik zu rechtfertigen ist, sondern mit der man vor derselben im Reinen seyn muss. Wie nun aber auch die Formen gestaltet seyn moechten, welche dem Begriffe vorangehen, so kommt es zweitens auf das Verhaeltniss an, in welchem der Begriff zu denselben gedacht wird. Diess Verhaeltniss wird sowohl in der gewoehnlichen psychologischen Vorstellung, als auch in der kantischen Transcendentalphilosophie so angenommen, dass der empirische Stoff, das Mannigfaltige der Anschauung und Vorstellung zuerst fuer sich da ist, und dass dann der Verstand dazu hintrete, Einheit in denselben bringe, und ihn durch Abstraktion in die Form der Allgemeinheit erhebe. Der Verstand ist auf diese Weise eine fuer sich leere Form, welche Theils nur durch jenen gegebenen Inhalt Realitaet erhaelt, Theils von ihm abstrahirt, naemlich ihn als etwas, aber nur fuer den Begriff Unbrauchbares weglaesst. Der Begriff ist in dem einen und dem andern Thun nicht das Unabhaengige, nicht das Wesentliche und Wahre jenes vorausgehenden Stoffes, welches vielmehr die Realitaet an und fuer sich ist, die sich aus dem Begriffe nicht herausklauben laesst.

Es muss nun allerdings zugegeben werden, dass der Begriff als solcher

noch nicht vollstaendig ist, sondern in die Idee sich erheben muss, welche erst die Einheit des Begriffs und der Realitaet ist; wie sich in dem Verfolge durch die Natur des Begriffes selbst ergeben muss. Denn die Realitaet, die er sich giebt, darf nicht als ein Aeusserliches aufgenommen, sondern muss nach wissenschaftlicher Forderung aus ihm selbst abgeleitet werden. Aber es ist wahrhaftig nicht jener durch die Anschauung und die Vorstellung gegebene Stoff, welcher gegen den Begriff als das Reale geltend gemacht werden darf. "Es ist nur ein Begriff", pflegt man zu sagen, indem man nicht nur die Idee, sondern das sinnliche, raeumliche und zeitliche handgreifliche Daseyn als etwas gegenueberstellt, das vortrefflicher sey, als der Begriff. Das Abstrakte haelt man dann darum fuer geringer, als das Konkrete, weil aus jenem so viel dergleichen Stoff weggelassen worden sey. Das Abstrahiren hat in dieser Meinung die Bedeutung, dass aus dem Konkreten nur zu unserem subjektiven Behuf ein oder das andere Merkmal so herausgenommen werden, dass mit dem Weglassen so vieler anderer Eigenschaften und Beschaffenheiten des Gegenstandes denselben an ihrem Werthe und ihrer Wuerde nichts benommen seyn solle; sondern sie als das Reelle, nur auf der andern Seite drueben, noch immer als voellig Geltendes gelassen werden; so dass es nur das Unvermoegen des Verstandes sey, solchen Reichthum nicht aufzunehmen, und sich mit der duerftigen Abstraktion begnuegen zu muessen. Wenn nun der gegebene Stoff der Anschauung und das Mannigfaltige der Vorstellung als das Reelle gegen das Gedachte und den Begriff genommen wird, so ist diess eine Ansicht, welche abgelegt zu haben nicht nur Bedingung des Philosophirens ist, sondern schon von der Religion vorausgesetzt wird; wie ist ein Beduerfniss und der Sinn derselben moeglich, wenn die fluechtige und oberflaechliche Erscheinung des Sinnlichen und Einzelnen noch fuer das Wahre gehalten wird? Die Philosophie aber giebt die begriffene Einsicht, was es mit der Realitaet des sinnlichen Seyns fuer eine Bewandniss habe, und schickt jene Stufen des Gefuehls und der Anschauung, des sinnlichen Bewusstseyns u. s. f. insofern dem Verstande voraus, als sie in dessen Werden seine Bedingungen, aber nur so sind, dass der Begriff aus ihrer Dialektik und Richtigkeit als ihr Grund hervorgeht, nicht aber, dass er durch ihre Realitaet bedingt waere. Das abstrahirende Denken ist daher nicht als blosses Auf-die-Seite-stellen des sinnlichen Stoffes zu betrachten, welcher dadurch in seiner Realitaet keinen Eintrag leide, sondern es ist vielmehr das Aufheben und die Reduktion desselben als blosser Erscheinung auf das Wesentliche, welches nur im Begriff sich manifestirt.

Wenn das freilich nur als ein Merkmal oder Zeichen dienen soll, was von der konkreten Erscheinung in den Begriff aufzunehmen sey, so darf es allerdings auch irgend eine nur sinnliche einzelne Bestimmung des Gegenstandes seyn, die wegen irgend eines aeusserlichen Interesses aus den anderen herausgewaehlt wird, und von gleicher Art und Natur, wie die uebrigen, ist.

Ein hauptsaechlicher Missverstand, welcher hierbei obwaltet, ist, als ob das natuerliche Princip, oder der Anfang, von dem in der natuerlichen Entwicklung oder in der Geschichte des sich bildenden Individuums ausgegangen wird, das Wahre und im Begriffe Erste sey. Anschauung oder Seyn sind wohl der Natur nach das Erste oder die Bedingung fuer den Begriff, aber sie sind darum nicht das an und fuer sich Unbedingte, im Begriffe hebt sich vielmehr ihre Realitaet und damit zugleich der Schein auf, den sie als das bedingende Reelle hatten. Wenn es nicht um die Wahrheit, sondern nur um die Historie zu thun ist, wie es im Vorstellen und dem erscheinenden



Denken zugehe, so kann man allerdings bei der Erzählung stehen bleiben, dass wir mit Gefuehlen und Anschauungen anfangen, und der Verstand aus dem Mannigfaltigen derselben eine Allgemeinheit oder ein Abstraktes herausziehe, und begreiflich jene Grundlage dazu noethig habe, welche bei diesem Abstrahiren noch in der ganzen Realitaet, mit welcher sie sich zuerst zeigte, dem Vorstellen stehen bleibe. Aber die Philosophie soll keine Erzählung dessen seyn, was geschieht, sondern eine Erkenntniss dessen, was wahr darin ist, und aus dem Wahren soll sie ferner das begreifen, was in der Erzählung als ein blosses Geschehen erscheint.

Wenn in der oberflaechlichen Vorstellung von dem, was der Begriff ist, alle Mannigfaltigkeit ausser dem Begriffe steht, und diesem nur die Form der abstrakten Allgemeinheit oder der leeren Reflexionsidentitaet zukommt, so kann schon zunaechst daran erinnert werden, dass auch sonst fuer die Angaben eines Begriffs oder die Definition, zu der Gattung, welche selbst schon eigentlich nicht rein abstrakte Allgemeinheit ist, ausdruuecklich auch die spezifische Bestimmtheit gefordert wird. Wenn nur mit etwas denkender Betrachtung darauf reflektirt wuerde, was diess sagen will, so wuerde sich ergeben, dass damit das Unterscheiden als ein ebenso wesentliches Moment des Begriffes angesehen wird. Kant hat diese Betrachtung durch den hoechst wichtigen Gedanken eingeleitet, dass es synthetische Urtheile a priori gebe. Diese urspruengliche Synthesis der Apperception ist eines der tiefsten Principien fuer die spekulative Entwicklung; sie enthaelt den Anfang zum wahrhaften Auffassen der Natur des Begriffs, und ist jener leeren Identitaet oder abstrakten Allgemeinheit, welche keine Synthesis in sich ist, vollkommen entgegengesetzt.--Diesem Anfange entspricht jedoch die weitere Ausfuehrung wenig. Schon der Ausdruck: Synthesis leitet leicht wieder zur Vorstellung einer aeusserlichen Einheit, und blossen Verbindung von solchen, die an und fuer sich getrennt sind. Alsdann ist die kantische Philosophie nur bei dem psychologischen Reflexe des Begriffs stehen geblieben, und ist wieder zur Behauptung der bleibenden Bedingtheit des Begriffs durch ein Mannigfaltiges der Anschauung zurueck gegangen. Sie hat die Verstandeserkenntnisse und die Erfahrung nicht darum als einen erscheinenden Inhalt ausgesprochen, weil die Kategorien selbst nur endliche sind, sondern aus dem Grunde eines psychologischen Idealismus, weil sie nur Bestimmungen seyen, die vom Selbstbewusstseyn herkommen. Auch gehoert hierher, dass der Begriff wieder ohne das Mannigfaltige der Anschauung inhaltslos und leer seyn soll, ungeachtet er a priori eine Synthesis sey; indem er diess ist, hat er ja die Bestimmtheit und den Unterschied in sich selbst, Indem sie die Bestimmtheit des Begriffs, damit die absolute Bestimmtheit, die Einzelheit, ist, ist der Begriff Grund und Quelle aller endlichen Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit. Die formelle Stellung, welche er als Verstand behaelt, wird in der kantischen Darstellung dessen, was Vernunft sey, vollendet. In der Vernunft, der hoechsten Stufe des Denkens, sollte man erwarten, der Begriff werde die Bedingtheit, in welcher er auf der Stufe des Verstandes noch erscheint, verlieren, und zur vollendeten Wahrheit kommen. Diese Erwartung wird aber getauescht. Dadurch, dass Kant das Verhalten der Vernunft zu den Kategorien als nur dialektisch bestimmt, und zwar das Resultat dieser Dialektik schlechthin nur als das unendliche Nichts auffasst, so verliert die unendliche Einheit der Vernunft auch noch die Synthesis und damit jenen Anfang eines spekulativen, wahrhaft unendlichen Begriffs, sie wird zu der bekannten ganz formellen, bloss regulativen Einheit des systematischen Verstandesgebrauchs. Es wird fuer einen Missbrauch erklart, dass die Logik, die bloss ein Kanon der Beurtheilung seyn

solle, als ein Organon zur Hervorbringung objektiver Einsichten angesehen werde. Die Vernunftbegriffe, in denen man eine hoehere Kraft und tiefern Inhalt ahnen musste, haben nichts Konstitutives mehr, wie noch die Kategorien; sie sind blasse Ideen; es soll ganz wohl erlaubt seyn, sie zu gebrauchen, aber mit diesen intelligibeln Wesen, in denen sich alle Wahrheit ganz aufschliessen sollte, soll weiter nichts gemeint seyn, als Hypothesen, denen eine Wahrheit an und fuer sich zuzuschreiben, eine voellige Willkuer und Tollkuehnheit seyn wuerde, da sie-- in keiner Erfahrung vorkommen koennen.--Haette man es je denken sollen, dass die Philosophie den intelligibeln Wesen darum die Wahrheit absprechen wuerde, weil sie des raeumlichen und zeitlichen Stoffes der Sinnlichkeit entbehren?

Es haengt hiermit unmittelbar der Gesichtspunkt zusammen, in Ruecksicht auf welchen der Begriff und die Bestimmung der Logik ueberhaupt zu betrachten ist, und der in der kantischen Philosophie auf die gleiche Weise, wie insgemein genommen wird; das Verhaeltniss naemlich des Begriffs und seiner Wissenschaft zur Wahrheit selbst. Es ist vorhin aus der kantischen Deduktion der Kategorien angefuehrt worden, dass nach derselben das Objekt, als in welchem das Mannigfaltige der Anschauung vereinigt ist, nur diese Einheit ist durch die Einheit des Selbstbewusstseyns. Die Objektivitaet des Denkens ist also hier bestimmt ausgesprochen, eine Identitaet des Begriffs und des Dinges, welche die Wahrheit ist. Auf gleiche Weise wird auch insgemein zugegeben, dass, indem das Denken einen gegebenen Gegenstand sich aneignet, dieser dadurch eine Veraenderung erleidet, und aus einem sinnlichen zu einem gedachten gemacht werde; dass aber diese Veraenderung nicht nur nichts an seiner Wesentlichkeit aendere, sondern dass er vielmehr erst in seinem Begriffe in seiner Wahrheit; in der Unmittelbarkeit, in welcher er gegeben ist, aber nur Erscheinung und Zufaelligkeit, dass die Erkenntniss des Gegenstandes, welche ihn begreift, die Erkenntniss desselben, wie er an und fuer sich ist, und der Begriff seine Objektivitaet selbst sey. Auf der andern Seite wird aber ebenso wieder behauptet, wir koennen die Dinge doch nicht erkennen, wie sie an und fuer sich seyn, und die Wahrheit sey fuer die erkennende Vernunft unzugaeuglich; jene Wahrheit, welche in der Einheit des Objekts und des Begriffs besteht, sey doch nur Erscheinung; und zwar nun wieder aus dem Grunde, weil der Inhalt nur das Mannigfaltige der Anschauung sey. Es ist hierueber schon daran erinnert worden, dass eben im Begriffe vielmehr diese Mannigfaltigkeit, insofern sie der Anschauung im Gegensatze gegen den Begriff angehoert, aufgehoben werde, und der Gegenstand durch den Begriff in seine nicht zufaellig Wesenheit zurueckgefuehrt sey; diese tritt in die Erscheinung, darum eben ist die Erscheinung nicht bloss ein Wesenloses, sondern Manifestation des Wesens. Die aber ganz frei gewordene Manifestation desselben ist der Begriff.--Diese Saetze, an welche hier erinnert wird, sind darum keine dogmatische Assertionen, weil sich aus der ganzen Entwicklung des Wesens durch sich selbst hervorgegangene Resultate sind. Der jetzige Standpunkt, auf welchen diese Entwicklung gefuehrt hat, ist, dass die Form des Absoluten, welche hoeher als Seyn und Wesen der Begriff ist. Indem er nach dieser Seite, Seyn und Wesen, wozu auch bei anderen Ausgangspunkten Gefuehl und Anschauung und Vorstellung gehoeren, und welche als seine vorangehenden Bedingungen erschienen, sich unterworfen und sich als ihren unbedingten Grund erwiesen hat, so ist nun noch die zweite Seite uebrig, deren Abhandlung dieses dritte Buch der Logik gewidmet ist, die Darstellung naemlich, wie er die Realitaet, welche in ihm verschwunden, in und aus sich bildet. Es ist daher allerdings zugegeben worden, dass die Erkenntniss, welche nur bei dem Begriff rein

als solchem steht, noch unvollstaendig ist und nur erst zur  
\_abstrakten Wahrheit\_ gekommen ist. Aber ihre Unvollstaendigkeit  
liegt nicht darin, dass sie jener vermeintlichen Realitaet, die im  
Gefuehl und Anschauung gegeben sey, entbehre; sondern dass der Begriff  
noch nicht seine \_eigene\_ aus ihm selbst erzeugte Realitaet sich

gegeben hat. Darin besteht die gegen und an dem empirischen Stoff  
und genauer an seinen Kategorien und Reflexions-Bestimmungen  
erwiesene Absolutheit des Begriffes, dass derselbe nicht, wie er  
\_ausser\_ und \_vor\_ dem Begriffe erscheint, \_Wahrheit\_ habe, sondern  
allein in seiner Idealitaet, oder Identitaet mit dem Begriffe. Die  
\_Herleitung\_ des Reellen aus ihm, wenn man es Herleitung nennen will,  
besteht zunaechst wesentlich darin, dass der Begriff in seiner  
formellen Abstraktion sich als unvollendet zeigt, und durch die in  
ihm selbst gegruendete Dialektik zur Realitaet so uebergeht, dass er sie  
aus sich erzeugt, aber nicht, dass er zu einer fertigen, ihm gegenueber  
gefundenen Realitaet wieder zurueckfaellt, und zu etwas, das sich als  
das Unwesentliche der Erscheinung kund gethan, seine Zuflucht nimmt,  
weil er, nachdem er sich um ein Besseres umgesehen, doch dergleichen  
nicht gefunden habe.--Es wird immer als etwas Verwunderswuerdiges  
ausgezeichnet werden, wie die kantische Philosophie dasjenige  
Verhaeltniss des Denkens zum sinnlichen Daseyn, bei dem sie stehen  
blieb, fuer ein nur relatives Verhaeltniss der blossen Erscheinung  
erkannte, und eine hoehere Einheit beider in der \_Idee\_ ueberhaupt, und  
z.B. in der Idee eines anschauenden Verstandes sehr wohl anerkannte  
und aussprach, doch bei jenem relativen Verhaeltnisse und bei der  
Behauptung stehen geblieben ist, dass der Begriff schlechthin von der  
Realitaet getrennt sey und bleibe,--somit als die \_Wahrheit\_ dasjenige  
behauptete, was sie als endliche Erkenntniss aussprach, und das fuer  
ueberschwenglich, unerlaubt und fuer Gedankendinge erklarte, was sie  
als \_Wahrheit\_ erkannte, und wovon sie den bestimmten Begriff  
aufstellte.

Indem es zunaechst hier die \_Logik\_, die Wissenschaft ueberhaupt ist,  
von deren Verhaeltnisse zur Wahrheit die Rede ist, so muss ferner noch  
zugegeben werden, dass jene als die \_formelle Wissenschaft\_ nicht auch  
diejenige Realitaet enthalten koennen und solle, welche der Inhalt  
weiterer Theile der Philosophie, der \_Wissenschaften der Natur und  
des Geistes\_, ist. Diese konkreten Wissenschaften treten allerdings  
zu einer reellern Form der Idee heraus als die Logik, aber zugleich  
nicht so, dass sie zu jener Realitaet sich wieder umwendeten, welche  
das ueber seine Erscheinung zu Wissenschaft erhobene Bewusstseyn  
aufgegeben, oder auch zum Gebrauch von Formen, wie die Kategorien und  
Reflexions-Bestimmungen sind, deren Endlichkeit und Unwahrheit sich  
in der Logik dargestellt hat, wieder zurueckkehrten. Vielmehr zeigt  
die Logik die Erhebung der \_Idee\_ zu der Stufe, von daraus sie die  
Schoepferin der Natur wird und zur Form einer \_konkreten  
Unmittelbarkeit\_ ueberschreitet, deren Begriff aber auch diese Gestalt  
wieder zerbricht, um zu sich selbst, als \_konkreter Geist\_, zu werden.  
Gegen diese konkreten Wissenschaften, welche aber das Logische oder

den Begriff zum innern Bildner haben und behalten, wie sie es zum  
Vorbildner hatten, ist die Logik selbst allerdings die \_formelle\_  
Wissenschaft, aber die Wissenschaft der \_absoluten Form\_, welche in  
sich Totalitaet ist, und die \_reine Idee der Wahrheit selbst\_ enthaelt.  
Diese absolute Form hat an ihr selbst ihren Inhalt oder Realitaet;  
der Begriff, indem er nicht die triviale, leere Identitaet ist, hat in  
dem Momente seiner Negativitaet oder des absoluten Bestimmens die  
unterschiedenen Bestimmungen; der Inhalt ist ueberhaupt nichts Anderes

als solche Bestimmungen der absoluten Form; der durch sie selbst gesetzte, und daher auch ihr angemessene Inhalt.--Diese Form ist darum auch von ganz anderer Natur, als gewoehnlich die logische Form genommen wird. Sie ist schon \_fuer sich selbst die Wahrheit\_, indem dieser Inhalt seiner Form, oder diese Realitaet ihrem Begriffe angemessen ist, und die \_reine Wahrheit\_, weil dessen Bestimmungen noch nicht die Form eines absoluten Andersseyns oder der absoluten Unmittelbarkeit haben.--Kant, indem er Kr. der r. Vern. S. 83 in Beziehung auf die Logik, auf die alte und beruehmte Frage: \_Was die Wahrheit sey?\_ zu reden kommt, \_schenkt\_ vor's Erste als etwas Triviales die Namenerklaerung, dass sie die Uebereinstimmung der Erkenntniss mit ihrem Gegenstande sey;--eine Definition, die von grossem, ja von dem hoechsten Werthe ist. Wenn man sich derselben bei der Grundbehauptung des transcendentalen Idealismus erinnert, dass die \_Vernunftbegriffe\_ die \_Dinge an sich\_ zu erfassen nicht vermoegend sey, dass die \_Realitaet schlechthin\_ ausser \_dem Begriffe\_ liege, so zeigt sich sogleich, dass eine solche \_Vernunft\_, die sich mit ihrem Gegenstande, den Dingen an sich, \_nicht in Uebereinstimmung zu setzen\_ vermag, und die \_Dinge an sich\_, die nicht mit dem Vernunftbegriffe, der Begriff, der nicht mit der Realitaet, eine Realitaet, die nicht mit dem Begriffe in Uebereinstimmung ist, \_unwahre Vorstellungen\_ sind. Wenn Kant die Idee eines \_anschauenden Verstandes\_ an jene Definition der Wahrheit gehalten haette, so wuerde er diese Idee, welche die geforderte Uebereinstimmung ausdrueckt, nicht als ein Gedankending, sondern vielmehr als Wahrheit behandelt haben.

"Das, was man zu wissen verlange, giebt Kant ferner an, sey ein \_allgemeines\_ und \_sicheres\_ Kriterium der Wahrheit einer jeden Erkenntniss\_; es wuerde ein solches seyn, welches von allen Erkenntnissen, \_ohne Unterschied ihrer Gegenstaende\_, gueltig waere; da man aber bei demselben \_von allem Inhalt\_ der Erkenntniss (\_Beziehung auf ihr Objekt) abstrahiert\_, und \_Wahrheit gerade diesen Inhalt\_ angeht, so wuerde es ganz \_unmoeglich\_ und \_ungereimt\_ seyn, nach einem Merkmal der \_Wahrheit dieses Inhaltes\_ der Erkenntnisse zu fragen. "--Es ist hier die gewoehnliche Vorstellung von der formellen Funktion der Logik sehr bestimmt ausgedrueckt, und das angefuehrte Raisonement scheint sehr einleuchtend zu seyn. Vor's Erste aber ist zu bemerken, dass es solchem formellen Raisonement gewoehnlich so geht, in seinem Reden die Sache zu vergessen, die es zur Grundlage gemacht und von der es spricht. Es wuerde ungereimt seyn, heisst es, nach einem Kriterium der \_Wahrheit des Inhalts\_ der Erkenntniss zu fragen; --aber nach der Definition macht nicht der \_Inhalt\_ die Wahrheit aus, sondern die \_Uebereinstimmung\_ desselben mit dem Begriffe. Ein Inhalt, wie von ihm hier gesprochen wird, \_ohne den Begriff\_, ist ein Begriffloses, somit Wesenloses; nach dem Kriterium der Wahrheit eines solchen kann freilich nicht gefragt werden, aber aus dem entgegengesetzten Grunde; darum naemlich nicht, weil er um seiner Begrifflosigkeit willen nicht die \_geforderte Uebereinstimmung\_ ist, sondern weiter nichts als ein der wahrheitslosen Meinung Angehoeriges seyn kann.--Lassen wir die Erwaehnung des Inhalts bei Seite, der hier die Verwirrung verursacht, in welche aber der Formalismus jedesmal verfaellt, und die ihn das Gegentheil dessen sagen laesst, was er vorbringen will, so oft er sich auf Erlaeuterung einlaesst, und bleiben bei der abstrakten Ansicht stehen, dass das Logische nur formell sey, und von allem Inhalt vielmehr abstrahire;--so haben wir eine einseitige Erkenntniss, welche keinen Gegenstand enthalten soll, eine leere, bestimmungslose Form, die also ebenso wenig eine \_Uebereinstimmung\_, da zur Uebereinstimmung wesentlich \_Zwei\_ gehoeren,

--ebenso wenig Wahrheit ist.--An der a priorischen Synthesis des Begriffs hatte Kant ein hoeheres Princip, worin die Zweiheit in der Einheit, somit dasjenige erkannt werden konnte, was zur Wahrheit gefordert wird; aber der sinnliche Stoff, das Mannigfaltige der Anschauung war ihm zu maechtig, um davon weg zur Betrachtung des Begriffs und der Kategorien an und fuer sich, und zu einem spekulativen Philosophiren kommen zu koennen.

Indem die Logik Wissenschaft der absoluten Form ist, so muss diess Formelle, damit es ein Wahres seye, an ihm selbst einen Inhalt haben, welcher seiner Form gemaess sey, und um so mehr, da das logische Formelle die reine Form, also das logische Wahre, die reine Wahrheit selbst seyn muss. Dieses Formelle muss daher in sich viel reicher an Bestimmungen und Inhalt, so wie auch von unendlich groesserer Wirksamkeit auf das Konkrete gedacht werden, als es gewoehnlich genommen wird. Die logischen Gesetze fuer sich (das ohnehin Heterogene, die angewandte Logik und uebrige psychologische und anthropologische Material weggerechnet) werden gewoehnlich ausser dem Satze des Widerspruchs auf einige duerftige Saetze, die Umkehrung der Urtheile, und die Formen der Schluesse betreffend, beschraenkt. Die selbst hierbei vorkommenden Formen, so wie weitere Bestimmungen derselben werden nur gleichsam historisch aufgenommen, nicht der Kritik, ob sie an und fuer sich ein Wahres sehen, unterworfen. So gilt z.B. die Form des positiven Urtheils fuer etwas an sich voellig Richtiges, wobei es ganz allein auf den Inhalt ankomme, ob ein solches Urtheil wahr sey. Ob diese Form an und fuer sich eine Form der Wahrheit, ob der Satz, den sie ausspricht, das Einzelne ist ein Allgemeines, nicht in sich dialektisch sey, an diese Untersuchung wird nicht gedacht. Es wird geradezu dafuer gehalten, dass diess Urtheil fuer sich faehig, Wahrheit zu enthalten, und jener Satz, den jedes positive Urtheil ausspricht, ein wahrer sey; obschon unmittelbar erhellt, dass ihn dasjenige fehlt, was die Definition der Wahrheit fordert, naemlich die Uebereinstimmung des Begriffs und seines Gegenstandes; das Praedikat, welches hier das Allgemeine ist, als den Begriff, das Subjekt, welches das Einzelne ist, als den Gegenstand genommen, so stimmt das eine mit dem andern nicht ueberein. Wenn aber das abstrakte Allgemeine, welches das Praedikat ist, noch nicht einen Begriff ausmacht, als zu welchem allerdings mehr gehoert; --so wie auch solches Subjekt noch nicht viel weiter als ein grammatisches ist, wie sollte das Urtheil Wahrheit enthalten koennen, da sein Begriff und Gegenstand nicht uebereinstimmen, oder ihm der Begriff, wohl auch der Gegenstand, gar fehlt?--Diess ist daher vielmehr das Unmoegliche und Ungereimte, in dergleichen Formen, wie ein positives Urtheil und wie das Urtheil ueberhaupt ist, die Wahrheit fassen zu wollen. So wie die kantische Philosophie die Kategorien nicht an und fuer sich betrachtete, sondern sie nur aus dem schiefen Grunde, weil sie subjektive Formen des Selbstbewusstseyns seyen, fuer endliche Bestimmungen, die das Wahre zu enthalten unfahig seyen, erklarte, so hat sie noch weniger die Formen des Begriffs, welche der Inhalt der gewoehnlichen Logik sind, der Kritik unterworfen; sie hat vielmehr einen Theil derselben, naemlich die Funktionen der Urtheile fuer die Bestimmung der Kategorie aufgenommen, und sie als gueltige Voraussetzungen gelten lassen. Soll in den logischen Formen auch weiter nichts gesehen werden, als formelle Funktionen des Denkens, so waeren sie schon darum der Untersuchung, in wiefern sie fuer sich der Wahrheit entsprechen, wuerdig. Eine Logik, welche diess nicht leistet, kann hoechstens auf den Werth einer naturhistorischen Beschreibung der Erscheinungen des Denkens, wie sie sich vorfinden, Anspruch machen. Es ist ein unendliches Verdienst des Aristoteles,

welches uns mit der hoechsten Bewunderung fuer die Staerke dieses Geistes erfuellen muss, diese Beschreibung zuerst unternommen zu haben. Aber es ist noethig, dass weiter gegangen, und Theils der systematische Zusammenhang, Theils aber der Werth der Formen erkannt werde.

Eintheilung.

Der Begriff zeigt sich obenhin betrachtet als die Einheit des Seyns und Wesens. Das Wesen ist die erste Negation des Seyns, das dadurch zum Schein geworden ist, der Begriff ist die zweite, oder die Negation dieser Negation; also das wiederhergestellte Seyn, aber als die unendliche Vermittlung und Negativitaet desselben in sich selbst.--Seyn und Wesen haben daher im Begriffe nicht mehr die Bestimmung, in welcher sie als Seyn und Wesen sind, noch sind sie nur in solcher Einheit, dass jedes in dem andern scheine. Der Begriff unterscheidet sich daher nicht in diese Bestimmungen. Er ist die Wahrheit des substantiellen Verhaeltnisses, in welchem Seyn und Wesen ihre erfuellte Selbststaendigkeit und Bestimmung durch einander erreichen. Als die Wahrheit der Substantialitaet erwies sich die substantielle Identitaet, welche ebenso sehr und nur als das Gesetzseyn ist. Das Gesetzseyn ist das Daseyn und Unterscheiden; das An- und Fuersichseyn hat daher im Begriffe ein sich gemaesses und wahres Daseyn erreicht, denn jenes Gesetzseyn ist das An- und Fuersichseyn selbst. Diess Gesetzseyn macht den Unterschied des Begriffes in ihm selbst aus, seine Unterschiede, weil sie unmittelbar das An- und Fuersichseyn ist, sind selbst der ganze Begriff; in ihrer Bestimmtheit allgemeine, und identisch mit ihrer Negation.

Diess ist nun der Begriff selbst des Begriffes. Aber es ist nur erst sein Begriff;--oder er ist selbst auch nur der Begriff. Weil er das An- und Fuersichseyn ist, insofern es Gesetzseyn ist, oder die absolute Substanz, insofern sie die Nothwendigkeit unterschiedener Substanzen als Identitaet offenbart, so muss diese Identitaet das, was sie ist, selbstsetzen. Die Momente der Bewegung des Substantialitaets-Verhaeltnisses, wodurch der Begriff geworden ist, und die dadurch dargestellte Realitaet ist erst im Uebergange zum Begriffe; sie ist noch nicht als seine eigene, aus ihm hervorgegangene Bestimmung; sie fiel in die Sphaere der Nothwendigkeit, die seinige kann nur seine freie Bestimmung, ein Daseyn seyn, in welchem er als identisch mit sich dessen Momente Begriffe und durch ihn selbst gesetzte sind.

Zuerst ist also der Begriff nur an sich die Wahrheit; weil er nur ein Inneres ist, so ist er ebenso sehr nur ein Aeusseres. Er ist zuerst ueberhaupt ein Unmittelbares, und in dieser Gestalt haben seine Momente die Form von unmittelbaren, festen Bestimmungen. Er erscheint als der bestimmte Begriff, als die Sphaere des blossen Verstandes.--Weil diese Form der Unmittelbarkeit ein seiner Natur noch nicht angemessenes Daseyn ist, da er das sich nur auf sich selbst beziehende Freie ist, so ist sie eine aeusserliche Form, in der der Begriff nicht als An- und Fuersichseyendes, sondern als nur Gesetztes oder ein Subjektives gelten kann.--Die Gestalt des unmittelbaren Begriffes macht den Standpunkt aus, nach welchem der Begriff ein subjektives Denken, eine der Sache aeusserliche Reflexion ist. Diese Stufe macht daher die Subjektivitaet oder den formellen

Begriff\_ aus.

Die Aeusserlichkeit desselben erscheint in dem \_festen Seyn\_ seiner \_Bestimmungen\_, wodurch jede fuer sich als ein Isolirtes, Qualitatives auftritt, das nur in aeusserer Beziehung auf sein Anderes ist. Die \_Identitaet\_ des Begriffes aber, die eben das \_innere\_ oder \_subjektive\_ Wesen derselben ist, setzt sie in dialektische Bewegung, durch welche sich ihre Vereinzelung und damit die Trennung des Begriffes von der Sache aufhebt und als ihre Wahrheit die \_Totalitaet\_ hervorgeht, welche \_der objektive Begriff\_ ist.

\_Zweitens\_. Der Begriff in seiner \_Objektivitaet\_ ist die \_an- und fuersichseyende Sache selbst\_. Durch seine nothwendige Fortbestimmung macht der \_formelle\_ Begriff sich selbst zur Sache, und verliert dadurch das Verhaeltniss der Subjektivitaet der aus seiner \_Innerlichkeit hervorgetretene\_ und in das Daseyn uebergangene \_reale\_ Begriff\_--In dieser Identitaet mit der Sache hat er somit \_eigenes\_ und \_freies\_ Daseyn. Aber er ist diess noch eine \_unmittelbare\_, noch nicht \_negative\_ Freiheit. Eins mit der Sache ist er in sie \_versenkt\_; seine Unterschiede sind objektive Existenzen, in denen er selbst wieder das \_Innere\_ ist. Als die Seele des objektiven Daseyns muss er \_sich\_ die Form der \_Subjektivitaet\_ geben\_, die er als \_formeller\_ Begriff \_unmittelbar\_ hatte; so tritt er \_in der Form\_ des Freien, die er in der Objektivitaet noch nicht hatte, ihr gegenueber, und macht darin die Identitaet mit ihr, die er \_an und fuer\_ sich als objektiver\_ Begriff mit ihr hat, zu einer auch \_gesetzten\_.

In dieser Vollendung, worin er in seiner Objektivitaet ebenso die Form der Freiheit hat, ist der \_adaequate Begriff\_ die \_Idee\_. Die \_Vernunft\_, welche die Sphaere der Idee ist, ist die sich selbst \_enthuellte Wahrheit\_, worin der Begriff die schlechthin ihm angemessene Realisation hat, und insofern frei ist, als er diese seine objektive Welt in seiner Subjektivitaet, und diese in jener erkennt.

Erster Abschnitt. Die Subjektivitaet.

Der Begriff ist zuerst der \_formelle\_, der Begriff im \_Anfang\_ oder der als \_unmittelbarer\_ ist.--In der unmittelbaren Einheit ist sein Unterschied oder Gesetzseyn \_zuerst\_ zunaechst selbst einfach und nur \_ein Schein\_, so dass die Momente des Unterschiedes unmittelbar die Totalitaet des Begriffes sind, und nur der \_Begriff als solcher\_ sind.

\_Zweitens\_ aber, weil er die absolute Negativitaet ist, so dirimirt er sich, und setzt sich als das \_Negative\_ oder als das \_Andere\_ seiner selbst; und zwar, weil er erst der \_unmittelbare\_ ist, hat diess Setzen oder Unterscheiden die Bestimmung, dass die Momente \_gleichgueltig gegeneinander\_ und jedes fuer sich wird; seine Einheit ist in dieser \_Theilung\_ nur noch aeussere \_Beziehung\_. So als \_Beziehung\_ seiner als \_selbststaendig\_ und \_gleichgueltig\_ gesetzten Momente ist er das \_Urtheil\_.

\_Drittens\_ das Urtheil enthaelt wohl die Einheit des in seine selbststaendigen Momente verlorenen Begriffes, aber sie ist nicht \_gesetzt\_. Sie wird diess durch die dialektische Bewegung des Urtheils, das hierdurch der \_Schluss\_ geworden ist, zum vollstaendig gesetzten Begriff; indem im Schluss ebenso wohl die Momente desselben

als selbststaendige Extreme, wie auch deren vermittelnde Einheit gesetzt ist.

Indem aber unmittelbar diese Einheit selbst als die vereinigende Mitte, und die Momente als selbststaendige Extreme zunaechst einander gegenueber stehen, so hebt diess widersprechende Verhaeltniss, das im formalen Schlusse Statt findet, sich auf, und die Vollstaendigkeit des Begriffs geht in die Einheit der Totalitaet ueber, die Subjektivitaet des Begriffes in seine Objektivitaet.

Erstes Kapitel. Der Begriff.

Durch den Verstand pflegt das Vermoegen der Begriffe ueberhaupt ausgedrueckt zu werden, er wird insofern von der Urtheilskraft und dem Vermoegen der Schluesse, als der formellen Vernunft, unterschieden. Vornehmlich aber wird er der Vernunft entgegengesetzt; insofern aber bedeutet er nicht das Vermoegen des Begriffs ueberhaupt, sondern der bestimmten Begriffe, wobei die Vorstellung herrscht, als ob der Begriff nur ein Bestimmtes sey. Wenn der Verstand in dieser Bedeutung von der formellen Urtheilskraft und der formellen Vernunft unterschieden wird, so ist er als Vermoegen des einzelnen bestimmten Begriffs zu nehmen. Denn das Urtheil und der Schluss oder die Vernunft sind selbst, als Formales, nur ein Verstaendiges, indem sie unter der Form der abstrakten Begriffsbestimmtheit stehen. Der Begriff gilt aber hier ueberhaupt nicht als bloss abstrakt-Bestimmtes; der Verstand ist daher von der Vernunft nur so zu unterscheiden, dass jener nur das Vermoegen des Begriffes ueberhaupt sey.

Dieser allgemeine Begriff, der nun hier zu betrachten ist, enthaelt die drei Momente: Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit. Der Unterschied und die Bestimmungen, die er sich in dem Unterscheiden giebt, machen die Seite aus, welche vorhin Gesetzseyn genannt wurde. Da dieses in dem Begriffe identisch mit dem An- und Fuersichseyn ist, so ist jedes jener Momente so sehr ganzer Begriff, als bestimmter Begriff, und als eine Bestimmung des Begriffs.

Zuerst ist er reiner Begriff, oder die Bestimmung der Allgemeinheit. Der reine oder allgemeine Begriff ist aber auch nur ein bestimmter, oder besonderer Begriff, der sich auf die Seite neben die anderen stellt. Weil der Begriff die Totalitaet ist, also in seiner Allgemeinheit oder rein identischen Beziehung auf sich selbst, wesentlich das Bestimmen und Unterscheiden ist, so hat er in ihm selbst den Maassstab, wodurch diese Form seiner Identitaet mit sich, indem sie alle Momente durchdringt und in sich fasst, ebenso unmittelbar sich bestimmt, nur das Allgemeine gegen die Unterschiedenheit der Momente zu seyn.

Zweitens ist der Begriff dadurch als dieser besondere oder als bestimmte Begriff, welcher als gegen andere unterschieden gesetzt ist.

Drittens die Einzelheit ist der aus dem Unterschiede in die absolute Negativitaet sich reflektirende Begriff. Diess ist zugleich das Moment, worin er aus seiner Identitaet in sein Andersseyn uebergetreten ist, und zum Urtheil wird.



## A. Der allgemeine Begriff.

Der reine Begriff ist das absolut Unendliche, Unbedingte und Freie. Es ist hier, wo die Abhandlung, welche den Begriff zu ihrem Inhalte hat, beginnt, noch einmal nach seiner Genesis zurueckzusehen. Das Wesen ist aus dem Seyn, und der Begriff aus dem Wesen, somit auch aus dem Seyn geworden. Diess Werden hat aber die Bedeutung des Gegenstosses seiner selbst, so dass das Gewordene vielmehr das Unbedingte und Urspruengliche ist. Das Seyn ist in seinem Uebergange zum Wesen zu einem Schein oder Gesetzseyn, und das Werden oder das Uebergehen in Anderes zu einem Setzen geworden, und umgekehrt hat das Setzen oder die Reflexion des Wesens sich aufgehoben und sich zu einem Nichtgesetzten, einem urspruenglichen Seyn hergestellt. Der Begriff ist die Durchdringung dieser Momente, dass das Qualitative, und urspruenglich-Seyende nur als Setzen und nur als Rueckkehr-in-sich ist, und diese reine Reflexion-in-sich schlechthin das Anderswerden oder die Bestimmtheit ist, welche ebenso daher unendliche, sich auf sich beziehende Bestimmtheit ist.

Der Begriff ist daher zuerst so die absolute Identitaet mit sich, dass sie diess nur ist, als die Negation der Negation, oder als die unendliche Einheit der Negativitaet mit sich selbst. Diese reine Beziehung des Begriffs auf sich, welche dadurch diese Beziehung ist, als durch die Negativitaet sich setzend, ist die Allgemeinheit des Begriffs.

Die Allgemeinheit, das sie die hoechst einfache Bestimmung ist, scheint keiner Erklaerung faehig zu seyn; denn eine Erklaerung muss sich auf Bestimmungen und Unterscheidungen einlassen, und von ihrem Gegenstand praediciren, das Einfache aber wird hierdurch vielmehr veraendert, als erklart. Es ist aber gerade die Natur des Allgemeinen, ein solches Einfaches zu seyn, welches durch die absolute Negativitaet den hoechsten Unterschied und Bestimmtheit in sich enthaelt. Das Seyn ist einfaches, als unmittelbares; deswegen ist es ein nur Gemeintes, und kann man von ihm nicht sagen, was es ist; es ist daher unmittelbar eins mit seinem Andern, dem Nichtseyn. Eben diess ist sein Begriff, ein solches Einfaches zu seyn, das in seinem Gegentheile unmittelbar verschwindet; er ist das Werden. Das Allgemeine dagegen ist das Einfache, welches ebenso sehr das Reichste in sich selbst ist; weil es der Begriff ist.

Es ist daher erstens die einfach Beziehung auf sich selbst; es ist nur in sich. Aber diese Identitaet ist zweitens in sich absolute Vermittelung; nicht aber ein Vermitteltes. Vom Allgemeinen, welches ein vermitteltes, naemlich das abstrakte, dem Besondern und Einzelnen entgegengesetzte Allgemeine ist, ist erst bei dem bestimmten Begriffe zu reden.--Aber auch schon das Abstrakte enthaelt diess, dass, um es zu erhalten, erfordert werde, andere Bestimmungen des Konkreten wegzulassen. Diese Bestimmungen sind als Determinationen ueberhaupt Negationen; ebenso ist ferner das Weglassen derselben ein Negiren. Es kommt also beim Abstrakten gleichfalls die Negation der Negation vor. Diese gedoppelte Negation aber wird vorgestellt, als ob sie demselben aeusserlich sey, und sowohl die weggelassenen weiteren Eigenschaften des Konkreten von der beibehaltenen, welche der Inhalt des Abstrakten ist, verschieden seyen, als auch diese Operation des Weglassens der uebrigen und des

Beibehaltens der einen, ausser derselben vorgehe. Zu solcher Aeusserlichkeit hat sich das Allgemeine gegen jene Bewegung noch nicht bestimmt; es ist noch selbst in sich jene absolute Vermittlung, welche eben die Negation der Negation oder absolute Negativitaet ist.

Nach dieser urspruenglichen Einheit ist vor's Erste das erste Negative oder die Bestimmung keine Schranke fuer das Allgemeine, sondern es erhaelt sich darin, und ist positiv mit sich identisch. Die Kategorien des Seyns waren, als Begriffe, wesentlich diese Identitaeten der Bestimmungen mit sich selbst, in ihrer Schranke oder ihrem Andersseyn; diese Identitaet war aber nur an sich der Begriff; sie war noch nicht manifestirt. Daher die qualitative Bestimmung als solche in ihrer andern unterging und eine von ihr verschiedene Bestimmung zu ihrer Wahrheit hatte. Das Allgemeine hingegen, wenn es sich auch in eine Bestimmung setzt, bleibt es darin, was es ist. Es ist die Seele des Konkreten, dem es inwohnt, ungehindert und sich selbst gleich in dessen Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit. Es wird nicht mit in das Werden gerissen, sonder kontinuirt sich ungetruebt durch dasselbe, und hat die Kraft unveraenderlicher, unsterblicher Selbsterhaltung.

Ebenso scheint es aber nicht nur in sein Anderes, wie die Reflexions-Bestimmung. Diese als ein Relatives bezieht sich nicht nur auf sich, sondern ist ein Verhalten. Sie giebt sich in ihrem Andern kund; aber scheint nur erst an ihm, und das Scheinen eines jeden an dem Andern oder ihr gegenseitiges Bestimmen hat bei ihrer Selbststaendigkeit die Form eines aeusserlichen Thuns.--Das Allgemeine dagegen ist gesetzt als das Wesen seiner Bestimmung, die eigene positive Natur derselben. Denn die Bestimmung, die sein Negatives ausmacht, ist im Begriffe schlechthin nur als ein Gesetztseyn, oder wesentlich nur zugleich als das Negative des Negativen, und sie ist nur als diese Identitaet des Negativen mit sich, welche das Allgemeine ist. Dieses ist insofern auch die Substanz seiner Bestimmungen; aber so, dass das, was fuer die Substanz als solche ein Zufaelliges war, die eigene Vermittlung des Begriffes mit sich selbst, seine eigene immanente Reflexion ist. Diese Vermittlung, welche das Zufaellige zunaechst zur Nothwendigkeit erhebt, ist aber die manifestirte Beziehung; der Begriff ist nicht der Abgrund der formlosen Substanz, oder die Nothwendigkeit, als die innere Identitaet von einander verschiedener und sich beschraenkender Dinge oder Zustaende, sondern als absolute Negativitaet das Formirende und Erschaffende, und weil die Bestimmung nicht als Schranke, sondern schlechthin so sehr als aufgehobene, als Gesetztseyn ist, so ist der Schein die Erscheinung als des Identischen.

Das Allgemeine ist daher die freie Macht; es ist es selbst und greift ueber sein Anderes ueber; aber nicht als ein Gewaltsames, sondern das vielmehr in demselben ruhig und bei sich selbst ist. Wie es die freie Macht genannt worden, so koennte es auch die freie Liebe und schrankenlose Seligkeit genannt werden, denn es ist ein Verhalten seiner zu dem Unterschiedenen nur als zu sich selbst, in demselben ist es zu sich selbst zurueckgekehrt.

Es ist so eben der Bestimmtheit erwaehnt worden, obgleich der Begriff nur erst als das Allgemeine und nur mit sich Identische noch nicht dazu fortgegangen ist. Es kann aber von dem Allgemeinen nicht ohne die Bestimmtheit, welche naeher die Besonderheit und Einzelheit ist, gesprochen werden; denn es enthaelt sie in seiner absoluten Negativitaet an und fuer sich; die Bestimmtheit wird also

nicht von Aussen dazu genommen, wenn beim Allgemeinen von ihr gesprochen wird. Als Negativitaet ueberhaupt, oder nach der \_ersten, unmittelbaren\_ Negation hat es die Bestimmtheit ueberhaupt als \_Besonderheit\_ an ihm; als \_Zweites\_, als Negation der Negation ist es \_absolute Bestimmtheit\_, oder \_Einzelheit\_ und \_Konkretion\_.--Das Allgemeine ist somit die Totalitaet des Begriffes, es ist Konkretes, ist nicht ein Leeres, sondern hat vielmehr durch seinen Begriff \_Inhalt\_;--einen Inhalt, in dem es sich nicht nur erhaelt, sondern der ihm eigen und immanent ist. Es kann von dem Inhalte wohl abstrahirt werden; so erhaelt man aber nicht das Allgemeine des Begriffes, sondern das \_Abstrakte\_, welches ein isolirtes, unvollkommenes Moment des Begriffes ist, und keine Wahrheit hat.

Naehere ergibt sich das Allgemeine so als diese Totalitaet. Insofern es die Bestimmtheit in sich hat, ist sie nicht nur die \_erste\_ Negation, sondern auch die Reflexion derselben in sich. Mit jener ersten Negation fuer sich genommen, ist es \_Besonders\_, wie es sogleich wird betrachtet werden; aber es ist in dieser Bestimmtheit wesentlich noch Allgemeines; diese Seite muss hier noch aufgefasst werden.--Diese Bestimmtheit ist naemlich als im Begriffe die totale Reflexion, der \_Doppelschein\_, einmal der Schein \_nach Aussen\_, die Reflexion in Anderes; das andere Mal der Schein \_nach Innen\_, die Reflexion in sich. Jenes aeusserliche Scheinen macht einen Unterschied gegen \_Anderes\_; das Allgemeine hat hiernach eine \_Besonderheit\_, welche ihre Aufloesung in einem hoeheren Allgemeinen hat. Insofern es nun auch nur ein relativ-Allgemeines ist, verliert es seinen Charakter des Allgemeinen nicht; es erhaelt sich in seiner Bestimmtheit, nicht nur so, dass es in der Verbindung mit ihr nur gleichgueltig gegen sie bliebe,--so waere es nur mit ihr \_zusammengesetzt\_,--sondern dass es das ist, was so eben das \_Scheinen nach Innen\_ genannt wurde. Die Bestimmtheit ist als bestimmter \_Begriff\_ aus der Aeusserlichkeit \_in sich zurueckgebogen\_; sie ist der eigene, immanente \_Charakter\_, der dadurch ein Wesentliches ist, dass er in die Allgemeinheit aufgenommen und von ihr durchdrungen, von gleichem Umfange, identisch mit ihr sie ebenso durchdringt; es ist der Charakter, welcher der \_Gattung\_ angehoert, als die von dem Allgemeinen ungetrennte Bestimmtheit. Er ist insofern nicht eine nach Aussen gehende \_Schranke\_, sondern \_positiv\_, indem er durch die Allgemeinheit in der freien Beziehung auf sich selbst steht. Auch der bestimmte Begriff bleibt so in sich unendlich freier Begriff.

In Ansehung der andern Seite aber, nach welcher die Gattung durch ihren bestimmten Charakter begrenzt ist, ist bemerkt worden, dass sie als niedrigere Gattung in einem hoeheren Allgemeinen ihre Aufloesung habe. Dieses kann auch wieder als Gattung, aber als eine abstraktere aufgefasst werden, gehoert aber immer wieder nur der Seite des bestimmten Begriffes an, die nach Aussen geht. Das wahrhaft hoehere Allgemeine ist, worin diese nach Aussen gehende Seite nach Innen zurueckgenommen ist, die zweite Negation, in welcher die Bestimmtheit schlechthin nur \_als\_ Gesetztes, oder \_als\_ Schein ist. Leben, Ich, Geist, absoluter Begriff, sind nicht Allgemeine nur als hoehere Gattungen, sondern \_Konkrete\_, deren Bestimmtheiten auch nicht nur Arten oder niedrige Gattungen sind, sondern die in ihrer Realitaet schlechthin nur in sich und davon erfuellt sind. Insofern Leben, Ich, endlicher Geist, wohl auch nur bestimmte Begriffe sind, so ist ihre absolute Aufloesung in demjenigen Allgemeinen, welches als wahrhaft absoluter Begriff, als Idee des unendlichen Geistes zu fassen ist, dessen \_Gesetzseyn\_ die unendliche, durchsichtige Realitaet ist, worin er seine \_Schoepfung\_, und in ihr sich selbst anschaut.

Das wahrhafte, unendliche Allgemeine, welches unmittelbar ebenso sehr Besonderheit als Einzelheit in sich ist, ist nun zunaechst naeher als „Besonderheit“ zu betrachten. Es „bestimmt“ sich frei; seine Verendlichung ist kein Uebergehen, das nur in der Sphaere des Seyns Statt hat; „es ist schoepferische Macht“, als die absolute Negativitaet, die sich auf sich selbst bezieht. Es ist als solche das Unterscheiden in sich, und dieses ist „Bestimmen“, dadurch, dass das Unterscheiden mit der Allgemeinheit eins ist. Somit ist es ein Setzen der Unterschiede selbst als allgemeiner, sich auf sich beziehender. Hierdurch werden sie „fixirte“, isolirte Unterschiede. Das isolirte „Bestehen“ des Endlichen, das sich frueher als sein Fuersichseyn, auch als Dingheit, als Substanz bestimmte, ist in seiner Wahrheit die Allgemeinheit, mit welcher Form der unendliche Begriff seine Unterschiede bekleidet,--eine Form, die eben einer seiner Unterschiede selbst ist. Hierin besteht das „Schaffen“ des Begriffs, das nur in diesem Innersten desselben selbst zu begreifen ist.

## B. Der besondere Begriff.

„Die Bestimmtheit“ als solche gehoert dem Seyn und dem Qualitativen an; als Bestimmtheit des Begriffs ist sie „Besonderheit“. Sie ist keine „Grenze“, so dass sie sich zu einem „Andern“ als einem „Jenseits“ ihrer verhielte, vielmehr, wie sich so eben zeigte, das eigene immanentes Moment des Allgemeinen; dieses ist daher in der Besonderheit nicht bei einem Andern, sondern schlechthin bei sich selbst.

Das Besondere enthaelt die Allgemeinheit, welche dessen Substanz ausmacht; die Gattung ist „unveraendert“ in ihren Arten; die Arten sind nicht von dem Allgemeinen, sondern nur „gegen einander“ verschieden. Das Besondere hat mit den „anderen“ Besonderen, zu denen es sich verhaelt, eine und dieselbe Allgemeinheit. Zugleich ist die Verschiedenheit derselben, um ihrer Identitaet mit dem Allgemeinen willen, „als solche“ allgemein; sie ist „Totalitaet.“--Das Besondere „enthaelt“ also nicht nur das Allgemeine, sondern stellt dasselbe auch „durch seine Bestimmtheit“ dar; dieses macht insofern eine „Sphaere“ aus, welche das Besondere erschöpfen muss. Diese Totalitaet erscheint, insofern die Bestimmtheit des Besondern als blosser „Verschiedenheit“ genommen wird, als „Vollstaendigkeit“. Vollstaendig sind in dieser Ruecksicht die Arten, insofern es deren eben nicht mehrere „giebt“. Es ist fuer sie kein innerer Maassstab, oder „Princip“ vorhanden, weil die „Verschiedenheit“ eben der einheitslose Unterschied ist, an welchem die Allgemeinheit, die fuer sich absolute Einheit ist, bloss aeusserlicher Reflex, und eine unbeschraenkte, zufaellige Vollstaendigkeit ist. Die Verschiedenheit aber geht in „Entgegensetzung“, in eine „immanente Beziehung“ der Verschiedenen ueber. Die Besonderheit aber ist als Allgemeinheit an und fuer sich selbst, nicht durch Uebergehen solche immanente Beziehung; sie ist Totalitaet an ihr selbst, und „einfache“ Bestimmtheit, wesentlich „Princip“. Sie hat keine „andere“ Bestimmtheit, als welche durch das Allgemeine selbst gesetzt ist, und sich aus demselben folgendermassen ergibt.

Das Besondere ist das Allgemeine selbst, aber es ist dessen Unterschied oder Beziehung auf ein „Anderes“, sein „Scheinen nach Aussen“; es ist aber kein Anderes vorhanden, wovon das Besondere unterschieden waere, als das Allgemeine selbst.--Das Allgemeine

bestimmt sich, so ist es selbst das Besondere; die Bestimmtheit ist sein Unterschied; es ist nur von sich selbst unterschieden. Seine Arten sind daher nur a) das Allgemeine selbst und b) das Besondere. Das Allgemeine als der Begriff ist es selbst und sein Gegenheil, was wieder es selbst als seine gesetzte Bestimmtheit ist; es greift ueber dasselbe ueber, und ist in ihm bei sich. So ist es die Totalitaet und Princip seiner Verschiedenheit, die ganz nur durch es selbst bestimmt ist.

Es giebt daher keine andere wahrhafte Eintheilung, als dass der Begriff sich selbst auf die Seite stellt, als die unmittelbare, unbestimmte Allgemeinheit; eben diess Unbestimmte macht seine Bestimmtheit, oder dass er ein Besonderes ist. Beides ist das Besondere, und ist daher koordinirt. Beides ist auch als Besonderes das Bestimmte gegen das Allgemeine; es heisst demselben insofern subordinirt. Aber eben diess Allgemeine, gegen welches das Besondere bestimmt ist, ist damit vielmehr selbst auch nur eines der Gegeneuberstehenden. Wenn wir von zwei Gegeneuberstehenden sprechen, so muessen wir also auch wieder sagen, dass sie beide das Besondere ausmachen, nicht nur zusammen, dass sie nur fuer die aeussere Reflexion darin gleich waeren, Besondere zu seyn, sondern ihre Bestimmtheit gegeneinander ist wesentlich zugleich nur Eine Bestimmtheit, die Negativitaet, welche im Allgemeinen einfach ist.

Wie sich der Unterschied hier zeigt, ist er in seinem Begriffe, und damit in seiner Wahrheit. Aller fruehere Unterschied hat diese Einheit im Begriffe. Wie er unmittelbarer Unterschied im Seyn ist, ist er als die Grenze eines Andern; wie er in der Reflexion ist, ist er relativer, gesetzt als sich auf sein Anderes wesentlich beziehend; hier beginnt somit die Einheit des Begriffs gesetzt zu werden; aber zunaechst ist sie nur der Schein an einem Andern.--Das Uebergehen und die Aufloesung dieser Bestimmungen hat nur diesen wahren Sinn, dass sie ihren Begriff, ihre Wahrheit erreichen; Seyn, Daseyn, Etwas oder Ganzes und Theile u. s. f., Substanz und Accidenzen, Ursache und Wirkung sind fuer sich Gedankenbestimmungen; als bestimmte Begriffe werden sie aufgefasst, insofern jede in der Einheit mit ihrer andern oder entgegengesetzten erkannt wird.--Das Ganze und die Theile, Ursache und Wirkung z.B. u. s. f. sind noch nicht verschiedene, die als Besondere gegeneinander bestimmt waeren, weil sie an sich zwar Einen Begriff ausmachen, aber ihre Einheit noch nicht die Form der Allgemeinheit erreicht hat; so hat auch der Unterschied, der in diesen Verhaeltnissen ist, noch nicht die Form, dass er Eine Bestimmtheit ist. Ursache und Wirkung z.B. sind nicht zwei verschiedene Begriffe, sondern nur Ein bestimmter Begriff, und die Kausalitaet ist, wie jeder Begriff, ein einfacher.

In Absicht auf Vollstaendigkeit hat sich ergeben, dass das Bestimmte der Besonderheit vollstaendig in dem Unterschiede des Allgemeinen und Besondern ist, und dass nur diese beide die besonderen Arten ausmachen. In der Natur finden sich freilich in einer Gattung mehr als zwei Arten, so wie diese vielen Arten auch nicht das aufgezeigte Verhaeltniss zu einander haben koennen. Es ist diess die Ohnmacht der Natur, die Strenge des Begriffs nicht festhalten und darstellen zu koennen, und in diese begrifflose blinde Mannigfaltigkeit sich zu verlaufen. Wir koennen die Natur in der Mannigfaltigkeit ihrer Gattungen und Arten, und der unendlichen Verschiedenheit ihrer Gestaltungen bewundern, denn die Bewunderung ist ohne Begriff, und ihr Gegenstand ist das Vernunftlose. Der Natur, weil sie das

Aussersichseyn des Begriffes ist, ist es freigegeben, in dieser Verschiedenheit sich zu ergehen, wie der Geist, ob er gleich den Begriff in der Gestalt des Begriffes hat, auch auf's Vorstellen sich einlaesst, und in einer unendlichen Mannigfaltigkeit desselben sich herumtreibt. Die vielfachen Naturgattungen oder Arten muessen fuer nichts Hoeheres geachtet werden, als die willkuerlichen Einfaele des Geistes in seinen Vorstellungen. Beide zeigen wohl allenthalben Spuren und Ahnungen des Begriffs, aber stellen ihn nicht in treuem Abbild dar, weil sie die Seite seines freien Aussersichseyns sind; er ist die absolute Macht gerade darum, dass er seinen Unterschied frei zur Gestalt selbststaendiger Verschiedenheit, aeusserlicher Nothwendigkeit, Zufaelligkeit, Willkuer, Meinung entlassen kann, welche aber fuer nicht mehr als die abstrakte Seite der Nichtigkeit genommen werden muss.

Die Bestimmtheit des Besondern ist einfach als Princip, wie wir gesehen haben, aber sie ist es auch als Moment der Totalitaet, als Bestimmtheit gegen die andere Bestimmtheit. Der Begriff, insofern er sich bestimmt oder unterscheidet, ist er negativ auf seine Einheit gerichtet, und giebt sich die Form eines seiner ideellen Momente des Seyns; als bestimmter Begriff hat er ein Daseyn ueberhaupt. Diess Seyn hat aber nicht mehr den Sinn der blossen Unmittelbarkeit, sondern der Allgemeinheit, der durch die absolute Vermittelung sich selbst gleichen Unmittelbarkeit, die ebenso sehr auch das andere Moment, das Wesen oder die Reflexion in sich enthaelt. Diese Allgemeinheit, mit welcher das Bestimmte bekleidet ist, ist die abstrakte. Das Besondere hat die Allgemeinheit in ihm selbst als sein Wesen; insofern aber die Bestimmtheit des Unterschieds gesetzt ist, und dadurch Seyn hat, ist sie Form an demselben, und die Bestimmtheit als solche ist der Inhalt. Zur Form wird die Allgemeinheit, insofern der Unterschied als das Wesentliche ist, wie er im Gegentheil im rein Allgemeinen nur als absolute Negativitaet, nicht als Unterschied ist, der als solcher gesetzt ist.

Die Bestimmtheit ist nun zwar das Abstrakte gegen die andere Bestimmtheit; die andere ist aber nur die Allgemeinheit selbst, diese ist insofern auch die abstrakte; und die Bestimmtheit des Begriffs, oder die Besonderheit ist wieder weiter nichts als die bestimmte Allgemeinheit. Der Begriff ist in ihr ausser sich; insofern er es ist, der darin ausser sich ist, so enthaelt das abstrakt-Allgemeine alle Momente des Begriffs; es ist [alpha]) Allgemeinheit, [beta]) Bestimmtheit, [gamma]) die einfache Einheit von beiden; aber diese Einheit ist unmittelbare, und die Besonderheit ist darum nicht als die Totalitaet. An sich ist sie auch diese Totalitaet und Vermittelung; sie ist wesentlich ausschliessende Beziehung auf Anderes, oder Aufhebung der Negation, naemlich der andern Bestimmtheit,--der andern, die aber nur als Meinung vorschwebt, denn unmittelbar verschwindet sie, und zeigt sich als dasselbe, was die ihr andere seyn sollte. Diess macht also diese Allgemeinheit zur abstrakten, dass die Vermittelung nur Bedingung ist, oder nicht an ihr selbst gesetzt ist. Weil sie nicht gesetzt ist, hat die Einheit des Abstrakten die Form der Unmittelbarkeit, und der Inhalt die Form der Gleichgueltigkeit gegen seine Allgemeinheit, weil er nicht als diese Totalitaet ist, welche die Allgemeinheit der absoluten Negativitaet ist. Das abstrakt-Allgemeine ist somit zwar der Begriff, aber als Begriffloses, als Begriff, der nicht als solcher gesetzt ist.

Wenn vom bestimmten Begriffe die Rede ist, so ist es gewoehnlich

rein nur ein solches abstrakt-Allgemeines, was gemeint ist. Auch unter dem Begriffe ueberhaupt wird meist nur dieser begrifflose Begriff verstanden, und der Verstand bezeichnet das Vermoegen solcher Begriffe. Die Demonstration gehoert diesem Verstande an, insofern sie an Begriffen fortgehe, das heisst nur an Bestimmungen. Solches Fortgehen an Begriffen kommt daher nicht ueber die Endlichkeit und Nothwendigkeit hinaus; ihr Hoechstes ist das negative Unendliche, die Abstraktion des hoechsten Wesens, welches selbst die Bestimmtheit der Unbestimmtheit ist. Auch die absolute Substanz ist zwar nicht diese leere Abstraktion, dem Inhalte nach vielmehr die Totalitaet, aber sie ist darum abstrakt, weil sie ohne die absolute Form ist, ihre innerste Wahrheit macht nicht der Begriff aus; ob sie zwar die Identitaet der Allgemeinheit und Besonderheit, oder des Denkens und des Aussereinander ist, so ist diese Identitaet nicht die Bestimmtheit des Begriffes; ausser ihr ist vielmehr ein, und zwar eben weil er ausser ihr ist, ein zufaelliger Verstand, in und fuer welchen sie in verschiedenen Attributen und Modis ist.

Leer ist uebrigens die Abstraktion nicht, wie sie gewoehnlich genannt wird; sie ist der bestimmte Begriff; sie hat irgend eine Bestimmtheit zum Inhalt; auch das hoechste Wesen, die reine Abstraktion hat, wie erinnert, die Bestimmtheit der Unbestimmtheit; eine Bestimmtheit aber ist die Unbestimmtheit, weil sie dem Bestimmten gegenueber stehen soll. Indem man aber ausspricht, was sie ist, hebt sich diess selbst auf, was sie seyn soll; sie wird als eins mit der Bestimmtheit ausgesprochen, und auf diese Weise aus der Abstraktion der Begriff und ihre Wahrheit hergestellt.--Insofern aber ist jeder bestimmte Begriff allerdings leer, als er nicht die Totalitaet, sondern nur eine einseitige Bestimmtheit enthaelt. Wenn er auch sonst konkreten Inhalt hat, z.B. Mensch, Staat, Thier u. s. f., so bleibt er ein leerer Begriff, insofern seine Bestimmtheit nicht das Princip seiner Unterschiede ist; das Princip enthaelt den Anfang und das Wesen seiner Entwicklung und Realisation; irgend eine andere Bestimmtheit des Begriffs aber ist unfruchtbar. Wenn der Begriff daher ueberhaupt als leer gescholten ist, so wird jene absolute Bestimmtheit desselben verkannt, welche der Begriffsunterschied und der einzig wahre Inhalt in seinem Element ist.

Hierher gehoert der Umstand, um dessen willen der Verstand in neueren Zeiten gering geachtet und gegen die Vernunft so sehr zurueckgesetzt wird; es ist die Festigkeit, welche er den Bestimmtheiten und somit den Endlichkeiten ertheilt. Diess Fixe besteht in der betrachteten Form der abstrakten Allgemeinheit; durch sie werden sie unveraenderlich. Denn die qualitative Bestimmtheit, so wie die Reflexions-Bestimmung, sind wesentlich als begrenzte, und haben durch ihre Schranke eine Beziehung auf ihr Anderes, somit die Nothwendigkeit des Uebergehens und Vergehens. Die Allgemeinheit aber, welche sie im Verstande haben, giebt ihnen die Form der Reflexion in sich, wodurch sie der Beziehung auf Anderes entnommen, und unvergaenglich geworden sind. Wenn nun am reinen Begriffe diese Ewigkeit zu seiner Natur gehoert, so waeren seine abstrakten Bestimmungen nur ihrer Form nach ewige Wesenheiten; aber ihr Inhalt ist dieser Form nicht angemessen; sie sind daher nicht Wahrheit und Unvergaenglichkeit. Ihr Inhalt ist der Form nicht angemessen, weil er nicht die Bestimmtheit selbst als allgemein, d. i. nicht als Totalitaet des Begriffsunterschieds oder nicht selbst die ganze Form ist; die Form des beschaenkten Verstandes ist darum aber selbst die unvollkommene, naemlich abstrakte Allgemeinheit.--Es ist aber ferner als die unendliche Kraft des Verstandes zu achten, das Konkrete in

die abstrakten Bestimmtheiten zu trennen, und die Tiefe des Unterschieds zu fassen, welche allein zugleich die Macht ist, die ihren Uebergang bewirkt. Das Konkrete der Anschauung ist Totalitaet, aber die sinnliche,--ein realer Stoff, der in Raum und Zeit gleichgueltig aussereinander besteht; diese Einheitslosigkeit des Mannigfaltigen, in der es der Inhalt der Anschauung ist, sollte ihm doch wohl nicht als Verdienst und Vorzug vor dem Verstaendigen angerechnet werden. Die Veraenderlichkeit, die es in der Anschauung zeigt, deutet schon auf das Allgemeine hin; was davon zur Anschauung kommt, ist nur ein anderes ebenso Veraenderliches, also nur das Naemliche; es ist nicht das Allgemeine, das an dessen Stelle traete und erschiene. Am wenigsten aber sollte der Wissenschaft, z.B. der Geometrie und Arithmetik, das Anschauliche, das ihr Stoff mit sich bringt, zu einem Verdienste angerechnet, und ihre Saetze, als hierdurch begruendet, vorgestellt werden. Vielmehr ist der Stoff solcher Wissenschaften darum von niedrigerer Natur; das Anschauen der Figuren oder Zahlen verhilft nicht zur Wissenschaft derselben; nur das Denken darueber vermag eine solche hervorzubringen.--Insofern aber unter Anschauung nicht bloss das Sinnliche, sondern die objektive Totalitaet verstanden wird, so ist sie eine intellektuelle, d. i. sie hat das Daseyn nicht in seiner aeusserlichen Existenz zum Gegenstande, sondern das, was in ihm unvergaengliche Realitaet und Wahrheit ist,--die Realitaet, nur insofern sie wesentlich im Begriffe und durch ihn bestimmt ist, die Idee, deren naehere Natur sich spaeter zu ergeben hat. Was die Anschauung als solche vor dem Begriffe voraushaben soll, ist die aeusserliche Realitaet, das Begrifflose, das erst einen Werth durch ihn erhaelt.

Indem daher der Verstand die unendliche Kraft darstellt, welche das Allgemeine bestimmt, oder umgekehrt, dem an und fuer sich Haltungslosen der Bestimmtheit durch die Form der Allgemeinheit das fixe Bestehen ertheilt, so ist es nun nicht Schuld des Verstandes, wenn nicht weiter gegangen wird. Es ist eine subjektive Ohnmacht der Vernunft, welche diese Bestimmtheiten so gelten laesst und sie nicht durch die jener abstrakten Allgemeinheit entgegengesetzte dialektische Kraft, d. h. durch die eigenthuemliche Natur, naemlich durch den Begriff jener Bestimmtheiten, zur Einheit zurueckzufuehren vermag. Der Verstand giebt ihnen zwar durch die Form der abstrakten Allgemeinheit, so zu sagen, eine solche Haerte des Seyns, als sie in der qualitativen Sphaere und in der Sphaere der Reflexion nicht haben; aber durch diese Vereinfachung begeistert er sie zugleich, und schaerft sie so zu, dass sie eben nur auf dieser Spitze die Faehigkeit erhalten, sich aufzuloesen und in ihr Entgegengesetztes ueberzugehen. Die hoechste Reife und Stufe, die irgend Etwas erreichen kann, ist diejenige, in welcher sein Untergang beginnt, Das Feste der Bestimmtheiten, in welche sich der Verstand einzurennen scheint, die Form des Unvergaenglichen ist die der sich auf sich beziehenden Allgemeinheit. Aber sie gehoert dem Begriffe zu eigen an; und daher liegt in ihr selbst die Aufloesung des Endlichen ausgedrueckt, und in unendlicher Naehere. Diese Allgemeinheit arguirt unmittelbar die Bestimmtheit des Endlichen, und druickt seine Unangemessenheit zu ihr aus.--Oder vielmehr ist seine Angemessenheit schon vorhanden; das abstrakte Bestimmte ist als eins mit der Allgemeinheit gesetzt; eben darum als nicht fuer sich, insofern es nur Bestimmtes waere, sondern nur als Einheit seiner und des Allgemeinen, d. i. als Begriff. Es ist daher in jeder Ruecksicht zu verwerfen, Verstand und die Vernunft so, wie gewoehnlich geschieht, zu trennen. Wenn der Begriff als vernunftlos betrachtet wird, so muss es vielmehr als eine Unfaehigkeit der Vernunft betrachtet werden, sich in ihm zu erkennen.



Der bestimmte und abstrakte Begriff ist die Bedingung, oder vielmehr wesentliches Moment der Vernunft; er ist begeistete Form, in welcher das Endliche durch die Allgemeinheit, in der es sich auf sich bezieht, sich in sich entzündet, als dialektisch gesetzt und hiermit der Anfang selbst der Erscheinung der Vernunft ist.

Indem der bestimmte Begriff in dem Bisherigen in seiner Wahrheit dargestellt ist, so ist nur noch uebrig, anzuzeigen, als was er hiermit schon gesetzt ist.--Der Unterschied, welcher wesentliches Moment des Begriffs, aber im rein Allgemeinen noch nicht als solcher gesetzt ist, erhaelt im bestimmten Begriffe sein Recht. Die Bestimmtheit in der Form der Allgemeinheit ist zum Einfachen mit derselben verbunden; diess bestimmte Allgemeine ist die sich auf sich selbst beziehende Bestimmtheit; die bestimmte Bestimmtheit oder absolute Negativitaet fuer sich gesetzt. Die sich auf sich selbst beziehende Bestimmtheit aber ist die Einzelheit. So unmittelbar die Allgemeinheit schon an und fuer sich selbst Besonderheit ist, so unmittelbar an und fuer sich ist die Besonderheit auch Einzelheit, welche zunaechst als drittes Moment des Begriffes, insofern sie gegen die beiden desselben in sich, und zugleich als der gesetzte Verlust seiner selbst zu betrachten ist.

Anmerkung. Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit sind nach dem Bisherigen die drei bestimmten Begriffe, wenn man sie naemlich zaehlen will. Es ist schon frueher gezeigt worden, dass die Zahl eine unpassende Form ist, um Begriffsbestimmungen darein zu fassen, aber am unpassendsten vollends fuer Bestimmungen des Begriffs selbst; die Zahl, da sie das Eins zum Princip hat, macht die gezaehlten zu ganz abgesonderten und einander ganz gleichgueltigen. Es hat sich im Bisherigen ergeben, dass die verschiedenen bestimmten Begriffe schlechthin vielmehr nur Einer und derselbe Begriff sind, als dass sie in die Zahl aus einander fallen.

In der sonst gewoehnlichen Abhandlung der Logik kommen mancherlei Eintheilungen und Arten von Begriffen vor. Es faellt sogleich die Inkonsequenz daran in die Augen, dass die Arten so eingefuehrt werden: Es giebt der Quantitaet, Qualitaet u. s. f. nach folgende Begriffe. Es giebt, drueckt keine andere Berechtigung aus, als die, dass man solche Arten vorfindet und sie sich nach der Erfahrung zeigen. Man erhaelt auf diese Weise eine empirische Logik,--eine sonderbare Wissenschaft, eine irrationelle Erkenntniss des Rationellen. Die Logik giebt hierdurch ein sehr uebles Beispiel der Befolgung ihrer eigenen Lehren; sie erlaubt sich fuer sich selbst das Gegentheil dessen zu thun, was sie als Regel vorschreibt, dass die Begriffe abgeleitet und die wissenschaftlichen Saetze (also auch der Satz: es giebt so und so vielerlei Arten von Begriffen) bewiesen werden sollen.--Die kantische Philosophie begeht hierin eine weitere Inkonsequenz, sie entlehnt fuer die transcendentale Logik die Kategorien als sogenannte Stammbegriffe aus der subjektiven Logik, in welcher sie empirisch aufgenommen werden. Da sie Letzteres zugiebt, so ist nicht abzusehen, warum die transcendentale Logik sich zum Entleihen aus solcher Wissenschaft entschliesst, und nicht gleich selbst empirisch zugreift.

Um Einiges hiervon anzufuehren, so werden die Begriffe vornehmlich nach ihrer Klarheit eingetheilt, und zwar in klare und dunkle, deutliche und undeutliche, in adaequate und nicht-adaequate. Auch koennen hierher die vollstaendigen, ueberfliessenden und andere dergleichen Ueberfluessigkeiten genommen werden.--Was jene Eintheilung

nach der Klarheit betrifft, so zeigt sich bald, dass dieser Gesichtspunkt und die sich auf ihn beziehenden Unterschiede aus psychologischen, nicht aus logischen Bestimmungen genommen sind. Der sogenannte klare Begriff soll hinreichen, einen Gegenstand von einem andern zu unterscheiden ein solches ist noch kein Begriff zu nennen, es ist weiter nichts als die subjektive Vorstellung. Was ein dunkler Begriff sey, muss auf sich beruhen bleiben, denn sonst waere er kein dunkler, er wuerde ein deutlicher Begriff.--Der deutliche Begriff soll ein solcher seyn, von welchem man die Merkmale angeben koenne. Sonach ist er eigentlich der bestimmte Begriff. Das Merkmal, wenn naemlich das, was darin Richtiges liegt, aufgefasst wird, ist nichts Anderes als die Bestimmtheit oder der einfache Inhalt des Begriffs, insofern er von der Form der Allgemeinheit unterschieden wird. Aber das Merkmal hat zunaechst nicht gerade diese genauere Bedeutung, sondern ist ueberhaupt nur eine Bestimmung, wodurch ein Dritter sich einen Gegenstand oder den Begriff merkt; es kann daher ein sehr zufaelliger Umstand seyn. Ueberhaupt druecke es nicht sowohl die Immanenz und Wesentlichkeit der Bestimmung aus, sondern deren Beziehung auf einen aeussern Verstand. Ist dieser wirklich ein Verstand, so hat er den Begriff vor sich, und merkt sich denselben durch nichts Anderes, als durch das, was im Begriffe ist. Soll es aber hiervon unterschieden seyn, so ist es ein Zeichen oder sonst eine Bestimmung, welche zur Vorstellung der Sache, nicht zu ihrem Begriffe gehoert.--Was der undeutliche Begriff sey, kann als ueberfluessig uebergangen werden.

Der adaequate Begriff aber ist ein Hoeheres; es schwebt dabei eigentlich die Uebereinstimmung des Begriffes mit der Realitaet vor, was nicht der Begriff als solcher, sondern die Idee ist. Wenn das Merkmal des deutlichen Begriffs wirklich die Begriffsbestimmung selbst seyn sollte, so wuerde die Logik mit den einfachen Begriffen in Verlegenheit kommen, welche nach einer andern Eintheilung den zusammengesetzten gegenuebergestellt werden. Denn wenn vom einfachen Begriff ein wahres, d. i. ein immanentes Merkmal angegeben werden sollte, so wuerde man ihn nicht als einen einfachen ansehen wollen; insofern aber keines von ihm angegeben wuerde, waere er kein deutlicher Begriff. Da hilft aber nun der klare Begriff aus. Einheit, Realitaet und dergleichen Bestimmungen sollen einfach Begriffe seyn, wohl nur aus dem Grunde, dass die Logiker nicht damit zu Stande kamen, die Bestimmung derselben aufzufinden, sich daher begnuegten, einen bloss klaren Begriff, d. h. gar keinen davon zu haben. Zur Definition, d. i. zur Angabe des Begriffs wird allgemein die Angabe der Gattung und der specifischen Differenz gefordert. Sie giebt also den Begriff nicht als etwas Einfaches, sondern in zwei zaehlbaren Bestandstuecken. Aber darum wird solcher Begriff doch wohl nicht ein Zusammengesetztes seyn sollen.--Es scheint beim einfachen Begriffe die abstrakte Einfachheit vorzuschweben, eine Einheit, welche den Unterschied und die Bestimmtheit nicht in sich enthaelt, welche daher auch nicht diejenige ist, die dem Begriffe zukommt. Sofern ein Gegenstand in der Vorstellung, insbesondere im Gedaechnisse ist, oder auch die abstrakte Gedankenbestimmung ist, kann er ganz einfach seyn. Selbst der in sich reichste Gegenstand: z. B. Geist, Natur, Welt, auch Gott ganz begrifflos in die einfache Vorstellung des ebenso einfachen Ausdruckles: Geist, Natur, Welt, Gott, gefasst, ist wohl etwas Einfaches, bei dem das Bewusstseyn stehen bleiben kann, ohne sich die eigenthuemliche Bestimmung oder ein Merkmal weiter herauszuheben; aber die Gegenstaende des Bewusstseyns sollen nicht diese einfache, nicht Vorstellungen oder abstrakte Gedankenbestimmungen bleiben, sondern begriffen werden, d. h. ihre

Einfachheit soll mit ihrem innern Unterschied bestimmt seyn.--Der zusammengesetzte Begriff aber ist wohl nicht mehr als ein hoelzernes Eisen. Von etwas Zusammengesetztem kann man wohl einen Begriff haben; aber ein zusammengesetzter Begriff waere etwas schlimmeres als der Materialismus, welcher nur die Substanz der Seele als ein Zusammengesetztes annimmt, aber das Denken doch als einfach auffasst. Die ungebildete Reflexion verfaellt zunaechst auf die Zusammensetzung als die ganz aeusserliche Beziehung, die schlechteste Form, in der die Dinge betrachtet werden koennen; auch die niedrigsten Naturen muessen eine innere Einheit seyn. Dass vollends die Form des unwahrsten Daseyns auf Ich, auf den Begriff uebertragen wird, ist mehr, als zu erwarten war, ist als unschicklich und barbarisch zu betrachten.

Die Begriffe werden ferner vornehmlich in kontraere und kontradiktorische eingetheilt.--Wenn es bei der Abhandlung des Begriffs darum zu thun waere, anzugeben, was es fuer bestimmte Begriffe gebe, so waeren alle moeglichen Bestimmungen anzufuehren,--denn alle Bestimmungen sind Begriffe, somit bestimmte Begriffe,--und alle Kategorien des Seyns, wie alle Bestimmungen des Wesens, waeren unter den Arten der Begriffe aufzufuehren. Wie denn auch in den Logiken, in der einen nach Belieben mehr, in der andern weniger, erzaehlt wird, dass es bejahende, verneinende, identische, bedingte, nothwendige u. s. f. Begriffe gebe. Da solche Bestimmungen der Natur des Begriffes selbst schon im Ruecken liegen, und daher, wenn sie bei demselben aufgefuehrt werden, nicht in ihrer eigenthuemlichen Stelle vorkommen, so lassen sie nur oberflaechliche Worterklaerungen zu, und erscheinen hier ohne alles Interesse.--Den kontraeren und kontradiktorischen Begriffen,--ein Unterschied, der hier vornehmlich beachtet wird, liegt die Reflexions-Bestimmung der Verschiedenheit und Entgegensetzung zu Grunde. Sie werden als zwei besondere Arten angesehen, d. h. jeder als fest fuer sich und gleichgueltig gegen den andern, ohne allen Gedanken der Dialektik und der innern Wichtigkeit dieser Unterschiede; als ob das, was kontraer ist, nicht ebenso sehr als kontradiktorisch bestimmt werden muesste. Die Natur und der wesentliche Uebergang der Reflexions-Formen, die sie ausdruecken, ist an ihrer Stelle betrachtet worden. In dem Begriffe ist die Identitaet zur Allgemeinheit, der Unterschied zur Besonderheit, die Entgegensetzung, die in den Grund zurueckgeht, zur Einzelheit fortgebildet. In diesen Formen sind jene Reflexions-Bestimmungen, wie sie in ihrem Begriffe sind. Das Allgemeine erwies sich nicht nur als das Identische, sondern zugleich als das Verschiedene oder Kontraere gegen das Besondere und Einzelne, ferner auch als ihnen entgegengesetzt, oder kontradiktorisch; in dieser Entgegensetzung aber ist es identisch mit ihnen, und ihr wahrhafter Grund, in welchem sie aufgehoben sind. Ein Gleiches gilt von der Besonderheit und Einzelheit, welche ebenso die Totalitaet der Reflexions-Bestimmungen sind. Weiter werden die Begriffe in subordinirte und koordinirte eingetheilt;--ein Unterschied, der die Begriffsbestimmung naeher angeht, naemlich das Verhaeltniss von Allgemeinheit und Besonderheit, wo diese Ausdruecke auch beilaeufig erwaeht worden sind. Nur pflegen sie gewoehnlich gleichfalls als ganz feste Verhaeltnisse betrachtet, und hiernach mehrfache unfruchtbare Saetze von denselben aufgestellt zu werden. Die weitlaeufigste Verhandlung darueber betrifft wieder die Beziehung der Kontrarietaet und Kontradiktorietetaet auf die Sub- und Koordination. Indem das Urtheil die Beziehung der bestimmten Begriffe ist, so hat sich erst bei demselben das wahre Verhaeltniss zu ergeben. Jene Manier, diese Bestimmungen zu vergleichen ohne Gedanken an ihre Dialektik und um

die fortgehende Aenderung ihrer Bestimmung, oder vielmehr an die in ihnen vorhandene Verknuepfung entgegengesetzter Bestimmungen, macht die ganze Betrachtung, was in ihnen einstimmig sey oder nicht, gleichsam als ob diese Einstimmigkeit oder Nichteinstimmigkeit etwas Gesondertes und Bleibendes sey, zu etwas nur Unfruchtbarem und Gehaltlosem.--Der grosse, in dem Auffassen und Kombiniren der tieferen Verhaeltnisse der algebraischen Groessen unendlich fruchtbare und scharfsinnige Euler, besonders der trocken verstaendige Lambert und Andere haben fuer diese Art von Verhaeltnissen der Begriffsbestimmungen eine Bezeichnung durch Linien, Figuren und dergleichen versucht; man beabsichtigte ueberhaupt, die logischen Beziehungsweisen zu einem Calcul zu erheben;--oder vielmehr in der That herabzusetzen. Schon der Versuch der Bezeichnung stellt sich sogleich als an und fuer sich nichtig dar, wenn man die Natur des Zeichens und dessen, was bezeichnet werden soll, mit einander vergleicht. Die Begriffsbestimmungen, Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit sind allerdings verschieden, wie Linien oder die Buchstaben der Allgebra;--sie sind ferner auch entgegengesetzt, und liessen insofern auch die Zeichen von plus und minus zu. Aber sie selbst und vollends deren Beziehungen,--wenn auch nur bei der Subsumtion und Inhaerenz stehen geblieben wird, sind von ganz anderer wesentlicher Natur, als die Buchstaben und Linien und deren Beziehungen, die Gleichheit oder Verschiedenheit der Groesse, das plus und minus, oder eine Stellung der Linien uebereinander oder ihre Verbindung zu Winkeln und die Stellungen von Raeumen, die sie einschliessen. Dergleichen Gegenstaende haben gegen sie das Eigenthuemliche, dass sie einander aeusserlich sind, eine fixe Bestimmung haben. Wenn Begriffe nun in der Weise genommen worden, dass sie solchen Zeichen entsprechen, so hoeren sie auf, Begriffe zu seyn. Ihre Bestimmungen sind nicht so ein Todtliegendes, wie Zahlen und Linien, denen ihre Beziehung nicht selbst angehoert; sie sind lebendige Bewegungen; die unterschiedene Bestimmtheit der einen Seite ist unmittelbar auch der andern innerlich; was bei Zahlen und Linien ein vollkommener Widerspruch waere, ist der Natur des Begriffes wesentlich.--Die hoehere Mathematik, welche auch zum Unendlichen fortgeht, und sich Widersprueche erlaubt, kann fuer die Darstellung solcher Bestimmungen ihre sonstigen Zeichen nicht mehr gebrauchen fuer Bezeichnung der noch sehr begrifflosen Vorstellung der unendlichen Annaeherung zweier Ordinaten, oder wenn sie einen Bogen einer unendlichen Anzahl von unendlich kleinen geraden Linien gleichsetzt, thut sie weiter nichts, als die zwei geraden Linien aussereinander zu zeichnen, und in einen Bogen gerade Linien, aber als verschieden von ihm ziehen; fuer das Unendliche, worauf es dabei ankommt, verweist sie an das Vorstellen.

Was zu jenem Versuche zunaechst verleitet hat, ist vornehmlich das quantitative Verhaeltniss, in welchem Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit zu einander stehen sollen; das Allgemeine heisst weiter als das Besondere und Einzelne, und das Besondere weiter als das Einzelne. Der Begriff ist das Konkrete und Reichste, weil er der Grund und die Totalitaet der frueheren Bestimmungen, der Kategorien des Seyns und der Reflexions-Bestimmungen ist; dieselben kommen daher wohl auch an ihm hervor. Aber seine Natur wird gaenzlich verkannt, wenn sie an ihm noch in jener Abstraktion festgehalten werden; wenn der weitere Umfang des Allgemeinen so genommen wird, dass es ein Mehreres oder ein groesseres Quantum sey, als das Besondere und Einzelne. Als absoluter Grund ist er die Moeglichkeit der Quantitaet, aber ebenso sehr der Qualitaet, d. h. seine Bestimmungen sind ebenso wohl qualitativ unterschieden; sie werden

daher dann schon gegen ihre Wahrheit betrachtet, wenn sie unter der Form der Quantitaet allein gesetzt werden. So ist ferner die Reflexions Bestimmungen ein Relatives, in der ihr Gegentheil scheint; sie ist nicht im aeusserlichen Verhaeltnisse, wie ein Quantum. Aber der Begriff ist mehr als alles dieses; seine Bestimmungen sind bestimmte Begriffe, wesentlich selbst die Totalitaet aller Bestimmungen. Es ist daher voellig unpassend, um solche innige Totalitaet zu fassen, Zahlen- und Raumverhaeltnisse anwenden zu wollen, in welchen alle Bestimmungen auseinander fallen; sie sind vielmehr das letzte und schlechteste Medium, welches gebraucht werden koennte. Naturverhaeltnisse, wie z.B. Magnetismus, Farbenverhaeltnisse, wuerden unendlich hoehere und waehrere Symbole dafuer seyn. Da der Mensch die Sprache hat, als das der Vernunft eigenthuemliche Bezeichnungsmittel, so ist es ein muessiger Einfall, sich nach einer unvollkommnern Darstellungsweise umsehen und damit quaelen zu wollen. Der Begriff kann als solcher wesentlich nur mit dem Geiste aufgefasst werden, dessen Eigenthum nicht nur, sondern dessen reines Selbst er ist. Es ist vergeblich, ihn durch Raumfiguren und algebraische Zeichen zum Behufe des aeusserlichen Auges und eine begrifflosen, mechanischen Behandlungsweise, eines Calculs, festhalten zu wollen. Auch jedes Andere, was als Symbol dienen sollte, kann hoechstens, wie Symbole fuer die Natur Gottes, Ahnungen und Anklaenge des Begriffes erregen; aber wenn es Ernst seyn sollte, den Begriff dadurch auszudruecken und zu erkennen, so ist die aeusserliche Natur aller Symbole unangemessen dazu und vielmehr ist das Verhaeltniss umgekehrt, dass, was in den Symbolen Anklang einer hoehern Bestimmung ist, erst durch den Begriff erkannt, und allein durch die Absonderung jenes sinnlichen Bewesens, das ihn auszudruecken bestimmt ist, ihm genaehert werden sollte.

### C. Das Einzelne.

Die Einzelheit ist, wie sich ergeben, schon durch die Besonderheit gesetzt; diese ist die bestimmte Allgemeinheit; also die sich auf sich beziehende Bestimmtheit, das bestimmte Bestimmte.

1. Zunaechst erscheint daher die Einzelheit als die Reflexion des Begriffes aus seiner Bestimmtheit in sich selbst. Sie ist die Vermittelung desselben durch sich, insofern sein Andersseyn sich wieder zu einem Andern gemacht, wodurch der Begriff als sich selbst Gleiches hergestellt, aber in der Bestimmung der absoluten Negativitaet ist.--Das Negative am Allgemeinen, wodurch dieses ein Besonderes ist, wurde vorhin als der Doppelschein bestimmt; insofern es Scheinen nach Innen ist, bleibt das Besondere ein Allgemeines; durch das Scheinen nach Aussen ist es Bestimmtes; die Rueckkehr dieser Seite in das Allgemeine ist die gedoppelte, entweder durch die Abstraktion, welche dasselbe weglaesst, und zur hoehern und hoechsten Gattung aufsteigt, oder aber durch die Einzelheit, zu welcher das Allgemeine in der Bestimmtheit selbst heruntersteigt.--Hier geht der Abweg ab, auf welchem die Abstraktion vom Wege des Begriffes abkommt, und die Wahrheit verlaesst. Ihr hoeheres und hoechstes Allgemeine, zu dem sie sich erhebt, ist nur die immer inhaltsloser werdende Oberflaeche; die von ihr verschmaechte Einzelheit ist die Tiefe, in der der Begriff sich selbst erfasst, und als Begriff gesetzt ist. Die Allgemeinheit und die Besonderheit erschienen einer Seits als die Momente des Werdens der Einzelheit. Aber es ist schon gezeigt worden, dass sie an ihnen selbst der totale Begriff

sind, somit in der Einzelheit nicht in ein Anderes uebergehen, sondern dass darin nur gesetzt ist, was sie an und fuer sich sind. Das Allgemeine ist fuer sich, weil es an ihm selbst die absolute Vermittlung, Beziehung auf sich nur als absolute Negativitaet ist. Es ist abstraktes Allgemeines, insofern diess Aufheben ein aeusserliches Thun, und hierdurch ein Weglassen der Bestimmtheit ist. Diese Negativitaet ist daher wohl an dem Abstrakten, aber sie bleibt ausserhalb, als eine blosser Bedingung desselben; sie ist die Abstraktion selbst, welche ihr Allgemeines sich gegenueber haelt, das daher die Einzelheit nicht in sich selbst hat, und begrifflos bleibt. --Leben, Geist, Gott,--so wie den reinen Begriff, vermag die Abstraktion deswegen nicht zu fassen, weil sie von ihren Erzeugnissen, die Einzelheit, das Princip der Individualitaet und Persoenlichkeit, abhaelt, und so zu nichts, als leb- und geistlosen, farb- und gehaltlosen Allgemeinheiten kommt.

Aber die Einheit des Begriffs ist so untrennbar, dass auch diese Produkte der Abstraktion, indem sie die Einzelheit weglassen sollen, selbst vielmehr einzelne sind. Indem sie das Konkrete in die Allgemeinheit erhebt, das Allgemeine aber nur als bestimmte Allgemeinheit fasst, so ist eben diess die Einzelheit, welche sich als die sich auf sich beziehende Bestimmtheit ergeben hat. Die Abstraktion ist daher eine Trennung des Konkreten, und eine Vereinzelung seiner Bestimmungen; durch sie werden nur einzelne Eigenschaften oder Momente aufgefasst; denn ihr Produkt muss das enthalten, was sie selbst ist. Der Unterschied aber dieser Einzelheit ihrer Produkte, und der Einzelheit des Begriffs, ist, dass in jenen das Einzelne als Inhalt, und das Allgemeine als Form von einander verschieden sind;--weil eben jener nicht als die absolute Form, als der Begriff selbst, oder diese nicht als die Totalitaet der Form ist.--Diese naechere Betrachtung aber zeigt das Abstrakte selbst als Einheit des einzelnen Inhalts und der abstrakten Allgemeinheit, somit als Konkretes, als das Gegentheile dessen, was es seyn will.

Das Besondere ist aus demselben Grunde, weil es nur das bestimmte Allgemeine ist, auch Einzelnes, und umgekehrt, weil das Einzelne das bestimmte Allgemeine ist, ist es ebenso sehr ein Besonderes. Wenn an dieser abstrakten Bestimmtheit fest gehalten wird, so hat der Begriff die drei besonderen Bestimmungen, das Allgemeine, Besondere und Einzelne; nachdem vorhin nur das Allgemeine und Besondere als die Arten des Besondern angegeben wurden. Indem die Einzelheit als die Rueckkehr des Begriffs als des Negativen in sich ist, so kann diese Rueckkehr selbst von der Abstraktion, die darin eigentlich aufgehoben ist, als ein gleichgueltiges Moment neben die andern gestellt und gezaehlt werden.

Wenn die Einzelheit als eine der besonderen Begriffsbestimmungen aufgefuehrt wird, so ist die Besonderheit die Totalitaet, welche alle in sich begreift; als diese Totalitaet eben ist sie das Konkrete derselben, oder die Einzelheit selbst. Sie ist das Konkrete aber auch nach der vorhin bemerkten Seite als bestimmte Allgemeinheit; so ist sie als die unmittelbare Einheit, in welcher keines dieser Momente als unterschieden oder als das Bestimmende gesetzt ist, und in dieser Form wird sie die Mitte des formalen Schlusses ausmachen.

Es faellt von selbst auf, dass jede Bestimmung, die in der bisherigen Exposition des Begriffs gemacht worden, sich unmittelbar aufgeloeset und in ihre andere verloren hat. Jede Unterscheidung konfondirt sich

in der Betrachtung, welche sich isoliren und festhalten soll. Nur die blosser Vorstellung, fuer welche sie das Abstrahiren isolirt hat, vermag sich das Allgemeine, Besondere und Einzelne fest auseinander zu halten; so sind sie zaehlbare, und fuer einen weiteren Unterschied haelt sie sich an den voellig aeusserlichen des Seyns, die Quantitaet, die nirgend weniger, als hierher gehoert.--In der Einzelheit ist jenes wahre Verhaeltniss, die Untrennbarkeit der Begriffsbestimmungen, gesetzt; denn als Negation der Negation enthaelt sie den Gegensatz derselben und ihn zugleich in seinem Grunde oder Einheit; das Zusammengegangenseyn einer jeden mit ihrer andern Weil in dieser Reflexion an und fuer sich die Allgemeinheit ist, ist sie wesentlich die Negativitaet der Begriffsbestimmungen nicht nur so, dass sie nur ein drittes Verschiedenes gegen sie waere, sondern es ist diess nunmehr gesetzt, dass das Gesetzseyn das An- und Fuersichseyn ist; d. h. dass die dem Unterschiede angehoerigen Bestimmungen selbst jede die Totalitaet ist. Die Rueckkehr des bestimmten Begriffes in sich ist, dass er die Bestimmung hat, in seiner Bestimmtheit der ganze Begriff zu seyn.

2. Die Einzelheit ist aber nicht nur die Rueckkehr des Begriffes in sich selbst, sondern unmittelbar sein Verlust. Durch die Einzelheit, wie er darin in sich ist, wird er ausser sich, und tritt in Wirklichkeit. Die Abstraktion, welche als die Seele der Einzelheit die Beziehung des Negativen auf das Negative ist, ist, wie sich gezeigt, dem Allgemeinen und Besondern nichts Aeusserliches, sondern immanent, und sie sind durch sie Konkretes, Inhalt, Einzelnes. Die Einzelheit aber ist als diese Negativitaet die bestimmte Bestimmtheit, das Unterscheiden als solches; durch diese Reflexion des Unterschiedes in sich wird er ein fester; das Bestimmen des Besondern ist erst durch die Einzelheit; denn sie ist jene Abstraktion, die nunmehr eben als Einzelheit, gesetzte Abstraktion ist.

Das Einzelne also ist als sich auf sich beziehende Negativitaet unmittelbare Identitaet des Negativen mit sich; es ist Fuersich-seyendes. Oder es ist die Abstraktion, welche den Begriff nach seinem ideellen Momente des Seyns als ein Unmittelbares bestimmt.--So ist das Einzelne ein qualitatives Eins oder Dieses. Nach dieser Qualitaet ist es erstlich Repulsion seiner von sich selbst, wodurch die vielen andern Eins vorausgesetzt werden; zweitens ist es nun gegen diese vorausgesetzten Anderen negative Beziehung, und das Einzelne insofern ausschliessend. Die Allgemeinheit auf diese Einzelnen als gleichgueltige Eins bezogen, --und bezogen muss sie darauf werden, weil sie Moment des Begriffes der Einzelheit ist,--ist sie nur das Gemeinsame derselben. Wenn unter dem Allgemeinen das verstanden wird, was mehreren Einzelnen gemeinschaftlich ist, so wird von dem gleichgueltigen Bestehen derselben ausgegangen, und in die Begriffsbestimmung die Unmittelbarkeit des Seyns eingemischt. Die niedrigste Vorstellung, welche man vom Allgemeinen haben kann, wie es in der Beziehung auf das Einzelne ist, ist diess aeusserliche Verhaeltniss desselben, als eines bloss Gemeinschaftlichen.

Das Einzelne, welches in der Reflexionssphaere der Existenz als Dieses ist, hat nicht die ausschliessende Beziehung auf anderes Eins, welche dem qualitativen Fuersichseyn zukommt. Dieses ist als das in sich reflektirte Eins fuer sich ohne Repulsion; oder die Repulsion ist in dieser Reflexion mit der Abstraktion in eins, und ist die reflektirende Vermittelung, welche so an ihm ist, dass

dasselbe eine gesetzte, von einem Aeusserlichen gezeigte Unmittelbarkeit ist. Dieses ist; es ist unmittelbar; es ist aber nur Dieses, insofern es monstrirt wird. Das Monstriren ist die reflektirende Bewegung, welche sich in sich zusammennimmt und die Unmittelbarkeit setzt, aber als ein sich Aeusserliches.--Das Einzelne nun ist wohl auch Dieses, als das aus der Vermittlung hergestellte Unmittelbare; es hat sie aber nicht ausser ihm, es ist selbst repellirende Abscheidung, die gesetzte Abstraktion, aber in seiner Abscheidung selbst positive Beziehung.

Dieses Abstrahiren des Einzelnen ist als die Reflexion des Unterschiedes in sich erstlich ein Setzen der Unterschiedenen als selbststaendiger, in sich reflektirter. Sie sind unmittelbar; aber ferner ist dieses Trennen Reflexion ueberhaupt, das Scheinen des einen im Andern; so stehen sie in wesentlicher Beziehung. Sie sind ferner nicht bloss seyende Einzelne gegen einander; solche Vielheit gehoert dem Seyn an; die sich als bestimmt setzende Einzelheit setzt sich nicht in einem aeusserlichen, sondern im Begriffsunterschiede; sie schliesst also das Allgemeine von sich aus, aber da dieses Moment ihrer selbst ist, so bezieht sich ebenso wesentlich auf sie.

Der Begriff als diese Beziehung seiner selbststaendigen Bestimmungen hat sich verloren; denn so ist er nicht mehr die gesetzte Einheit derselben, und sie nicht mehr als Momente, als der Schein desselben, sondern als an und fuer sich bestehende.--Als Einzelheit kehrt er in der Bestimmtheit in sich zurueck; damit ist das Bestimmte selbst Totalitaet geworden. Seine Rueckkehr in sich ist daher die absolute, urspruengliche Theilung seiner, oder als Einzelheit ist er als Urtheil gesetzt.

## Zweites Kapitel. Das Urtheil.

Das Urtheil ist die am Begriffe selbst gesetzte Bestimmtheit desselben. Die Begriffsbestimmungen, oder was, wie sich gezeigt hat, dasselbe ist, die bestimmten Begriffe sind schon fuer sich betrachtet worden; aber diese Betrachtung war mehr eine subjektive Reflexion, oder subjektive Abstraktion. Der Begriff ist aber selbst dieses Abstrahiren, das Gegeneinanderstellen seiner Bestimmungen ist sein eigenes Bestimmen. Das Urtheil ist diess Setzen der bestimmten Begriffe durch den Begriff selbst. Das Urtheilen ist insofern eine andere Funktion als das Begreifen, oder vielmehr die andere Funktion des Begriffes, als es das Bestimmen des Begriffes durch sich selbst ist, und der weitere Fortgang des Urtheils die Verschiedenheit der Urtheile ist diese Fortbestimmung des Begriffes. Was es fuer bestimmte Begriffe giebt, und wie sich diese Bestimmungen desselben nothwendig ergeben, diess hat sich im Urtheil zu zeigen.

Das Urtheil kann daher die naechste Realisirung des Begriffes genannt werden, insofern die Realitaet das Treten ins Daseyn als bestimmtes Seyn ueberhaupt bezeichnet. Naeher hat sich die Natur dieser Realisirung so ergeben, dass vor's Erste die Momente des Begriffes durch seine Reflexion-in-sich oder seine Einzelheit selbststaendige Totalitaeten sind; vor's Andere aber die Einheit des Begriffes als deren Beziehung ist. Die in sich reflektirten Bestimmungen sind bestimmte Totalitaeten, ebenso wesentlich in



gleichgueltigem beziehungslosem Bestehen, als durch die gegenseitige Vermittlung mit einander. Das Bestimmen selbst ist nur die Totalitaet, indem es diese Totalitaeten und deren Beziehung enthaelt. Diese Totalitaet ist das Urtheil.--Es enthaelt erstlich also die beiden Selbststaendigen, welche Subjekt und Praedikat heissen. Was jedes ist, kann eigentlich noch nicht gesagt werden; sie sind noch unbestimmt, denn erst durch das Urtheil sollen sie bestimmt werden. Indem es der Begriff als bestimmter ist, so ist nur der allgemeine Unterschied gegen einander vorhanden, dass das Urtheil den bestimmten Begriff gegen den noch unbestimmten enthaelt. Das Subjekt kann also zunaechst gegen das Praedikat als das Einzelne gegen das Allgemeine, oder auch als das Besondere gegen das Allgemeine, oder als das Einzelne gegen das Besondere genommen werden; insofern sie nur ueberhaupt als das Bestimmtere und das Allgemeinere einander gegenueberstehen.

Es ist daher passend und Beduerfniss, fuer die Urtheilsbestimmungen diese Namen, Subjekt und Praedikat, zu haben; als Namen sind sie etwas Unbestimmtes, das erst noch seine Bestimmungen erhalten soll; und mehr als Namen sind sie daher nicht. Begriffsbestimmungen selbst koennten fuer die zwei Seiten des Urtheils Theils aus diesem Grunde nicht gebraucht werden; Theils aber noch mehr darum nicht, weil die Natur der Begriffsbestimmung sich hervorthut, nicht ein Abstraktes und Festes zu seyn, sondern ihre entgegengesetzte in sich zu haben, und an sich zu setzen; indem die Seiten des Urtheils selbst Begriffe, also die Totalitaet seiner Bestimmungen sind, so muessen sie dieselben alle durchlaufen und an sich zeigen; es sey in abstrakter oder konkreter Form. Um nun doch bei dieser Veraenderung ihrer Bestimmung die Seiten des Urtheils doch auf eine allgemeine Weise festzuhalten, sind Namen am dienlichsten, die sich darin gleich bleiben.--Der Name aber steht der Sache oder dem Begriffe gegenueber; diese Unterscheidung kommt an dem Urtheile als solchem selbst vor; indem das Subjekt ueberhaupt das Bestimmte, und daher mehr das unmittelbar Seyende, das Praedikat aber das Allgemeine, das Wesen oder den Begriff ausdrueckt, so ist das Subjekt als solches zunaechst nur eine Art von Name; denn was es ist, drueckt erst das Praedikat aus, welches das Seyn im Sinne des Begriffs enthaelt. Was ist diess, oder was ist diess fuer eine Pflanze u. s. f.? unter dem Seyn, nach welchem gefragt wird, wird oft bloss der Name verstanden, und wenn man denselben erfahren, ist man befriedigt und weiss nun, was die Sache ist. Diess ist das Seyn im Sinne des Subjekts. Aber der Begriff, oder wenigstens das Wesen und das Allgemeine ueberhaupt giebt erst das Praedikat, und nach diesem wird im Sinne des Urtheils gefragt.--Gott, Geist, Natur oder was es sey, ist daher als das Subjekt eines Urtheils nur erst der Name; was ein solches Subjekt ist, dem Begriffe nach, ist erst im Praedikate vorhanden. Wenn gesucht wird, was solchem Subjekte fuer ein Praedikat zukomme, so muesste fuer die Beurtheilung schon ein Begriff zu Grunde liegen; aber diesen spricht erst das Praedikat selbst aus. Es ist deswegen eigentlich die blosser Vorstellung, welche die vorausgesetzte Bedeutung des Subjekts ausmacht, und die zu einer Namenerklaerung fuehrt, wobei es zufaellig und ein historisches Faktum ist, was unter einem Namen verstanden werde oder nicht. So viele Streitigkeiten, ob einem gewissen Subjekte ein Praedikat zukomme oder nicht, sind darum nichts mehr als Wortstreitigkeiten, weil sie von jener Form ausgehen; das zu Grunde Liegende (subjectum,...) ist noch nichts weiter als der Name.

Es ist nun naeher zu betrachten, wie zweitens die Beziehung des Subjekts und Praedikats im Urtheile, und wie sie selbst eben dadurch

zunächst bestimmt sind. Das Urtheil hat zu seinen Seiten überhaupt Totalitäten, welche zunächst als wesentlich selbstständig sind. Die Einheit des Begriffes ist daher nur erst eine Beziehung von Selbstständigen; noch nicht die konkrete aus dieser Realität in sich zurückgekehrte, erfüllte Einheit, sondern ausser der sie, als nicht in ihr aufgehobene Extreme bestehen.--Es kann nun die Betrachtung des Urtheils von der ursprünglichen Einheit des Begriffes oder von der Selbstständigkeit der Extreme ausgehen. Das Urtheil ist die Direktion des Begriffes durch sich selbst; diese Einheit ist daher der Grund, von welchem aus es nach seiner wahrhaften Objektivität betrachtet wird. Es ist insofern die ursprüngliche Theilung des ursprünglich Einen; das Wort: Urtheil bezieht sich hiermit auf das, was es an und fuer sich ist. Dass aber der Begriff im Urtheil als Erscheinung ist, indem seine Momente darin Selbstständigkeit erlangt haben,--an diese Seite der Aeusserlichkeit haelt sich mehr die Vorstellung.

Nach dieser subjektiven Betrachtung werden daher Subjekt und Praedikat, jedes als ausser dem andern fuer sich fertig, betrachtet; das Subjekt als ein Gegenstand, der auch waere, wenn er dieses Praedikat nicht haette; das Praedikat als eine allgemeine Bestimmung, die auch waere, wenn sie diesem Subjekte nicht zukaeme. Mit dem Urtheilen ist hernach die Reflexion verbunden, ob dieses oder jenes Praedikat, das im Kopfe ist, dem Gegenstande, der draussen fuer sich ist, beigelegt werden koenne und solle; das Urtheilen selbst besteht darin, dass erst durch dasselbe ein Praedikat mit dem Subjekte verbunden wird, so dass, wenn diese Verbindung nicht Statt faende, Subjekt und Praedikat, jedes fuer sich doch bliebe, was es ist, jenes ein existirender Gegenstand, dieses eine Vorstellung im Kopfe. --Das Praedikat, welches dem Subjekte beigelegt wird, soll ihm aber auch zukommen, das heisst, an und fuer sich identisch mit demselben seyn. Durch diese Bedeutung des Beilegens wird der subjektive Sinn des Urtheilens und das gleichgueltige aeusserliche Bestehen des Subjekts und Praedikats wieder aufgehoben: diese Handlung ist gut; die Copula zeigt an, dass das Praedikat zum Seyn des Subjekts gehoert, und nicht bloss aeusserlich damit verbunden wird. Im grammatischen Sinne hat jenes subjektive Verhaeltniss, in welchem von der gleichgueltigen Aeusserlichkeit des Subjekts und Praedikats ausgegangen wird, sein vollstaendiges Gelten; denn es sind Worte, die hier aeusserlich verbunden werden.--Bei dieser Gelegenheit kann auch angefuehrt werden, dass ein Satz zwar im grammatischen Sinne ein Subjekt und Praedikat hat, aber darum noch kein Urtheil ist. Zu Letzterem gehoert, dass das Praedikat sich zum Subjekt nach dem Verhaeltniss von Begriffsbestimmungen, also als ein Allgemeines zu einem Besondern oder Einzelnen verhalte. Druickt das, was vom einzelnen Subjekte gesagt wird, selbst nur etwas Einzelnes aus, so ist diess ein blosser Satz. Z. B. Aristoteles ist im 73. Jahre seines Alters, in dem 4. Jahr der 115. Olympiade gestorben,--ist ein blosser Satz, kein Urtheil. Es waere von Letzterem nur dann etwas darin, wenn einer der Umstaende, die Zeit des Todes oder das Alter jenes Philosophen in Zweifel gestellt gewesen, aus irgend einem Grunde aber die angegebenen Zahlen behauptet wuerden. Denn in diesem Falle wuerden dieselben als etwas Allgemeines, auch ohne jenen bestimmtem Inhalt des Todes des Aristoteles bestehende, mit Anderem erfuellte oder auch leere Zeit genommen.

So ist die Nachricht: mein Freund N. ist gestorben, ein Satz; und waere nur dann ein Urtheil, wenn die Frage waere, ob er wirklich todt, oder nur scheinodt waere.

Wenn das Urtheil gewoehnlich so erklart wird, dass es die \_Verbindung zweier Begriffe\_ sey, so kann man fuer die aeusserliche Copula wohl den unbestimmten Ausdruck: \_Verbindung\_ gelten lassen, ferner dass die Verbundenen wenigstens Begriffe seyn \_sollen\_. Sonst aber ist diese Erklarung wohl hoechst oberflaechlich nicht nur dass z.B. im disjunktiven Urtheile mehr als \_zwei\_ sogenannte Begriffe verbunden sind, sondern dass vielmehr die Erklarung viel besser ist, als die Sache; denn es sind ueberhaupt keine Begriffe, die gemeint sind, kaum Begriffs-, eigentlich nur \_Vorstellungsbestimmungen\_; beim Begriffe ueberhaupt, und beim bestimmten Begriff ist bemerkt worden, dass das, was man so zu benennen pflegt, keineswegs den Namen von Begriffen verdient; wo sollten nun beim Urtheile Begriffe herkommen?--Vornehmlich ist in jener Erklarung das Wesentliche des Urtheils, naemlich der Unterschied seiner Bestimmungen uebergangen; noch weniger das Verhaeltniss des Urtheils zum Begriff beruecksichtigt. Was die weitere Bestimmung des Subjekts und Praedikats betrifft, so ist erinnert worden, dass sie im Urtheil eigentlich erst ihre Bestimmung zu erhalten haben. Insofern dasselbe aber die gesetzte Bestimmtheit des Begriffs ist, so hat sie die angegebenen Unterschiede \_unmittelbar\_ und \_abstrakt, als Einzelheit\_ und \_Allgemeinheit\_.--Insofern es aber ueberhaupt das \_Daseyn\_ oder das \_Andersseyn\_ des Begriffs, welcher sich noch nicht zu der Einheit, wodurch er \_als Begriff\_ ist, wieder hergestellt hat, so tritt auch die Bestimmtheit hervor, welche begrifflos ist; der Gegensatz des \_Seyns\_ und der Reflexion oder \_des Ansichseyns\_. Indem aber der Begriff den wesentlichen \_Grund\_ des Urtheils ausmacht, so sind jene Bestimmungen wenigstens so gleichgueltig, dass jede, indem die eine dem Subjekte, die andere dem Praedikate zukommt, diess Verhaeltniss umgekehrt ebenso sehr Statt hat. Das \_Subjekt\_ als das \_Einzelne\_ erscheint zunaechst als das \_Seyende\_ oder \_Fuersichseyende\_ nach der bestimmten Bestimmtheit des Einzelnen--als ein wirklicher Gegenstand, wenn er auch nur Gegenstand in der Vorstellung ist,--wie z.B. die Tapferkeit, das Recht, Uebereinstimmung u. s. f.--ueber welchen geurtheilt wird;--das \_Praedikat\_ dagegen als das \_Allgemeine\_ erscheint als diese \_Reflexion\_ ueber ihn, oder auch vielmehr als dessen Reflexion in-sich-selbst, welche ueber jene Unmittelbarkeit hinausgeht und die Bestimmtheiten als bloss seyende aufhebt,--\_als sein Ansichseyn\_.--Insofern wird vom Einzelnen, als dem Ersten, Unmittelbaren ausgegangen, und dasselbe durch das Urtheil in \_die Allgemeinheit erhoben\_, so wie umgekehrt das nur \_an sich\_ seyende Allgemeine im Einzelnen ins Daseyn heruntersteigt oder ein \_Fuer-sich-seyendes\_ wird.

Diese Bedeutung des Urtheils ist als der \_objektive\_ Sinn desselben, und zugleich als die \_wahre\_ der fruerehen Formen des Uebergangs zu nehmen. Das Seyende \_wird\_ und \_veraendert\_ sich, das Endliche \_geht\_ im Unendlichen \_unter\_; das Existierende \_geht\_ aus seinem \_Grunde hervor\_ in die Erscheinung, und \_geht\_ zu Grunde; die Accidenz \_manifestirt\_ den \_Reichthum\_ der Substanz, so wie deren \_Macht\_; im Seyn ist \_Uebergang\_ in Anderes, im Wesen Scheinen an einem Andern, wodurch die \_noethwendige\_ Beziehung sich offenbart. Diess Uebergehen und Scheinen ist nun in das \_urspruengliche Theilen\_ des \_Begriffes\_ uebergangen, welcher, indem er das Einzelne in das \_Ansichseyn\_ seiner Allgemeinheit zurueckfuehrt, ebenso sehr das Allgemeine als \_Wirkliches\_ bestimmt. Diess Beides ist ein und dasselbe, dass die Einzelheit in ihre Reflexion-in-sich, und das Allgemeine als Bestimmtes gesetzt wird.

Zu dieser objektiven Bedeutung gehoert nun aber ebenso wohl, dass die angegebenen Unterschiede, indem sie in der Bestimmtheit des Begriffes wieder hervortreten, zugleich nur als Erscheinende gesetzt seyen, das heisst, dass sie nichts Fixes sind, sondern der einen Begriffsbestimmung ebenso gut zukommen als der andern. Das Subjekt ist daher ebenso wohl als das Ansichseyn, das Praedikat dagegen als das Daseyn zu nehmen. Das Subjekt ohne Praedikat ist, was in der Erscheinung das Ding ohne Eigenschaften, das Ding-an-sich ist, ein leerer unbestimmter Grund; es ist so der Begriff in sich selbst, welcher erst am Praedikate eine Unterscheidung und Bestimmtheit erhaelt; dieses macht hiermit die Seite des Daseyns des Subjekts aus. Durch diese bestimmte Allgemeinheit steht das Subjekt in Beziehung auf Aeusserliches, ist fuer den Einfluss anderer Dinge offen, und tritt dadurch in Thaetigkeit gegen sie. Was da ist, tritt aus seinem In-sich-seyn in das allgemeine Element des Zusammenhanges und der Verhaeltnisse, in die negativen Beziehungen und das Wechselspiel der Wirklichkeit, was eine Kontinuation des Einzelnen in andere, und daher Allgemeinheit ist.

Die so eben aufgezeigte Identitaet, dass die Bestimmung des Subjekts ebenso wohl auch dem Praedikat zukommt und umgekehrt, faellt jedoch nicht nur in unsere Betrachtung; sie ist nicht nur an sich, sondern ist auch im Urtheile gesetzt; denn das Urtheil ist die Beziehung beider; die Kopula drueckt aus, dass das Subjekt das Praedikat ist. Das Subjekt ist die bestimmte Bestimmtheit, und das Praedikat ist diese gesetzte Bestimmtheit desselben; das Subjekt ist nur in seinem Praedikat bestimmt, oder nur in demselben ist es Subjekt, es ist im Praedikat in sich zurueckgekehrt, und ist darin das Allgemeine. --Insofern nun aber das Subjekt das selbststaendige ist, so hat jene Identitaet das Verhaeltniss, dass das Praedikat nicht ein selbststaendiges Bestehen fuer sich, sondern sein Bestehen nur in dem Subjekte hat; es inhaerirt diesem. Insofern hiernach das Praedikat vom Subjekte unterschieden wird, so ist es nur eine vereinzelte Bestimmtheit desselben, nur Eine seiner Eigenschaften; das Subjekt selbst aber ist das Konkrete, die Totalitaet von mannigfaltigen Bestimmtheiten, wie das Praedikat Eine enthaelt; es ist das Allgemeine.--Aber anderer Seits ist auch das Praedikat selbststaendige Allgemeinheit, und das Subjekt umgekehrt nur eine Bestimmung desselben. Das Praedikat subsumirt insofern das Subjekt; die Einzelheit und Besonderheit ist nicht fuer sich, sondern hat ihr Wesen und ihre Substanz im Allgemeinen. Das Praedikat drueckt das Subjekt in seinem Begriffe aus; das Einzelne und Besondere sind zufaellige Bestimmungen an demselben; es ist deren absolute Moeglichkeit. Wenn beim Subsumiren an eine aeusserliche Beziehung des Subjekts und Praedikats gedacht und das Subjekt als ein Selbststaendiges vorgestellt wird, so bezieht sich das Subsumiren auf das oben erwaehnte subjektive Urtheilen, worin von der Selbststaendigkeit beider ausgegangen wird. Die Subsumtion ist hiernach nur die Anwendung des Allgemeinen auf ein Besonderes oder Einzelnes, das unter dasselbe nach einer unbestimmten Vorstellung, als von minderer Quantitaet gesetzt wird.

Wenn die Identitaet des Subjekts und Praedikats so betrachtet worden; dass das eine Mal jenem die eine Begriffsbestimmung zukommt, und diesem die andere, aber das andere Mal ebenso sehr umgekehrt, so ist die Identitaet hiermit immer noch erst eine an sich seyende; um der selbststaendigen Verschiedenheit der beiden Seiten das Urtheils willen hat ihre gesetzte Beziehung auch diese Seiten, zunaechst als verschiedene. Aber die unterschiedslose Identitaet macht eigentlich die wahre Beziehung des Subjekts auf das Praedikat aus. Die

Begriffsbestimmung ist wesentlich selbst Beziehung, denn sie ist ein Allgemeines; dieselben Bestimmungen also, welche das Subjekt und Praedikat hat, hat damit auch ihre Beziehung selbst. Sie ist allgemein, denn sie ist die positive Identitaet beider, des Subjekts und Praedikats; sie ist aber auch bestimmte, denn die Bestimmtheit des Praedikats ist die des Subjekts; sie ist ferner auch einzelne, denn in ihr sind die selbststaendigen Extreme als in ihrer negativen Einheit aufgehoben.--Im Urtheile aber ist diese Identitaet noch nicht gesetzt; die Kopula ist als die noch unbestimmte Beziehung des Seyns ueberhaupt: A ist B; denn die Selbststaendigkeit der Bestimmtheiten des Begriffs oder Extreme ist im Urtheile die Realitaet, welche der Begriff in ihm hat. Waere das Ist der Kopula schon gesetzt als jene bestimmte und erfuellte Einheit des Subjekts und Praedikats, als ihr Begriff, so waere es bereits der Schluss.

Diese Identitaet des Begriffs wieder herzustellen oder vielmehr zu setzen, ist das Ziel der Bewegung des Urtheils. Was im Urtheil schon vorhanden ist, ist Theils die Selbststaendigkeit, aber auch die Bestimmtheit des Subjekts und Praedikats gegen einander, Theils aber ihre jedoch abstrakte Beziehung. Das Subjekt ist das Praedikat, ist zunaechst das, was das Urtheil aussagt; aber da das Praedikat nicht das seyn soll, was das Subjekt ist, so ist ein Widerspruch vorhanden, der sich aufloesen, in ein Resultat uebergehen muss. Vielmehr aber, da an und fuer sich Subjekt und Praedikat die Totalitaet des Begriffes sind, und das Urtheil die Realitaet des Begriffes ist, so ist seine Fortbewegung nur Entwicklung; es ist in ihm dasjenige schon vorhanden, was in ihm hervortritt, und die Demonstration ist insofern nur eine Monstration, eine Reflexion als Setzen desjenigen, was in den Extremen des Urtheils schon vorhanden ist; aber auch diess Setzen selbst ist schon vorhanden; es ist die Beziehung der Extreme. Das Urtheil, wie es unmittelbar ist, ist es zunaechst das Urtheil des Daseyns; unmittelbar ist sein Subjekt ein abstraktes, seyendes Einzelnes; das Praedikat eine unmittelbare Bestimmtheit oder Eigenschaft desselben, ein abstrakt Allgemeines.

Indem sich diess Qualitative des Subjekts und Praedikats aufhebt, scheint zunaechst die Bestimmung des einen an dem andern; das Urtheil ist nun zweitens Urtheil der Reflexion.

Dieses mehr aeusserliche Zusammenfassen aber geht in die wesentliche Identitaet eines substantiellen, nothwendigen Zusammenhangs ueber; so ist es drittens das Urtheil der Nothwendigkeit.

Viertens, indem in dieser wesentlichen Identitaet der Unterschied des Subjekts und Praedikats zu einer Form geworden, so wird das Urtheil subjektiv; es enthaelt den Gegensatz des Begriffes und seiner Realitaet, und die Vergleichung beider; es ist das Urtheil des Begriffs.

Dieses Hervortreten des Begriffs begruendet den Uebergang des Urtheils in den Schluss.

A. Das Urtheil des Daseyns.

Im subjektiven Urtheil will man einen und denselben Gegenstand

\_doppelt\_ sehen, das eine Mal in seiner einzelnen Wirklichkeit, das andere Mal in seiner wesentlichen Identität oder in seinem Begriffe; das Einzelne in seine Allgemeinheit erhoben, oder, was dasselbe ist, das Allgemeine in seine Wirklichkeit vereinzelt. Das Urtheil ist in dieser Weise \_Wahrheit\_; denn es ist die Uebereinstimmung des Begriffs und der Realität. So aber ist \_zuerst\_ das Urtheil nicht beschaffen; denn \_zuerst\_ ist es \_unmittelbar\_, indem sich an ihm noch keine Reflexion und Bewegung der Bestimmungen ergeben hat. Diese \_Unmittelbarkeit\_ macht das erste Urtheil zu einem \_Urtheile des Daseyns\_, das auch das \_qualitative\_ genannt werden kann, jedoch nur insofern, als die \_Qualität\_ nicht nur der Bestimmtheit des \_Seyns\_ zukommt, sondern auch die abstrakte Allgemeinheit darin begriffen ist, die um ihrer Einfachheit willen gleichfalls die Form der \_Unmittelbarkeit\_ hat.

Das Urtheil des Daseyns ist auch das Urtheil der \_Inhaerenz\_; weil die Unmittelbarkeit seine Bestimmung, im Unterschiede des Subjekts und Praedikats aber jenes das Unmittelbare, hierdurch das Erste und Wesentliche in diesem Urtheile ist, so hat das Praedikat die Form eines Unselbstständigen, das am Subjekte seine Grundlage hat.

#### a. Das positive Urtheil.

1. Das Subjekt und Praedikat sind, wie erinnert worden, zunächst Namen, deren wirkliche Bestimmung erst durch den Verlauf des Urtheils erhalten wird. Als Seiten des Urtheils aber, welches der \_gesetzte\_ bestimmte Begriff ist, haben sie die Bestimmung der Momente desselben, aber um der Unmittelbarkeit willen, die noch ganz \_einfache\_, Theils nicht durch Vermittelung bereicherte, Theils zunächst nach dem abstrakten Gegensatze, als \_abstrakte Einzelheit\_ und \_Allgemeinheit\_.--Das Praedikat, um von diesem zuerst zu sprechen, ist das \_abstrakte\_ Allgemeine; da das Abstrakte aber durch die Vermittelung des Aufhebens des Einzelnen oder Besondern bedingt ist, so ist sie insofern nur eine \_Voraussetzung\_. In der Sphaere des Begriffs kann es keine andere \_Unmittelbarkeit\_ geben, als eine solche, die \_an und fuer sich\_ die Vermittelung enthaelt, und nur durch deren Aufheben entstanden ist, d. i. die \_allgemeine\_. So ist auch das \_qualitative Seyn\_ selbst \_in seinem Begriffe\_ ein Allgemeines; als \_Seyn\_ aber ist die Unmittelbarkeit noch nicht \_so gesetzt\_; erst als \_Allgemeinheit\_ ist sie die Begriffsbestimmung, an welcher \_gesetzt\_ ist, dass ihr die Negativität wesentlich angehoert. Diese Beziehung ist im Urtheil vorhanden, worin sie Praedikat eines Subjekts ist.--Ebenso ist das Subjekt ein \_abstrakt\_ Einzelnes; oder das \_Unmittelbare\_, das \_als solches\_ seyn soll; es soll daher das Einzelne als ein \_Etwas\_ ueberhaupt seyn. Das Subjekt macht insofern die abstrakte Seite am Urtheil aus, nach welcher in ihm der Begriff in \_die Aeusserlichkeit\_ uebergangen ist.--Wie die beiden Begriffsbestimmungen bestimmt sind, so ist es auch ihre Beziehung, das: \_ist\_, Kopula; sie kann ebenso nur die Bedeutung eines unmittelbaren, abstrakten \_Seyns\_ haben. Von der Beziehung, welche noch keine Vermittelung oder Negation enthaelt, wird diess Urtheil das \_Positive\_ genannt.

2. Der naechste reine Ausdruck des positiven Urtheils ist daher der Satz:

\_Das Einzelne ist allgemein.\_

Dieser Ausdruck muss nicht gefasst werden: A ist B; denn A und B sind gaenzlich formlose und daher bedeutungslose Namen; das Urtheil ueberhaupt aber, und daher selbst schon das Urtheil des Daseyns, hat Begriffsbestimmungen zu seinen Extremen. A ist B, kann ebenso gut jeden blossen \_Satz\_ vorstellen, als ein \_Urtheil\_. In jedem auch dem in seiner Form reicher Bestimmten Urtheile aber wird der Satz von diesem bestimmten Inhalt behauptet: \_das Einzelne\_ ist \_allgemein\_ ; insofern naemlich jedes Urtheil auch abstraktes Urtheil ueberhaupt ist. Von dem negativen Urtheil, inwiefern es unter diesen Ausdruck gleichfalls gehoere, wird sogleich die Rede seyn.--Wenn sonst eben nicht daran gedacht wird, dass mit jedem zunaechst wenigstens positiven Urtheile die Behauptung gemacht werde, dass das Einzelne ein Allgemeines sey, so geschieht diess, weil Theils die \_bestimmte Form\_, wodurch sich Subjekt und Praedikat unterscheiden, uebersehen wird, --indem das Urtheil nichts als die Beziehung \_zweier\_ Begriffe seyn soll,--Theils etwa auch, weil der sonstige \_Inhalt\_ des Urtheils: \_Cajus ist gelehrt\_, oder \_die Rose ist roth\_, dem Bewusstseyn vorschwebt, das mit der Vorstellung des \_Cajus\_ u. s. f. beschaeffigt, auf die Form nicht reflektirt,--obgleich wenigstens solcher Inhalt, wie der \_logische Cajus\_, der gewoehnlich zum Beispiel erhalten muss, ein sehr wenig interessanter Inhalt ist, und vielmehr gerade so uninteressant gewaehlt wird, um nicht die Aufmerksamkeit von der Form ab, auf sich zu ziehen.

Nach der objektiven Bedeutung bezeichnet der Satz: \_dass das Einzelne allgemein\_ ist, wie vorhin gelegentlich erinnert, Theils die Vergaenglichkeit der einzelnen Dinge, Theils ihr positives Bestehen in dem Begriffe ueberhaupt. Der Begriff selbst ist unsterblich, aber das in seiner Theilung aus ihm Heraustretende ist der Veraenderung und dem Rueckgange in seine \_allgemeine\_ Natur unterworfen. Aber umgekehrt giebt sich das Allgemeine ein \_Daseyn\_. Wie das Wesen zum \_Schein\_ in seinen Bestimmungen, der Grund in die \_Erscheinung\_ der Existenz, die Substanz in die Offenbarung, in ihre Accidenzen herausgeht, so \_entschliesst\_ sich das Allgemeine zum Einzelnen; das Urtheil ist dieser sein \_Aufschluss\_, die \_Entwicklung\_ der Negativitaet, die es an sich schon ist.--Das Letzere drueckt der umgekehrte Satz aus: \_das Allgemeine ist einzeln\_, der ebenso wohl im positiven Urtheile ausgesprochen ist. Das Subjekt, zunaechst das \_unmittelbar Einzelne\_, ist im Urtheile selbst auf sein \_Anderes\_, naemlich das Allgemeine, bezogen; es ist somit als das \_Konkrete\_ gesetzt; nach dem Seyn als ein Etwas \_von vielen Qualitaeten\_ ;--oder als das Konkrete der Reflexion, \_ein Ding von mannigfaltigen Eigenschaften\_, ein \_Wirkliches\_ von \_mannigfaltigen Moeglichkeiten\_, eine \_Substanz\_ von eben solchen \_Accidenzen\_. Weil diese Mannigfaltigen hier dem Subjekte des Urtheils angehoren, so ist das Etwas oder das Ding u. s. f. in seinen Qualitaeten, Eigenschaften oder Accidenzen in sich reflektirt, oder sich durch dieselben hindurch \_kontinuierend\_ ; sich in ihnen, und sie ebenso in sich erhaltend. Das Gesetzseyn oder die Bestimmtheit gehoert zum An- und Fuersichseyn. Das Subjekt ist daher an ihm selbst das \_Allgemeine\_.--Das Praedikat dagegen, als diese nicht reale oder konkrete, sondern \_abstrakte Allgemeinheit\_, ist gegen jenes die \_Bestimmtheit\_, und enthaelt nur \_Ein Moment\_ der Totalitaet desselben, mit Ausschluss der andern. Um dieser Negativitaet willen, welche zugleich als Extrem des Urtheils sich auf sich bezieht, ist das Praedikat ein \_abstrakt-Einzernes\_.--Es drueckt z.B. in dem Satze: \_die Rose ist wohlriechend\_, nur \_Eine\_ der \_vielen\_ Eigenschaften der Rose aus; es vereinzelt sie, die im Subjekte mit den andern zusammengewachsen ist, wie in der Aufloesung des Dings die

mannigfaltigen Eigenschaften, die ihm inhaeriren, indem sie sich zu Materien verselbststaendigen, vereinzelt werden. Der Satz des Urtheils lautet daher nach dieser Seite so: das Allgemeine ist einzeln.

Indem wir diese Wechselbestimmung des Subjekts und Praedikats im Urtheile zusammenstellen, so ergibt sich also das Gedoppelte: 1) dass das Subjekt zwar unmittelbar als das Seyende oder Einzelne, das Praedikat aber das Allgemeine ist. Weil aber das Urtheil die Beziehung beider, und das Subjekt durch das Praedikat als Allgemeines bestimmt ist, so ist das Subjekt das Allgemeine; 2) ist das Praedikat im Subjekte bestimmt; denn es ist nicht eine Bestimmung ueberhaupt, sondern des Subjekts; die Rose ist wohlriechend; dieser Wohlgeruch ist nicht irgend ein unbestimmter Wohlgeruch, sondern der der Rose; das Praedikat ist also ein Einzelnes.--Weil nun Subjekt und Praedikat im Verhaeltnisse des Urtheils stehen, sollen sie nach den Begriffsbestimmungen entgegengesetzt bleiben; wie in der Wechselwirkung der Kausalitaet, ehe sie ihre Wahrheit erreicht, die beiden Seiten gegen die Gleichheit ihrer Bestimmung noch selbststaendige und entgegengesetzte bleiben sollen. Wenn daher das Subjekt als Allgemeines bestimmt ist, so ist vom Praedikate nicht auch seine Bestimmung der Allgemeinheit aufzunehmen, sonst waere kein Urtheil vorhanden; sondern nur seine Bestimmung der Einzelheit; so wie insofern das Subjekt als Einzelnes bestimmt ist, das Praedikat als Allgemeines zu nehmen ist.--Wenn auf jene blosse Identitaet reflektirt wird, so stellen sich die zwei identischen Saetze dar:

Das Einzelne ist Einzelnes,

Das Allgemeine ist Allgemeines, worin die Urtheilsbestimmungen ganz auseinander gefallen, nur ihre Beziehung auf sich ausgedrueckt, die Beziehung derselben auf einander aber aufgeloeset, und das Urtheil somit aufgehoben waere.--Von jenen beiden Saetzen drueckt der eine: das Allgemeine ist einzeln, das Urtheil seinem Inhalte nach aus, der im Praedikate eine vereinzeltete Bestimmung, im Subjekte aber die Totalitaet derselben ist; der andere: das Einzelne ist allgemein, die Form, die durch ihn selbst unmittelbar angegeben ist.--Im unmittelbaren positiven Urtheile sind die Extreme noch einfach: Form und Inhalt sind daher noch vereinigt. Oder es besteht nicht aus zwei Saetzen; die gedoppelte Beziehung, welche sich in ihm ergab, macht unmittelbar das eine positive Urtheil aus. Denn seine Extreme sind a) als die selbststaendigen, abstrakten Urtheilsbestimmungen, b) ist jede Seite durch die andere bestimmt, vermoege der sie beziehenden Kopula. An sich aber ist deswegen der Form- und Inhaltsunterschied in ihm vorhanden, wie sich ergeben hat; und zwar gehoert das, was der erste Satz: das Einzelne ist allgemein, enthaelt, zur Form, weil er die unmittelbare Bestimmtheit des Urtheils ausdrueckt. Das Verhaeltniss dagegen, das der andere Satz ausdrueckt: das Allgemeine ist einzeln, oder dass das Subjekt als Allgemeines, das Praedikat dagegen als Besonderes oder Einzelnes bestimmt, betrifft den Inhalt, weil sich seine Bestimmungen erst durch die Reflexion-in-sich erheben, wodurch die unmittelbaren Bestimmtheiten aufgehoben werden, und hiermit die Form sich zu einer in sich gegangenen Identitaet, die gegen den Formunterschied besteht, zum Inhalte macht.

3. Wenn nun die beiden Saetze der Form und des Inhalts:

(Subjekt) (Praedikat)



Das Einzelne ist allgemein

Das Allgemeine ist einzeln

darum, weil sie in dem einen positiven Urtheile enthalten sind, vereinigt wuerden, so dass somit beide, sowohl das Subjekt als Praedikat, als Einheit der Einzelheit und Allgemeinheit bestimmt waeren, so waeren beide das Besondere; was an sich als ihr innere Bestimmung anzuerkennen ist. Allein Theils waere diese Verbindung nur durch eine aeuessere Reflexion zu Stande gekommen, Theils waere der Satz: das Besondere ist das Besondere, der daraus resultirte, kein Urtheil mehr, sondern ein leerer identischer Satz, wie die bereits darin gefundenen Saetze: das Einzelne ist einzeln, und das Allgemeine ist allgemein, waren.--Einzelheit und Allgemeinheit koennen noch nicht in die Besonderheit vereinigt werden, weil sie im positiven Urtheile noch als unmittelbare gesetzt sind.--Oder es muss das Urtheil seiner Form und seinem Inhalte nach noch unterschieden werden, weil eben Subjekt und Praedikat noch als Unmittelbarkeit und Vermitteltes unterschieden sind, oder weil das Urtheil nach seiner Beziehung beides ist; Selbststaendigkeit der Bezogenen, und ihre Wechselbestimmung, oder Vermittelung.

Das Urtheil also erstens noch seiner Form betrachtet, heisst es:

Das Einzelne ist allgemein. Vielmehr aber ist ein solches unmittelbares Einzelnes nicht allgemein; sein Praedikat ist von weitrem Umfang, es entspricht ihm also nicht. Das Subjekt ist ein unmittelbar fuer sich seyendes, und daher das Gegentheil jener Abstraktion, der durch Vermittelung gesetzten Allgemeinheit, die von ihm ausgesagt werden sollte.

Zweitens das Urtheil nach seinem Inhalt betrachtet oder als der Satz: Das Allgemeine ist einzeln, so ist das Subjekt ein Allgemeines von Qualitaeten, ein Konkretes, das unendlich bestimmt ist, und indem seine Bestimmtheiten nur erst Qualitaeten, Eigenschaften oder Accidenzen sind, so ist seine Totalitaet die schlecht unendliche Vielheit derselben. Ein solches Subjekt ist daher vielmehr nicht eine einzelne solche Eigenschaft, als sein Praedikat aussagt. Beide Saetze muessen daher verneint werden, und das positive Urtheil vielmehr als negatives gesetzt werden.

b. Negatives Urtheil.

1. Es ist schon oben von der gewoehnlichen Vorstellung die Rede gewesen, dass es nur vom Inhalte des Urtheils abhaenge, ob es wahr sey oder nicht, indem die logische Wahrheit nichts als die Form betreffe und nichts fordere, als dass jener Inhalt sich nicht widerspreche. Zur Form des Urtheils selbst wird nichts gerechnet, als dass es die Beziehung zweier Begriffe sey. Es hat sich aber ergeben, dass diese beiden Begriffe nicht bloss die verhaeltnisslose Bestimmung einer Anzahl haben, sondern als Einzelnes und Allgemeines sich verhalten. Diese Bestimmungen machen den wahrhaft logischen Inhalt, und zwar in dieser Abstraktion den Inhalt des positiven Urtheils aus; was fuer anderer Inhalt (die Sonne ist rund, Cicero war ein grosser Redner in Rom, jetzt ist's Tag u. s.f.) in einem Urtheil vorkommt, geht das Urtheil als solches nichts an; es spricht nur diess aus: Das Subjekt ist Praedikat, oder, da diess nur Namen sind,

bestimmter: \_das Einzelne ist allgemein und umgekehrt.\_ --um dieses  
\_rein logischen Inhalts\_ willen ist das positive Urtheil \_nicht wahr\_,  
sondern hat seine Wahrheit im negativen Urtheil.--Der Inhalt,  
fordert man, soll sich im Urtheile nur nicht widersprechen; er  
widerspricht sich aber in jenem Urtheile, wie sich gezeigt hat.--Es  
ist jedoch voellig gleichgueltig, jenen logischen Inhalt auch Form zu  
nennen, und unter Inhalt nur die sonstige empirische Erfuellung zu  
verstehen, so enthaelt die Form nicht bloss die leere Identitaet, ausser  
welcher die Inhaltsbestimmung laege. Das positive Urtheil hat alsdann  
durch seine \_Form\_ als positives Urtheil keine Wahrheit; wer die  
\_Richtigkeit\_ einer \_Anschauung\_ oder \_Wahrnehmung\_, die  
Uebereinstimmung der \_Vorstellung\_ mit dem Gegenstand \_Wahrheit\_  
nennte, hat wenigstens keinen Ausdruck mehr fuer fuer dasjenige, was  
Gegenstand und Zweck der Philosophie ist. Man muesste den letztern  
wenigstens Vernunftwahrheit nennen, und man wird wohl zugeben, dass  
solche Urtheile, dass Cicero ein grosser Redner gewesen, dass es jetzt  
Tag ist u. s. f. keine Vernunftwahrheiten sind. Aber sie sind diess  
nicht, nicht weil sie gleichsam zufaellig einen empirischen Inhalt  
haben, sondern weil sie nur positive Urtheile sind, die keinen andern  
Inhalt als ein unmittelbar Einzelnes und eine abstrakte Bestimmtheit  
zum Inhalte haben koennen und sollen.

Das positive Urtheil hat seine Wahrheit zunaechst in dem negativen:  
\_Das Einzelne ist nicht\_ abstrakt \_allgemein\_ --\_sondern\_ das Praedikat  
des Einzelnen ist darum, weil es solches Praedikat oder fuer sich ohne  
die Beziehung auf das Subjekt betrachtet, weil es  
\_abstrakt\_ -Allgemeines ist, selbst ein Bestimmtes; das \_Einzelne\_ ist  
daher \_zunaechst\_ ein \_Besonderes\_. Ferner nach dem andern Satze, der  
im positiven Urtheile enthalten ist, heisst das negative Urtheil, das  
\_Allgemeine\_ ist nicht abstrakt \_einzeln\_, sondern \_diess\_ Praedikat,  
schon weil es Praedikat ist, oder weil es in Beziehung auf ein  
allgemeines Subjekt steht, ist ein Weiteres als blosser Einzelheit,  
und das \_Allgemeine\_ ist daher gleichfalls \_zunaechst\_ ein Besonderes\_.  
--Indem diess Allgemeine, als Subjekt, selbst in der  
Urtheilsbestimmung der Einzelheit ist, so reduciren sich beide Saetze  
auf den einen: \_Das Einzelne ist ein Besonderes\_.

Es kann bemerkt werden, a) dass sich hier die \_Besonderheit\_ fuer das  
Praedikat ergibt, von der vorhin schon die Rede war; allein hier ist  
sie nicht durch aeusserliche Reflexion gesetzt, sondern vermittelt der  
am Urtheil aufgezeigten negativen Beziehung entstanden. b) Diese  
Bestimmung ergibt sich hier nur fuer das Praedikat. Im  
\_unmittelbaren\_ Urtheile, dem Urtheile des Daseyns, ist das Subjekt  
das zum Grunde Liegende; die \_Bestimmung\_ schient sich daher zunaechst  
am \_Praedikate\_ zu \_verlaufen\_. In der That aber kann diese erste  
Negation noch keine Bestimmung, oder eigentlich noch kein \_Setzen\_ des  
Einzelnen\_ seyn, da es erst das Zweite, das Negative des Negativen  
ist.

\_Das Einzelne ist ein Besonderes\_, ist der \_positive\_ Ausdruck des  
negativen Urtheils. Dieser Ausdruck ist insofern nicht positives  
Urtheil selbst, als diese um seiner Unmittelbarkeit willen nur das  
abstrakte zu seinen Extremen hat, das Besondere aber eben durch das  
Setzen der Beziehung des Urtheils sich als die erste \_vermittelte\_  
Bestimmung ergibt.--Diese Bestimmung ist aber nicht nur als Moment  
des Extrems zu nehmen, sondern auch, wie sie eigentlich zunaechst ist,  
als \_Bestimmung\_ der \_Beziehung\_; oder das Urtheil ist auch als  
\_negatives\_ zu betrachten. Dieser Uebergang gruendet sich auf das  
Verhaeltniss der Extreme und ihrer Beziehung im Urtheile ueberhaupt.

Das positive Urtheil ist die Beziehung des \_unmittelbar\_ Einzelnen und Allgemeinen, also solcher, deren das eine zugleich \_nicht\_ ist, was das andere; die Beziehung ist daher ebenso wesentlich \_Trennung\_ oder \_negativ\_ ; daher das positive Urtheil als negatives zu setzen war. Es war daher von Logikern kein solches Aufheben darueber zu machen, dass das \_nicht\_ des negativen Urtheil zur \_Kopula\_ gezogen worden sey. Was im Urtheile \_Bestimmung\_ des Extrems ist, ist ebenso sehr \_bestimmte Beziehung\_. Die Urtheilsbestimmung oder das Extrem ist nicht die rein qualitative des \_unmittelbaren\_ Seyns, welche nur einem \_Andern\_ ausser\_ ihm entgegenstehen soll. Noch ist sie Bestimmung der Reflexion, die sich nach ihrer allgemeinen Form als positiv und negativ verhaelt, deren jedes als ausschliessend gesetzt, und nur \_an sich\_ identisch mit der andern ist. Die Urtheils- als Begriffsbestimmung ist an ihr selbst ein Allgemeines, gesetzt als sich in ihre andere \_Kontinuierendes\_. Umgekehrt ist die \_Beziehung\_ des Urtheils dieselbe Bestimmung, als die Extreme haben; denn sie ist eben diese Allgemeinheit und Continuation derselben in einander; insofern diese unterschieden sind, hat sie auch die Negativitaet an ihr.

Der oben angegebene Uebergang von der Form der \_Beziehung\_ zur Form der \_Bestimmung\_ macht die \_unmittelbare Konsequenz\_ aus, dass das \_nicht\_ der Kopula ebenso sehr zum Praedikate geschlagen, und dasselbe als das \_Nicht-allgemeine\_ bestimmt werden muss. Das Nichtallgemeine aber ist durch eine ebenso unmittelbare Konsequenz das \_Besondere\_. --Wird das \_Negative\_ nach der ganz abstrakten Bestimmung des unmittelbaren \_Nichtseyns\_ festgehalten, so ist das Praedikat nur das \_ganz unbestimmte\_ Nichtallgemeine. Von dieser Bestimmung wird sonst in der Logik bei den \_kontradiktorischen\_ Begriffen gehandelt, und als etwas Wichtiges eingeschaefft, dass beim \_Negativen\_ eines Begriffs nur am Negativen festgehalten, und es als der bloss \_unbestimmte\_ Umfang des \_Andern\_ des positiven Begriffs genommen werden soll. So waere das blosses \_Nicht-weise\_ ebenso wohl das Rothe, Gelbe, Blaue u. als das Schwarze. Das \_Weisse\_ aber als solches ist die \_begrifflose\_ Bestimmung der Anschauung; das \_Nicht\_ des Weissen ist dann das ebenso begrifflose \_Nichtseyn\_, welche Abstraktion ganz zu Anfang der Logik betrachtet, und als deren naechste Wahrheit das \_Werden\_ erkannt worden ist. Wenn bei Betrachtung der Urtheilsbestimmungen solcher begrifflose Inhalt aus der Anschauung und Vorstellung als Beispiel gebraucht, und die Bestimmungen des \_Seyns\_ und die der \_Reflexion\_ fuer Urtheilsbestimmungen genommen werden, so ist diess dasselbe \_unkritische\_ Verfahren, als wenn nach Kant die Verstandesbegriffe auf die unendliche Vernunftidee oder das sogenannte \_Ding-an-sich\_ angewendet werden; der \_Begriff\_, wozu auch das von ihm ausgehende \_Urtheil\_ gehoert, ist das wahrhafte \_Ding-an-sich\_ oder das \_Vernuenfftige\_, jene Bestimmungen aber gehoeren dem \_Seyn\_ oder \_Wesen\_ an, und sind noch nicht zu der Art und Weise fortgebildete Formen, wie sie in ihrer Wahrheit, im \_Begriffe\_ sind.--Wenn bei dem Weissen, Rothen, als \_sinnlichen\_ Vorstellungen, stehen geblieben wird, so wird, wie gewoehnlich, etwas Begriff genannt, was nur Vorstellungsbestimmung ist, und dann ist freilich das Nicht-weise, Nicht-rothe kein Positives, so wie vollends das nicht Dreieckigte ein ganz Unbestimmtes ist, denn die auf der Zahl und dem Quantum ueberhaupt beruhende Bestimmung ist die wesentlich \_gleichgueltige\_, begrifflose\_. Aber wie das \_Nichtseyn\_ selbst, so soll auch solcher sinnlicher Inhalt \_begriffen\_ werden, und jene Gleichgueltigkeit und abstrakte Unmittelbarkeit verlieren, die er in der blinden bewegungslosen Vorstellung hat. Schon im Daseyn wird das gedankenlose \_Nichts\_ zur \_Grenze\_, wodurch \_Etwas\_ sich doch auf ein

\_Anderes\_ ausser ihm \_bezieht\_. In der Reflexion aber ist es das \_Negative\_, das sich \_wesentlich\_ auf ein \_Positives bezieht\_, und somit \_bestimmt\_ ist; ein Negatives ist schon nicht mehr jenes \_unbestimmte Nichtseyn\_, es ist gesetzt, nur zu seyn, indem ihm das Positive entgegen steht, das Dritte ist ihr \_Grund\_; das Negative ist somit in einer umschlossenen Sphaere gehalten, worin das, was das eine \_nicht\_ ist, etwas \_Bestimmtes\_ ist.--Noch mehr aber ist in der absolut fluessigen Kontinuitaet des Begriffs und seiner Bestimmungen das \_Nicht\_ unmittelbar ein Positives, und die \_Negation\_ nicht nur Bestimmtheit, sondern in die Allgemeinheit aufgenommen und mit ihr identisch gesetzt. Das Nichtallgemeine ist daher sogleich das \_Besondere\_.

2. Indem die Negation die Beziehung des Urtheils angeht, und das \_negative Urtheil\_ noch als solches betrachtet wird, so ist es \_vor's Erste noch ein Urtheil\_; es ist somit das Verhaeltniss von Subjekt und Praedikat, oder von Einzelheit und Allgemeinheit vorhanden, und die Beziehung derselben; \_die Form des Urtheils\_. Das Subjekt als das zu Grunde liegende Unmittelbare bleibt unberuehrt von der Negation, es behaelt also seine Bestimmung, ein Praedikat zu haben, oder seine Beziehung auf die Allgemeinheit. Was daher negirt wird, ist nicht die Allgemeinheit ueberhaupt im Praedikate, sondern die Abstraktion oder die Bestimmtheit desselben, welche gegen jene Allgemeinheit als \_Inhalt\_ erschien.--Das negative Urtheil ist also nicht die totale Negation; die allgemeine Sphaere, welche das Praedikat enthaelt, bleibt noch bestehen; die Beziehung des Subjekts auf das Praedikat ist daher wesentlich noch \_positiv\_; die noch gebliebene \_Bestimmung\_ des Praedikats ist ebenso sehr \_Beziehung\_.--Wenn z.B. gesagt wird, die Rose ist \_nicht\_ roth, so wird damit nur die \_Bestimmtheit\_ des Praedikats negirt, und von der Allgemeinheit, die ihm gleichfalls zukommt, abgetrennt; die allgemeine Sphaere, \_die Farbe\_, ist erhalten; wenn die \_Rose\_ nicht roth ist, so wird dabei angenommen, dass sie eine Farbe und eine andere Farbe habe; nach dieser allgemeinen Sphaere ist das Urtheil noch positiv.

\_Das Einzelne ist ein Besonderes\_,--diese positive Form des negativen Urtheils drueckt diess unmittelbar aus; das Besondere enthaelt die Allgemeinheit. Es drueckt ueberdem auch aus, dass das Praedikat nicht nur ein Allgemeines sey, sondern auch noch ein Bestimmtes. Die negative Form enthaelt dasselbe; denn indem z.B. die Rose zwar nicht roth ist, so soll sie nicht nur die allgemeine Sphaere der Farbe zum Praedikate behalten, sondern auch \_irgend eine andere bestimmte Farbe\_ haben; die \_einzelne\_ Bestimmtheit des Rothen ist also nur aufgehoben, und es ist nicht nur die allgemeine Sphaere gelassen, sondern auch die Bestimmtheit erhalten, aber zu einer \_unbestimmten\_, zu einer allgemeinen Bestimmtheit gemacht; somit zur Besonderheit.

3. \_Die Besonderheit\_, welche sich als die positive Bestimmung des negativen Urtheils ergeben, ist das Vermittelnde zwischen der Einzelheit und Allgemeinheit; so ist das negative Urtheil nun ueberhaupt das Vermittelnde, zum dritten Schritte, \_der Reflexion des Urtheils des Daseyns in sich selbst\_. Es ist nach seiner objektiven Bedeutung nur das Moment der Veraenderung der Accidenzen, oder im Daseyn der vereinzelteten Eigenschaften des Konkreten. Durch diese Veraenderung tritt die vollstaendige Bestimmtheit des Praedikats oder das \_Konkrete\_ als gesetzt hervor.

\_Das Einzelne ist Besonderes\_, nach dem positiven Ausdruecke des negativen Urtheils. Aber das Einzelne ist auch \_nicht\_ Besonderes;

denn die Besonderheit ist von weitem Umfange als die Einzelheit; sie ist also ein Praedikat, das dem Subjekt nicht entspricht, in dem es also seine Wahrheit noch nicht hat. \_Das Einzelne ist nur Einzelnes\_, die sich nicht auf Anderes, sey es positiv oder negativ, sondern nur sich auf sich selbst beziehende Negativitaet.--Die Rose ist nicht \_irgend ein\_ Farbigen, sondern sie hat nur die bestimmte Farbe, welche Rosenfarbe ist. Das Einzelne ist nicht ein unbestimmt Bestimmtes, sondern das bestimmte Bestimmte.

Von dieser positiven Form des negativen Urtheils ausgegangen, erscheint diese Negation desselben nur wieder als eine \_erste\_ Negation. Aber sie ist diess nicht. Vielmehr ist schon das negative Urtheil an und fuer sich die zweite, oder Negation der Negation, und diess, was es an und fuer sich ist, ist zu setzen. Naemlich es \_negirt\_ die Bestimmtheit\_ des Praedikats des positiven Urtheils, dessen \_abstrakte\_ Allgemeinheit, oder als Inhalt betrachtet die einzelne Qualitaet, die es vom Subjekt enthaelt. Die Negation der Bestimmtheit ist aber schon die zweite, also die unendliche Rueckkehr der Einzelheit in sich selbst. Hiermit ist also die \_Herstellung\_ der konkreten Totalitaet des Subjekts geschehen, oder vielmehr ist es jetzt erst als Einzelnes \_gesetzt\_, indem es durch die Negation und das Aufheben derselben mit sich vermittelt worden. Das Praedikat seiner Seits ist damit aus der ersten Allgemeinheit zur absoluten Bestimmtheit uebergegangen, und hat sich mit dem Subjekte ansgeglichen. Das Urtheil heisst insofern: \_Das Einzelne ist einzeln\_.--Von der andern Seite, indem das Subjekt ebenso sehr als \_allgemeines\_ anzunehmen war, und insofern im negativen Urtheile sich das Einzelne ist, zur \_Besonderheit erweiterte\_, und indem nun ferner die Negation dieser \_Bestimmtheit\_ ebenso sehr die \_Reinigung\_ der Allgemeinheit ist, welche es enthaelt, so lautet diess Urtheil auch so: \_Das Allgemeine ist das Allgemeine\_.

In diesen beiden Urtheilen, die sich vorhin durch aeussere Reflexion ergeben hatten, ist das Praedikat schon in seiner Positivitaet ausgedrueckt. Zunaechst muss aber die Negation des negativen Urtheils selbst in Form eines negativen Urtheils erscheinen. Es hatte sich gezeigt, dass in ihm noch eine \_positive Beziehung\_ des Subjekts auf das Praedikat, und die \_allgemeine Sphaere\_ des letztern geblieben war. Es enthielt somit von dieser Seite eine von der Beschraenktheit gereinigtere Allgemeinheit, als das positive Urtheil, und ist daher um so mehr von dem Subjekt als Einzelem zu negiren. Auf diese Weise ist der \_ganze Umfang\_ des Praedikats negirt, und keine positive Beziehung mehr zwischen ihm und dem Subjekte. Diess ist das \_unendliche Urtheil\_.

### c. Unendliches Urtheil.

Das negative Urtheil ist so wenig ein wahres Urtheil, als das positive. Das unendliche Urtheil aber, das seine Wahrheit seyn soll, ist nach seinem negativen Ausdruecke das \_Negativ-Unendliche\_; ein Urtheil, worin auch die Form des Urtheils aufgehoben ist.--Diess aber ist ein \_widersinniges Urtheil\_. Es soll \_ein Urtheil\_ seyn, somit eine Beziehung von Subjekt und Praedikat enthalten; aber eine solche soll \_zugleich nicht\_ darin seyn.--Der Name des unendlichen Urtheils pflegt in den gewoehnlichen Logiken zwar aufgefuehrt zu werden, aber ohne dass es eben deutlich wuerde, was es mit demselben fuer eine Bewandniss habe.--Beispiele von negativ-unendlichen Urtheilen sind

leicht zu haben, indem Bestimmungen zu Subjekt und Praedikat negativ verbunden werden, deren eine nicht nur die Bestimmtheit der andern nicht, sondern auch ihre allgemeine Sphaere nicht enthaelt; also z.B. der Geist nicht roth, gelb u. s. f., nicht sauer, nicht kalisch u. s. f., die Rose ist keine Elephant, der Verstand ist kein Tisch und dergleichen.--Diese Urtheile sind richtig oder wahr, wie man es nennt, aber einer solchen Wahrheit ungeachtet widersinnig und abgeschmackt.--Oder vielmehr sie sind keine Urtheile.--Ein reelleres Beispiel des unendlichen Urtheils ist die boese Handlung. Im buergerlichen Rechtsstreit wird Etwas nur als das Eigenthum der andern Parthei negirt; so dass aber eingeraeumt wird, es sollte das Ihrige seyn, wenn sie das Recht dazu haette, und es wird nur unter dem Titel des Rechtes in Anspruch genommen; die allgemeine Sphaere, das Recht, wird also in jenem negativen Urtheile anerkannt und erhalten. Das Verbrechen aber ist das unendliche Urtheil, welches nicht nur das besondere Recht sondern die allgemeine Sphaere zugleich negirt, das Recht als Recht negirt. Es hat zwar die Richtigkeit damit, dass es eine wirkliche Handlung ist, aber weil sie sich auf die Sittlichkeit, welche ihre allgemeine Sphaere ausmacht, durchaus negativ bezieht, ist sie widersinnig.

Das Positive des unendlichen Urtheils, der Negation der Negation, ist die Reflexion der Einzelheit in sich selbst, wodurch sie erst als die bestimmte Bestimmtheit gesetzt ist. Das Einzelne ist einzeln, war der Ausdruck desselben nach jener Reflexion. Das Subjekt ist im Urtheile des Daseyns als unmittelbares Einzelnes, insofern mehr nur als Etwas ueberhaupt. Durch die Vermittelung des negativen und unendlichen Urtheils ist es erst als Einzelnes gesetzt.

Das Einzelne ist hiermit gesetzt als sich, in sein Praedikat, das mit ihm identisch ist, kontinuierend; somit ist auch die Allgemeinheit ebenso sehr nicht mehr als die unmittelbare, sondern als ein Zusammenfassen von Unterschiedenen. Das positiv-unendliche Urtheil lautet ebenso wohl: Das Allgemeine ist allgemein, so ist es ebenso wohl als die Rueckkehr in sich selbst gesetzt.

Durch diese Reflexion der Urtheilsbestimmungen in sich hat nun sich das Urtheil aufgehoben; im negativ-unendlichen Urtheil ist der Unterschied, so zu sagen, zu gross als dass es noch ein Urtheil bliebe; Subjekt und Praedikat haben gar keine positive Beziehung auf einander; im Gegentheil ist im Positiv-Unendlichen nur die Identitaet vorhanden, und es ist wegen des ganz ermangelnden Unterschiedes kein Urtheil mehr.

Naeher ist es das Urtheil des Daseyns; welches sich aufgehoben hat; es ist damit das gesetzt, was die Kopula des Urtheils enthaelt, dass die qualitativen Extreme in dieser ihrer Identitaet aufgehoben sind. Indem aber diese Einheit der Begriff ist, so ist sie unmittelbar ebenso wieder in ihre Extreme dirimirt, und ist als Urtheil, dessen Bestimmungen aber nicht mehr unmittelbare, sondern in sich reflektirte sind. Das Urtheil des Daseyns ist in das Urtheil der Reflexion uebergangen.

B. Das Urtheil der Reflexion.

Das Subjekt ist in dem nunmehr entstandenen Urtheil ein Einzelnes als

solches; ingleichen das Allgemeine nicht mehr abstrakte Allgemeinheit, oder einzelne Eigenschaft, sondern gesetzt als Allgemeines, das sich durch die Beziehung Unterschiedener als in eins zusammengefasst hat, oder nach dem Inhalt verschiedener Bestimmungen ueberhaupt betrachtet, das sich das Zusammennehmen mannigfaltiger Eigenschaften und Existenzen.--Wenn Beispiele von Praedikaten der Reflexions-Urtheile gegeben werden sollen, so muessen sie von anderer Art seyn, als fuer Urtheile das Daseyns. Im Reflexions-Urtheil ist eigentlich erst ein bestimmter Inhalt, d. h. ein Inhalt ueberhaupt vorhanden; denn er ist die in die Identitaet reflektirte Formbestimmung, als von der Form, insofern sie unterschiedene Bestimmtheit ist,--wie sie es noch als Urtheil ist, unterschieden. Im Urtheil des Daseyns ist der Inhalt nur ein unmittelbarer, oder abstrakter, unbestimmter.--Als Beispiele von Reflexions-Urtheilen koennen daher dienen: Der Mensch ist sterblich, die Dinge sind vergaenglich, diess Ding ist nuetzlich, schaedlich; Haerte, Elasticitaet der Koerper, die Glueckseligkeit u. s. f. sind solche eigenthuemliche Praedikate. Sie druecken eine Wesentlichkeit, welche aber eine Bestimmung im Verhaeltnisse, oder eine zusammenfassende Allgemeinheit ist. Diese Allgemeinheit, die sich in der Bewegung des Reflexions-Urtheils weiter bestimmen wird, ist noch von der Allgemeinheit des Begriffes als solcher unterschieden; sie ist zwar nicht mehr die abstrakte des qualitativen Urtheils, aber hat noch die Beziehung auf das Unmittelbare, woraus sie herkommt, und hat dasselbe fuer ihre Negativitaet zu Grunde liegen.--Der Begriff bestimmt das Daseyn zunaechst zu Verhaeltnissbestimmungen, zu Kontinuitaeten ihrer selbst in der verschiedenen Mannigfaltigkeit der Existenz,--so dass wohl das wahrhaft Allgemeine ihr inneres Wesen aber in der Erscheinung, und diese relative Natur, oder auch ihr Merkmal, noch nicht das An- und Fuersichseyende derselben ist.

Dem Reflexions-Urtheile kann es als nahe liegend erscheinen, als Urtheil der Quantitaet bestimmt zu werden, wie das Urtheil des Daseyns auch als qualitatives Urtheil bestimmt wurde. Aber wie die Unmittelbarkeit in diesem nicht nur die seyende, sondern wesentlich auch die vermittelte und abstrakte war, so ist auch hier jene aufgehobene Unmittelbarkeit nicht bloss die aufgehobene Qualitaet, also nicht bloss Quantitaet; diese ist vielmehr, wie die Qualitaet die aeusserlichste Unmittelbarkeit, auf dieselbe Weise die aeusserlichste der Vermittelung angehoerige Bestimmung.

Noch ist ueber die Bestimmung, wie sie im Reflexions-Urtheile in ihrer Bewegung erscheint, die Bemerkung zu machen, dass im Urtheile des Daseyns die Bewegung derselben sich am Praedikate zeigte, weil dieses Urtheil in der Bestimmung der Unmittelbarkeit war, das Subjekt daher als das zu Grunde Liegende erschien. Aus gleichem Grunde verlaeuft sich im Reflexions-Urtheile die Fortbewegung des Bestimmens am Subjekte, weil dieses Urtheil das reflektirte Ansichseyn zu seiner Bestimmung hat. Das Wesentliche ist daher hier das Allgemeine oder das Praedikat; es macht daher das zu Grunde Liegende aus, an welchem das Subjekt zu messen, und ihm entsprechend zu bestimmen ist.--Jedoch erhaelt auch das Praedikat durch die weitere Fortbildung der Form des Subjekts eine weitere Bestimmung, jedoch indirekt, jene dagegen zeigt sich auf dem angegebenen Grunde als direkte Fortbestimmung.

Was die objektive Bedeutung des Urtheils betrifft, so tritt das Einzelne durch seine Allgemeinheit in das Daseyn, aber als in einer wesentlichen Verhaeltnissbestimmung, einer durch die Mannigfaltigkeit

der Erscheinung hindurch sich erhaltenden Wesentlichkeit; das Subjekt soll das an und fuer sich Bestimmte seyn; diese Bestimmtheit hat es in seinem Praedikate. Das Einzelne ist anderer Seits in diess sein Praedikat reflektirt, welches dessen allgemeines Wesen; das Subjekt ist insofern das Existirende und Erscheinende. Das Praedikat inhaerirt in diesem Urtheile nicht mehr dem Subjekte; es ist vielmehr das Ansichseyende, unter welches jenes Einzelne als ein Accidentelles subsumirt ist. Wenn die Urtheile des Daseyns auch als Urtheil der Inhaerenz bestimmt werden koennen, so sind die Urtheile der Reflexion vielmehr Urtheile der Subsumtion.

a. Das singulare Urtheil.

Das unmittelbare Reflexions-Urtheil ist nun wieder: Das Einzelne ist allgemein; aber Subjekt und Praedikat in der angegebenen Bedeutung; es kann daher naeher so ausgedrueckt werden: Dieses ist ein wesentlich Allgemeines. Jenes seiner allgemeinen Form nach positive Urtheil ueberhaupt muss negativ genommen werden. Aber indem das Urtheil der Reflexion nicht bloss ein Positives ist, so geht die Negation nicht direkt das Praedikat an, das nicht inhaerirt, sondern das Ansichseyende ist. Das Subjekt ist vielmehr das Veraenderliche und zu Bestimmende. Das negative Urtheil ist hier daher so zu fassen: Nicht ein Dieses ist ein Allgemeines der Reflexion; ein solches Ansich hat eine allgemeinere Existenz als nur in einem Diesen. Das singulaere Urtheil hat hiermit seine naechste Wahrheit im partikularen.

b. Das partikulare Urtheil.

Die Nichteinzelheit des Subjekts, welche statt seiner Singularitaet im ersten Reflexions-Urtheile gesetzt werden muss, ist die Besonderheit. Aber die Einzelheit ist im Reflexions-Urtheile als wesentliche Einzelheit bestimmt; die Besonderheit kann daher nicht einfache, abstrakte Bestimmung seyn, in welcher das Einzelne aufgehoben, das Existirende zu Grunde gegangen waere, sondern nur als eine Erweiterung desselben in aeusserer Reflexion; das Subjekt ist daher: Einige Diese, oder eine besondere Menge von Einzelnen.

Diess Urtheil: Einige Einzelne sind ein Allgemeines der Reflexion, erscheint zunaechst als positives Urtheil, aber ist ebenso wohl auch negativ; denn Einiges enthaelt die Allgemeinheit; nach dieser kann es als komprehensiv betrachtet werden; aber insofern es Besonderheit ist, ist es ihr ebenso sehr nicht angemessen. Die negative Bestimmung, welche das Subjekt durch den Uebergang des singularen Urtheils erhalten hat, ist, wie oben gezeigt, auch Bestimmung der Beziehung, der Kopula.--In dem Urtheile, einige Menschen sind glueckselig, liegt die unmittelbare Konsequenz: einige Menschen sind nicht glueckselig. Wenn einige Dinge nuetzlich sind, so sind eben deswegen einige Dinge nicht nuetzlich. Das positive und negative Urtheil fallen nicht mehr aussereinander, sondern das partikulare enthaelt unmittelbar beide zugleich, eben weil es ein Reflexions-Urtheil ist.--Aber das partikulare Urtheil ist darum unbestimmt.

Betrachten wir weiter in dem Beispiele eines solchen Urtheils das



Subjekt, „einige Menschen, Thiere u. s. f.“, so enthaelt es ausser der partikularen Formbestimmung. „Einige“, auch noch die Inhaltsbestimmung: „Mensch“ u. s. f. Das Subjekt des singularen Urtheils konnte heissen: „Dieser Mensch“, eine Singularitaet, die eigentlich dem aeusserlichen Monstiren angehoert; es soll daher vielmehr lauten, etwa „Cajus“. Aber das Subjekt des partikularen Urtheils kann nicht mehr seyn: „Einige Caji“; denn Cajus soll ein Einzelner als solcher seyn. „Dem Einigen“ wird daher ein allgemeinerer „Inhalt“ beigegeben, etwa „Menschen, Thieren u. s. f.“. Diess ist nicht bloss ein empirischer, sondern durch die Form des Urtheils bestimmter Inhalt; er ist naemlich ein „Allgemeines“, weil „Einige“ die Allgemeinheit enthaelt, und sie zugleich von den Einzelnen, da die reflektirte Einzelheit zu Grunde liegt, getrennt seyn muss. Naeher ist sie auch die „allgemeine Natur“, oder die „Gattung“ Mensch, Thier;--diejenige Allgemeinheit, welche das Resultat des Reflexions-Urtheils ist, „anticipirt“; wie auch das positive Urtheil, indem es „das Einzelne“ zum Subjekt hat, die Bestimmung anticipirte, welche Resultat des Urtheils des Daseyns ist.

Das Subjekt, das die Einzelnen, deren Beziehung zur Besonderheit, und die allgemeine Natur enthaelt, ist insofern schon gesetzt als die Totalitaet der Begriffsbestimmungen. Aber diese Betrachtung ist eigentlich eine aeusserliche. Was im Subjekte schon in „Beziehung“ auf einander durch seiner Form zunaechst gesetzt ist, ist die „Erweiterung“ des „Diesen“ zur Besonderheit; allein diese Verallgemeinerung ist ihm nicht angemessen; „Dieses“ ist ein vollkommen Bestimmtes, „einiges Dieses“ aber ist unbestimmt. Die Erweiterung soll dem Diesen zukommen, also ihm entsprechend, „vollkommen bestimmt“ seyn; eine solche ist die Totalitaet, oder zunaechst „Allgemeinheit“ ueberhaupt.

Diese Allgemeinheit hat das „Dieses“ zu Grunde liegen, denn das Einzelne ist hier das in sich Reflektirte; seine weiteren Bestimmungen verlaufen sich daher „aeusserlich“ an ihm, und wie die Besonderheit sich deswegen als „Einige“ bestimmte, so ist die Allgemeinheit, die das Subjekt erlangt hat, Allheit, und das partikulare Urtheil ist in das „universelle“ uebergegangen.

### c. Das universelle Urtheil.

Die Allgemeinheit, wie sie am Subjekte des universellen Urtheils ist, ist die aeussere Reflexions-Allgemeinheit, „Allheit; Alle“ sind alle „Einzelne“; das Einzelne ist unveraendert darin. Diese Allgemeinheit ist daher nur ein „Zusammenfassen“ der fuer sich bestehenden Einzelnen; sie ist eine „Gemeinschaftlichkeit“, welche ihnen nur in der „Vergleichung“ zukommt.--Diese Gemeinschaftlichkeit pflegt dem subjektiven „Vorstellen“ zunaechst einzufallen, wenn von Allgemeinheit die Rede ist. Als der zunaechst liegende Grund, warum eine Bestimmung als eine allgemeine angesehen werden soll, wird angegeben, „weil sie Mehreren zukomme“. In der „Analysis“ schwebt vornehmlich auch dieser Begriff von Allgemeinheit vor, indem z.B. die Entwicklung einer Funktion an einem „Polynomium“ fuer das „Allgemeinere“ gilt, als die Entwicklung derselben an einem „Binomium“; weil das „Polynomium“ mehrere Einzelheiten darstellt, als das „Binomium“. Die Forderung, dass die Funktion in ihrer Allgemeinheit dargestellt wuerde, verlangt eigentlich ein „Pantomium“, die erschoepfte Unendlichkeit; aber hier stellt sich von selbst die Schranke jener Forderung ein, und die

Darstellung der unendlichen Menge muss sich mit dem Sollen derselben, und daher auch mit einem Polynomium begnuegen. In der That aber ist in den Faellen des Binomium schon das Pantonomium, in denen die Methode oder Regel nur die Abhaengigkeit Eines Gliedes von Einem andern betrifft, und die Abhaengigkeit Mehrerer Glieder von ihren vorhergehenden sich nicht partikularisirt, sondern eine und dieselbe Funktion zu Grunde liegen bleibt. Die Methode oder Regel ist als das wahrhaft Allgemeine anzusehen; in der Fortsetzung der Entwicklung, oder in der Entwicklung eines Polynomiums wird sie nur wiederholt; sie gewinnt somit durch die vergroesserte Mehrheit der Glieder nichts an Allgemeinheit. Es ist von der schlechten Unendlichkeit und deren Tauschung schon frueher die Rede gewesen; die Allgemeinheit des Begriffs ist das erreichte Jenseits; jene Unendlichkeit aber bleibt mit dem Jenseits als einem Unerreichbaren behaftet, insofern sie der blossen Progress ins Unendliche bleibt. Wenn bei der Allgemeinheit nur die Allheit vorschwebt, eine Allgemeinheit, welche in den Einzelnen als Einzelnen erschoept werden soll, so ist diess ein Rueckfall in jene schlechte Unendlichkeit; oder aber es wird auch nur die Vielheit fuer Allheit genommen. Die Vielheit jedoch, so gross sie auch sey, bleibt schlechthin nur Partikularitaet, und ist nicht Allheit.--Es schwebt aber dabei die an und fuer sich seyende Allgemeinheit des Begriffs dunkel vor; er ist es, der gewaltsam ueber die beharrliche Einzelheit, woran sich die Vorstellung haelt, und ueber das Aeusserliche ihrer Reflexion hinaustreibt, und die Allheit als Totalitaet, oder vielmehr das kategorische An- und Fuersichseyn unterscheidet.

Diess zeigt sich auch sonst an der Allheit, welche ueberhaupt die empirische Allgemeinheit ist. Insofern das Einzelne als ein Unmittelbares vorausgesetzt ist, daher vorgefunden und aeusserlich aufgenommen wird, ist ihm die Reflexion, welche es zur Allheit zusammenfasst, ebenso aeusserlich. Weil aber das einzelne als Dieses schlechthin gleichgueltig gegen diese Reflexion ist, so koennen sich die Allgemeinheit und solches Einzelnes nicht zu einer Einheit vereinigen. Die empirische Allheit bleibt darum eine Aufgabe; ein Sollen, welches so nicht als Seyn dargestellt werden kann. Ein empirisch-allgemeiner Satz, denn es werden deren doch aufgestellt, beruht nun auf der stillschweigenden Uebereinkunft, dass wenn nur keine Instanz des Gegentheils angefuehrt werden koenne, die Mehrheit von Faellen fuer Allheit gelten solle; oder dass die subjektive Allheit, naemlich die der zur Kenntniss gekommenen Faelle, fuer eine objektive Allheit genommen werden duerfe.

Naeher nun das universelle Urtheil, bei dem wir stehen, betrachtet, so hat das Subjekt, das, wie vorhin bemerkt worden, die an- und fuersichseyende Allgemeinheit als vorausgesetzt enthaelt, dieselbe nun auch als gesetzte an ihm. Alle Menschen drueckt erstlich die Gattung Mensch aus, zweitens diese Gattung in ihrer Vereinzelung, aber so, dass die Einzelnen zugleich zur Allgemeinheit der Gattung erweitert sind; umgekehrt ist die Allgemeinheit durch diese Verknuepfung mit der Einzelheit ebenso vollkommen bestimmt, als die Einzelheit; hierdurch ist die gesetzte Allgemeinheit der vorausgesetzten gleich geworden.

Eigentlich aber ist nicht auf das Vorausgesetzte zum Voraus Ruecksicht zu nehmen, sondern das Resultat an der Formbestimmung fuer sich zu betrachten.--Die Einzelheit, indem sie sich zur Allheit erweitert hat, ist gesetzt als Negativitaet, welche identische Beziehung auf sich ist. Sie ist damit nicht jene erste Einzelheit

geblieben, wie z.B. die eines Cajus, sondern ist die mit der Allgemeinheit identische Bestimmung, oder das absolute Bestimmte des Allgemeinen.--Jene erste Einzelheit des singularen Urtheils war nicht die unmittelbare des positiven Urtheils des Daseyns ueberhaupt entstanden; sie war schon bestimmt, die negative Identitaet der Bestimmungen jenes Urtheils zu seyn. Diess ist die wahrhafte Voraussetzung im Reflexions-Urtheil; gegen das an diesem sich verlaufende Setzen war jene erste Bestimmtheit der Einzelheit das Ansich derselben; was sie somit ansich ist, ist nun durch die Bewegung des Reflexions-Urtheils gesetzt, naemlich die Einzelheit als identische Beziehung des Bestimmten auf sich selbst. Dadurch ist jene Reflexion, welche die Einzelheit zur Allheit erweitert, eine ihr nicht aeusserliche; sondern es wird dadurch nur fuer sich, was sie schon an sich ist.--Das Resultat ist somit in Wahrheit die objektive Allgemeinheit. Das Subjekt hat insofern die Formbestimmung des Reflexions-Urtheils, welche vom Diesen durch Einiges zur Allheit hindurchging abgestreift; statt Alle Menschen ist nunmehr zu sagen: der Mensch.

Die Allgemeinheit, welche hierdurch entstanden ist, ist die Gattung; die Allgemeinheit, welche an ihr selbst Konkretes ist. Die Gattung inhaerit dem Subjekte nicht, oder ist nicht eine einzelne Eigenschaft, ueberhaupt nicht eine Eigenschaft desselben; sie enthaelt alle vereinzelt Bestimmtheit in ihrer substantiellen Gediegenheit aufgeloeset.--Sie ist darum, weil sie als diese negative Identitaet mit sich gesetzt ist, wesentlich Subjekt; aber ist ihrem Praedikate nicht mehr subsumirt. Hiermit veraendert sich nun ueberhaupt die Natur des Reflexions-Urtheils.

Dasselbe war wesentlich Urtheil der Subsumtion. Das Praedikat war als das ansichseyende Allgemeiner gegen sein Subjekt bestimmt; seinem Inhalte nach konnte es als wesentliche Verhaeltnissbestimmung oder auch als Merkmal genommen werden;--eine Bestimmung, nach welcher das Subjekt nur eine wesentliche Erscheinung ist. Aber zur objektiven Allgemeinheit bestimmt, hoert es auf, unter solche Verhaeltnissbestimmung, oder zusammenfassende Reflexion subsumirt zu seyn; solches Praedikat ist gegen diese Allgemeinheit vielmehr ein Besonderes. Das Verhaeltniss von Subjekt und Praedikat hat sich somit umgekehrt, und das Urtheil sich insofern zunaechst aufgehoben.

Diese Aufhebung des Urtheils faellt mit dem zusammen, was die Bestimmung der Kopula wird, die wir noch zu betrachten haben; die Aufhebung der Urtheilsbestimmungen und ihr Uebergang in die Kopula ist dasselbe.--Insofern naemlich das Subjekt sich in die Allgemeinheit erhoben hat, ist es in dieser Bestimmung dem Praedikate gleich geworden, welches als die reflektirte Allgemeinheit auch die Besonderheit in sich begreift; Subjekt und Praedikat sind daher identisch, d. i. sie sind in die Kopula zusammengegangen. Diese Identitaet ist die Gattung, oder an und fuer sich seyende Natur eines Dings. Insofern dieselbe also sich wieder in ein Urtheil dirimirt, ist es die innere Natur, wodurch sich Subjekt und Praedikat auf einander beziehen:--eine Beziehung der Nothwendigkeit, worin jene Urtheilsbestimmungen nur unwesentliche Unterschiede sind. Was allen Einzelnen einer Gattung zukommt, kommt durch ihre Natur der Gattung zu,--ist eine unmittelbare Konsequenz, und der Ausdruck dessen, was sich vorhin ergab, dass das Subjekt z.B. alle Menschen, seine Formbestimmung abstreift, und der Mensch dafuer zu sagen ist.--Dieser an und fuer sich seyende Zusammenhang macht die Grundlage eines neuen Urtheils aus;-- des Urtheils der Nothwendigkeit.

### C. Das Urtheil der Nothwendigkeit.

Die Bestimmung, zu der sich die Allgemeinheit fortgebildet hat, ist, wie sich ergeben, die an- und fuersichseyende oder objektive Allgemeinheit, der in der Sphaere des Wesens die Substantialitaet entspricht. Sie unterscheidet sich von dieser dadurch, dass sie dem Begriffe angehört, und dadurch nicht nur die innere, sondern auch die gesetzte Nothwendigkeit ihrer Bestimmungen, oder dass der Unterschied ihr immanent ist, wogegen die Substanz den ihrigen nur in ihren Accidenzen, nicht aber als Princip in sich selbst hat.

Im Urtheil ist nun diese objektive Allgemeinheit gesetzt; somit erstlich mit dieser ihrer wesentlichen Bestimmtheit, als ihr immanent, zweitens als von ihr als Besonderheit verschieden, von der jene Allgemeinheit die substantielle Grundlage ausmacht. Sie ist auf diese Weise als Gattung und Art bestimmte.

#### a. Das kategorische Urtheil.

Die Gattung theilt sich, oder stoesst sich wesentlich in Arten ab; sie ist Gattung, nur insofern sie Arten unter sich begreift; die Art ist Art nur, insofern sie einer Seits in Einzelnen existirt, anderer Seits in der Gattung eine hoehere Allgemeinheit ist.--Das kategorische Urtheil hat nun eine solche Allgemeinheit zum Praedikate, an dem das Subjekt seine immanente Natur hat. Es ist aber selbst das erste oder unmittelbare Urtheil der Nothwendigkeit; daher die Bestimmtheit des Subjekts, wodurch es gegen die Gattung oder Art ein Besonderes oder Einzelnes ist, insofern der Unmittelbarkeit aeusserlicher Existenz angehört.--Die objektive Allgemeinheit aber hat ebenso hier nur erst ihre unmittelbare Partikularisation; einer Seits ist sie darum selbst eine bestimmte, gegen welche es hoehere Gattungen giebt;--anderer Seits ist sie nicht gerade die naechste, d. h. deren Bestimmtheit nicht gerade das Princip der specifischen Besonderheit des Subjekts ist. Was aber daran nothwendig ist, ist die substantielle Identitaet des Subjekts und Praedikates, gegen welche das Eigene, wodurch sich jenes von diesem unterscheidet, nur als ein unwesentliches Gesetzseyn, --oder auch nur ein Namen ist; das Subjekt ist in seinem Praedikate in sein An- und Fuersichseyn reflektirt.--Ein solches Praedikat sollte mit den Praedikaten der bisherigen Urtheile nicht zusammengestellt werden; wenn z.B. die Urtheile:

die Rose ist roth,

die Rose ist eine Pflanze,

oder: dieser Ring ist gelb,

er ist Gold,

in Eine Klasse zusammengeworfen, und eine so aeusserliche Eigenschaft, wie die Farbe einer Blume als ein gleiches Praedikat mit ihrer vegetabilischen Natur genommen wird, so wird ein Unterschied uebersehen, der dem gemeinsten Auffassen auffallen muss.--Das

kategorische Urtheil ist daher bestimmt von dem positiven und negativen Urtheile zu unterscheiden; in diesen ist das, was vom Subjekt ausgesagt wird, ein „einzelner zufaelliger“ Inhalt, in jenem ist er die Totalitaet der in sich reflektirten Form. Die Kopula hat daher in ihm die Bedeutung der „Nothwendigkeit“, in jenen nur des abstrakten, unmittelbaren „Seyns“.

Die „Bestimmtheit“ des Subjekts, wodurch es ein „Besonderes“ gegen das Praedikat ist, ist zunaechst noch ein „Zufaelliges“; Subjekt und Praedikat sind nicht durch die „Form“ oder „Bestimmtheit“ als nothwendige bezogen; die Nothwendigkeit ist daher noch als „innere“. --Das Subjekt aber ist Subjekt nur als „Besonderes“, und insofern es objektive Allgemeinheit hat, soll es sie wesentlich nach jener erst unmittelbaren Bestimmtheit haben. Das Objektiv-Allgemeine, indem es sich „bestimmt“, d. i. sich ins Urtheil setzt, ist wesentlich in identischer Beziehung mit dieser aus ihm abgestossenen „Bestimmtheit“ als solcher, d. i. sie ist wesentlich, nicht als bloss Zufaelliges zu setzen. Das kategorische Urtheil entspricht erst durch diese „Nothwendigkeit“ seines unmittelbaren Seyns seiner objektiven Allgemeinheit, und ist auf diese Weise in das „hypothetische Urtheil“ uebergegangen.

b. Das hypothetische Urtheil.

„Wenn A ist, so ist B;“ oder „das Seyn des A ist nicht sein eigenes Seyn, sondern das Seyn eines Andern, des B.“--Was in diesem Urtheil gesetzt ist, ist der „nothwendige Zusammenhang“ von unmittelbaren Bestimmtheiten, welcher im kategorischen Urtheile noch nicht gesetzt ist.--Es sind hier „zwei“ unmittelbare Existenzen, oder aeusserlich zufaellige, deren im kategorischen Urtheile zunaechst nur eine, das Subjekt, ist; indem aber das eine aeusserlich gegen das andere ist, so ist unmittelbar diess andere auch aeusserlich gegen das erste.--Nach dieser Unmittelbarkeit ist der „Inhalt“ beider Seiten noch ein gleichgueltiger gegen einander; diess Urtheil ist daher zunaechst ein Satz der leeren Form. Nun ist die Unmittelbarkeit „erstlich“ zwar als solche ein selbststaendiges, konkretes „Seyn“; aber „zweitens“ ist die Beziehung desselben das wesentliche; jenes Seyn ist daher ebenso sehr als bloss „Moeglichkeit“; das hypothetische Urtheil enthaelt nicht, „dass A ist,“ oder „dass B ist,“ sondern nur „wenn“ eines ist, so ist das andere; nur der Zusammenhang der Extreme ist gesetzt als seyend, nicht sie selbst. Vielmehr ist in dieser Nothwendigkeit jedes gesetzt, als ebenso sehr das „Seyn eines Andern.“--Der Satz der Identitaet sagt aus: A ist nur A, nicht B; und B ist nur B, nicht A; im hypothetischen Urtheil ist dagegen das Seyn der endlichen Dinge nach ihrer formellen Wahrheit durch den Begriff gesetzt, dass naemlich das Endliche sein eigenes Seyn, aber ebenso sehr nicht das „seinige“, sondern das Seyn eines Andern ist. In der Sphaere des Seyns „veraendert“ sich das Endliche, es wird zu einem Andern; in der Sphaere des Wesens ist es „Erscheinung“ und gesetzt, dass sein Seyn darin besteht, dass ein Anderes an ihm „scheint“, und die „Nothwendigkeit“ ist die „innere“, noch nicht als solche gesetzte, Beziehung. Der Begriff aber ist diess, dass diese Identitaet „gesetzt“ ist, und dass das Seyende nicht die abstrakte Identitaet mit sich, sondern die „konkrete“ ist, und unmittelbar an ihm selbst das Seyn eines Andern.

Das hypothetische Urtheil kann durch die Reflexions-Verhaeltnisse in naeherer Bestimmtheit genommen werden, als Verhaeltniss von „Grund“ und

\_Folge, Bedingung\_ und \_Bedingtem, Kausalitaet\_ u. s. f. Wie im kategorischen Urtheile die Substantialitaet, so ist im hypothetischen der Zusammenhang der Kausalitaet in seiner Begriffsform. Dieses und die andern Verhaeltnisse stehen saemmtlich unter ihm, sind aber hier nicht mehr als Verhaeltnisse von \_selbststaendigen Seiten\_, sondern diese sind wesentlich nur als Momente Einer und derselben Identitaet. --Jedoch sind sie in ihm noch nicht nach den Begriffsbestimmungen als Einzelnes oder Besonderes und Allgemeines entgegengesetzt, sondern nur erst als \_Momente ueberhaupt\_. Das hypothetische Urtheil hat insofern mehr die Gestalt eines Satzes; wie das partikulare Urtheil von unbestimmtem Inhalte ist, so ist das hypothetische von unbestimmter Form, indem sein Inhalt sich nicht in der Bestimmung von Subjekt und Praedikat verhaelt.--Doch \_an sich\_ ist das Seyn, da es das Seyn des Andern ist, eben dadurch \_Einheit seiner selbst\_ und \_des Andern\_, und hiermit \_Allgemeinheit\_ ; es ist damit zugleich eigentlich nur ein \_Besonderes\_, da es Bestimmtes, und in seiner Bestimmtheit sich nicht bloss auf sich Beziehendes ist. Es ist aber nicht die \_einfache\_ abstrakte Besonderheit gesetzt, sondern durch die \_Unmittelbarkeit\_, welche die \_Bestimmtheiten haben\_, sind die Momente derselben als unterschiedene; zugleich durch die Einheit derselben, die ihre Beziehung ausmacht, ist die Besonderheit auch als die Totalitaet derselben.--Was in Wahrheit daher in diesem Urtheile gesetzt ist, ist die Allgemeinheit, als die konkrete Identitaet des Begriffs, dessen Bestimmungen kein Bestehen fuer sich haben, sondern nur in ihr gesetzte Besonderheiten sind. So ist es das \_disjunktive Urtheil\_.

### c. Das disjunktive Urtheil.

Im kategorischen Urtheil ist der Begriff als objektive Allgemeinheit, und eine aeusserliche Einzelheit. Im hypothetischen tritt an dieser Aeusserlichkeit der Begriff in seiner negativen Identitaet hervor; durch diese erhalten sie die nun im disjunktiven Urtheile gesetzte Bestimmtheit, welche sie im ersten unmittelbar haben. Das disjunktive Urtheil ist daher die objektive Allgemeinheit zugleich in der Vereinigung mit der Form gesetzt. Es enthaelt also \_erstens\_ die konkrete Allgemeinheit oder die Gattung, in \_einfacher\_ Form, als das Subjekt; \_zweitens\_ dieselbe\_ aber als Totalitaet ihrer unterschiedenen Bestimmungen. A ist entweder B oder C. Diess ist die \_Nothwendigkeit des Begriffs\_, worin \_erstens\_ die Dieselbigkeit beider Extreme einerlei Umfang, Inhalt und Allgemeinheit ist; \_zweitens\_ sind sie nach der Form der Begriffsbestimmungen unterschieden, so dass aber um jener Identitaet willen diese als \_blosse Form\_ ist. Drittens erscheint die identische objektive Allgemeinheit deswegen als das in sich Reflektirte gegen die unwesentliche Form, als \_Inhalt\_, der aber an ihm selbst die Bestimmtheit der Form hat; das eine Mal als die einfache Bestimmtheit der \_Gattung\_ ; das andere Mal eben diese Bestimmtheit als in ihren Unterschied entwickelt,--auf welche Weise sie die Besonderheit der \_Arten\_, und deren \_Totalitaet\_, die Allgemeinheit der Gattung, ist.--Die Besonderheit in ihrer Entwicklung macht das \_Praedikat\_ aus, weil sie insofern das \_Allgemeinere\_ ist, als sie die ganze allgemeine Sphaere des Subjekts, aber auch dieselbe in der Auseinandersetzung der Besonderung enthaelt.

Diese Besonderung naeher betrachtet, so macht \_vor's Erste\_ die Gattung die substantielle Allgemeinheit der Arten aus; das Subjekt ist daher \_sowohl B als C\_ ; dieses \_sowohl als\_ bezeichnet die

\_positive\_ Identitaet des Besondern mit dem Allgemeinen; diess objektive Allgemeine erhaelt sich vollkommen in seiner Besonderheit. Die Arten \_zweitens\_ schliessen sich gegenseitig aus; A ist entweder B oder C; denn sie sind der \_bestimmte\_ Unterschied\_ der allgemeinen Sphaere. Diess \_Entweder-Oder\_ ist die \_negative\_ Beziehung derselben. In dieser sind sie aber ebenso identisch als in jener; die Gattung ist ihre \_Einheit\_ als \_bestimmter\_ Besonderen.--Waere die Gattung eine abstrakte Allgemeinheit, wie in den Urtheilen des Daseyns, so waeren die Arten auch nur als \_verschiedene\_ und gegen einander gleichgueltige zu nehmen; sie ist aber nicht jene aeussere, nur durch \_Vergleichung\_ und \_Weglassung\_ entstandene Allgemeinheit, sondern ihre immanente und konkrete.--Ein empirisches disjunktives Urtheil ist ohne Nothwendigkeit; A ist entweder B oder C oder D u. s. f., weil die Arten B, C, D u. s. f. sich \_vorgefunden\_ haben; es kann eigentlich kein \_Entweder-Oder\_ dadurch ausgesprochen werden; denn solche Arten machen nur etwa eine subjektive Vollstaendigkeit aus; die \_eine\_ Art schliesst zwar die \_andere\_ aus, aber \_Entweder Oder\_ schliesst \_jede\_ weitere\_ aus, und schliesst eine totale Sphaere in sich ab. Diese Totalitaet hat ihre \_Nothwendigkeit\_ in der negativen Einheit des Objektiv-Allgemeinen, welches die Einzelheit in sich aufgeloeset, und als einfaches \_Princip\_ des Unterschieds immanent in sich hat, wodurch die Arten \_bestimmt\_ und \_bezogen\_ sind. Die empirischen Arten dagegen haben ihre Unterschiede an irgend einer Zufaelligkeit, die ein aeusserliches Princip, oder daher nicht \_ihr\_ Princip, somit auch nicht die immanente Bestimmtheit der Gattung ist; sie sind darum nach ihrer Bestimmtheit auch nicht auf einander bezogen.--Durch die \_Beziehung\_ ihrer Bestimmtheit machen die Arten aber die Allgemeinheit des Praedikats aus.--Die sogenannten \_kontraeren\_ und \_kontradiktorischen\_ Begriffe sollten hier eigentlich erst ihre Stelle finden; denn im disjunktiven Urtheile ist der wesentliche Begriffsunterschied gesetzt; aber sie haben darin auch zugleich ihre Wahrheit, dass naemlich das Kontradiktorisch unterschieden ist. Kontraer sind die Arten, insofern sie nur \_verschieden\_ sind, naemlich durch die Gattung als ihre objektive Natur haben sie ein an- und fuersichseynendes Bestehen; \_kontradiktorisch\_, insofern sie sich ausschliessen. Jede dieser Bestimmungen fuer sich ist aber einseitig und ohne Wahrheit; im \_Entweder-Oder\_ des disjunktiven Urtheils ist ihre Einheit als ihre Wahrheit gesetzt, nach welcher jenes selbststaendiges Bestehen als \_konkrete Allgemeinheit\_ selbst auch das \_Princip\_ der negativen Einheit ist, wodurch sie sich gegenseitig ausschliessen.

Durch die so eben aufgezeigte Identitaet des Subjekts und Praedikats nach der negativen Einheit ist die Gattung im disjunktiven Urtheile als die \_naechste\_ bestimmt. Dieser Ausdruck deutet zunaechst auf einen blossen Quantitaets-Unterschied von \_Mehr\_ oder \_Weniger\_ Bestimmungen, die ein Allgemeines gegen eine unter ihm stehende Besonderheit enthalte. Es bleibt hiernach zufaellig, was eigentlich die naechste Gattung ist. Insofern aber die Gattung als ein bloss durch Weglassen von Bestimmungen gebildetes Allgemeines genommen wird, kann sie eigentlich kein disjunktives Urtheil bilden; denn es ist zufaellig, ob die Bestimmtheit etwa in ihr noch geblieben sey, welche das Princip des \_Entweder-Oder\_ ausmacht; die Gattung waere ueberhaupt nicht nach ihrer \_Bestimmtheit\_ in den Arten dargestellt, und diese koennten nur eine zufaellige Vollstaendigkeit haben. In dem kategorischen Urtheile ist die Gattung zunaechst nur in dieser abstrakten Form gegen das Subjekt, daher nicht nothwendig die ihm naechste Gattung, und insofern aeusserlich. Indem aber die Gattung als konkrete wesentlich \_bestimmte\_ Allgemeinheit ist, so ist sie als die

einfache Bestimmtheit die Einheit von den Begriffs-Momenten, welche in jener Einfachheit nur aufgehoben sind, aber ihren realen Unterschied in den Arten haben. Die Gattung ist daher insofern die naechste einer Art, als diese ihre spezifische Unterscheidung an der wesentlichen Bestimmtheit jener, und die Arten ueberhaupt ihre unterschiedene Bestimmung als Princip in der Natur der Gattung haben.

Die so eben betrachtete Seite macht die Identitaet des Subjekts und Praedikats nach der Seite des Bestimmteyns ueberhaupt aus; eine Seite, die durch das hypothetische Urtheil gesetzt worden, dessen Nothwendigkeit eine Identitaet Unmittelbarer und Verschiedener, daher wesentlich als negative Einheit ist. Diese negative Einheit ist es ueberhaupt, welche das Subjekt und Praedikat abscheidet, die aber nunmehr selbst als unterschieden gesetzt ist, im Subjekte als einfache Bestimmtheit, im Praedikate als Totalitaet. Jenes Abscheiden des Subjekts und Praedikats ist der Begriffsunterschied; die Totalitaet der Arten im Praedikat kann aber eben so kein anderer seyn.--Die Bestimmung der disjunktiven Glieder gegen einander ergibt sich also hierdurch. Sie reducirt sich auf den Unterschied des Begriffes, denn es ist nur dieser, der sich disjungirt, und in seiner Bestimmung seine negative Einheit offenbart. Uebrigens kommt die Art hier nur in Betracht nach ihrer einfachen Begriffsbestimmtheit, nicht nach der Gestalt, wie sie aus der Idee in weitere selbststaendige Realitaet getreten ist; diese faellt allerdings in dem einfachen Princip der Gattung weg; aber die wesentliche Unterscheidung muss Moment des Begriffes seyn. In dem hier betrachteten Urtheil ist eigentlich durch die eigene Fortbestimmung des Begriffes nunmehr selbst seine Disjunktion gesetzt, dasjenige, was sich beim Begriff als seine an- und fuersichseyende Begriff, als seine Unterscheidung in bestimmte Begriffe ergeben hat.--Weil er nun das Allgemeine, die positive ebenso sehr, wie die negative Totalitaet der Besondern ist, so ist er selbst eben dadurch auch unmittelbar eines seiner disjunktiven Glieder; das andere aber ist diese Allgemeinheit in ihre Besonderheit aufgeloes, oder die Bestimmtheit des Begriffes, als Bestimmtheit; in welcher eben die Allgemeinheit sich als die Totalitaet darstellt.--Wenn die Disjunktion einer Gattung in Arten noch nicht diese Form erreicht hat, so ist diess ein Beweis, dass sie sich nicht zur Bestimmtheit des Begriffes erhoben, und nicht aus ihm hervorgegangen ist.--Die Farbe ist entweder violet, indigoblau, hellblau, gruen, gelb, orange, oder roth;--solcher Disjunktion ist ihre auch empirische Vermischung und Unreinheit sogleich anzusehen; sie ist von dieser Seite, fuer sich betrachtet, schon barbarisch zu nennen. Wenn die Farbe als die konkrete Einheit von Hell und Dunkel begriffen worden, so hat diese Gattung die Bestimmtheit an ihr, welche das Princip ihrer Besonderung in Arten ausmacht. Von diesen aber muss die eine die schlechthin einfache Farbe seyn, welche den Gegensatz gleichschwebend und in ihre Intensitaet eingeschlossen und negirt enthaelt; ihr gegenueber muss der Gegensatz des Verhaeltnisses des Hellen und Dunkeln sich darstellen, wozu, da es ein Natur-Phaenomen betrifft, noch die gleichgueltige Neutralitaet des Gegensatzes kommen muss.--Vermischungen, wie Violet und Orange, und Gradunterschiede, wie Indigoblau und Hellblau, fuer Arten zu halten, kann nur in einem ganz unueberlegten Verfahren seinen Grund haben, das selbst fuer den Empirismus zu wenig Reflexion zeigt.--Was uebrigens die Disjunktion, je nachdem sie im Elemente der Natur oder des Geistes geschieht, fuer unterschiedene und noch naeher bestimmte Formen habe, gehoert nicht hierher auszufuehren.



Das disjunktive Urtheil hat zunaechst in seinem Praedikate die Glieder der Disjunktion; aber ebenso sehr ist es selbst disjungirt; sein Subjekt und Praedikat sind die Glieder der Disjunktion; sie sind die in ihrer Bestimmtheit aber zugleich als identisch gesetzten Begriffs-Momente, als identisch a) in der objektiven Allgemeinheit, welche in dem Subjekte als die einfache Gattung, und in dem Praedikat als die allgemeine Sphaere und als Totalitaet der Begriffs-Momente ist, und ss) in der negativen Einheit, dem entwickelten Zusammenhange der Nothwendigkeit, nach welchem die einfache Bestimmtheit im Subjekte in den Unterschied der Arten auseinandergegangen, und eben darin deren wesentliche Beziehung und das mit sich selbst Identische ist.

Diese Einheit, die Kopula dieses Urtheils, worin die Extreme durch ihre Identitaet zusammen gegangen sind, ist somit der Begriff selbst, und zwar als gesetzt; das blosses Urtheil der Nothwendigkeit hat sich damit zum Urtheil des Begriffs erhoben.

#### D. Das Urtheil des Begriffs.

Urtheile des Daseyns faellen zu wissen: Die Rose ist roth, der Schnee ist weiss u. s. f., wird schwerlich dafuer gelten, dass es grosse Urtheilskraft zeige. Die Urtheile der Reflexion sind mehr Saetze; in dem Urtheile der Nothwendigkeit ist der Gegenstand zwar in seiner objektiven Allgemeinheit, aber erst im jetzt zu betrachtenden Urtheil ist seine Beziehung auf den Begriff vorhanden. Dieser ist darin zu Grund gelegt, und da er in Beziehung auf den Gegenstand ist als ein Sollen, dem die Realitaet angemessen seyn kann oder auch nicht. --Solches Urtheil enthaelt daher erst eine wahrhafte Beurtheilung; die Praedikate gut, schlecht, wahr schoen, richtig u. s. f. druecken aus, dass die Sache an ihrem allgemeinen Begriffe, als dem schlechthin vorausgesetzten Sollen gemessen, und in Uebereinstimmung mit demselben ist, oder nicht.

Man hat das Urtheil des Begriffs Urtheil der Modalitaet genannt, und sieht es dafuer an, dass es die Form enthalte, wie die Beziehung des Subjekts und Praedikats sich in einem aeusserlichen Verstande verhalte, und dass es den Werth der Kopula nur in Beziehung auf das Denken angehe. Das problematische Urtheil bestehe hiernach darin, wenn man das Bejahen oder Verneinen als beliebig oder als moeglich; --das assertorische, wenn man es als wahr, d. h. wirklich, und das apodiktische, wenn man es als nothwendig annehme.--Man sieht leicht, warum es so nahe liegt, bei diesem Urtheil aus dem Urtheile selbst herauszutreten, und seine Bestimmung als etwas bloss Subjektives zu betrachten. Es ist hier naemlich der Begriff, das Subjekte, welches am Urtheil wieder hervortritt, und sich zu einer unmittelbaren Wirklichkeit verhaelt. Allein diess Subjektive ist nicht mit der aeusserlichen Reflexion zu verwechseln, die freilich auch etwas Subjektives ist, aber in anderem Sinne als der Begriff selbst; dieser, der aus dem disjunktiven Urtheil wieder hervortritt, ist vielmehr das Gegentheil einer blossen Art und Weise. Die fruerehen Urtheile sind in diesem Sinne nur ein Subjektives, denn sie beruhen auf einer Abstraktion und Einseitigkeit, in der der Begriff verloren ist. Das Urtheil des Begriffs ist vielmehr das objektive und die Wahrheit gegen sie, eben weil ihm der Begriff, aber nicht in aeusserer Reflexion oder in Beziehung auf ein subjektives, d. h. zufaelliges Denken, in seiner Bestimmtheit als Begriff zu Grunde liegt.

In disjunktiven Urtheile war der Begriff als Identitaet der allgemeinen Natur mit ihrer Besonderung gesetzt; hiermit hatte sich das Verhaeltniss des Urtheils aufgehoben. Dieses Konkrete der Allgemeinheit und der Besonderung ist zunaechst einfaches Resultat; es hat sich nun weiter zur Totalitaet auszubilden, indem die Momente, die es enthaelt, darin zunaechst untergegangen, und noch nicht in bestimmter Selbststaendigkeit einander gegenueberstehen.--Der Mangel des Resultats kann bestimmter auch so ausgedrueckt werden, dass im disjunktiven Urtheile die objektive Allgemeinheit zwar in ihrer Besonderung vollkommen geworden ist, dass aber die negative Einheit der letztern nur in jene zurueckgeht, und noch nicht zum Dritten, zur Einzelheit, sich bestimmt hat.--Insofern aber das Resultat selbst die negative Einheit ist, so ist es zwar schon diese Einzelheit; aber so ist es nur diese Eine Bestimmtheit, die nun ihre Negativitaet zu setzen, sich in die Extreme zu dirimiren, und auf diese Weise vollends zum Schlusse zu entwickeln hat.

Die naechste Direktion dieser Einheit ist das Urtheil, in welchem sie das eine Mal als Subjekt, als ein unmittelbar Einzelnes, und dann als Praedikat, als bestimmte Beziehung ihrer Momente gesetzt ist.

#### a. Das assertorische Urtheil.

Das Urtheil des Begriffs ist zuerst unmittelbar; so ist es das assertorische Urtheil. Das Subjekt ist ein konkretes Einzelnes ueberhaupt, das Praedikat drueckt dasselbe als die Beziehung seiner Wirklichkeit, Bestimmtheit oder Beschaffenheit, auf seinen Begriff aus. (Diess Haus ist schlecht, diese Handlung ist gut.) Naehere enthaelt es also, a) dass das Subjekt etwas seyn soll; seine allgemeine Natur hat sich als der selbststaendige Begriff gesetzt; b) die Besonderheit, welche nicht nur um ihrer Unmittelbarkeit, sondern um ihrer ausdruecklichen Unterscheidung willen von ihrer selbststaendigen allgemeinen Natur, als Beschaffenheit und aeusserliche Existenz ist; diese ist um der Selbststaendigkeit des Begriffs willen ihrer Seits auch gleichgueltig gegen das Allgemeine, und kann ihm angemessen oder auch nicht seyn.--Diese Beschaffenheit ist die Einzelheit, welche ueber die notwendige Bestimmung des Allgemeinen im disjunktiven Urtheil hinausliegt, eine Bestimmung, welche nur als die Besonderung der Art und als negatives Princip der Gattung ist. Insofern ist die konkrete Allgemeinheit, die aus dem disjunktiven Urtheil hervorgegangen ist, in dem assertorischen Urtheil in die Form von Extremen entzweit, denen der Begriff selbst als gesetzte, sie beziehende Einheit noch fehlt.

Das Urtheil ist darum nur erst assertorisch; seine Bewaehrung ist eine subjektive Versicherung. Dass Etwas gut oder schlecht, richtig, passend oder nicht u. s. f. ist, hat seinen Zusammenhang in einem aeussern Dritten. Dass er aber aeusserlich gesetzt ist, ist dasselbe, dass er nur erst an sich oder innerlich ist.--Wenn Etwas gut oder schlecht u. s. f. ist, wird daher wohl Niemand meinen, dass es nur im subjektiven Bewusstseyn etwa gut, aber an sich vielleicht schlecht, oder dass gut und schlecht, richtig, passend u. s. f. nicht Praedikate der Gegenstaende selbst seyen. Das bloss Subjektive der Assertion dieses Urtheils besteht also darin, dass der an sich seyende Zusammenhang des Subjekts und Praedikats noch nicht gesetzt, oder was dasselbe ist, dass er nur aeusserlich ist; die Kopula ist noch ein

unmittelbares, \_abstraktes Seyn\_.

Der Versicherung des assertorischen Urtheils steht daher mit eben dem Rechte die entgegengesetzte gegenüber. Wenn versichert wird: Diese Handlung ist gut; so hat die entgegengesetzte: Diese Handlung ist schlecht, noch gleiche Berechtigung.--Oder \_an sich\_ betrachtet, weil das Subjekt des Urtheils \_unmittelbares Einzelnes\_ ist, hat es in dieser Abstraktion noch die \_Bestimmtheit\_ nicht \_an ihm\_ gesetzt, welche seine Beziehung auf den allgemeinen Begriff enthielte; es ist so noch ein Zufälliges, ebenso wohl dem Begriffe zu entsprechen, oder auch nicht. Das Urtheil ist daher wesentlich \_problematisch\_.

b. Das problematische Urtheil.

Das \_problematische\_ Urtheil ist das assertorische, insofern dieses ebenso wohl positiv als negativ genommen werden muss.--Nach dieser qualitativen Seite ist das \_partikulare\_ Urtheil gleichfalls ein problematisches; denn es gilt ebenso sehr positiv als negativ; --ingleichen ist am \_hypothetischen\_ Urtheil das Seyn des Subjekts und Praedikats problematisch;--auch durch sie ist es gesetzt, dass das singulare und das kategorische Urtheil noch etwas bloss Subjektives ist. Im problematischen Urtheile als solchem ist aber diess Setzen immanenter als in den erwähnten Urtheilen, weil in jenem der \_Inhalt\_ des Praedikats die Beziehung des Subjekts auf den Begriff ist, hier hiermit \_die Bestimmung des Unmittelbaren als eines Zufälligen\_ selbst \_vorhanden\_ ist.

Zunaechst erscheint es nur als problematisch, ob das Praedikat mit einem gewissen Subjekte verbunden werden soll oder nicht, und die Unbestimmtheit faellt insofern in die Kopula. Fuer das \_Praedikat\_ kann daraus keine Bestimmung hervorgehen, denn es ist schon die objektive, konkrete Allgemeinheit. Das Problematische geht also die Unmittelbarkeit des Subjekts an, welche hierdurch als \_Zufaelligkeit\_ bestimmt wird.--Ferner aber ist darum nicht von der Einzelheit des Subjekts zu abstrahiren; von dieser ueberhaupt gereinigt, waere es nur ein Allgemeines; Das Praedikat enthaelt eben diess, dass der Begriff des Subjekts in Beziehung auf seine Einzelheit gesetzt seyn soll.--Es kann nicht gesagt werden: \_Das Haus oder ein Haus\_ ist gut, sondern: \_je nachdem es beschaffen ist\_.--Das Problematische des Subjekts an ihm selbst macht seine \_Zufaelligkeit\_ als \_Moment\_ aus; die \_Subjektivitaet\_ der \_Sache\_, ihrer objektiven Natur oder ihrem Begriffe gegenüber gestellt, die blosser \_Art und Weise\_, oder die \_Beschaffenheit\_. Somit ist das \_Subjekt\_ selbst in seine Allgemeinheit oder objektive Natur, sein \_Sollen\_, und in die besondere Beschaffenheit des Daseyns unterschieden. Hiermit enthaelt es den \_Grund\_, ob es so ist, wie es \_seyn soll\_. Auf diese Weise ist es mit dem Praedikate ausgeglichen.--Die \_Negativitaet\_ des Problematischen, insofern sie gegen die Unmittelbarkeit des \_Subjekts\_ gerichtet ist, heisst hiernach nur diese urspruengliche Theilung desselben, welches \_an sich\_ schon als Einheit des Allgemeinen und Besondern ist, \_in diese seine Momente\_;--eine Theilung, welche das Urtheil selbst ist.

Es kann noch die Bemerkung gemacht werden, dass jede der \_beiden\_ Seiten des Subjekts, sein Begriff und seine Beschaffenheit, dessen \_Subjektivitaet\_ genannt werden koenne. Der \_Begriff\_ ist das in sich

gegangene allgemeine Wesen einer Sache, ihre negative Einheit mit sich selbst; diese macht ihre Subjektivität aus. Aber eine Sache ist auch wesentlich zufällig, und hat eine äußerliche Beschaffenheit; diese heisst ebenso sehr deren blosser Subjektivität, jener Objektivität gegenüber. Die Sache selbst ist eben diess, dass ihr Begriff als die negative Einheit seiner selbst seine Allgemeinheit negiert, und in die Äusserlichkeit der Einzelheit sich heraussetzt.--Als dieses Gedoppelte ist das Subjekt des Urtheils hier gesetzt; jene entgegenstehenden Bedeutungen der Subjektivität sind ihrer Wahrheit nach in einem.--Die Bedeutung des Subjektiven ist dadurch selbst problematisch geworden, dass es die unmittelbare Bestimmtheit, welche es im unmittelbaren Urtheile hatte, und seinen bestimmten Gegensatz gegen das Praedikat verloren hat.--Jene auch in dem Raisonement der gewöhnlichen Reflexion vorkommende entgegengesetzte Bedeutung des Subjektiven könnte fuer sich wenigstens darauf aufmerksam machen, dass es in einer derselben keine Wahrheit hat. Die gedoppelte Bedeutung ist die Erscheinung hiervon, dass jede einzeln fuer sich einseitig ist.

Das Problematische, so als Problematisches der Sache, die Sache mit ihrer Beschaffenheit, gesetzt, so ist das Urtheil selbst nicht mehr problematisch, sondern apodiktisch.

### c. Das apodiktische Urtheil.

Das Subjekt des apodiktischen Urtheils (das Haus so und so beschaffen ist gut, die die Handlung so und so beschaffen ist recht) hat an ihm erstens das Allgemeine, was es seyn soll, zweitens seine Beschaffenheit; diese enthaelt den Grund, warum dem ganzen Subjekt ein Praedikat des Begriffurtheils zukommt oder nicht, d. i. ob das Subjekt seinem Begriffe entspricht oder nicht.--Dieses Urtheil ist nun wahrhaft objektiv; oder es ist die Wahrheit des Urtheils ueberhaupt. Subjekt und Praedikat entsprechen sich, und haben denselben Inhalt, und dieser Inhalt ist selbst die gesetzte konkrete Allgemeinheit; er enthaelt naemlich die zwei Momente, das objektive Allgemeine oder die Gattung, und das Vereinzelte. Es ist hier also das Allgemeine, welches es selbst ist, und durch sein Gegentheil sich kontinuirt, und als Einheit mit diesem erst Allgemeines ist.--Ein solches Allgemeines, wie das Praedikat: gut, passend, richtig u. s. w., hat ein Sollen zu Grunde liegen, und enthaelt das Entsprechen des Daseyns zugleich; nicht jenes Sollen oder die Gattung fuer sich, sondern diess Entsprechen ist die Allgemeinheit, welche das Praedikat des apodiktischen Urtheils ausmacht.

Das Subjekt enthaelt gleichfalls diese beiden Momente in unmittelbarer Einheit als die Sache. Es ist aber die Wahrheit derselben, dass sie in sich gebrochen ist in ihr Sollen und ihr Seyn; diess ist das absolute Urtheil ueber alle Wirklichkeit.--Dass diese urspruengliche Theilung, welche die Allmacht des Begriffes ist, ebenso sehr Rueckkehr in seine Einheit und absolute Beziehung des Sollens und Seyns aufeinander ist, macht das Wirkliche zu einer Sache; ihre innere Beziehung, diese konkrete Identität, macht die Seele der Sache aus.

Der Uebergang von der unmittelbaren Einfachheit der Sache zu dem Entsprechen, welches die bestimmte Beziehung ihres Sollens und

ihres Seyns ist,--oder die Kopula, zeigt sich nun naeher in der besondern Bestimmtheit der Sache zu liegen. Die Gattung ist das an und fuer sich seyende Allgemeine; Das insofern als das unbezogene erscheint; die Bestimmtheit aber dasjenige, was sich in jener Allgemeinheit in sich, aber sich zugleich in ein Anderes reflektirt. Das Urtheil hat daher an der Beschaffenheit des Subjekts seinen Grund, und ist dadurch apodiktisch. Es ist damit nunmehr die bestimmte und erfuellte Kopula vorhanden, die vorher in dem abstrakten Ist bestand, jetzt aber zum Grunde ueberhaupt sich weiter gebildet hat. Sie ist zunaechst als unmittelbare Bestimmtheit an dem Subjekte, aber ist ebenso sehr die Beziehung auf das Praedikat, welches keinen andern Inhalt hat, als diess Entsprechen selbst, oder die Beziehung des Subjekts auf die Allgemeinheit.

So ist die Form des Urtheils untergegangen, erstens, weil Subjekt und Praedikat an sich derselbe Inhalt sind; aber zweitens, weil das Subjekt durch seine Bestimmtheit ueber sich hinausweist, und sich auf das Praedikat bezieht, aber ebenso drittens ist diess Beziehen in das Praedikat uebergegangen, macht nur dessen Inhalt aus, und ist so die gesetzte Beziehung oder das Urtheil selbst.--So ist die konkrete Identitaet des Begriffs, welche das Resultat des disjunktiven Urtheils war, und welche die innere Grundlage des Begriffsurtheils ausmacht, im Ganzen hergestellt, die zunaechst nur im Praedikate gesetzt war.

Das Positive dieses Resultats, das den Uebergang des Urtheils in eine andere Form macht, naeher betrachtet, so zeigen sich, wie wir gesehen, Subjekt und Praedikat im apodiktischen Urtheile, jedes als der ganze Begriff.--Die Begriffs einheit ist als die Bestimmtheit, welche die sie beziehende Kopula ausmacht, zugleich von ihnen unterschieden. Zunaechst steht sie nur auf der andern Seite des Subjekts als dessen unmittelbare Beschaffenheit. Aber indem sie wesentlich das Beziehende ist, ist sie nicht nur solche unmittelbare Beschaffenheit, sondern das durch Subjekt und Praedikat Hindurchgehende und Allgemeine.--Indem Subjekt und Praedikat denselben Inhalt haben, so ist dagegen durch jene Bestimmtheit die Formbeziehung gesetzt; die Bestimmtheit als ein Allgemeines oder die Besonderheit.--So enthaelt sie die beiden Formbestimmungen der Extreme in sich; und ist die bestimmte Beziehung des Subjekts und Praedikats; sie ist die erfuellte oder inhaltsvolle Kopula des Urtheils, die aus dem Urtheil, worin sie in die Extreme verloren war, wieder hervorgetretene Einheit des Begriffs.--Durch diese Erfuellung der Kopula ist das Urtheil zum Schlusse geworden.

### Drittes Kapitel. Der Schluss.

Der Schluss hat sich als die Wiederherstellung des Begriffes im Urtheile, und somit als die Einheit und Wahrheit beider ergeben. Der Begriff als solcher haelt seine Momente in der Einheit aufgehoben; im Urtheil ist diese Einheit ein Innerliches, oder was dasselbe ist, ein Aeusserliches, und die Momente sind zwar bezogen, aber sie sind als selbststaendige Extreme gesetzt. Im Schlusse sind die Begriffsbestimmungen wie die Extreme des Urtheils, zugleich ist die bestimmte Einheit derselben gesetzt.

Der Schluss ist somit der vollstaendig gesetzte Begriff; er ist daher

das Vernuenfftige.--Der Verstand wird als das Vermoegen des bestimmten Begriffes genommen, welcher durch die Abstraktion und Form der Allgemeinheit fuer sich festgehalten wird. In der Vernunft aber sind die bestimmten Begriffe in ihrer Totalitaet und Einheit gesetzt. Der Schluss ist daher nicht nur vernuenfftig, sondern alles Vernuenfftige ist ein Schluss. Das Schliessen ist von langer Zeit her der Vernunft zugeschrieben worden; auf der andern Seite aber wird von der Vernunft an und fuer sich, vernuenfftigen Grundsuetzen und Gesetzen so gesprochen, dass nicht erhellt, wie jene Vernunft, welche schliesst, und diese Vernunft, welche die Quelle von Gesetzen und sonstigen ewigen Wahrheiten und absoluten Gedanken ist, mit einander zusammenhaengen. Wenn jene nur die formale Vernunft seyn, diese aber Inhalt erzeugen soll, so muesste nach diesem Unterschiede an der letztern gerade die Form der Vernunft, der Schluss, nicht fehlen koennen. Dessen ungeachtet pflegen beide so auseinander gehalten und bei keiner der andern erwaehnt zu werden, dass die Vernunft absoluter Gedanken gleichsam sich der Vernunft des Schlusses zu schaemen, und der Schluss fast nur hergebrachtermassen auch als ein Thun der Vernunft aufgefuehrt zu werden scheint. Es muss aber, wie so eben bemerkt worden, offenbar die logische Vernunft, wenn sie als die formelle betrachtet wird, wesentlich auch in der Vernunft, die es mit einem Inhalte zu thun hat, zu erkennen seyn; ja vielmehr kann aller Inhalt, nur durch die vernuenfftige Form, vernuenfftig seyn. An ein sehr gewoehnliches Gerede von Vernunft kann man sich hierueber nicht wenden, denn dasselbe enthaelt sich, anzugeben, was denn unter der Vernunft zu verstehen sey; diese vernuenfftig seyn sollende Erkenntniss ist meist mit ihren Gegenstaenden so beschaefftigt, dass sie vergisst, die Vernunft selbst zu erkennen, und sie nur durch die Gegenstaende, die sie habe, unterscheidet und bezeichnet. Wenn die Vernunft das Erkennen seyn soll, welches von Gott, der Freiheit, dem Recht und der Pflicht, dem Unendlichen, Unbedingten, Uebersinnlichen wisse, oder auch nur Vorstellungen und Gefuehle davon gebe, so sind Theils diese letzteren nur negative Gegenstaende, Theils bleibt ueberhaupt die erste Frage uebrig, was es in allen jenen Gegenstaenden ist, um dessen willen sie vernuenfftig sind?--Es ist diess, dass das Unendliche derselben nicht die leere Abstraktion vom Endlichen und die inhalts- und bestimmungslose Allgemeinheit ist, sondern die erfuellte Allgemeinheit, der Begriff, der bestimmt ist, und seine Bestimmtheit auf diese wahrhafte Weise an ihm hat, dass er sich in sich unterscheidet, und als die Einheit von diesen seinen verstaendigen und bestimmten Unterschieden ist. Nur so erhebt sich die Vernunft ueber das Endliche, Bedingte, Sinnliche, oder wie es sonst bestimmt werden mag, und ist in dieser Negativitaet wesentlich Inhaltsvoll, denn sie ist die Einheit als von bestimmten Extremen; so aber ist das Vernuenfftige nur der Schluss.

Zunaechst ist nun der Schluss wie das Urtheil unmittelbar; so sind die Bestimmungen (termini) desselben einfache, abstrakte Bestimmtheiten; es ist so Verstandesschluss. Wenn bei dieser Gestalt desselben festgeblieben wird, so ist freilich die Vernuenfftigkeit in ihm, ob zwar vorhanden und gesetzt, unscheinbar. Das Wesentliche desselben ist die Einheit der Extreme, die sie vereinigende Mitte und haltende Grund. Die Abstraktion, indem sie die Selbststaendigkeit der Extreme festhaelt, setzt ihnen diese Einheit als eine ebenso feste fuer sich seyende Bestimmtheit entgegen, und fasst dieselbe auf diese Art vielmehr als Nichteinheit, denn als Einheit. Der Ausdruck: Mitte ( medius terminus) ist von raeumlicher Vorstellung hergenommen, und traegt das seinige dazu bei, dass beim Aussereineinander der Bestimmungen stehen geblieben wird.

Wenn nun der Schluss darin besteht, dass die Einheit der Extreme in ihm gesetzt ist, wenn diese Einheit aber schlechthin einer Seite als ein Besonderes fuer sich, anderer Seite als nur aeußerliche Beziehung genommen, und zum wesentlichen Verhaeltnisse des Schlusses die Nichteinheit gemacht wird, so hilft die Vernunft, die er ist, nicht zur Vernuenftigkeit.

Der Schluss des Daseyns erstens, in welchem die Bestimmungen so unmittelbar und abstrakt bestimmt sind, zeigt an ihm selbst, weil er, wie das Urtheil, die Beziehung derselben ist, diess auf, dass sie nicht solche abstrakte Bestimmungen, sondern jede die Beziehung auf die andere, und die Mitte nicht nur die Besonderheit gegen die Bestimmungen der Extreme, sondern diese an ihr gesetzt enthaelt.

Durch diese seine Dialektik macht er sich zum Schlusse der Reflexion, dem zweiten Schlusse,--mit Bestimmung, als solchen, in welchen wesentlich die andere scheint, oder die als vermittelte gesetzt sind, was sie nach dem Schlusse ueberhaupt seyn sollen.

Drittens indem diess Scheinen oder Vermitteltseyn sich in sich selbst reflektirt, so ist der Schluss als Schluss der Nothwendigkeit bestimmt, worin das Vermittlende die objektive Natur der Sache ist. Indem dieser Schluss die Extreme des Begriffs ebenso sehr als Totalitaeten bestimmt, so ist der Schluss zum Entsprechen seines Begriffs oder der Mitte, und seines Daseyns oder der extremen Unterschiede, zu seiner Wahrheit gelangt, und ist damit aus der Subjektivitaet in die Objektivitaet uebergetreten.

#### A. Der Schluss des Daseyns.

1. Der Schluss, wie er unmittelbar ist, hat zu seinen Momenten die Begriffsbestimmungen als unmittelbare. Sie sind somit die abstrakten Bestimmtheiten der Form, welche noch nicht durch Vermittelung zur Konkretion gebildet, sondern nur die einzelnen Bestimmtheiten sind. Der erste Schluss ist daher der eigentlich formelle. Der Formalismus des Schliessens besteht darin, bei der Bestimmung dieses ersten Schlusses stehen zu bleiben. Der Begriff, in seine abstrakten Momente dirimirt, hat die Einzelheit und Allgemeinheit zu seinen Extremen, und er selbst erscheint als die zwischen ihnen stehende Besonderheit. Sie sind um ihrer Unmittelbarkeit willen als sich nur auf sich beziehende Bestimmtheiten, insgesamt ein einzelner Inhalt. Die Besonderheit macht zunaechst insofern die Mitte aus, als sie die beiden Momente der Einzelheit und Allgemeinheit unmittelbar in sich vereinigt. Um ihrer Bestimmtheit willen ist sie einer Seite unter das Allgemeine subsumirt, anderer Seite ist das Einzelne, gegen welches sie Allgemeinheit hat, unter sie subsumirt. Diese Konkretion ist aber zunaechst nur eine Zweiseitigkeit; um der Unmittelbarkeit willen, in der der Medius Terminus in dem unmittelbaren Schlusse ist, ist er als einfache Bestimmtheit, und die Vermittelung, die er ausmacht, noch nicht gesetzt. Die dialektische Bewegung des Schlusses des Daseyns besteht nun darin, dass die Vermittelung, die den Schluss allein ausmacht, an seinen Momenten gesetzt werde.

##### a. Erste Figur des Schlusses.

E-B-A ist das allgemeine Schema des bestimmten Schlusses. Die Einzelheit schliesst sich durch die Besonderheit mit der Allgemeinheit zusammen; das Einzelne ist nicht unmittelbar allgemein, sondern durch die Besonderheit; und umgekehrt ist ebenso das Allgemeine nicht unmittelbar einzeln, sondern es laesst sich durch die Besonderheit dazu herab.--Diese Bestimmungen stehen als Extreme einander gegenueber, und sind in einem verschiedenen Dritten eins. Sie sind beide Bestimmtheit; darin sind sie identisch; diese ihre allgemeine Bestimmtheit ist die Besonderheit. Sie sind aber ebenso Extreme gegen diese, als gegen einander, weil jedes in seiner unmittelbaren Bestimmtheit ist.

Die allgemeine Bedeutung dieses Schlusses ist, dass das Einzelne, das als solches unendliche Beziehung auf sich ist, und somit nur ein inneres waere, durch die Besonderheit in das Daseyn, als in die Allgemeinheit, heraustritt, worin es nicht mehr nur sich selbst angehoert, sondern in aeusserem Zusammenhange steht; umgekehrt indem das Einzelne sich in seine Bestimmtheit als Besonderheit abscheidet, so ist es in dieser Trennung ein konkretes, und als Beziehung der Bestimmtheit auf sich selbst ein allgemeines, sich auf sich beziehendes, und somit auch ein wahrhaft einzelnes; es ist in dem Extreme der Allgemeinheit aus der Aeusserlichkeit in sich gegangen.--Die objektive Bedeutung des Schlusses ist in dem ersten Schlusse nur erst oberflaechlich vorhanden, indem darin die Bestimmungen noch nicht als die Einheit, welche das Wesen des Schlusses ausmacht, gesetzt sind. Insofern ist er noch ein Subjektives, als die abstrakte Bedeutung, welche seine Termini haben, nicht an und fuer sich, sondern nur im subjektiven Bewusstseyn, so isolirt ist.--Uebrigens ist das Verhaeltniss von Einzelheit, Besonderheit und Allgemeinheit, wie sich ergeben, das noethwendige und wesentliche Formverhaeltniss der Bestimmungen des Schlusses; der Mangel besteht nicht in dieser Bestimmtheit der Form, sondern dass nicht unter dieser Form jede einzelne Bestimmung zugleich reicher ist.--Aristoteles hat sich mehr an das blosser Verhaeltniss der Inhaerenz gehalten, indem er die Natur des Schlusses so angiebt: Wenn drei Bestimmungen sich so zu einander verhalten, dass das eine Extrem in der ganzen mittleren Bestimmung ist, und diese mittlere Bestimmung in dem ganzen andern Extreme, so sind diese beiden Extreme noethwendig zusammengeschlossen. Es ist hier mehr nur die Wiederholung des gleichen Verhaeltnisses der Inhaerenz des einen Extrems zur Mitte, und dieser wieder zum andern Extrem ausgedrueckt, als die Bestimmtheit der drei Terminorum zu einander.--Indem nun auf der angegebenen Bestimmtheit derselben gegen einander der Schluss beruht, so zeigt sich sogleich, dass andere Verhaeltnisse der Terminorum, welche die anderen Figuren geben, nur insofern eine Gueltigkeit als Verstandesschluesse haben koennen, als sie sich auf jenes urspruengliche Verhaeltniss zurueckfuehren lassen; es sind nicht verschiedene Arten von Figuren, die neben der ersten stehen, sondern einer Seits, insofern sie richtige Schluesse seyn sollen, beruhen sie nur auf der wesentlichen Form des Schlusses ueberhaupt, welches die erste Figur ist; anderer Seits aber, insofern sie davon abweichen, sind sie Umformungen, in welche jene erste abstrakte Form noethwendig uebergeht, und sich dadurch weiter und zur Totalitaet bestimmt. Es wird sich sogleich naeher ergeben, welche Bewandtniss es damit hat.

E-B-A ist also das allgemeine Schema des Schlusses in seiner Bestimmtheit. Das Einzelne ist unter das Besondere subsumirt, dieses aber unter das Allgemeine; daher ist auch das Einzelne unter das



Allgemeine subsumirt. Oder dem Einzelnen inhaerirt das Besondere, dem Besondern aber das Allgemeine; daher inhaerirt dieses auch dem Einzelnen. Das Besondere ist nach der einen Seite, naemlich gegen das Allgemeine, Subjekt; gegen das Einzelne ist es Praedikat; oder gegen jenes ist es Einzelnes, gegen dieses ist es Allgemeines. Weil in ihm die beiden Bestimmtheiten vereinigt sind, sind die Extreme durch diese ihre Einheit zusammengeschlossen. Das: Daher, erscheint als die im Subjekte vorgegangene Folgerung, welche aus der subjektiven Einsicht in das Verhaeltniss der beiden unmittelbaren Praemissen abgeleitet werde. Indem die subjektive Reflexion die beiden Beziehungen der Mitte auf die Extreme, als besondere und zwar unmittelbare Urtheile oder Saetze ausspricht, so ist der Schlusssatz, als die vermittelte Beziehung, allerdings auch ein besonderer Satz, und das: Daher oder Also ist der Ausdruck, dass er der vermittelte ist. Diess Daher ist aber nicht als eine an diesem Satze aeusserliche Bestimmung, welche nur ihren Grund und Sitz in der subjektiven Reflexion haette, zu betrachten, sondern vielmehr als in der Natur der Extreme selbst gegrundet, deren Beziehung nur zum Behuf und durch die abstrahirende Reflexion wieder als blosses Urtheil oder Satz ausgesprochen wird, deren wahrhafte Beziehung aber als der Terminus Medius gesetzt ist.-- Also E ist A, dass diess ein Urtheil ist, ist ein bloss subjektiver Umstand; der Schluss ist eben dieses, dass diess nicht bloss ein Urtheil sey, d. h. nicht eine durch die blosse Kopula oder das leere: ist, gemachte Beziehung, sondern durch die bestimmte, inhaltsvolle Mitte. Wenn deswegen der Schluss bloss angesehen wird, als aus drei Urtheilen bestehend, so ist diess eine formelle Ansicht, welche das Verhaeltniss der Bestimmungen, worauf es im Schluss einzig ankommt, nicht erwaehnt. Es ist ueberhaupt eine bloss subjektive Reflexion, welche die Beziehung der Terminorum in abgesonderte Praemissen und einen davon verschiedenen Schlusssatz trennt:

Alle Menschen sind sterblich,

Cajus ist ein Mensch,

Also ist er sterblich.

Man wird sogleich von Langeweile befallen, wenn man einen solchen Schluss heranziehen hoert;--diess ruehrt von jener unnuetzen Form her, die einen Schein von Verschiedenheit durch die abgesonderten Saetze giebt, der sich in der Sache selbst sogleich aufluest. Das Schliessen erscheint vornehmlich durch diese subjektive Gestaltung als ein subjektiver Nothbehelf, zu dem die Vernunft oder der Verstand da ihre Zuflucht nehme, wo sie nicht unmittelbar erkennen koenne.--Die Natur der Dinge, das Vernuenftige, geht allerdings nicht so zu Werke, dass sich zuerst ein Obersatz aufstelle, die Beziehung einer Besonderheit auf ein bestehendes Allgemeines, und dann sich zweitens eine abgesonderte Beziehung einer Einzelheit auf die Besonderheit vorfaende, woraus endlich drittens ein neuer Satz zu Tage kaeme.--Diess durch abgesonderte Saetze fortschreitende Schliessen ist nichts als eine subjektive Form; die Natur der Sache ist, dass die unterschiedenen Begriffsbestimmungen der Sache in der wesentlichen Einheit vereinigt sind. Diese Vernuenftigkeit ist nicht ein Nothbehelf, vielmehr ist sie gegen die Unmittelbarkeit der Beziehung, die im Urtheil noch Statt findet, das Objektive, und jene Unmittelbarkeit des Erkennens ist vielmehr das bloss Subjektive, der Schluss dagegen ist die Wahrheit des Urtheils.--Alle Dinge sind der Schluss, ein Allgemeines, das durch die Besonderheit mit der

Einzelheit zusammengeschlossen ist; aber freilich sind sie nicht aus  
\_drei Sätzen\_ bestehende Ganzes.

2. In dem \_unmittelbaren\_ Verstandesschluss haben die Termini die Form von \_unmittelbaren Bestimmung\_; von dieser Seite, nach der sie \_Inhalt\_ sind, ist er nun zu betrachten. Er kann insofern als der \_qualitative\_ Schluss angesehen, wie das Urtheil des Daseyns dieselbe Seite von qualitativer Bestimmung hat. Die Termini dieses Schlusses sind, wie die Termini jenes Urtheils, hierdurch \_einzelne\_ Bestimmtheiten; indem die Bestimmtheit durch ihre Beziehung auf sich, als gleichgueltig gegen die \_Form\_, somit als Inhalt gesetzt ist. Das \_Einzelne\_ ist irgend ein unmittelbarer konkreter Gegenstand, die \_Besonderheit\_ eine einzelne von dessen Bestimmtheiten, Eigenschaften, oder Verhaeltnissen, die \_Allgemeinheit\_ wieder eine noch abstrakter, einzelner Bestimmtheit an dem Besondern.--Da das Subjekt als ein \_unmittelbar\_ bestimmtes noch nicht in seinem Begriffe gesetzt ist, so ist seine Konkretion nicht auf die wesentlichen Begriffsbestimmungen zurueckgefuehrt; seine sich auf sich beziehende Bestimmtheit ist daher unbestimmte, unendliche \_Mannigfaltigkeit\_. Das Einzelne hat in dieser Unmittelbarkeit eine unendliche Menge von Bestimmtheiten, welche zu seiner Besonderheit gehoeren, deren jede daher einen Medius Terminus fuer dasselbe in einem Schlusse ausmachen kann. Durch \_jeden andern\_ Medius Terminus aber schliesst es sich \_mit einem andern Allgemeinen\_ zusammen; durch jede seiner Eigenschaften ist es in einer andern Beruehrung und Zusammenhange des Daseyns.--Ferner ist auch der Medius Terminus ein Konkretes in Vergleichung gegen das Allgemeine; er enthaelt selbst mehrere Praedikate, und das Einzelne kann durch denselben Medius Terminus wieder mit mehreren Allgemeinen zusammengeschlossen werden. Es ist daher ueberhaupt \_voellig zufaellig\_ und \_willkuerlich\_, welche der vielen Eigenschaften eines Dinges aufgefasst, und von der aus es mit einem Praedikate verbunden werde; andere Medii Termini sind die Uebergaenge zu anderen Praedikaten, und selbst derselbe Medius Terminus mag fuer sich ein Uebergang zu verschiedenen Praedikaten seyn, da er als Besonderes gegen das Allgemeine mehrere Bestimmungen enthaelt.

Nicht nur aber ist fuer ein Subjekt eine unbestimmte Menge von Schluessen gleich moeglich, und ein einzelner Schluss seinem Inhalte nach \_zufaellig\_, sondern diese Schluesse, die dasselbe Subjekt betreffen, muessen auch in den \_Widerspruch\_ uebergehen. Denn der Unterschied ueberhaupt, der zunaechst gleichgueltige \_Verschiedenheit\_ ist, ist ebenso wesentlich \_Entgegengesetzung\_. Das Konkrete ist nicht mehr ein bloss Erscheinendes, sondern es ist konkret durch die Einheit der Entgegengesetzten, welche sich zu Begriffs-Momenten bestimmt haben, im Begriffe. Indem nun nach der qualitativen Natur der Terminorum, im formellen Schlusse, das Konkrete nach einer einzelnen der Bestimmungen aufgefasst wird, die ihm zukommt, so theilt ihm der Schluss das diesem Medius Terminus korrespondirende Praedikat zu; aber indem von einer andern Seite auf die entgegengesetzte Bestimmtheit geschossen wird, so zeigt sich jener Schlusssatz dadurch als falsch, obgleich fuer sich dessen Praemissen und ebenso dessen Konsequenz ganz richtig sind.--Wenn aus dem Medius Terminus, dass eine Wand blau angestrichen worden, geschlossen wird, dass sie hiermit blau ist, so ist diess richtig geschlossen; aber die Wand kann dieses Schlusses unerachtet gruen seyn, wenn sie auch mit gelber Farbe ueberzogen worden, aus welchem letztern Umstande fuer sich folgen wuerde, dass sie gelb sey.--Wenn aus dem Medius Terminus der Sinnlichkeit geschlossen wird, dass der Mensch weder gut noch boese sey, weil vom Sinnlichen weder das eine noch das andere praedicirt werden kann, so ist der Schluss richtig,

der Schlusssatz aber falsch; weil vom Menschen, als dem Konkreten, ebenso sehr auch der Medius Terminus der Geistigkeit gilt.--aus dem Medius Terminus der Schwere der Planeten, Trabanten und Kometen gegen die Sonne folgt richtig, dass diese Koerper in die Sonne fallen; aber sie fallen nicht in sie, da sie ebenso sehr fuer sich ein eigenes Centrum der Schwere sind, oder, wie man es nennt, von der Centrifugalkraft getrieben werden. So wie aus dem Medius Terminus der Socialitaet die Guetergemeinschaft der Buerger gefolgert werden kann; aus dem Medius Terminus der Individualitaet aber, wenn er ebenso abstrakt verfolgt wird, die Aufloesung des Staates folgt, wie sie z. B. im deutschen Reich erfolgt ist, indem sich an letztern Medius Terminus gehalten worden.--Es wird billig nichts fuer so unzureichend gehalten, als ein solcher formeller Schluss, weil er auf dem Zufall oder der Willkuer beruht, welcher Medius Terminus gebraucht wird. Wenn eine solche Deduktion noch so schoene durch Schluesse sich verlaufen hat, und ihre Richtigkeit voellig zugegeben ist, so fuehrt diess noch im geringsten zu nichts, indem es immer uebrig bleibt, dass noch andere Medii Termini sich finden, aus denen das gerade Gegentheil ebenso richtig abgeleitet werden kann.--Die kantischen Antinomien der Vernunft sind nichts Anderes, als dass aus einem Begriffe einmal die eine Bestimmung desselben zu Grunde gelegt wird, das andere Mal aber ebenso nothwendig die andere.

--Diese Unzureichenheit und Zufaelligkeit eines Schlusses muss dabei nicht insofern bloss auf den Inhalt geschoben werden, als ob sie von der Form unabhaengig sey, und diese allein die Logik angehe. Es liegt vielmehr in der Form des formalen Schlusses, dass der Inhalt eine so einseitige Qualitaet ist; er ist zu dieser Einseitigkeit durch jene \_abstrakte\_ Form bestimmt. Er ist naemlich eine einzelne Qualitaet von den vielen Qualitaeten oder Bestimmungen eines konkreten Gegenstandes, oder Begriffs, weil er \_nach der Form\_ nichts weiter als eine so unmittelbare, einzelne Bestimmtheit seyn soll. Das Extrem der Einzelheit ist als die \_abstrakte Einzelheit\_ das \_unmittelbare\_ Konkrete, daher das unendlich oder unbestimmbar Mannigfaltige; die Mitte ist die ebenso \_abstrakte Besonderheit\_, daher eine \_einzelne\_ dieser mannigfaltigen Qualitaeten, und ebenso das andere Extrem ist das \_abstrakte Allgemeine\_. Der formale Schluss ist daher wesentlich um seiner Form willen ein seinem Inhalte nach ganz Zufaelliges und zwar nicht insofern, dass es fuer den Schluss zufaellig sey, ob ihm \_dieser\_ oder ein \_anderer\_ Gegenstand unterworfen werde; von diesem Inhalte abstrahirt die Logik; sondern insofern ein Subjekt zu Grunde liegt, ist es zufaellig, was der Schluss von ihm fuer Inhaltsbestimmungen folgere.

3. Die Bestimmungen des Schlusses sind nach der Seite Inhaltsbestimmungen, insofern die unmittelbare, abstrakte in sich reflektirte Bestimmungen sind. Das Wesentliche derselben aber ist vielmehr, dass sie nicht solche in sich reflektirte, gegen einander gleichgueltige, sondern dass sie \_Formbestimmungen\_ sind; insofern sind sie \_Beziehungen\_. Diese Beziehungen sind \_erstens\_ die der Extreme auf die Mitte,--Beziehungen, welche \_unmittelbar\_ sind; die propositiones praemissae, und zwar Theils die des Besondern auf das Allgemeine, propositio major; Theils die des Einzelnen auf das Besondere, propositio minor. \_Zweitens\_ ist die Beziehung der Extreme auf einander vorhanden, welches die \_vermittelte\_ ist, conclusio. Jene \_unmittelbaren\_ Beziehungen, die Praemissen, sind Saetze oder Urtheile ueberhaupt, und \_widersprechen der Natur des Schlusses\_, nach welcher die unterschiedenen Begriffsbestimmungen nicht unmittelbar bezogen, sondern ebenso deren Einheit gesetzt seyn soll; die Wahrheit

des Urtheils ist der Schluss. Unmittelbare Beziehungen koennen die Praemissen um so weniger bleiben, als ihr Inhalt unmittelbar \_unterschiedene\_ Bestimmungen, sie also nicht unmittelbar an und fuer sich identisch sind; ausser sie seyen reine identische Saeetze, d. i. leere zu nichts fuehrende Tautologien.

Die Forderung an die Praemissen lautet daher gewoehnlich, sie sollen \_bewiesen\_, d. h. sie sollen gleichfalls als Schlusssaetze dargestellt werden. Die zwei Praemissen geben somit zwei weiter Schluesse. Aber diese \_zwei\_ neuen Schluesse geben wieder zusammen \_vier\_ Praemissen, welche \_vier\_ neue Schluesse erfordern; diese haben \_acht\_ Praemissen, deren \_acht\_ Schluesse wieder fuer ihre \_sechzehn\_ Praemissen \_sechzehn\_ Schluesse geben, und \_so fort\_ in einer geometrischen Progression \_ins Unendliche\_.

Es thut sich hier also \_der Progress ins Unendliche\_ wieder hervor, der in der niedrigern \_Sphaere des Seyns\_ frueher vorkam, und der im Felde des Begriffes, der absoluten Reflexion aus dem Endlichen in sich, im Gebiete der freien Unendlichkeit und Wahrheit, nicht mehr zu erwarten war. Es ist in der Sphaere des Seyns gezeigt worden, dass, wo die schlechte Unendlichkeit, die in den Progress hinauslaeuft, sich hervorthut, der Widerspruch eines \_qualitativen Seyns\_, und eines darueber hinausgehenden, \_unmaechtigen Sollens\_ vorhanden ist; der Progress selbst ist die Wiederholung der gegen das Qualitative eingetretenen Forderung der Einheit, und des bestaendigen Rueckfalls in die der Forderung nicht gemaesse Schranke. Im formalen Schlusse nun ist die \_unmittelbare\_ Beziehung oder das qualitative Urtheil die Grundlage, und die \_Vermittelung\_ des Schlusses, das als die hoehere Wahrheit dagegen Gesetzte. Das ins Unendliche fortgehende Beweisen der Praemissen loest jenen Widerspruch nicht, sondern erneuert ihn nur immer, und ist die Wiederholung eines und desselben urspruenglichen Mangels.--Die Wahrheit des unendlichen Progresses ist vielmehr, dass er selbst und die durch ihn schon als mangelhaft bestimmte Form aufgehoben werde.--Diese Form ist die der Vermittelung als E-B-A. Die beiden Beziehungen E-B und B-A sollen vermittelt seyn; geschieht diess auf dieselbe Weise, so wird nur die mangelhafte Form E-B-A verzweifacht, und so ins Unendliche fort. B hat zu E auch die Formbestimmung eines \_Allgemeinen\_, und zu A die Formbestimmung eines \_Einzelnen\_, weil diese Beziehungen ueberhaupt Urtheile sind. Sie beduerfen daher der Vermittelung, durch jene Gestalt derselben tritt aber nur das Verhaeltniss wieder ein, das aufgehoben werden soll. Die Vermittelung muss daher auf eine andere Weise geschehen. Fuer die Vermittelung von B-A ist E vorhanden;

es muss daher die Vermittelung die Gestalt

B-E-A

erhalten. E-B zu vermitteln, ist A vorhanden; diese Vermittelung wird daher zum Schlusse:

E-A-B.

Diese Uebergang naeher seinem Begriffe nach betrachtet, so ist \_erstlich\_ die Vermittelung des formalen Schlusses nach seinem \_Inhalte\_, wie vorhin gezeigt worden, \_zufaellig\_. Das unmittelbare \_Einzelne\_ hat an seinen Bestimmtheiten eine unbestimmbare Menge von Mediiis Terminis, und diese haben wieder ebenso viele Bestimmtheiten ueberhaupt; so dass es ganz in einer aeusserlichen \_Willkuer\_, oder

ueberhaupt in einem \_aeusserlichen Umstande\_ und zufaelligen Bestimmung liegt, mit was fuer einem Allgemeinen das Subjekt des Schlusses zusammengeslossen werden soll. Die Vermittlung ist daher dem Inhalte nach nichts Nothwendiges, noch Allgemeines, sie ist nicht im \_Begriffe der Sache\_ gegruendet; der \_Grund\_ des Schlusses ist vielmehr das an ihr Aeusserliche, d. i. das \_Unmittelbare\_ ; das Unmittelbare aber ist unter den Begriffsbestimmungen das \_Einzelne\_.

In Ansehung der \_Form\_ hat ebenso die \_Vermittlung\_ zu ihrer \_Voraussetzung\_ die \_Unmittelbarkeit der Beziehung\_ ; jene ist daher selbst vermittelt, und zwar durch das \_Unmittelbare\_ , d. i. das \_Einzelne\_ .--Naehher ist durch den \_Schlusssatz\_ das ersten Schlusses das Einzelne zum Vermittelnden geworden. Der Schlusssatz ist E-A; das \_Einzelne\_ ist hierdurch als \_Allgemeines\_ gesetzt. In der einen Praemisse, dem Untersatze E-B ist es schon als \_Besonderes\_ ; es ist somit als das, in welchem diese beiden Bestimmungen vereinigt sind. --Oder der Schlusssatz an und fuer sich drueckt das Einzelne als Allgemeines aus; und zwar nicht auf eine unmittelbare Weise, sondern durch die Vermittlung; also als eine nothwendige Beziehung. Die \_einfache\_ Besonderheit war Medius Terminus; im Schlusssatze ist diese Besonderheit \_entwickelt\_ als die \_Beziehung des Einzelnen und Allgemeinheit\_ gesetzt. Aber noch ist das Allgemeine eine qualitative Bestimmtheit, Praedikat des \_Einzelnen\_ ; indem das Einzelne als Allgemeines bestimmt ist, ist es \_gesetzt\_ als die Allgemeinheit der Extreme oder als Mitte; es ist fuer sich Extrem der Einzelheit, aber weil es nunmehr als Allgemeines bestimmt ist, ist es zugleich die Einheit beider Extreme.

b. Die zweite Figur: B-E-A.

1. Die Wahrheit des ersten qualitativen Schlusses ist, dass Etwas mit einer qualitativen Bestimmtheit als einer allgemeinen nicht an und fuer sich zusammengeslossen ist, sondern durch eine Zufaeligkeit, oder in einer Einzelheit. \_Das Subjekt\_ des Schlusses ist in solcher Qualitaet nicht in seinen Begriff zurueckgekehrt, sondern nur in seiner \_Aeusserlichkeit\_ begriffen; die Unmittelbarkeit macht den Grund der Beziehung, somit die Vermittlung aus; insofern ist das Einzelne in Wahrheit die Mitte.

Ferner aber ist die Schlussbeziehung die \_Aufhebung\_ der Unmittelbarkeit; der Schlusssatz ist nicht eine unmittelbare Beziehung, sondern als durch ein Drittes; er enthaelt daher eine \_negative\_ Einheit; die Vermittlung ist daher nunmehr bestimmt, ein \_negatives\_ Moment in sich zu enthalten.

In diesem zweiten Schlusse sind die Praemissen: B-E, und E-A; nur die erstere dieser Praemissen ist noch eine unmittelbare; die zweite E-A ist schon eine vermittelte, naemlich durch den ersten Schluss; der zweite Schluss setzt daher den ersten voraus; so wie umgekehrt der erste den zweiten voraussetzt.--Die beiden Extreme sind hierin als Besonderes und Allgemeines gegeneinander bestimmt; das letztere hat insofern noch seine \_Stelle\_ ; es ist Praedikat; aber das Besondere hat die seinige vertauscht, es ist Subjekt, oder unter der \_Bestimmung des Extrems der Einzelheit\_ gesetzt, so wie das \_Einzelne\_ mit der Bestimmung der Mitte\_ oder der Besonderheit gesetzt ist. Beide sind daher nicht mehr die abstrakten Unmittelbarkeiten, welche sie im ersten Schlusse waren. Sie sind jedoch noch nicht als Konkrete

gesetzt; dass jedes an der Stelle des andern steht, dadurch ist es in seiner eigenen und zugleich, jedoch nur aeusserlich, in der andern Bestimmung gesetzt.

Der bestimmte und objektive Sinn dieses Schlusses ist, dass das Allgemeine nicht an und fuer sich ein bestimmtes Besonderes ist; Denn es ist vielmehr die Totalitaet seiner Besondern; sondern so eine seiner Arten ist durch die Einzelheit; die andern seiner Arten sind durch die unmittelbare Aeusserlichkeit von ihm ausgeschlossen. Anderer Seits ist das Besondere ebenso nicht unmittelbar und an und fuer sich das Allgemeine, sondern die negative Einheit streift ihm die Bestimmtheit ab, und erhebt es dadurch in die Allgemeinheit.--Die Einzelheit verhaelt sich insofern zum Besondern negativ, als sie dessen Praedikat seyn soll; es ist nicht Praedikat des Besondern.

2. Zunaechst aber sind die Termini noch unmittelbare Bestimmtheiten; sie haben sich durch sich selbst zu keiner objektiven Bedeutung fortgebildet; die veraenderte Stellung, welche zwei derselben erhalten, ist die Form, die nur erst aeusserlich an ihnen ist; sie sind daher noch wie im ersten Schlusse ueberhaupt ein gegeneinander gleichgueltiger Inhalt; zwei Qualitaeten, die nicht an und fuer sich selbst, sondern durch eine zufaellige Einzelheit verknuepft sind.

Der Schluss der ersten Figur war der unmittelbare, oder ebenso sehr der Schluss, insofern er in seinem Begriffe als abstrakte Form ist, die sich an ihren Bestimmungen noch nicht realisirt hat. Indem diese reine Form in eine andere Figur uebergegangen, ist diess einer Seits die begonnene Realisation des Begriffs, indem das negative Moment der Vermittelung und dadurch eine weitere Formbestimmtheit an der zunaechst unmittelbaren, qualitativen Bestimmtheit der Terminorum gesetzt wird.--Zugleich ist diess aber ein Anderswerden der reinen Form des Schlusses; er entspricht ihr nicht mehr vollstaendig, und die an seinen Terminis gesetzte Bestimmtheit ist verschieden von jener urspruenglichen Formbestimmung.--Insofern er nur als ein subjektiver Schluss betrachtet wird, der in einer aeussern Reflexion vor sich geht, so gilt er als eine Art des Schlusses, welche der Gattung, naemlich dem allgemeinen Schema E-B-A entsprechen sollte. Diesem entspricht er aber zunaechst nicht; die zwei Praemissen desselben sind B-E, oder E-B und E-A; der Medius Terminus ist daher beide Mal subsumirt, oder beide Mal Subjekt, dem also die beiden andern Termini inhaeriren; also nicht eine Mitte, die das eine Mal subsumirend oder Praedikat, und das andere Mal subsumirt oder Subjekt seyn, oder der der eine Terminus inhaeriren, die aber selbst dem andern inhaeriren soll.--Dass dieser Schluss nicht der allgemeinen Form des Schlusses entspricht, hat den wahrhaften Sinn, dass diese in ihn uebergegangen ist, indem ihre Wahrheit darin besteht, ein subjektives zufaelliges Zusammenschliessen zu seyn. Wenn der Schlusssatz in der zweiten Figur (naemlich ohne die gleich zu erwaehrende Beschraenkung, die ihn zu etwas Unbestimmtem macht, zu Huelfe zu nehmen) richtig ist, so ist er es, weil er es fuer sich ist, nicht weil er Schlusssatz dieses Schlusses ist. Aber dasselbe ist der Fall bei dem Schlusssatze der ersten Figur; diese seine Wahrheit ist es, die durch die zweite Figur gesetzt ist.--In der Ansicht, dass die zweite Figur nur eine Art seyn soll, wird der noethwendige Uebergang der ersten in diese zweite Form uebersehen, und bei jener als wahrhafter Form stehen geblieben. Insofern daher in der zweiten Figur (welche aus alter Gewohnheit, ohne weitem Grund, als die dritte aufgefuehrt wird) gleichfalls ein in diesem subjektiven Sinne richtiger Schluss Statt finden soll, so muesste er

dem ersten angemessen seyn, somit da die eine Praemisse E-A das Verhaeltniss der Subsumtion des Medius Terminus unter das eine Extrem hat, so muesste die andere Praemisse B-E das entgegengesetzte Verhaeltniss, das sie hat, erhalten, und B unter E subsumirt werden koennen. Ein solches Verhaeltniss aber waere die Aufhebung des bestimmten Urtheils: E ist B, und koennte nur in einem unbestimmten Urtheile Statt finden, --in einem partikularen; daher der Schlusssatz in dieser Figur nur partikular seyn kann. Das partikulare Urtheil ist aber, wie oben bemerkt, sowohl positiv als negativ;--ein Schlusssatz, dem daher eben kein grosser Werth zugeschrieben werden kann.--Insofern auch das Besondere und Allgemeine die Extreme, und unmittelbare, gleichgueltige Bestimmtheiten gegen einander sind, so ist ihr Verhaeltniss selbst gleichgueltig; es kann beliebig die eine oder die andere als Terminus Major oder Minor, daher auch die eine oder die andere Praemisse als Ober--oder als Untersatz genommen werden.

3. Der Schlusssatz, indem er ebenso sehr positiv als negativ ist, ist somit eine gegen diese Bestimmtheiten gleichgueltige, somit allgemeine Beziehung. Naehere betrachtet, so war die Vermittlung des ersten Schlusses an sich eine zufaellige; in dem zweiten ist diese Zufaeligkeit gesetzt. Sie ist somit sich selbst aufhebende Vermittlung; die Vermittlung hat die Bestimmung der Einzelheit und Unmittelbarkeit; was durch diesen Schluss zusammengeschlossen ist, muss vielmehr an sich und unmittelbar identisch seyn; denn jene Mitte, die unmittelbar Einzelheit, ist das unendlich mannigfaltige und aeusserliche Bestimmte. Es ist in ihr also vielmehr die sich aeusserliche Vermittlung gesetzt. Die Aeusserlichkeit der Einzelheit aber ist die Allgemeinheit; jene Vermittlung durch das unmittelbare Einzelne weist ueber sich selbst hinaus auf die ihr andere, welche somit durch das Allgemeine geschieht.--Oder was durch den zweiten Schluss vereinigt seyn soll, muss unmittelbar zusammengeschlossen seyn; durch die Unmittelbarkeit, die ihm zu Grunde liegt, kommt ein bestimmtes Zusammenschliessen nicht zu Stande. Die Unmittelbarkeit, auf welche er fortweist, ist die andere gegen die seinige,--die aufgehobene erste Unmittelbarkeit des Seyns,--also die in sich reflektirte, oder an sich seyende, das abstrakte Allgemeine.

Der Uebergang dieses Schlusses war nach der betrachteten Seite ein Anderswerden, wie das Uebergehen des Seyns, weil ihm das Qualitative, und zwar die unmittelbare Einzelheit zu Grunde liegt. Dem Begriffe nach aber schliesst die Einzelheit das Besondere und Allgemeine insofern zusammen, als sie die Bestimmtheit des Besondern aufhebt; was sich als die Zufaeligkeit dieses Schlusses darstellt; die Extreme werden nicht durch ihre bestimmte Beziehung, welche sie zum Medius Terminus haben, zusammengeschlossen; er ist daher nicht ihre bestimmte Einheit, und die positive Einheit, die ihm noch zukommt, ist nur die abstrakte Allgemeinheit. Indem die Mitte in dieser Bestimmung, welche ihre Wahrheit ist, gesetzt wird, ist diess aber eine andere Form des Schlusses.

c. Die dritte Figur: E-A-B.

1. Dieser dritte Schluss hat keine einzige unmittelbare Praemisse mehr; die Beziehung E-A ist durch den ersten, die Beziehung B-A durch den zweiten Schluss vermittelt worden. Er setzt daher die beiden ersten Schluesse voraus; aber umgekehrt setzen beide ihn voraus, so wie

ueberhaupt jeder die beiden uebrigen voraussetzt. In ihm ist somit ueberhaupt die Bestimmung des Schlusse vollendet.--Diese gegenseitige Vermittlung enthaelt eben diess, dass jeder Schluss, ob zwar fuer sich die Vermittlung, zugleich nicht an ihm selbst die Totalitaet derselben ist, sondern eine Unmittelbarkeit an ihm hat, deren Vermittlung sich ausser ihm befindet.

Der Schluss E-A-B an ihm selbst betrachtet, ist die Wahrheit des formalen Schlusses, er drueckt diess aus, dass dessen Vermittlung die abstrakt allgemeine ist, und die Extreme nach ihrer wesentlichen Bestimmtheit, nicht in der Mitte, sondern nur nach ihrer Allgemeinheit enthalten, vielmehr also das gerade nicht darin zusammengeschlossen ist, was vermittelt seyn sollte. Es ist also hier das gesetzt, worin der Formalismus des Schlusses besteht, dessen Termini einen unmittelbaren gegen die Form gleichgueltigen Inhalt haben, oder was dasselbe ist, solche Formbestimmungen sind, die sich noch nicht zu Inhaltsbestimmungen reflektirt haben.

2. Die Mitte dieses Schlusses ist zwar die Einheit der Extreme, aber worin von ihrer Bestimmtheit abstrahirt ist, das unbestimmte Allgemeine. Insofern aber diess Allgemein zugleich als das Abstrakte von den Extremen als den Bestimmten unterschieden ist, ist es auch selbst noch ein Bestimmtes gegen sie, und das Ganze ein Schluss, dessen Verhaeltniss zu seinem Begriffe zu betrachten ist. Die Mitte ist als das Allgemeine gegen ihre beiden Extreme subsumirend oder Praedikat, nicht auch das eine Mal subsumirt oder Subjekt. Insofern er daher als eine Art des Schlusses diesem entsprechen soll, so kann diess nur geschehen, dass, indem die eine Beziehung E-A schon das gehoerige Verhaeltniss hat, auch die andere A-B dasselbe erhalte. Diess geschieht in einem Urtheil, worin das Verhaeltniss von Subjekt und Praedikat gleichgueltig ist, in einem negativen Urtheil. So wird der Schluss legitim; aber die Konklusion notwendig negativ.

Damit ist es nun auch gleichgueltig, welche von den beiden Bestimmungen dieses Satzes als Praedikat oder als Subjekt, und im Schlusse ob als Extrem der Einzelheit oder als das der Besonderheit, hiermit ob als Terminus Minor oder als Terminus Major genommen werde. Indem es hiervon nach dem gewoehnlichen Annahme abhaengt, welche von den Praemissen die Major oder Minor seyn soll, so ist diess hier gleichgueltig geworden.--Diess ist der Grund der gewoehnlichen vierten Figur des Schlusses, die Aristoteles nicht gekannt, und die vollends einen ganz leere, interesselosen Unterschied betrifft. Die unmittelbare Stellung der Terminorum ist darin die umgekehrte der Stellung der ersten Figur; das Subjekt und Praedikat des negativen Schlusssatzes nach der formalen Betrachtung des Urtheils das bestimmte Verhaeltniss von Subjekt und Praedikat nicht haben, sondern eines die Stelle des andern einnehmen kann, so ist es gleichgueltig, welcher Terminus als Subjekt, und welcher als Praedikat genommen werden; daher ebenso gleichgueltig, welche Praemisse als Major oder Minor genommen wird.--Diese Gleichgueltigkeit, zu der auch die Bestimmung der Partikularitaet (insbesondere insofern bemerkt wird, dass sie im comprehensiven Sinne genommen werden kann) verhilft, macht jene vierte Figur zu etwas ganz Muessigem.

3. Die objektive Bedeutung des Schlusses, worin das Allgemeine die Mitte ist, ist, dass das Vermittelnde als Einheit der Extreme wesentlich Allgemeines ist. Indem die Allgemeinheit aber zunaechst nur die qualitative oder abstrakte Allgemeinheit ist, so ist die Bestimmtheit der Extreme darin nicht enthalten; ihr Zusammenschliessen,



wenn es Statt finden soll, muss ebenso in einer ausser diesem Schlusse liegenden Vermittelung ihren Grund haben, und ist in Ruecksicht auf diesen ganz so zufaellig, als bei den vorhergehenden Formen der Schluesse. Indem nun aber das Allgemeine als die Mitte bestimmt, und darin die Bestimmtheit der Extreme nicht enthalten ist, so ist diese als eine voellig gleichgueltige und aeusserliche gesetzt.--Es ist hiermit zunaechst nach dieser blossen Abstraktion allerdings eine vierte Figur des Schlusses entstanden, naemlich die des verhaeltnisslosen Schlusses: A-A-A, welcher von dem Qualitativen Unterschiede der Terminorum abstrahirt, und somit die bloss aeusserliche Einheit derselben, naemlich die Gleichheit derselben zur Bestimmung hat.

d. Die vierte Figur: A-A-A, oder der mathematische Schluss.

1. Der mathematische Schluss heisst: Wenn zwei Dinge oder Bestimmungen einem Dritten gleich sind, so sind sie unter sich gleich.--Das Verhaeltniss von Inhaerenz oder Subsumtion der Terminorum ist darin ausgeloescht.

Ein Drittes ueberhaupt ist das Vermittelnde; aber es hat ganz und gar keine Bestimmung gegen seine Extreme. Jedes der dreien kann daher gleich gut das dritte Vermittelnde seyn. Welches dazu gebraucht, welche der drei Beziehungen daher als die unmittelbaren, und welche als die vermittelte genommen werden soll, haengt von aeussern Umstaenden und sonstigen Bedingungen ab;--naemlich davon, welche zwei derselben die unmittelbar gegebenen sind. Aber diese Bestimmung geht den Schluss selbst nichts an, und ist voellig aeusserlich.

2. Der mathematische Schluss gilt als ein Axiom in der Mathematik; --als ein an und fuer sich einleuchtender, erster Satz, der keines Beweises, d. h. keiner Vermittelung faehig sey, noch beduerfe, nichts Anderes voraussetze, noch daraus hergeleitet werden koenne.--Wenn der Vorzug desselben, unmittelbar einleuchtend zu seyn, naeher betrachtet wird, so zeigt es sich, dass er in dem Formalismus dieses Schlusses liegt, der von aller qualitativen Verschiedenheit der Bestimmungen abstrahirt, und nur ihre quantitative Gleichheit oder Ungleichheit aufnimmt. Aus eben diesem Grunde ist er aber nicht ohne Voraussetzung oder unvermittelt; die quantitative Bestimmung, die in ihm allein in Ruecksicht kommt, ist nur durch die Abstraktion von dem qualitativen Unterschiede und den Begriffsbestimmungen.--Linien, Figuren, die einander gleich gesetzt werden, werden nur nach ihrer Groesse verstanden; ein Dreieck wird einem Quadrate gleich gesetzt, aber nicht als Dreieck dem Quadrat, sondern allein der Groesse nach u. s. f. Ebenso tritt der Begriff und seine Bestimmungen nicht in dieses Schliessen ein; es wird damit ueberhaupt nicht begriffen; auch hat der Verstand nicht einmal die formalen, abstrakten Begriffsbestimmungen vor sich; das Einleuchtende dieses Schlusses beruht daher nur darauf, dass er an Gedankenbestimmung so duerftig und abstrakt ist.

3. Aber das Resultat des Schlusses des Daseyns ist nicht bloss diese Abstraktion von aller Begriffsbestimmtheit; die Negativitaet der unmittelbaren, abstrakten Bestimmungen, welche daraus hervorging, hat noch eine andere positive Seite, dass naemlich in die abstrakte Bestimmtheit ihre andere gesetzt, und sie dadurch konkret geworden ist.

Vor's Erste haben die saemmtlichen Schluesse des Daseyns sich gegenseitig zur Voraussetzung, und die im Schlusssatze zusammengeschlossenen Extreme sind nur insofern wahrhaft und an und fuer sich zusammengeschlossen, als sie sonst durch eine anderswo gegruendete Identitaet vereinigt sind; der Medius Terminus, wie er in den betrachteten Schluessen beschaffen ist, soll ihre Begriffseinheit seyn, aber ist nur eine formale Bestimmtheit, die nicht als ihre konkrete Einheit gesetzt ist. Aber diess Vorausgesetzte einer jeden jener Vermittelungen ist nicht bloss eine gegebene Unmittelbarkeit ueberhaupt, wie im mathematischen Schlusse, sondern es ist selbst eine Vermittelung, naemlich fuer jeden die beiden andern Schluesse. Was also wahrhaft vorhanden ist, ist nicht die auf eine gegebene Unmittelbarkeit, sondern die auf Vermittelung sich gruendende Vermittelung. Diess ist somit nicht die quantitative, von der Form der Vermittelung abstrahirende, sondern vielmehr die sich auf Vermittelung beziehende Vermittelung, oder die Vermittelung der Reflexion. Der Kreis des gegenseitigen Voraussetzens, den diese Schluesse mit einander schliessen, ist die Rueckkehr dieses Voraussetzens in sich selbst, welches darin eine Totalitaet bildet, und das Andere, worauf jeder einzelne Schluss hinweist, nicht vermoege der Abstraktion ausserhalb hat, sondern innerhalb des Kreises befasst.

Ferner von Seiten der einzelnen Formbestimmungen hat sich gezeigt, dass in diesem ganzen der formalen Schluesse jede einzelne zur Stelle der Mitte gekommen ist. Unmittelbar war diese als die Besonderheit bestimmt; hierauf bestimmte sie sich durch die dialektische Bewegung als Einzelheit und Allgemeinheit. Ebenso ging jede dieser Bestimmungen die Stellen der beiden Extreme hindurch. Das bloss negative Resultat ist das Ausloeschen der qualitativen Formbestimmungen im bloss quantitativen, mathematischen Schlusse. Aber was wahrhaft vorhanden ist, ist das positive Resultat, dass die Vermittelung nicht durch eine einzelne, qualitative Formbestimmtheit geschieht, sondern durch die konkrete Identitaet derselben. Der Mangel und Formalismus der drei betrachteten Figuren der Schluesse besteht eben darin, dass eine solche einzelne Bestimmtheit die Mitte in ihnen ausmachen sollte.--Die Vermittelung hat sich also als die Gleichgueltigkeit der unmittelbaren oder abstrakten Formbestimmungen und als positive Reflexion der einen in die andere bestimmt. Der unmittelbare Schluss des Daseyns ist hiermit in den Schluss der Reflexion uebergangen.

Anmerkung.

In der hier gegebenen Darstellung der Natur des Schlusses und seiner verschiedenen Formen ist auch beilaeufig auf dasjenige Ruecksicht genommen worden, was in der gewoehnlichen Betrachtung und Behandlung der Schluesse das Haupt-Interesse ausmacht, naemlich wie in jeder Figur ein richtiger Schluss gemacht werden koenne; doch ist dabei nur das Haupt-Moment angegeben und die Faelle und Verwickelungen uebergangen worden, welche entstehen, wenn der Unterschied von positiven und negativen Urtheilen nebst der quantitativen Bestimmung, besonders der Partikularitaet, mit dazu gezogen wird.--Einige Bemerkungen ueber die gewoehnliche Ansicht und Behandlungsweise des Schlusses in der Logik werden hier noch an ihrem Orte stehen.--Bekanntlich wurde diese Lehre so ins Genaue ausgebildet, bis ihre sogenannten Spitzfindigkeiten zum allgemeinen Verdrusse und Ekel geworden sind. Indem der natuerliche

Verstand\_ sich gegen die substanzlosen Reflexions-Formen nach allen Seiten der Geistesbildung geltend machte, kehrte er sich auch gegen jene kuenstliche Kenntniss der Vernunfftformen, und meinte solche Wissenschaft aus dem Grunde entbehren zu koennen, weil er die darin verzeichneten einzelnen Denk-Operationen von Natur ohne besonderes Erlernen schon von selbst verrichte. Der Mensch waere in der That in Ansehung des vernuenfftigen Denkens ebenso uebel daran, wenn die Bedingung desselben das muehselige Studium der Schlussformeln waere, als er (wie in der Vorrede schon bemerkt worden) uebel daran seyn wuerde, wenn er nicht gehen und verdauen koennte, ohne Anatomie und Physiologie studirt zu haben. Wie auch das Studium dieser Wissenschaften fuer das diaetetische Verhalten nicht ohne Nutzen seyn mag, so wird auch dem Studium der Vernunfftformen ohne Zweifel ein noch wichtigerer Einfluss auf die Richtigkeit des Denkens zuzuschreiben seyn; aber ohne in diese Seite, welche die Bildung des subjektiven Denkens, daher eigentlich die Paedagogik angeht, hier einzugehen, so wird zugegeben werden muessen, dass das Studium, welches die Operations-Weisen und Gesetze der Vernunft zum Gegenstand habe, an und fuer sich vom groessten Interesse seyn muesse,--von einem wenigstens nicht geringerem, als die Kenntniss der Gesetze der Natur und der besonderen Gestaltungen derselben. Wenn es nicht gering geachtet wird, etliche und sechzig Arten von Papageyen, hundert und sieben und dreissig Arten der Veronica u. s. f. aufgefunden zu haben, so wird es noch viel weniger fuer gering geachtet werden duerfen, die Vernunfftformen auszufinden; ist nicht eine Figur des Schlusses ein unendlich Hoeheres, als eine Papageyoder eine Veronica-Art?

So sehr es daher fuer nichts mehr als Rohheit anzusehen ist, die Kenntnisse der Vernunfftformen ueberhaupt zu verachten, so sehr ist zuzugeben, dass die gewoehnliche Darstellung des Schlusses und seiner besonderen Gestaltungen nicht eine \_vernuenfftige\_ Erkenntniss, nicht eine Darstellung derselben als \_Vernunfftformen\_ ist, und die syllogistische Weisheit sich durch ihren Unwerth die Geringschaetzung zugezogen hat, die sie erfuhr. Ihr Mangel besteht darin, dass sie schlechterdings bei der \_Verstandesform\_ des Schlusses stehen bleibt, nach welcher die Begriffsbestimmungen als \_abstrakte\_ formelle Bestimmungen genommen werden. Es ist um so inkonsequenter, sie als abstrakte Qualitaeten fest zu halten, da im Schlusse die \_Beziehungen\_ derselben das Wesentliche ausmachen, und die Inhaerenz und Subsumtion es schon enthaelt, dass das Einzelne, weil ihm das Allgemeine inhaerirt, selbst Allgemeines, und das Allgemeine, weil es das Einzelne subsumirt, selbst Einzelnes ist, und naeher der Schluss eben diese \_Einheit\_ als \_Mitte\_ ausdruecklich setzt, und seine Bestimmung gerade die \_Vermittelung\_ ist, d. i. dass die Begriffsbestimmungen nicht mehr wie im Urtheile ihre Aeusserlichkeit gegen einander, sondern vielmehr ihre Einheit zur Grundlage haben.--Es ist somit durch den Begriff des Schlusses die Unvollkommenheit des formalen Schlusses ausgesprochen, in welchem die Mitte, nicht als Einheit der Extreme, sondern als eine formale, von ihnen qualitativ verschiedene, abstrakte Bestimmung festgehalten werden soll.--Die Betrachtung wird noch dadurch gehaltleerer, dass auch solche Beziehungen oder Urtheile, worin selbst die formellen Bestimmungen gleichgueltig werden, wie im negativen und partikularen Urtheile, und die sich daher den Saetzen naehern, noch als vollkommene Verhaeltnisse angenommen werden.--Indem nun ueberhaupt die qualitative Form E-B-A als das Letzte und Absolute gilt, so faellt die dialektische Betrachtung des Schlusses ganz hinweg, die uebrigen Schluesse werden somit nicht als \_nothwendige Veraenderungen\_ jener Form, sondern als \_Arten\_ betrachtet.--Es ist hierbei gleichgueltig, ob der erste formale Schluss selbst nur als eine Art \_neben\_ den

uebrigen, oder aber als \_Gattung\_ und Art zugleich betrachtet wird; letzteres geschieht, indem die uebrigen Schluesse auf den ersten zurueckgebracht werden. Geschieht diese Reduktion nicht ausdruecklich, so liegt immer dasselbe formelle Verhaeltniss der aeusserlichen Subsumtion zu Grunde, welche die erste Figur ausdrueckt.

Dieser formelle Schluss ist der Widerspruch, dass die Mitte die bestimmte Einheit der Extreme seyn soll, aber nicht als diese Einheit, sondern als eine von denen, deren Einheit sie seyn soll, qualitativ verschiedene Bestimmung ist. Weil der Schluss dieser Widerspruch ist, ist er an ihm selbst dialektisch. Seine dialektische Bewegung stellt ihn in den vollstaendigen Begriffs-Momenten dar, dass nicht nur jenes Verhaeltniss der Subsumtion, oder die Besonderheit, sondern \_ebenso wesentlich\_ die negative Einheit und die Allgemeinheit Momente des Zusammenschliessens sind. Insofern jedes derselben fuer sich ebenso nur ein einseitiges Moment der Besonderheit ist, sind sie gleichfalls unvollkommene Mitten, aber zugleich machen sie die entwickelten Bestimmungen derselben aus; der ganze Verlauf durch die drei Figuren stellt die Mitte in jeder dieser Bestimmungen nach einander dar, und das wahre Resultat, das daraus hervorgeht, ist, dass die Mitte nicht eine einzelne, sondern die Totalitaet derselben ist.

Der Mangel des formalen Schlusses liegt daher nicht in der \_Form des Schlusses\_,--sie ist vielmehr die Form der Vernuenftigkeit,--sondern dass sie nur als \_abstrakte\_, daher begrifflose Form ist. Es ist gezeigt worden, dass die abstrakte Bestimmung um ihrer abstrakten Beziehung auf sich willen ebenso sehr als Inhalt betrachtet werden kann; insofern leistet der formale Schluss weiter nichts, als dass eine Beziehung eines Subjekts auf ein Praedikat \_nur aus diesem Medius Terminus\_ folge oder nicht folge. Es hilft nichts, einen Satz durch einen solchen Schluss erwiesen zu haben; um der abstrakten Bestimmtheit des Medius Terminus willen, der eine begrifflose Qualitaet ist, kann es ebenso gut andere Medius Terminos geben, aus denen das Gegentheil folgt, ja aus demselben Medius Terminus koennen auch wieder entgegengesetzte Praedikate durch weitere Schluesse abgeleitet werden.--Ausserdem, dass der formale Schluss nicht viel leistet, ist er auch etwas sehr Einfaches; die vielen Regeln, welche erfunden worden, sind schon darum laestig, weil sie mit der einfachen Natur der Sache so sehr kontrastiren, dann aber auch, weil sie sich auf die Faelle beziehen, wo der formale Gehalt des Schlusses durch die aeusserliche Formbestimmung, besonders der Partikularitaet, vornehmlich insofern sie zu diesem Behuf in komprehensivem Sinne genommen werden muss, vollends vermindert, und auch der Form nach nur ganz gehaltlose Resultate herausgebracht werden.--Die gerechteste und wichtigste Seite der Ungunst, in welche die Syllogistik verfallen, ist aber, dass sie eine so weitlaeufige \_begrifflose\_ Beschaeftigung mit einem Gegenstande sind, dessen einziger Inhalt der \_Begriff\_ selbst ist. --Die vielen syllogistischen Regeln erinnern an das Verfahren der Rechenmeister, welche gleichfalls eine Menge Regeln ueber die arithmetischen Operationen geben, welche alle voraus setzen, dass man den \_Begriff\_ der Operation nicht habe.--Aber die Zahlen sind ein begriffloser Stoff, die Rechen-Operation ist ein aeusserliches Zusammenfassen oder Trennen, ein mechanisches Verfahren, wie denn Rechenmaschinen erfunden worden sind, welche diese Operationen vollbringen; das Haerteste und Grellste dagegen ist, wenn die Formbestimmungen des Schlusses, welche Begriffe sind, als ein begriffloser Stoff behandelt werden.

Das Aeusserste von diesem begrifflosen Nehmen der Begriffsbestimmungen

des Schlusses ist wohl, dass Leibnitz (Opp. Tom. II. P. I.) den Schluss dem kombinatorischen Calcul unterworfen, und durch denselben berechnet hat, wie viele Stellungen des Schlusses moeglich sind;--mit Ruecksicht naemlich auf die Unterschiede von positiven und negativen, dann von allgemeinen, partikularen, unbestimmten und singularen Urtheilen; es finden sich solcher Verbindungen 2048 moeglich, wovon nach Ausschliessung der unbrauchbaren 24 brauchbare Figuren uebrig bleiben.--Leibnitz macht sehr viel von der Nuetzlichkeit der kombinatorischen Analysis, um nicht nur die Formen des Schlusses, sondern auch die Verbindungen von anderen Begriffen zu finden. Die Operation, wodurch diess gefunden wird, ist dieselbe, wodurch berechnet wird, wie viele Verbindungen von Buchstaben ein Alphabet zulaesst, wie vielerlei Wuerfe in einem Wuerfelspiel, Spiele mit einer L'hombre-Charte moeglich sind u. s. f. Man findet hier also die Bestimmungen des Schlusses in Eine Klasse mit den Punkten des Wuerfels und der L'hombre-Charte gesetzt, das Vernuenftige als ein todtes und begriffloses genommen, und das Eigenthuemliche des Begriffs und seiner Bestimmungen, als geistige Wesen sich zu beziehen, und durch diess Beziehen ihre unmittelbare Bestimmung aufzuheben, auf der Seite gelassen.--Diese leibnitzische Anwendung des kombinatorischen Calculs auf den Schluss und auch die Verbindung anderer Begriffe unterschied sich von der verrufenen lullianischen Kunst durch nichts, als dass sie von Seiten der Anzahl methodischer war, uebrigens an Sinnlosigkeit ihr gleich kam.--Es hing hiermit ein Lieblingsgedanke Leibnitzens zusammen, den er in der Jugend gefasst, und der Unreifeit und Seichtigkeit desselben unerachtet auch spaeterhin nicht aufgab, von einer allgemeinen Charakterisitk der Begriffe,--einer Schriftsprache, worin jeder Begriff dargestellt werde, wie er eine Beziehung aus andern ist, oder sich auf andere beziehe--als ob in der vernuenftigen Verbindung, welche wesentlich dialektisch ist, ein Inhalt noch dieselben Bestimmungen behielte, die er hat, wenn er fuer sich fixirt ist.

Der ploucquetsche Calcul hat ohne Zweifel die konsequenteste Verfahrungsweise ergriffen, wodurch das Verhaeltniss des Schlusses faehig wird, dem Calcul unterworfen zu werden. Er beruht darauf, dass von dem Verhaeltnissunterschiede, dem Unterschiede der Einzelinheit, Besonderheit und Allgemeinheit im Urtheile abstrahirt, und die abstrakte Identitaet des Subjekts und Praedikats festgehalten wird, wodurch sie in mathematischer Gleichheit sind;--einer Beziehung, welche das Schliessen zu einer voellig gehaltleeren und tautologischen Formirung von Saetzen macht.--Im Satze: Die Rose ist roth, soll das Praedikat nicht das allgemeine Roth, sondern nur das bestimmte Roth der Rose bedeuten; im Satze Alle Christen sind Menschen, soll das Praedikat nur diejenigen Menschen bedeuten, welche Christen sind; aus diesem und dem Satze: die Juden sind keine Christen, folgt dann der Schlusssatz, der diesen syllogistischen Calcul bei Mendelssohn nicht gut empfohlen hat: Also sind die Juden keine Menschen (naemliche diejenigen Menschen nicht, welche die Christen sind).--Ploucquet giebt als eine Folge seiner Erfindung an, posse etiam urdes mechanicae totam logicam doceri, uti pueri arithmeticae docentur, ita quidem, ut nulla formidine in rationciniis suis errandi torqueri, vel fallaciis circumveniri possint, si in calculo non errant.--Diese Empfehlung, dass Ungebildeten durch den Calcul mechanisch die ganze Logik beigebracht werden koenne, ist wohl das Schlimmste, was von einer Erfindung ueber die Darstellung der logischen Wissenschaft gesagt werden kann.

## B. Der Schluss der Reflexion.

Der Verlauf des qualitativen Schlusses hat das Abstrakte der Bestimmungen desselben aufgehoben; der Terminus hat sich dadurch als eine solche Bestimmtheit gesetzt, in welcher auch die andere scheint. Ausser den abstrakten Terminus ist im Schlusse auch die Beziehung derselben vorhanden, und im Schlusssatz ist sie als eine vermittelte und nothwendige gesetzt; daher ist jede Bestimmtheit in Wahrheit nicht als eine einzelne fuer sich, sondern als Beziehung der andern, als konkrete Bestimmtheit, gesetzt. Die Mitte war die abstrakte Besonderheit, fuer sich eine einfache Bestimmtheit, und Mitte nur aeusserlich und relativ gegen die selbststaendigen Extreme. Nunmehr ist sie gesetzt als die Totalitaet der Bestimmungen; so ist sie die gesetzte Einheit der Extreme; zunaechst aber die Einheit der Reflexion, welche sie in sich befasst;--ein Befassen, welches als erstes Aufheben der Unmittelbarkeit und erstes Beziehen der Bestimmungen noch nicht die absolute Identitaet des Begriffes ist.

Die Extreme sind die Bestimmungen des Urtheils der Reflexion; eigentliche Einzelheit und Allgemeinheit als Verhaeltnissbestimmung, oder eine Mannigfaltiges in sich zusammenfassende Reflexion. Aber das einzelne Subjekt enthaelt auch, wie beim Urtheile der Reflexion gezeigt worden, ausser der blossen Einzelheit, die der Form angehoert, die Bestimmtheit, als schlechthin in sich reflektirte Allgemeinheit, als vorausgesetzte, d. h. hier noch unmittelbar angenommene, Gattung.

Aus dieser Bestimmtheit der Extreme, welche dem Verlauf der Urtheilsbestimmung angehoert, ergiebt sich der naehere Inhalt der Mitte, auf die es wesentlich beim Schlusse ankommt, da sie ihn vom Urtheile unterscheidet. Sie enthaelt 1) die Einzelheit, 2) aber zur Allgemeinheit erweitert, als Alle, 3) die zum Grunde liegende, Einzelheit und abstrakte Allgemeinheit schlechthin in sich vereinigende Allgemeinheit, die Gattung.--Der Schluss der Reflexion hat auf diese Weise erst die eigentliche Bestimmtheit der Form, indem die Mitte als die Totalitaet der Bestimmungen gesetzt ist; der unmittelbare Schluss ist gegen ihn deswegen der unbestimmte, als die Mitte erst noch die abstrakte Besonderheit ist, in welcher die Momente ihres Begriffes noch nicht gesetzt sind.--Dieser erste Schluss der Reflexion kann der Schluss der Allheit genannt werden.

### a. Schluss der Allheit.

1. Der Schluss der Allheit ist der Verstandesschluss in seiner Vollkommenheit, mehr aber noch nicht. Dass die Mitte in ihm nicht abstrakte Besonderheit, sondern in ihre Momente entwickelt und daher als konkrete ist, ist zwar ein wesentliches Erforderniss fuer den Begriff, allein die Form der Allheit fasst das Einzelne zunaechst nur aeusserlich in die Allgemeinheit zusammen, und umgekehrt erhaelt sie das Einzelne noch als ein unmittelbar fuer sich bestehendes in der Allgemeinheit. Die Negation der Unmittelbarkeit der Bestimmungen, die das Resultat des Schlusses des Daseyns war, ist nur die erste Negation, noch nicht die Negation der Negation, oder absolute Reflexion in sich. Jener die einzelnen Bestimmungen in sich befassenden Allgemeinheit der Reflexion liegen sie daher noch zu Grunde,--oder die Allheit ist noch nicht die Allgemeinheit des

Begriffs, sondern die äussere der Reflexion.

Der Schluss des Daseyns war darum zufällig, weil der Medius Terminus desselben als eine einzelne Bestimmtheit des konkreten Subjekts eine unbestimmbare Menge anderer solcher Mediorum Terminorum zulaesst, und damit das Subjekt mit unbestimmbar anderen, und mit entgegengesetzten Praedikaten zusammen geschlossen seyn konnte. Indem die Mitte aber nunmehr die Einzelheit enthaelt, und hierdurch selbst konkret ist, so kann durch sie mit dem Subjekt nur ein Praedikat verbunden werden, das ihm als konkreten zukommt.--Wenn z.B. aus dem Medius Terminus : Gruen, geschlossen werden sollte, dass ein Gemaelde angenehm sey, weil das Gruen dem Auge angenehm ist, oder ein Gedicht, ein Gebaeude u. s. f. schoen sey, weil er Regelmaessigkeit besitze, so koennte das Gemaelde u. s. f. dessen ungeachtet haesslich seyn, um anderer Bestimmungen willen, aus denen auf diess letztere Praedikat geschlossen werden koennte. Indem hingegen der Medius Terminus die Bestimmung der Allheit hat, so enthaelt er das Gruene, die Regelmaessigkeit als ein Konkretes, das eben darum nicht die Abstraktion eines bloss Gruenen, Regelmaessigen u. s. f. ist; mit diesem Konkreten koennen nun nur Praedikate verbunden seyn, die der Totalitaet des Konkreten gemuess sind.--In dem Urtheil: Das Gruene oder Regelmaessige ist angenehm, ist das Subjekt nur die Abstraktion von Gruen, Regelmaessigkeit; in dem Satze: Alles Gruene oder Regelmaessige ist angenehm, ist das Subjekt dagegen: alle wirklichen konkreten Gegenstaende, die gruen oder regelmaessig sind, die also als konkrete mit allen ihren Eigenschaften, die sie ausser dem Gruenen oder der Regelmaessigkeit noch haben, genommen werden.

2. Diese Reflexions-Vollkommenheit des Schlusses macht ihn aber eben hiermit zu einem blossen Blendwerk. Der Medius Terminus hat die Bestimmtheit: Alle; diesen kommt im Obersatze das Praedikat unmittelbar zu, das mit dem Subjekte zusammen geschlossen wird. Aber Alle sind alle Einzelne; darin hat also das einzelne Subjekt jenes Praedikat schon unmittelbar, und erhaelt es nicht erst durch den Schluss.--Oder das Subjekt erhaelt durch den Schlusssatz ein Praedikat als eine Folge; der Obersatz aber enthaelt in sich schon diesen Schlusssatz; der Obersatz ist also nicht fuer sich richtig, oder ist nicht ein unmittelbares, vorausgesetztes Urtheil, sondern setzt selbst schon den Schlusssatz voraus, dessen Grund er seyn sollte.--In dem beliebten vollkommenen Schlusse:

Alle Menschen sind sterblich,

Nun ist Cajus ein Mensch,

Ergo ist Cajus sterblich,

ist der Obersatz nur darum und insofern richtig, als der Schlusssatz richtig ist; waere Cajus zufaelligerweise nicht sterblich, so waere der Obersatz nicht richtig. Der Satz, welcher Schlusssatz seyn sollte, muss schon unmittelbar fuer sich richtig seyn, weil der Obersatz sonst nicht Alle Einzelne befassen koennte; ehe der Obersatz als richtig gelten kann, ist vorher die Frage, ob nicht jener Schlusssatz selbst eine Instanz gegen ihn sey.

3. Beim Schlusse des Daseyns ergab sich aus dem Begriffe des Schlusses, dass die Praemissen als unmittelbare dem Schlusssatze, naemlich der durch den Begriff des Schlusses geforderten Vermittelung, widersprachen, dass der erste Schluss daher andere, und umgekehrt diese anderen ihn voraussetzen.

Im Schlusse der Reflexion ist diess an ihm selbst gesetzt, dass der Obersatz seinen Schlusssatz voraussetzt, indem jener die Verbindung des Einzelnen mit einem Praedikate enthaelt, welche eben erst Schlusssatz seyn soll.

Was also in der That vorhanden ist, kann zunaechst so ausgedrueckt werden: dass der Reflexions-Schluss nur ein aeusserlicher leerer \_Schein des Schliessens\_ ist,--dass somit das Wesen hiermit die Mitte ausmacht, und als solche zu setzen ist;--die Einzelheit, welche als solche ist, und nur aeusserlich die Allgemeinheit an ihr hat.--Oder nach dem naehern Inhalt des Reflixions-Schlusses zeigte sich, dass das Einzelne in \_unmittelbarer\_, nicht einer erschlossenen Beziehung auf sein Praedikat steht, und dass der Obersatz, die Verbindung eines Besondern mit einem Allgemeinen, oder naeher eines formell Allgemeinen mit einem an sich Allgemeinen, durch die Beziehung der Einzelheit, die in jenem vorhanden ist,--der Einzelheit als Allheit,--vermittelt ist. Diess aber ist \_der Schluss der Induktion\_.

b. Schluss der Induktion.

1. Der Schluss der Allheit steht unter dem Schema der ersten Figur: E-B-A; der Schluss der Induktion unter dem der zweiten A-E-B, da er wieder die Einzelheit zur Mitte hat, nicht die \_abstrakte\_ Einzelheit, sondern als \_vollstaendig\_, naemlich gesetzt mit der ihr entgegengesetzten Bestimmung, der Allgemeinheit.--Das \_eine Extrem\_ ist irgend ein Praedikat, das allen diesen Einzelnen gemeinschaftlich ist; die Beziehung desselben auf sie macht die unmittelbaren Praemissen aus, dergleichen eine im vorhergehenden Schlusse Schlusssatz seyn sollte.--Das \_andere Extrem\_ kann die unmittelbare \_Gattung\_ seyn, wie sie in der Mitte des vorigen Schlusses, oder im Subjekte des universellen Urtheils vorhanden ist, und welche in den saemmtlichen Einzelnen oder auch Arten der Mitte erschoeppt ist. Der Schluss hat hiernach die Gestalt:

e

e

A--B.

e

e

ins

Unendliche

2. Die zweite Figur des formalen Schlusses A-E-B entsprach dem Schema darum nicht, weil in der einen Praemisse E, das die Mitte ausmacht, nicht subsumirend oder Praedikat war. In der Induktion ist dieser Mangel gehoben; die Mitte ist hier: \_Alle Einzelne\_; der Satz: A-E, welcher das objektive Allgemeine oder Gattung als zum Extrem ausgeschieden, als Subjekt enthaelt, hat ein Praedikat, das mit ihm wenigstens von gleichem Umfange, hiermit fuer die aeussere Reflexion identisch ist. Der Loewe, Elephant u. s. f. machen die \_Gattung\_ des



vierfuessigen Thiers aus; der Unterschied, dass derselbe Inhalt das eine Mal in der Einzelheit, das andere Mal in der Allgemeinheit gesetzt ist, ist hiemit bloss gleichgueltige Formbestimmung,--eine Gleichgueltigkeit, welche das im Reflexions-Schlusse gesetzte Resultat des formalen Schlusses, und hierdurch die Gleichheit des Umfangs gesetzt ist.

Die Induktion ist daher nicht der Schluss der blossen Wahrnehmung oder des zufaelligen Daseyns, wie die ihm entsprechende zweite Figur, sondern Schluss der Erfahrung;--des subjektiven Zusammenfassens der Einzelnen in die Gattung, und des Zusammenschliessens der Gattung mit einer allgemeinen Bestimmtheit, weil sie in allen Einzelnen angetroffen wird. Er hat auch die objektive Bedeutung, dass die unmittelbare Gattung sich durch die Totalitaet der Einzelheit zu einer allgemeinen Eigenschaft bestimmt, in einem allgemeinen Verhaeltnisse oder Merkmal ihr Daseyn hat.--Allein die objektive Bedeutung dieses, wie der anderen Schlusses ist nur erst ihr innerer Begriff, und hier noch nicht gesetzt.

3. Die Induktion ist vielmehr noch wesentlich ein subjektiver Schluss. Die Mitte sind die Einzelnen in ihrer Unmittelbarkeit, das Zusammenfassen derselben in die Gattung durch die Allheit ist eine aeusserliche Reflexion. Um der bestehenden Unmittelbarkeit der Einzelnen, und um der daraus fliessenden Aeusserlichkeit willen ist die Allgemeinheit nur Vollstaendigkeit, oder bleibt vielmehr eine Aufgabe.--Es kommt an ihr daher wieder der Progress in die schlechte Unendlichkeit zum Vorschein; die Einzelheit soll als identisch mit der Allgemeinheit gesetzt werden, aber indem die Einzelnen ebenso sehr als unmittelbare gesetzt sind, so bleibt jene Einheit nur ein perennirendes Sollen; sie ist eine Einheit der Gleichheit; die identisch seyn sollen, sollen es zugleich nicht seyn. Die a, b, c, d, e, nur ins Unendliche fort machen die Gattung aus, und geben die vollendete Erfahrung. Der Schlusssatz der Induktion bleibt insofern problematisch.

Indem sie aber diess ausdrueckt, dass die Wahrnehmung, um zur Erfahrung zu werden, ins Unendliche fortgesetzt werden soll, setzt sie voraus, dass die Gattung mit ihrer Bestimmtheit an und fuer sich zusammengeschlossen sey. Sie setzt damit eigentlich ihren Schlusssatz vielmehr als ein Unmittelbares voraus, wie der Schluss der Allheit fuer eine seiner Praemissen den Schlusssatz voraussetzt.--Eine Erfahrung, die auf Induktion beruht, wird als gueltig angenommen, obgleich die Wahrnehmung zugestandenermassen nicht vollendet ist; es kann aber nur angenommen werden, dass sich keine Instanz gegen jene Erfahrung ergeben koenne, insofern diese an und fuer sich wahr sey. Der Schluss durch Induktion gruendet sich daher wohl auf eine Unmittelbarkeit, aber nicht auf die, auf die er sich gruenden sollte, auf die seyende Unmittelbarkeit der Einzelheit, sondern auf die an und fuer sich seyende, auf die allgemeine.--Die Grundbestimmung der Induktion ist, ein Schluss zu seyn; wenn die Einzelheit als wesentliche, die Allgemeinheit aber nur als aeusserliche Bestimmung der Mitte genommen wird, so fiele die Mitte in zwei unverbundene Theile aus einander, und es waere kein Schluss vorhanden; diese Aeusserlichkeit gehoert vielmehr den Extremen an. Die Einzelheit kann nur Mitte seyn, als unmittelbar identisch mit der Allgemeinheit; eine solche Allgemeinheit ist eigentlich die objektive, die Gattung.--Diess kann auch so betrachtet werden: die Allgemeinheit ist an der Bestimmung der Einzelheit, welche der Mitte der Induktion zu Grunde liegt, aeusserlich, aber wesentlich; ein solches Aeusserliche ist so sehr

unmittelbar sein Gegentheil, das Innerliche.--Die Wahrheit des Schlusses der Induktion ist daher ein solcher Schluss, der eine Einzelheit zur Mitte hat, die unmittelbar an sich selbst Allgemeinheit ist;--der Schluss der Analogie.

c. Der Schluss der Analogie.

1. Dieser Schluss hat die dritte Figur des unmittelbaren Schlusses: E-A-B zu seinem abstrakten Schema. Aber seine Mitte ist nicht mehr irgend eine einzelne Qualitaet, sondern eine Allgemeinheit, welche die Reflexion-in-sich eines Konkreten, somit die Natur desselben ist;--und umgekehrt, weil sie so die Allgemeinheit als eines Konkreten ist, ist sie zugleich an sich selbst diess Konkrete.--Es ist hier also ein Einzelnes die Mitte, aber nach seiner allgemeinen Natur; ferner ist ein anderes Einzelnes Extrem, welches mit jenem dieselbe allgemeine Natur hat. Z. B.:

Die Erde hat Bewohner,

Der Mond ist eine Erde,

Also hat der Mond Bewohner.

2. Die Analogie ist um so oberflaechlicher, je mehr das Allgemeine, in welchem die beiden Einzelnen eins sind, und nach welchem das eine, Praedikat des andern wird, eine blosse Qualitaet, oder wie die Qualitaet subjektiv genommen wird, ein oder anderes Merkmal ist, wenn die Identitaet beider hierin als eine blosse Aehnlichkeit genommen wird. Dergleichen Oberflaechlichkeit aber, zu der eine Verstandes- oder Vernunftform dadurch gebracht wird, dass man sie in die Sphaere der blossen Vorstellung herabsetzt, sollte in der Logik gar nicht angefuehrt werden.--Auch ist es unpassend, den Obersatz dieses Schlusses so darzustellen, dass er lauten solle: Was einem Objekte in einigen Merkmalen aehnlich ist, das ist ihm auch in andern aehnlich. Auf solche Weise wird die Form des Schlusses in Gestalt eines Inhalts ausgedrueckt, und der empirische, eigentlich so zu nennende, Inhalt zusammen in den Untersatz verlegt. So koennte auch die ganze Form z.B. des ersten Schlusses als sein Obersatz ausgedrueckt werden: Was unter ein Anderes subsumirt ist, welchem ein Drittes inhaerirt, dem inhaerirt auch diess Dritte; Nun aber und so fort. Aber beim Schlusse selbst kommt es nicht auf den empirischen Inhalt an, und seine eigene Form zum Inhalt eines Obersatzes zu machen, ist so gleichgueltig, als ob jeder andere empirische Inhalt dafuer genommen wuerde. Insofern es aber beim Schluss der Analogie auf jenen Inhalt, der nichts als die eigenthuemliche Form des Schlusses enthaelt, nicht ankommen sollte, so kaeme es auch bei dem ersten Schluss ebenso sehr nicht darauf an, d. h. nicht auf das, was den Schluss zum Schlusse macht.--Worauf es ankommt, ist immer die Form des Schlusses, er mag nun diese selbst, oder etwas Anderes zu seinem empirischen Inhalte haben. So ist der Schluss der Analogie eine eigenthuemliche Form, und es ist ein ganz leerer Grund, ihn nicht fuer eine solche ansehen zu wollen, weil seine Form zum Inhalt oder Materie eines Obersatzes gemacht werden koenne, die Materie aber das Logische nicht angehe.--Was beim Schlusse der Analogie, etwa auch beim Schlusse der Induktion zu diesem Gedanken verleiten kann, ist dass in ihnen die Mitte und auch die Extreme weiter bestimmt sind, als in dem bloss formalen Schlusse, und daher die Formbestimmung, weil sie nicht mehr

einfach und abstrakt ist, auch als Inhaltsbestimmung erscheinen muss. Aber diess, dass die Form sich so zum Inhalte bestimmt, ist erstlich ein nothwendiges Fortgehen des Formalen, und betrifft daher die Natur des Schlusses wesentlich; daher kann aber zweitens eine solche Inhaltsbestimmung nicht als eine solche wie ein anderer empirischer Inhalt angesehen und davon abstrahirt werden.

Wenn die Form des Schlusses der Analogie in jenem Ausdruck seines Obersatzes betrachtet wird, dass wenn zwei Gegenstaende in einer oder auch einigen Eigenschaften uebereinkommen, so kommt dem einen auch eine weitere Eigenschaft zu, die der andere hat, so kann es scheinen, dass dieser Schluss vier Bestimmungen, die quaternionem terminorum enthalte;--ein Umstand, der die Schwierigkeit mit sich fuehrte, die Analogie in die Form eines formalen Schlusses zu bringen.--Es sind zwei Einzelne, drittens eine unmittelbar als gemeinschaftlich angenommene Eigenschaft, und viertens die andere Eigenschaft, die das eine Einzelne unmittelbar hat, die das andere aber erst durch den Schluss erhaelt.--Diess ruehrt daher, dass, wie sich ergeben hat, in dem analogischen Schlusse die Mitte als Einzelinheit, aber unmittelbar auch als deren wahre Allgemeinheit gesetzt ist.-- In der Induktion ist ausser den beiden Extremen die Mitte eine unbestimmbare Menge von Einzelnen; in diesem Schlusse sollte daher eine unendliche Menge von Terminis gezaehlt werden.--Im Schlusse der Allheit ist die Allgemeinheit an der Mitte nur erst als die aeusserliche Formbestimmung der Allheit; im Schlusse der Analogie dagegen als wesentliche Allgemeinheit. Im obigen Beispiel ist der Medius Terminus : die Erde, als ein Konkretes genommen, das nach seiner Wahrheit ebenso sehr eine allgemeine Natur oder Gattung, als ein Einzelnes ist.

Nach dieser Seite machte die Quaternio terminorum die Analogie nicht zu einem unvollkommenen Schluss. Aber er wird es durch sie nach einer andern Seite; denn wenn zwar das eine Subjekt dieselbe allgemeine Natur hat, als das andere, so ist es unbestimmt, ob dem einen Subjekt die Bestimmtheit, die auch fuer das andere erschlossen wird, vermoege seiner Natur, oder vermoege seiner Besonderheit zukommt, ob z.B. die Erde als Weltkoerper ueberhaupt, oder nur als dieser besondere Weltkoerper Bewohner hat.--Die Analogie ist insofern noch ein Schluss der Reflexion, als Einzelinheit und Allgemeinheit in dessen Mitte unmittelbar vereinigt sind. Um dieser Unmittelbarkeit willen ist noch die Aeusserlichkeit der Reflexions-Einheit vorhanden; das Einzelne ist nur an sich die Gattung, es ist nicht in dieser Negativitaet gesetzt, wodurch seine Bestimmtheit als die eigene Bestimmtheit der Gattung waere. Darum ist das Praedikat, das dem Einzelnen der Mitte zukommt, nicht auch schon Praedikat des andern Einzelnen, obgleich diese beide einerlei Gattung angehoren.

3. E-B (der Mond hat Bewohner) ist der Schlusssatz; aber die eine Praemisse (die Erde hat Bewohner) ist ein eben solches E-B; insofern E-B ein Schlusssatz seyn soll, so liegt darin die Forderung, dass auch jene Praemisse ein solcher sey. Dieser Schluss ist somit in sich selbst die Forderung seiner gegen die Unmittelbarkeit, die er enthaelt; oder er setzt seinen Schlusssatz voraus. Ein Schluss des Daseyns hat seine Voraussetzung an den andern Schluessen des Daseyns; bei den so eben betrachteten ist sie in sie hinein gerueckt, weil sie Schluesse der Reflexion sind. Indem also der Schluss der Analogie die Forderung seiner Vermittelung gegen die Unmittelbarkeit ist, mit welcher seine Vermittelung behaftet ist, so ist es das Moment der Einzelheit, dessen Aufhebung er fordert. So bleibt fuer die Mitte das objektive Allgemeine, die Gattung gereinigt von der Unmittelbarkeit.--Die

Gattung war im Schlusse der Analogie Moment der Mitte nur als unmittelbare Voraussetzung; indem der Schluss selbst die Aufhebung der vorausgesetzten Unmittelbarkeit fordert, so ist die Negation der Einzelheit, und hiermit das Allgemeine nicht mehr unmittelbar sondern gesetzt.--Der Schluss der Reflexion enthielt erst die erste Negation der Unmittelbarkeit; es ist nunmehr die zweite eingetreten, und damit die aeußerliche Reflexions-Allgemeinheit zur an und fuer sich seyenden bestimmt.--Von der positiven Seite betrachtet, so zeigt sich der Schlusssatz identisch mit der Praemisse, die Vermittlung mit ihrer Voraussetzung zusammengegangen, hiermit eine Identitaet der Reflexions-Allgemeinheit, wodurch sie hoehere Allgemeinheit geworden.

Uebersehen wir den Gang der Schluesse der Reflexion, so ist die Vermittlung ueberhaupt die gesetzte, oder konkrete Einheit der Formbestimmungen der Extreme; die Reflexion besteht in diesem Setzen der einen Bestimmung in der andern; das Vermittelnde ist so die Allheit. Als der wesentliche Grund derselben aber zeigt sich die Einzelheit, und die Allgemeinheit nur als aeußerliche Bestimmung an ihr, als Vollstaendigkeit. Die Allgemeinheit ist aber dem Einzelnen wesentlich, dass es zusammenschliessende Mitte sey; es ist daher als an sich seyendes Allgemeines zu nehmen. Es ist aber mit ihr nicht auf diese bloss positive Weise vereinigt, sondern in ihr aufgehoben, und negative Moment; so ist das Allgemeine, das an und fuer sich Seyende, gesetzte Gattung, und das einzelne als Unmittelbares ist vielmehr die Aeußerlichkeit derselben, oder es ist Extrem.--Der Schluss der Reflexion steht ueberhaupt genommen unter den Schema B-E-A, das Einzelne ist darin noch als solches wesentliche Bestimmung der Mitte; indem sich seine Unmittelbarkeit aber aufgehoben hat, und die Mitte als an und fuer sich seyende Allgemeinheit bestimmt hat, so ist der Schluss unter das formelle Schema: E-A-B getreten, und der Schluss der Reflexion in den Schluss der Nothwendigkeit uebergegangen.

### C. Der Schluss der Nothwendigkeit.

Das Vermittelnde hat sich nunmehr bestimmt 1) als einfache bestimmte Allgemeinheit, wie die Besonderheit in dem Schlusse des Daseyns ist; aber 2) als objektive Allgemeinheit, das heisst, welche die ganze Bestimmtheit der unterschiedenen Extreme enthaelt, wie die Allheit des Schlusses der Reflexion; eine erfuellte, aber einfache Allgemeinheit; die allgemeine Natur der Sache, die Gattung.

Dieser Schluss ist inhaltsvoll, weil die abstrakte Mitte des Schlusses des Daseyns sich zum bestimmten Unterschiede gesetzt, wie sie als Mitte des Reflexions-Schlusses ist, aber dieser Unterschied wieder in die einfache Identitaet sich reflektirt hat.--Dieser Schluss ist daher Schluss der Nothwendigkeit, da seine Mitte kein sonstiger unmittelbarer Inhalt, sondern die Reflexion der Bestimmtheit der Extreme in sich ist. Diese haben an der Mitte ihre innere Identitaet, deren Inhaltsbestimmungen die Formbestimmungen der Extreme sind.--Damit ist das, wodurch sich die Termini unterscheiden, als aeußerliche und unwesentliche Form, und sie sind als Momente eines nothwendigen Daseyns.

Zunaechst ist dieser Schluss der unmittelbare, und insofern so formale, dass der Zusammenhang der Terminorum die wesentliche Natur ist als Inhalt, und dieser an den unterschiedenen Terminis nur in

\_verschiedener Form\_, und die Extreme fuer sich nur als ein  
\_unwesentliches\_ Bestehen sind.--Die Realisirung dieses Schlusses hat  
ihn so zu bestimmen, dass die \_Extreme\_ gleichfalls als diese  
\_Totalitaet\_, welche zunaechst die Mitte ist, \_gesetzt\_ werden, und die  
\_Nothwendigkeit\_ der Beziehung, welche zunaechst nur der substantielle  
\_Inhalt\_ ist, eine Beziehung der \_gesetzten Form\_ sey.

a. Der kategorische Schluss.

1. Der kategorische Schluss hat das kategorische Urtheil zu einer oder zu seinen beiden Praemissen.--Es wird hier mit diesem Schlusse, wie mit dem Urtheil, die bestimmtere Bedeutung verbunden, dass die Mitte desselben die \_objektive Allgemeinheit\_ ist. Oberflaechlicher Weise wird auch der kategorische Schluss fuer nicht mehr genommen, als fuer einen blossen Schluss der Inhaerenz.

Der kategorische Schluss ist nach seiner gehaltvollen Bedeutung der \_erste Schluss der Nothwendigkeit\_, worin ein Subjekt mit einem Praedikat durch \_seine Substanz\_ zusammen geschlossen ist. Die Substanz aber in die Sphaere des Begriffs erhoben, ist das Allgemeine, gesetzt so an und fuer sich zu seyn, dass sie nicht, wie in ihrem eigenthuemlichen Verhaeltnisse, die Accidentalitaet, sondern die Begriffsbestimmung zur Form, zur Weise ihres Seyns hat. Ihre Unterschiede sind daher die Extreme des Schlusses, und bestimmt die Allgemeinheit und Einzelheit. Jene ist gegen die \_Gattung\_, wie die \_Mitte\_ naeher bestimmt ist, abstrakte Allgemeinheit oder allgemeine Bestimmtheit;--die Accidentalitaet der Substanz in die einfache Bestimmtheit, die aber ihr wesentliches Unterschied, die \_specifische Differenz\_ ist, zusammengefasst.--Die Einzelheit aber ist das Wirkliche, an sich die konkrete Einheit der Gattung und der Bestimmtheit, hier aber als im unmittelbaren Schlusse zunaechst unmittelbare Einzelheit, die in die Form \_fuer sich seyenden\_ Bestehens zusammengefasste Accidentalitaet.--Die Beziehung dieses Extrems auf die Mitte macht ein kategorisches Urtheil aus; insofern aber auch das andere Extrem nach der angegebenen Bestimmung die specifische Differenz der Gattung, oder ihr bestimmtes Princip ausdrueckt, so ist auch diese andere Praemisse kategorisch.

2. Dieser Schluss steht zunaechst als erster, somit unmittelbarer Schluss der Nothwendigkeit unter dem Schema des ersten formalen Schlusses E-B-A.--Da aber die Mitte die wesentliche \_Natur\_ des Einzelnen, nicht \_irgend eine\_ der Bestimmtheiten oder Eigenschaften desselben ist, und ebenso das Extrem der Allgemeinheit nicht irgend ein abstraktes Allgemeines, auch wieder nur eine einzelne Qualitaet, sondern die allgemeine Bestimmtheit, das \_Specifische des Unterschiedes\_ der Gattung ist, so faellt die Zufaelligkeit weg, dass das Subjekt nur durch \_irgend einen\_ Medius Terminus mit \_irgend einer Qualitaet\_ zusammen geschlossen waere.--Indem somit auch die \_Beziehungen\_ der Extreme auf die Mitte nicht diejenige aeusserliche Unmittelbarkeit haben, wie im Schlusse des Daseyns; so tritt die Forderung des Beweises nicht in dem Sinne ein, der dort Statt fand und zum unendlichen Progresse fuehrte.

Dieser Schluss setzt ferner nicht, wie ein Schluss der Reflexion, fuer seine Praemissen seinen Schlusssatz voraus. Die Termini stehen nach dem substantiellen Inhalt in identischer, als \_an und fuer sich\_ seyender Beziehung auf einander; es ist \_ein\_ die drei Terminos

durchlaufendes Wesen vorhanden, an welchem die Bestimmungen der Einzelheit, Besonderheit und Allgemeinheit nur formelle Momente sind.

Der kategorische Schluss ist daher insofern nicht mehr subjektiv; in jener Identität faengt die Objektivität an; die Mitte ist die inhaltvolle Identität ihrer Extreme, welche in derselben nach ihrer Selbstständigkeit enthalten sind, denn ihre Selbstständigkeit ist jene substantielle Allgemeinheit, die Gattung. Das Subjektive des Schlusses besteht in dem gleichgueltigen Bestehen der Extreme gegen den Begriffe, oder die Mitte.

3. Es ist aber noch an diesem Schlusse diess subjektiv, dass jene Identität noch als die substantielle oder als Inhalt, noch nicht zugleich als Identität der Form ist. Daher ist die Identität des Begriffes noch inneres Band, somit als Beziehung noch Nothwendigkeit; die Allgemeinheit der Mitte ist gediegene, positive Identität, nicht ebenso sehr als Negativität ihrer Extreme.

Naeher ist die Unmittelbarkeit dieses Schlusses, welche noch nicht als das, was sie an sich ist, gesetzt ist, so vorhanden. Das eigentlich Unmittelbare des Schlusses ist das Einzelne. Diess ist unter seine Gattung als Mitte subsumirt; aber unter derselben stehen noch andere, unbestimmt viele Einzelne; es ist daher zufaellig, dass nur dieses Einzelne darunter als subsumirt gesetzt ist.--Diese Zufälligkeit gehoert aber ferner nicht bloss der aeusseren Reflexion an, die das im Schlusse gesetzte Einzelne, durch die Vergleichung mit andern, zufaellig findet; vielmehr darin, dass es selbst auf die Mitte als seine objektive Allgemeinheit bezogen ist, ist es als zufaellig, als eine subjektive Wirklichkeit gesetzt. Auf der andern Seite, indem das Subjekt ein unmittelbares Einzelnes ist, enthaelt es Bestimmungen, welche nicht in der Mitte, als der allgemeinen Natur enthalten sind; es hat somit auch eine dagegen gleichgueltige, fuer sich bestimmte Existenz, die von eigenthuemlichen Inhalt ist. Damit hat auch umgekehrt dieser andere Terminus eine gleichgueltige Unmittelbarkeit und verschiedenen Existenz von jenem.--Dasselbe Verhaeltniss findet auch zwischen der Mitte und dem andern Extreme Statt; denn diess hat gleichfalls die Bestimmung der Unmittelbarkeit, somit eines zufaelligen Seyn gegen seine Mitte.

Was hiermit im kategorischen Schlusse gesetzt ist, sind einer Seits Extreme in solchem Verhaeltniss zur Mitte, dass sie an sich objektive Allgemeinheit oder selbststaendige Natur haben und zugleich als Unmittelbare sind, also gegen einander gleichgueltige Wirklichkeiten. Anderer Seits aber sind sie ebenso sehr als zufaellige, oder ihre Unmittelbarkeit als aufgehoben in ihrer Identität bestimmt. Diese aber ist um jener Selbstständigkeit und Totalität der Wirklichkeit willen nur die formelle, innere; hierdurch hat der Schluss der Nothwendigkeit sich zum hypothetischen bestimmt.

b. Der hypothetische Schluss.

1. Das hypothetische Urtheil enthaelt nur die nothwendige Beziehung ohne die Unmittelbarkeit der Bezogenen. Wenn A ist, so ist B, oder das Seyn des A ist auch ebenso sehr das Seyn eines Andern, des B; damit ist noch nicht gesagt, weder dass A ist, noch dass B ist. Der

hypothetische Schluss fuegt diese Unmittelbarkeit des Seyns hinzu:

Wenn A ist, so ist B,

Nun ist A,

Also ist B.

Der Untersatz fuer sich spricht das unmittelbare Seyn des A aus. Aber es ist nicht bloss diess zum Urtheil hinzugekommen. Der Schluss enthaelt die Beziehung des Subjekts und Praedikats nicht als die abstrakte Kopula, sondern als die erfuellte vermittelnde Einheit. Das Seyn des A ist daher nicht als blosser Unmittelbarkeit, sondern wesentlich als Mitte des Schlusses zu nehmen. Diess ist naeher zu betrachten.

2. Zunaechst ist die Beziehung des hypothetischen Urtheils die Nothwendigkeit, oder innere substantielle Identitaet bei aeusserlicher Verschiedenheit der Existenz, oder der Gleichgueltigkeit des erscheinenden Seyns gegeneinander;--ein identischer Inhalt, der innerlich zu Grunde liegt. Die beiden Seiten des Urtheils sind daher nicht als ein unmittelbares, sondern in der Nothwendigkeit gehaltenes Seyn, also zugleich aufgehobenes, oder nur erscheinendes Seyn. Sie verhalten sich ferner als Seiten des Urtheils, als Allgemeinheit und Einzelheit; das eine ist daher jener Inhalt als Totalitaet der Bedingungen, das andere als Wirklichkeit. Es ist jedoch gleichgueltig, welche Seite als Allgemeinheit, welche als Einzelheit genommen werde. Insofern naemlich die Bedingungen noch das Innere, Abstrakte einer Wirklichkeit sind, sind sie das Allgemeine, und es ist das Zusammengefasstseyn derselben in eine Einzelheit, wodurch sie in Wirklichkeit getreten sind. Umgekehrt sind die Bedingungen eine vereinzelte zerstreute Erscheinung, welche erst in der Wirklichkeit Einheit und Bedeutung, und ein allgemeingueltiges Daseyn gewinnt.

Das naehere Verhaeltniss, das hier zwischen den beiden Seiten als Verhaeltniss von Bedingung zum Bedingten angenommen worden, kann jedoch auch als Ursache und Wirkung, Grund und Folge genommen werden; diess ist hier gleichgueltig; aber das Verhaeltniss der Bedingung entspricht insofern der in dem hypothetischen Urtheile und Schlusse vorhandenen Beziehung naeher, als die Bedingung wesentlich als eine gleichgueltige Existenz, Grund und Ursache dagegen durch sich selbst uebergehend ist; auch ist die Bedingung eine allgemeinere Bestimmung, indem sie beide Seiten jener Verhaeltnisse begreift, da die Wirkung, Folge u. s. f. ebenso sehr Bedingung der Ursache, des Grundes ist, als diese von jenen.-A ist nun das vermittelnde Seyn, insofern es erstens ein unmittelbares Seyn, eine gleichgueltige Wirklichkeit, aber zweitens insofern es ebenso sehr als ein an sich selbst zufaelliges, sich aufhebendes Seyn ist. Was die Bedingungen in die Wirklichkeit der neuen Gestalt, deren Bedingungen sie sind, uebersetzt, ist, dass sie nicht das Seyn als das abstrakte Unmittelbare sind, sondern das Seyn in seinem Begriffe, zunaechst das Werden; aber, da der Begriff nicht mehr das Uebergehen ist, bestimmter die Einzelheit, als sich auf sich beziehende negative Einheit.--Die Bedingungen sind ein zerstreutes, seine Verwendung erwartendes und forderndes Material; diese Negativitaet ist das Vermittelnde, die freie Einheit des Begriffes. Sie bestimmt sich als Thaetigkeit, da diese Mitte der Widerspruch der objektiven Allgemeinheit, oder der Totalitaet des identischen Inhalts, und der gleichgueltigen Unmittelbarkeit ist. --Diese Mitte ist daher nicht mehr bloss innere, sondern seyende

Nothwendigkeit\_; die objektive Allgemeinheit enthaelt die Beziehung auf sich selbst als „einfache Unmittelbarkeit“, als Seyn;--im kategorischen Schlusse ist diess Moment zunaechst Bestimmung der Extreme; aber gegen die objektive Allgemeinheit der Mitte bestimmt es sich als „Zufaelligkeit“, damit als ein nur „gesetztes“, auch aufgehobenes, das ist, in den Begriff oder in die Mitte als Einheit zurueckgegangenes, welche selbst nun in ihrer Objektivitaet auch Seyn ist.

Der Schlusssatz: „Also ist B“, drueckt denselben Widerspruch aus, dass B ein „unmittelbar“ Seyendes, aber ebenso durch ein Anderes oder „vermittelt“ ist. Seiner Form nach ist er daher derselbe Begriff, welcher die Mitte ist; nur als das „Nothwendige“ unterschieden von der „Nothwendigkeit“,--in der ganz oberflaechlichen Form der Einzelheit gegen die Allgemeinheit. Der absolute „Inhalt“ von A und B ist derselbe; es sind nur zwei verschiedene Namen derselben Grundlage fuer die „Vorstellung“, insofern sie die Erscheinung der verschiedenen Gestalt des Daseyns festhaelt, und vom Nothwendigen seiner Nothwendigkeit unterscheidet; insofern diese aber von B getrennt seyn sollte, so waere es nicht das Nothwendige. Es ist somit die Identitaet des „Vermittelnden“ und des „Vermittelten“ darin vorhanden.

3. Der hypothetische Schluss stellt zunaechst „die nothwendige Beziehung“ als Zusammenhang durch „die Form“ oder „negative Einheit“ dar, wie der kategorische durch die positive Einheit den gediegenen „Inhalt“, die objektive Allgemeinheit. Aber die „Nothwendigkeit“ geht in „das Nothwendige“ zusammen; „die Formthaetigkeit“ des Uebersetzens der bedingenden Wirklichkeit in die bedingte ist „an sich“ die Einheit, in welcher die vorher zum gleichgueltigen Daseyn befreiten Bestimmtheiten des Gegensatzes „aufgehoben“ sind, und der Unterschied des A und B ein leerer Name ist. Sie ist daher in sich reflektirte Einheit,--somit ein „identischer“ Inhalte; und ist diess nicht nur „an sich“, sondern es ist durch diesen Schluss auch „gesetzt“, indem das Seyn des A auch nicht sein eigenes, sondern des B, und umgekehrt ueberhaupt das Seyn des Einen das Seyn des Andern ist, und im Schlusssatze bestimmt das unmittelbare Seyn oder gleichgueltige Bestimmtheit als eine vermittelte ist,--also die Aeusserlichkeit sich aufgehoben, und deren „in sich gegangene Einheit gesetzt“ ist.

Die Vermittelung des Schlusses hat sich hierdurch bestimmt als „Einzelheit, Unmittelbarkeit“ und als „sich auf sich beziehende Negativitaet“, oder unterscheidende und aus diesem Unterschiede sich in sich zusammennehmende Identitaet,--als absolute Form, und eben dadurch als objektive „Allgemeinheit“, mit sich identisch seyender „Inhalt“. Der Schluss ist in dieser Bestimmung der „disjunktive Schluss“.

c. Der disjunktive Schluss.

Wie der hypothetische Schluss im Allgemeinen unter dem Schema der zweiten Figur A-E-B steht, so steht der disjunktive unter dem Schema der dritten Figur des formalen Schlusses: E-A-B. Die Mitte ist aber die „mit der Form erfuellte Allgemeinheit“; sie hat sich als die „Totalitaet“, als „entwickelte“ objektive Allgemeinheit bestimmt. Der Medius Terminus ist daher sowohl Allgemeinheit, als Besonderheit und Einzelheit. Als jene ist er erstlich die substantielle Identitaet



der Gattung, aber zweitens als eine solche, in welche die  
\_Besonderheit\_, aber \_als ihr gleich, aufgenommen\_ ist, also als  
allgemeine Sphaere, die ihre totale Besonderung enthaelt,--die in ihre  
Arten zerlegte Gattung; A, welches \_sowohl B als C als D\_ ist. Die  
Besonderung ist aber als Unterscheidung ebenso sehr das \_Entweder  
Oder\_ des B, C und D, \_negative\_ Einheit, \_das gegenseitige\_  
Ausschliessen der Bestimmung.--Diess Ausschliessen ist nun ferner nicht  
nur ein gegenseitiges und die Bestimmung bloss eine relative, sondern  
ebenso sehr wesentlich sich \_auf sich beziehende\_ Bestimmung; das  
Besondere als \_Einzelheit\_ mit Ausschliessen der \_anderen\_.

A ist entweder B oder C oder D,

A ist aber B;

also ist A nicht C noch D.

Oder auch:

A ist entweder B oder C oder D,

A ist aber nicht C noch D;

also ist es B.

A ist nicht nur in den beiden Praemissen Subjekt, sondern auch im  
Schlusssatz. In der ersten ist es allgemeines und in seinem Praedikate  
die in die Totalitaet ihrer Arten besonderte \_allgemeine\_ Sphaere; in  
der zweiten ist es als \_Bestimmtes\_, oder als eine Art; im Schlusssatz  
ist es als die ausschliessende, \_einzelne\_ Bestimmtheit gesetzt.--Oder  
auch ist es schon im Untersatze als ausschliessende Einzelheit, und  
im Schlusssatze als das Bestimmte, was es ist, positiv gesetzt.

Was hiermit ueberhaupt als das \_Vermittelte\_ erscheint, ist die  
\_Allgemeinheit\_ des A mit der \_Einzelheit\_. Das \_Vermittelnde\_ aber  
ist dieses A, welches die \_allgemeine\_ Sphaere seiner Besonderungen  
und ein als \_Einzelnes\_ Bestimmtes ist. Was die Wahrheit des  
hypothetischen Schlusses ist, die Einheit des Vermittelnden und  
Vermittelten, ist somit im disjunktiven Schlusse \_gesetzt\_, der aus  
diesem Grunde ebenso sehr \_kein Schluss\_ mehr ist. Die Mitte, welche  
in ihm als die Totalitaet des Begriffes gesetzt ist, enthaelt naemlich  
selbst die beiden Extreme in ihrer vollstaendigen Bestimmtheit. Die  
Extreme, im Unterschiede von dieser Mitte, sind nur als ein  
Gesetztseyn, dem keine eigenthuemliche Bestimmtheit gegen die Mitte  
mehr zukommt.

Diess noch in bestimmterer Ruecksicht auf den hypothetischen Schluss  
betrachtet, so war in ihm eine \_substantielle Identitaet\_, als das  
\_innere\_ Band der Nothwendigkeit, und eine davon unterschiedene  
\_negative Einheit\_ --naemlich die Thaetigkeit oder die Form, welche ein  
Daseyn in ein anderes uebersetzte,--vorhanden. Der disjunktive Schluss  
ist ueberhaupt in der Bestimmung der \_Allgemeinheit\_, seine Mitte ist  
das A als \_Gattung\_ und als vollkommen \_Bestimmtes\_; durch diese  
Einheit ist jener vorher innere Inhalt auch \_gesetzt\_, und umgekehrt  
das Gesetztseyn oder die Form ist nicht die aeusserliche negative  
Einheit dagegen ein gleichgueltiges Daseyn, sondern identisch mit  
jenem gediegenen Inhalte. Die ganze Formbestimmung des Begriffes ist  
in ihrem bestimmten Unterschied und zugleich in der einfachen  
Identitaet des Begriffes gesetzt.

Dadurch hat sich nun der Formalismus des Schliessens, hiermit die Subjektivitaet des Schlusses und des Begriffes ueberhaupt aufgehoben. Diess Formelle oder Subjektive bestand darin dass das Vermittelnde der Extreme, der Begriff als abstrakte Bestimmung, und dadurch von ihnen, deren Einheit sie ist, verschieden ist. In der Vollendung des Schlusses dagegen, worin die objektive Allgemeinheit ebenso sehr als Totalitaet der Formbestimmungen gesetzt ist, ist der Unterschied des Vermittelnden und Vermittelten weggefallen. Das, was vermittelt ist, ist selbst wesentliches Moment seines Vermittelnden, und jedes Moment ist als die Totalitaet der Vermittelten. Die Figuren des Schlusses stellen jede Bestimmtheit des Begriffs einzeln als die Mitte dar, welche zugleich der Begriff als Sollen ist, als Forderung, dass das Vermittelnde seine Totalitaet sey. Die verschiedenen Gattungen der Schluesse aber stellen die Stufen der Erfuellung oder Konkretion der Mitte dar. In dem formalen Schlusse wird die Mitte nur dadurch als Totalitaet gesetzt, dass alle Bestimmtheiten, aber jede einzeln, die Funktion der Vermittlung durchlaufen. In den Schluessen der Reflexion ist die Mitte als die, die Bestimmungen der Extreme aeusserlich zusammenfassende Einheit. Im Schlusse der Nothwendigkeit hat sie sich zur ebenso entwickelten und totalen, als einfachen Einheit bestimmt, und die Form des Schlusses, der in dem Unterschiede der Mitte gegen seine Extreme bestand hat sich dadurch aufgehoben.

Damit ist der Begriff ueberhaupt realisirt worden; bestimmter hat er eine solche Realitaet gewonnen, welche Objektivitaet ist. Die naechste Realitaet war, dass der Begriff als die in sich negative Einheit sich dirimirt, und als Urtheil seine Bestimmungen in bestimmtem und gleichgueltigem Unterschiede setzt, und im Schlusse sich selbst ihnen entgegenstellt. Indem er so noch das Innerliche dieser seiner Aeusserlichkeit ist, so wird durch den Verlauf der Schluessse diese Aeusserlichkeit mit der innerlichen Einheit ausgeglichen; die verschiedenen Bestimmungen kehren durch die Vermittlung, in welcher sie zunaechst nur in einem Dritten eins sind, in diese Einheit zurueck, und die Aeusserlichkeit stellt dadurch den Begriff an ihr selbst dar, der hiermit ebenso sehr nicht mehr als innerliche Einheit von ihr unterschieden ist.

Jene Bestimmung des Begriffs aber, welche als Realitaet betrachtet worden, ist umgekehrt ebenso sehr ein Gesetzseyn. Denn nicht nur in diesem Resultate hat sich als die Wahrheit des Begriffs die Identitaet seiner Innerlichkeit und Aeusserlichkeit dargestellt, sondern schon die Momente des Begriffs im Urtheile bleiben auch in ihrer Gleichgueltigkeit gegen einander, Bestimmungen, die ihre Bedeutung nur in ihrer Beziehung haben. Der Schluss ist Vermittlung, der vollstaendige Begriff in seinem Gesetzseyn. Seine Bewegung ist das Aufheben dieser Vermittlung, in welcher nichts an und fuer sich, sondern jedes nur vermittelt eines Andern ist. Das Resultat ist daher eine Unmittelbarkeit, die durch Aufheben der Vermittlung hervorgegangen, ein Seyn, das ebenso sehr identisch mit der Vermittlung und der Begriff ist, der aus und in seinem Andersseyn sich selbst hergestellt hat. Diess Seyn ist daher eine Sache, die an und fuer sich ist,--die Objektivitaet.

Zweiter Abschnitt. Die Objektivitaet.

Im ersten Buche der objektiven Logik wurde das abstrakte Seyn dargestellt als uebergehend in das Daseyn, aber ebenso zurueckgehend in das Wesen. Im zweiten zeigt sich das Wesen, dass es sich zum Grunde bestimmt, dadurch in die Existenz tritt und sich zur Substanz realisirt, aber wieder in den Begriff zurueckgeht. Vom Begriffe ist nun zunaechst gezeigt worden, dass er sich zur Objektivitaet bestimmt. Es erhellt von selbst, dass dieser letztere Uebergang seiner Bestimmung nach dasselbe ist, was sonst in der Metaphysik als der Schluss vom Begriffe, naemlich vom Begriffe Gottes auf sein Daseyn, oder als der sogenannte ontologische Beweis vom Daseyn Gottes vorkam.--Es ist ebenso bekannt, dass der erhabenste Gedanke Deskartes, dass der Gott das ist, dessen Begriff sein Seyn in sich schliesst, nachdem er in die schlechte Form des formalen Schlusses, naemlich in die Form jenes Beweises herabgesunken, endlich der Kritik der Vernunft, und dem Gedanken, dass sich das Daseyn nicht aus dem Begriffe herausklauben lasse, unterlegen ist. Einiges diesen Beweis Betreffende ist schon frueher beleuchtet worden; im ersten Theile S. 83 ff., indem das Seyn in seinem naechsten Gegensatze dem Nichtseyn verschwunden und als die Wahrheit beider sich das Werden gezeigt hat, ist die Verwechslung bemerklich gemacht worden, wenn bei einem bestimmten Daseyn nicht das Seyn desselben, sondern sein bestimmter Inhalt festgehalten und daher gemeint wird, wenn dieser bestimmte Inhalt, z.B. hundert Thaler, mit einem andern bestimmten Inhalte, z.B. dem Kontexte meiner Wahrnehmung, meinem Vermoegenszustand verglichen und dabei ein Unterschied gefunden wird, ob jener Inhalt zu diesem hinzukomme oder nicht,--als ob dann vom Unterschiede des Seyns und Nichtseyns, oder gar vom Unterschiede des Seyns und des Begriffes gesprochen werde. Ferner ist daselbst S. 116 und II. Th. S. 71 die in dem ontologischen Beweise vorkommende Bestimmung eines Inbegriffs aller Realitaeten beleuchtet worden.--Den wesentlichen Gegenstand jenes Beweises, den Zusammenhang des Begriffes und des Daseyns, betrifft aber die eben geschlossene Betrachtung des Begriffs und des ganzen Verlaufs, durch den er sich zu Objektivitaet bestimmt. Der Begriff ist als absolut mit sich identische Negativitaet das sich selbst Bestimmende; es ist bemerkt worden, dass er schon, indem er sich in der Einzelheit zum Urtheil entschliesst, sich als Reales, Seyendes setzt; diese noch abstrakte Realitaet vollendet sich in der Objektivitaet.

Wenn es nun scheinen moechte, als ob der Uebergang des Begriffes in die Objektivitaet etwas Anderes sey, als der Uebergang vom Begriff Gottes zu dessen Daseyn, so waere einer Seits zu betrachten, dass der bestimmte Inhalt, Gott, im logischen Gange keinen Unterschied machte, und der ontologische Beweis nur eine Anwendung dieses logischen Ganges auf jenen besondern Inhalt waere. Auf der andern Seite aber ist sich wesentlich an die oben gemachte Bemerkung zu erinnern, dass das Subjekt erst in seinem Praedikate Bestimmtheit und Inhalt erhaelt, vor demselben aber, er mag fuer das Gefuehl, Anschauung und Vorstellung so der Bestimmtheit aber zugleich die Realisation ueberhaupt.--Die Praedikate muessen aber gefasst werden, als selbst noch in den Begriff eingeschlossen, somit als etwas Subjektives, mit dem noch nicht zum Daseyn herausgekommen ist; insofern ist einer Seits allerdings die Realisation des Begriffes im Urtheil noch nicht vollendet. Anderer Seits bleibt aber auch die blosser Bestimmung eines Gegenstandes durch Praedikate, ohne dass sie zugleich die Realisation und Objektivierung des Begriffes ist, etwas so Subjektives, dass sie auch nicht einmal die wahrhafte Erkenntniss und Bestimmung des Begriffs des Gegenstandes ist;--ein Subjektives in dem Sinne von

abstrakter Reflexion und unbegriffenen Vorstellungen.--Gott als lebendiger Gott, und noch mehr als absoluter Geist wird nur in seinem \_Thun\_ erkannt. Frueh ist der Mensch angewiesen worden, ihn in seinen \_Werken\_ zu erkennen; aus diesen koennen erst die \_Bestimmungen\_ hervorgehen, welche seine \_Eigenschaften\_ genannt werden; so wie darin auch sein \_Seyn\_ enthalten ist. So fasst das begreifende Erkennen seines \_Wirkens\_, d. i. seiner selbst, den \_Begriff\_ Gottes in seinem \_Seyn\_, und sein Seyn in seinem Begriffe. Das \_Seyn\_ fuer sich oder gar das \_Daseyn\_ ist eine so arme und beschraenkte Bestimmung, dass die Schwierigkeit, sie im Begriffe zu finden, wohl nur daher hat kommen koennen, dass nicht betrachtet worden ist, was denn das \_Seyn\_ oder \_Daseyn\_ selbst ist.--Das \_Seyn\_, als die ganz \_abstrakte, unmittelbare Beziehung auf sich selbst\_, ist nichts Anderes als das abstrakte Moment des Begriffs, welches abstrakte Allgemeinheit ist, die auch das, was man an das Seyn verlangt, leistet, \_ausser\_ dem Begriff zu seyn; denn so sehr sie Moment des Begriffs ist, ebenso sehr ist sie der Unterschied, oder das abstrakte Urtheil desselben, indem er sich selbst sich gegenueberstellt. Der Begriff, auch als formaler, enthaelt schon unmittelbar das \_Seyn\_ in einer \_wahrern\_ und \_reichern\_ Form, indem er als sich auf sich beziehende Negativitaet, \_Einzelheit\_ ist.

Unueberwindlich aber wird allerdings die Schwierigkeit, im Begriffe ueberhaupt, und ebenso im Begriffe Gottes das \_Seyn\_ zu finden, wenn es ein solches seyn soll, das im \_Kontexte der aeussern Erfahrung\_ oder \_in der Form der sinnlichen Wahrnehmung\_, wie \_die hundert Thaler in meinem Vermoegenszustande\_, nur als ein mit der Hand, nicht mit dem Geiste Begriffenes, wesentlich dem aeussern, nicht dem innern Auge Sichtbares vorkommen soll--wenn dasjenige Seyn, Realitaet, Wahrheit genannt wird, was die Dinge als sinnliche, zeitliche und vergaengliche haben.--Wenn ein Philosophiren sich beim Seyn nicht ueber die Sinne erhebt, so gesellt sich dazu, dass es auch beim Begriffe nicht den bloss abstrakten Gedanken verlaesst; dieser steht dem Seyn gegenueber.

Die Gewoehnung, den Begriff nur als etwas so Einseitiges, wie der abstrakte Gedanke ist, zu nehmen, wird schon Anstand finden, das, was vorhin vorgeschlagen wurde, anzuerkennen, naemlich den Uebergang vom \_Begriffe Gottes\_ zu seinem \_Seyn\_, als eine \_Anwendung\_ von dem dargestellten logischen Verlauf der Objektivierung des Begriffs, anzusehen. Wenn jedoch wie gewoehnlich geschieht, zugegeben wird, dass das Logische als das Formale die Form fuer das Erkennen jedes bestimmten Inhalts ausmache, so muesste wenigstens jenes Verhaeltniss zugestanden werden, wenn nicht ueberhaupt eben bei dem Gegensatz des Begriffes gegen die Objektivitaet, bei dem unwahren Begriffe und einer ebenso unwahren Realitaet, als einem Letzten stehen geblieben wird.--Allein bei der Exposition \_des reinen Begriffes\_ ist noch weiter angedeutet worden, dass derselbe der absolute, goettliche Begriff selbst ist, so dass in Wahrheit nicht das Verhaeltniss einer \_Anwendung\_ Statt finden wuerde, sondern jener logische Verlauf die unmittelbare Darstellung der Selbstbestimmung Gottes zum Seyn waere. Es ist aber hierueber zu bemerken, dass, indem der Begriff als der Begriff Gottes dargestellt werden soll, er aufzufassen ist, wie er schon in die \_Idee\_ aufgenommen ist. Jener reine Begriff durchlaeuft die endlichen Formen des Urtheils und des Schlusses darum, weil er noch nicht als an und fuer sich eins mit der Objektivitaet gesetzt, sondern erst im Werden zu ihr begriffen ist. So ist auch diese Objektivitaet noch nicht die goettliche Existenz, noch nicht die in der Idee scheinende Realitaet. Doch ist die Objektivitaet gerade um so viel reicher und hoeher als das \_Seyn oder Daseyn\_ des ontologischen Beweises, als der

reine Begriff reicher und hoeher ist, als jene metaphysische Leere des \_Inbegriffs\_ aller \_Realitaet\_.--Ich erspare es jedoch auf eine andere Gelegenheit, den vielfachen Missverstand, der durch den logischen Fomalismus in den ontologischen, so wie in die uebrigen sogenannten Beweise vom Daseyn Gottes gebracht worden ist, wie auch die kantische Kritik derselben naeher zu beleuchten, und durch Herstellen ihrer wahren Bedeutung die dabei zu Grunde liegenden Gedanken in ihren Werth und Wuerde zurueckzufuehren.

Es sind, wie bereits erinnert worden, schon mehrere Formen der Unmittelbarkeit vorgekommen; aber in verschiedenen Bestimmungen. In der Sphaere des Seyns ist sie das Seyn selbst und das Daseyn; in der Sphaere des Wesens die Existenz und dann die Wirklichkeit und Substantialitaet, in der Sphaere des Begriffs ausser der Unmittelbarkeit, als abstrakter Allgemeinheit, nunmehr die Objektivitaet.--Diese Ausdruecke moegen, wenn es nicht um die Genauigkeit philosophischer Begriffsunterschiede zu thun ist, als synonym gebraucht werden; jene Bestimmungen sind aus der Nothwendigkeit des Begriffs hervorgegangen; --\_Seyn\_ ist ueberhaupt die \_erste\_ Unmittelbarkeit, und \_Daseyn\_ dieselbe mit der ersten Bestimmtheit. Die \_Existenz\_ mit dem Dinge ist die Unmittelbarkeit, welche aus dem \_Grunde\_ hervorgeht,--aus der sich aufhebenden Vermittelung der einfachen Reflexion des Wesens. Die \_Wirklichkeit\_ aber und die \_Substantialitaet\_ ist die aus dem aufgehobenen Unterschiede der noch unwesentlichen Existenz als Erscheinung und ihrer Wesentlichkeit hervorgegangene Unmittelbarkeit. Die \_Objektivitaet\_ endlich ist die Unmittelbarkeit, zu der sich der Begriff durch Aufhebung seiner Abstraktion und Vermittelung bestimmt. --Die Philosophie hat das Recht aus der Sprache des gemeinen Lebens, welche fuer die Welt der Vorstellungen gemacht ist, solche Ausdruecke zu waehlen, welche den Bestimmungen des Begriffs \_nahe zu kommen scheinen\_. Es kann nicht darum zu thun seyn, fuer ein aus der Sprache des gemeinen Lebens gewaehltes Wort zu \_erweisen\_, dass man auch im gemeinen Leben denselben Begriff damit verbinde, fuer welchen es die Philosophie gebraucht, denn das gemeine Leben hat keine Begriffe, sondern Vorstellungen, und es ist die Philosophie selbst, den Begriff dessen zu erkennen, was sonst blosser Vorstellung ist. Es muss daher genuegen, wenn der Vorstellung bei ihren Ausdruecken, die fuer philosophische Begriffen gebraucht werden, so etwas Ungefaehres von ihrem Unterschiede vorschwebt; wie es bei jenen Ausdruecken der Fall seyn mag, dass man in ihnen Schattirungen der Vorstellung erkennt, welche sich naeher auf die entsprechenden Begriffe beziehen.--Man wird vielleicht schwerer zugeben, dass Etwas \_seyn\_ koenne, ohne zu \_existiren\_ : aber wenigstens wird man z.B. das \_Seyn\_ als Kopula des Urtheils nicht wohl mit dem Ausdruck \_existiren\_ vertauschen, und nicht sagen: diese Waare \_existirt\_ theuer, passend u. s. f., das Geld \_existirt\_ Metall, oder metallisch, statt: diese Waare \_ist\_ theuer, passend u. s. f., das Geld \_ist\_ Metall; In einem franzoesischen Berichte, worin der Befehlshaber anzeigt, dass er den sich bei der Insel gewoehnlich gegen Morgen erhebenden Wind erwartete, um ans Land zu steuern, kommt der Ausdruck vor: le vent \_ayant ete\_ longtems sans \_exister\_ ; hier ist der Unterschied bloss aus der sonstigen Redensart, z.B. il a ete longtems sans m'ecrire, entstanden. \_Seyn\_ aber und \_Erscheinen, Erscheinung\_ und \_Wirklichkeit\_, wie auch blosses \_Seyn\_ gegen \_Wirklichkeit\_, werden auch wohl sonst unterschieden, so wie alle diese Ausdruecke noch mehr von der \_Objektivitaet\_.--Sollten sie aber auch synonym gebraucht werden, so wird die Philosophie ohnehin die Freiheit haben, solchen leeren Ueberfluss der Sprache fuer ihre Unterschiede zu benutzen.

Es ist beim apodiktischen Urtheil, wo, als in der Vollendung des Urtheils, das Subjekt seine Bestimmtheit gegen das Praedikat verliert, an die daher stammende gedoppelte Bedeutung der Subjektivitaet erinnert worden, naemlich des Begriffs und ebenso der ihm sonst gegenueberstehenden Aeusserlichkeit und Zufaelligkeit. So erscheint auch fuer die Objektivitaet die gedoppelte Bedeutung, dem selbststaendigen Begriffe gegenueber zu stehen, aber auch das An- und Fuersichseyende zu seyn. Indem das Objekt in jenem Sinne dem im subjektiven Idealismus als das absolute Wahre ausgesprochenen Ich = Ich gegenuebersteht, ist es die mannigfaltige Welt in ihrem unmittelbaren Daseyn, mit welcher Ich oder der Begriff sich nur in den unendlichen Kampf setzt, um durch die Negation dieses an sich nichtigen Andern der ersten Gewissheit seiner selbst die wirkliche Wahrheit seiner Gleichheit mit sich zu geben.--In unbestimmterem Sinne bedeutet es so einen Gegenstand ueberhaupt fuer irgend ein Interesse und Thaetigkeit des Subjekts.

In dem entgegengesetzten Sinne aber bedeutet das Objektive das An- und Fuersichseyende, das ohne Beschraenkung und Gegensatz ist. Vernuenftige Grundsaezte, vollkommene Kunstwerke u. s. f. heissen

insofern objektive, als sie frei und ueber aller Zufaelligkeit sind. Obschon vernuenftige, theoretische oder sittliche Grundsaezte nur dem Subjektiven, dem Bewusstseyn angehoren, so wird das An- und Fuersichseyende desselben doch objektiv genannt; die Erkenntniss der Wahrheit wird darein gesetzt, das Objekt, wie es als Objekt frei von Zuthat subjektiver Reflexion, zu erkennen, und das Rechtthun in Befolgung von objektiven Gesetzen, die ohne subjektiven Ursprung und keiner Willkuer und ihre Nothwendigkeit verkehrenden Behandlung faehig sind.

Auf dem gegenwaertigen Standpunkte unserer Abhandlung hat zunaechst die Objektivitaet die Bedeutung des an- und fuersichseyenden Seyns des Begriffes, des Begriffes, der die in seiner Selbstbestimmung gesetzte Vermittelung, zur unmittelbaren Beziehung auf sich selbst, aufgehoben hat. Diese Unmittelbarkeit ist dadurch selbst unmittelbar und ganz vom Begriffe durchdrungen, so wie seine Totalitaet unmittelbar mit seinem Seyn identisch ist. Aber indem ferner der Begriff ebenso sehr das freie Fuersichseyn seiner Subjektivitaet herzustellen hat, so tritt ein Verhaeltniss desselben als Zwecks zur Objektivitaet ein, worin deren Unmittelbarkeit das gegen ihn Negative, und durch seine Thaetigkeit zu Bestimmende wird, hiermit die andere Bedeutung, das an und fuer sich Nichtige, insofern es dem Begriff gegenuebersteht, zu seyn, erhaelt.

Vor's Erste nun ist die Objektivitaet in ihrer Unmittelbarkeit, deren Momente, um der Totalitaet aller Momente willen, in selbststaendiger Gleichgueltigkeit als Objekte aussereinander bestehen, und in ihrem Verhaeltnisse die subjektive Einheit des Begriffes nur als innere oder als aeussere haben; der Mechanismus.--Indem in ihm aber

Zweitens jene Einheit sich als immanentes Gesetz der Objekte selbst zeigt, so wird ihr Verhaeltniss ihre eigenthuemliche durch ihr Gesetz begruendete Differenz, und eine Beziehung, in welcher ihre bestimmte Selbststaendigkeit sich aufhebt; der Chemismus.

Drittens diese wesentliche Einheit der Objekte ist eben damit als unterschieden von ihrer Selbststaendigkeit gesetzt, sie ist der

subjektive Begriff aber gesetzt als an und fuer sich selbst bezogen auf die Objektivitaet, als „Zweck“; die „Teleologie“.

Indem der Zweck der Begriff ist, der gesetzt ist, als an ihm selbst sich auf die Objektivitaet zu beziehen, und seinen Mangel, subjektiv zu seyn, durch sich aufzuheben, so wird die zunaechst „aeussere“ Zweckmaessigkeit durch die Realisirung des Zwecks zur „innern“ und zur „Idee“.

Erstes Kapitel. Der Mechanismus.

Da die Objektivitaet die in ihre Einheit zurueckgegangene Totalitaet des Begriffes ist, so ist damit ein Unmittelbares gesetzt, das an und fuer sich jene Totalitaet und auch als solche „gesetzt“ ist, in der aber die negative Einheit des Begriffes sich noch nicht von der Unmittelbarkeit dieser Totalitaet abgeschieden hat;--oder die Objektivitaet ist noch nicht als „Urtheil“ gesetzt. Insofern sie den Begriff immanent in sich hat, so ist der Unterschied desselben an ihr vorhanden; aber um der objektiven Totalitaet willen sind die Unterschiedenen „vollstaendige“ und „selbststaendige“ Objekte, die sich daher auch in ihrer Beziehung nur als „selbststaendige“ zu einander verhalten, und sich in jeder Verbindung „aeusserlich“ bleiben.--Diess macht den Charakter des „Mechanismus“ aus, dass, welche Beziehung zwischen den Verbunden Statt findet, diese Beziehung ihnen eine „fremde“ ist, welche ihre Natur nichts angeht, und wenn sie auch mit dem Schein eines Eins verknuepft ist, nichts weiter als „Zusammensetzung, Vermischung, Haufen u. s. f.“ bleibt. Wie der „materielle“ Mechanismus, so besteht auch der „geistige“ darin, dass die im Geiste bezogenen sich einander und ihm selbst aeusserlich bleiben. Eine „mechanisch Vorstellungsweise“, ein „mechanisches Gedaechniss“, die „Gewohnheit, eine mechanische Handlungsweise“ bedeuten, dass die eigenthuemliche Durchdringung und Gegenwart des Geistes bei demjenigen fehlt, was er auffasst oder thut. Ob zwar sein theoretischer oder praktischer Mechanismus nicht ohne seine Selbsthaetigkeit, einen Trieb und Bewusstseyn Statt finden kann, so fehlt darin doch die Freiheit der Individualitaet, und weil sie nicht darin erscheint, erscheint solches Thun als ein bloss aeusserliches.

A. Das mechanische Objekt.

1. Das Objekt ist, wie sich ergeben hat, der „Schluss“, dessen Vermittelung ausgeglichen und daher unmittelbare Identitaet geworden ist. Es ist daher an und fuer sich Allgemeines; die Allgemeinheit nicht im Sinne einer Gemeinschaftlichkeit von Eigenschaften, sondern welche die Besonderheit durchdringt, und in ihr unmittelbare Einzelheit ist.

1. Vor's Erste unterscheidet sich daher das Objekt nicht in „Materie“ und „Form“, deren jene selbststaendige Allgemeine des Objekts, diese aber das Besondere und Einzelne seyn wuerde; ein solcher abstrakter Unterschied von Einzelheit und Allgemeinheit ist nach seinem Begriffe an ihm nicht vorhanden; wenn es als Materie betrachtet wird, so muss es als an sich selbst geformte Materie genommen werden. Ebenso kann es als Ding mit Eigenschaften, als Ganzes aus Theilen bestehend, als Substanz mit Accidenzen und nach den anderen

Verhaeltnissen der Reflexion bestimmt werden; aber diese Verhaeltnisse sind ueberhaupt schon im Begriffe untergegangen; das Objekt hat daher nicht Eigenschaften noch Accidenzen, denn solche sind vom Dinge oder der Substanz trennbar; im Objekt ist aber die Besonderheit schlechthin in die Totalitaet reflektirt. In den Theilen eines Ganzen ist zwar diejenige Selbststaendigkeit vorhanden, welche den Unterschieden des Objekts zukommt, aber diese Unterschiede sind sogleich wesentlich selbst Objekte, Totalitaeten, welche nicht, wie die Theile, diese Bestimmtheit gegen das Ganze haben.

Das Objekt ist daher zunaechst insofern unbestimmt, als es keinen bestimmten Gegensatz an ihm hat; denn es ist die zur unmittelbaren Identitaet zusammengegangene Vermittelung. Insofern der Begriff wesentlich bestimmt ist, hat es die Bestimmtheit als eine zwar vollstaendige, uebrigens aber unbestimmte, d. i. verhaeltnisslose Mannigfaltigkeit an ihm, welche eine ebenso zunaechst nicht weiter bestimmte Totalitaet ausmacht; Seiten, Theile, die an ihm unterschieden werden koennen, gehoeren einer aeussern Reflexion an. Jener ganz unbestimmte Unterschied ist daher nur, dass es mehrere Objekte giebt, deren jedes seine Bestimmtheit nur in seine Allgemeinheit reflektirt enthaelt, und nicht nach Aussen scheint. --Weil ihm diese unbestimmte Bestimmtheit wesentlich ist, ist es in sich selbst eine solche Mehrheit, und muss daher als Zusammengesetztes als Aggregat betrachtet werden.--Es besteht jedoch nicht aus Atomen, denn diese sind keine Objekte, weil sie keine Totalitaeten sind. Die leibnizische Monade wuerde mehr ein Objekt seyn, weil sie eine Totalitaet der Weltvorstellung ist, aber in ihre intensive Subjektivitaet eingeschlossen, soll sie wenigstens wesentlich Eins in sich seyn. Jedoch ist die Monade, als ausschliessendes Eins bestimmt, nur ein von der Reflexion angenommenes Princip. Sie ist aber Theils insofern Objekt, als der Grund ihrer mannigfaltigen Vorstellungen, der entwickelten, d. h. der gesetzten Bestimmungen ihrer bloss an sich seyenden Totalitaet, ausser ihr liegt, Theils insofern es der Monade ebenso gleichgueltig ist, mit anderen zusammen ein ausschliessendes, fuer sich selbst bestimmtes.

2. Indem das Objekt nun Totalitaet des Bestimmtseyns ist, aber um seiner Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit willen nicht die negative Einheit desselben, so ist es gegen die Bestimmungen als einzelne, an und fuer sich bestimmte, so wie diese selbst gegeneinander gleichgueltig. Diese sind daher nicht aus ihm, noch auseinander begreiflich; seine Totalitaet ist die Form des allgemeinen Reflektirtseyns seiner Mannigfaltigkeit in die an sich selbst nicht bestimmte Einzelheit ueberhaupt. Die Bestimmtheiten, die es an ihm hat, kommen ihm also zwar zu; aber die Form, welche ihren Unterschied ausmacht, und sie zu einer Einheit verbindet, ist eine aeusserliche gleichgueltige; sie sey eine Vermischung, oder weiter eine Ordnung, ein gewisses Arrangement von Theilen und Seiten, so sind diess Verbindungen, die denen so bezogenen gleichgueltig sind.

Das Objekt hat hiermit, wie ein Daseyn ueberhaupt, die Bestimmtheit seiner Totalitaet ausser ihm, in anderen Objekten, diese ebenso wieder ausser ihnen, und sofort ins Unendliche. Die Rueckkehr dieses Hinausgehens ins Unendliche in sich muss zwar gleichfalls angenommen und als eine Totalitaet vorgestellt werden, als eine Welt, die aber nichts als die durch die unbestimmte Einzelheit in sich abgeschlossene Allgemeinheit, ein Universum ist.



Indem also das Objekt in seiner Bestimmtheit ebenso gleichgueltig gegen sie ist, weist es durch sich selbst fuer sein Bestimmteyn \_ausser sich hinaus\_, wieder zu Objekten, denen es aber auf gleiche Weise \_gleichgueltig\_ ist, \_bestimmend zu seyn\_. Es ist daher nirgend ein Princip der Selbstbestimmung vorhanden;--\_der Determinismus\_, --der Standpunkt, auf dem das Erkennen steht, insofern ihm das Objekt, wie es sich hier zunaechst ergeben hat, das Wahre ist,--giebt fuer jede Bestimmung desselben die eines andern Objekts an, aber dieses Andere ist gleichfalls indifferent, sowohl gegen sein Bestimmteyn, als gegen sein aktives Verhalten.--Der Determinismus ist darum selbst auch so unbestimmt, ins Unendliche fortzugehen; er kann beliebig allenthalben stehen bleiben, und befriedigt seyn, weil das Objekt, zu welchem er uebergegangen, als eine formale Totalitaet in sich beschlossen und gleichgueltig gegen das Bestimmteyn durch ein anderes ist. Darum ist das \_Erklaeren\_ der Bestimmung eines Objekts, und das zu diesem Behufe gemachte Fortgehen dieser Vorstellung nur ein \_leeres Wort\_, weil in dem andern Objekt, zu dem sie fortgeht, keine Selbstbestimmung liegt.

3. Indem nun die \_Bestimmtheit\_ eines Objekts \_in einem andern liegt\_, so ist keine bestimmte Verschiedenheit zwischen ihnen vorhanden; die Bestimmtheit ist nur \_doppelt\_, einmal an dem einen, dann an dem andern Objekt, ein schlechthin nur \_Identisches\_, und die Erklarung oder das Begreifen insofern \_tautologisch\_. Diese Tautologie ist das aeußerliche, leere Hinund Hergehen; da die Bestimmtheit von den dagegen gleichgueltigen Objekten keine eigenthuemliche Unterschiedenheit erhaelt, und deswegen nur identisch ist, ist nur \_Eine\_ Bestimmtheit vorhanden; und dass sie doppelt sey, drueckt eben diese Aeußerlichkeit und Nichtigkeit eines Unterschiedes aus. Aber zugleich sind die Objekte \_selbststaendig\_ gegeneinander; sie bleiben sich darum in jener Identitaet schlechthin \_aeußerlich\_.--Es ist hiermit der \_Widerspruch\_ vorhanden zwischen der vollkommenen \_Gleichgueltigkeit\_ der Objekte gegen einander, und zwischen der \_Identitaet der Bestimmtheit\_ derselben, oder ihrer vollkommenen \_Aeußerlichkeit\_ in der \_Identitaet\_ ihrer Bestimmtheit. Dieser Widerspruch ist somit die \_negative Einheit\_ mehrerer sich in ihr schlechthin abstossender Objekte,--der \_mechanische Process\_.

## B. Der mechanische Process.

Wenn die Objekte nur als in sich abgeschlossene Totalitaeten betrachtet werden, so koennen sie nicht auf einander wirken. Sie sind in dieser Bestimmung dasselbe, was die \_Monad\_, die eben deswegen ohne alle Einwirkung auf einander gedacht worden. Aber der Begriff einer Monade ist eben darum eine mangelhafte Reflexion. Denn erstlich ist sie eine \_bestimmte\_ Vorstellung ihrer nur \_an sich\_ seyenden Totalitaet; als ein \_gewisser Grad\_ der Entwicklung und des \_Gesetzseyns\_ ihrer Weltvorstellung ist sie ein \_Bestimmtes\_; indem sie nun die in sich geschlossene Totalitaet ist, so ist sie gegen diese Bestimmtheit auch gleichgueltig; es ist daher nicht ihre eigene, sondern eine durch ein \_anders\_ Objekt \_gesetzte\_ Bestimmtheit. \_Zweitens\_ ist sie ein \_Unmittelbares\_ ueberhaupt, insofern sie ein nur \_Vorstellendes\_ seyn soll; ihre Beziehung auf sich ist daher die \_abstrakte Allgemeinheit\_; dadurch ist sie ein \_fuer Andere offenes Daseyn\_.--Es ist nicht hinreichend, um die Freiheit der Substanz zu gewinnen, sie als eine Totalitaet vorzustellen, die \_in sich vollstaendig\_, nichts \_von Aussen her\_ zu erhalten habe. Vielmehr ist

gerade die begrifflose, bloss vorstellende Beziehung auf sich selbst eine Passivitaet gegen Anderes.--Ebenso ist die Bestimmtheit, sie mag nun als die Bestimmtheit eines Seyenden, oder eines Vorstellenden, als ein Grad eigener aus dem Innern kommenden Entwicklung gefasst werden, ein Aeuserliches;--der Grad, welchen die Entwicklung erreicht, hat seine Grenze in einem Andern. Die Wechselwirkung der Substanzen in eine vorherbestimmte Harmonie hinauszuschieben, heisst weiter nichts, als sie zu einer Voraussetzung machen, d. i. zu Etwas, das dem Begriffe entzogen wird.--Das Beduerfniss, der Einwirkung der Substanzen zu entgehen, gruendete sich auf das Moment der absoluten Selbststaendigkeit und Urspruenglichkeit, welches zu Grunde gelegt wurde. Aber da diesem Ansichseyn des Gesetzseyn, der Grad der Entwicklung, nicht entspricht, so hat es eben darum seinen Grund in einem Andern.

Vom Substantialitaets-Verhaeltnisse ist seiner Zeit gezeigt worden, dass es in das Kausalitaets-Verhaeltniss uebergeht. Aber das Seyende hat hier nicht mehr die Bestimmung einer Substanz, sondern eines Objekts; das Kausalitaets-Verhaeltniss ist im Begriffe untergegangen; die Urspruenglichkeit einer Substanz gegen die andere hat sich als ein Schein, ihr Wirken als ein Uebergehen in das Entgegengesetzte gezeigt. Diess Verhaeltniss hat daher keine Objektivitaet. Insofern daher das eine Objekt in der Form der subjektiven Einheit als wirkende Ursache gesetzt ist, so gilt diess nicht mehr fuer eine urspruengliche Bestimmung, sondern als etwas Vermitteltes; das wirkende Objekt hat diese seine Bestimmung nur mittelst eines andern Objekts.--Der Mechanismus, da er der Sphaere des Begriffs angehoert, hat an ihm dasjenige gesetzt, was sich als die Wahrheit des Kausalitaets-Verhaeltnisses erwies; dass die Ursache, die das An- und Fuersichseyende seyn soll, wesentlich ebenso wohl Wirkung, Gesetzseyn ist. Im Mechanismus ist daher unmittelbar die Ursachlichkeit des Objekts eine Nichturspruenglichkeit; es ist gleichgueltig gegen diese seine Bestimmung; dass es Ursache ist, ist ihm daher etwas Zufaelliges. --Insofern koennte man wohl sagen, dass die Kausalitaet der Substanzen nur ein Vorgestelltes ist. Aber eben diese vorgestellte Kausalitaet ist der Mechanismus, indem er diess ist, dass die Kausalitaet, als identische Bestimmtheit verschiedener Substanzen, somit als das Untergehen ihrer Selbststaendigkeit in dieser Identitaet, ein blosses Gesetzseyn ist; die Objekte sind gleichgueltig gegen diese Einheit, und erhalten sich gegen sie. Aber ebenso sehr ist auch diese ihre gleichgueltige Selbststaendigkeit ein blosses Gesetzseyn; sie sind darum faehig, sich zu vermischen und zu aggregiren, und als Aggregat zu Einem Objekte zu werden. durch diese Gleichgueltigkeit, ebenso wohl gegen ihren Uebergang, als gegen ihre Selbststaendigkeit, sind die Substanzen Objekte.

#### a. Der formale mechanische Process.

Der mechanische Process ist das Setzen dessen, was im Begriffe der Mechanismus enthalten ist, zunaechst also eines Widerspruchs.

1. Das Einwirken der Objekte ergibt sich aus dem aufgezeigten Begriffe so, dass es das Setzen der identischen Beziehung der Objekte ist. Diess besteht nur darin, dass der Bestimmtheit, welche bewirkt wird, die Form der Allgemeinheit gegeben wird;--was die Mittheilung ist, welche ohne Uebergehen ins Entgegengesetzte ist. --Die geistige Mittheilung, die ohnehin in dem Elemente vorgeht,

welches das Allgemeine in der Form der Allgemeinheit ist, ist fuer sich selbst eine ideelle Beziehung, worin sich ungetruemt eine Bestimmtheit von einer Person in die andere kontinuirt, und ohne alle Veraenderung sich verallgemeinert,--wie ein Duft in der widerstandslosen Atmosphaere sich frei verbreitet. Aber auch in der Mittheilung zwischen materiellen Objekten macht sich ihre Bestimmtheit auf eine ebenso ideelle Weise, so zu sagen, breit; die Persoenlichkeit ist eine unendlich intensivere Haerte, als die Objekte haben. Die formelle Totalitaet des Objekts ueberhaupt, welche gegen die Bestimmtheit gleichgueltig, somit keine Selbstbestimmung ist, macht es zum Ununterschiedenen vom andern, und die Einwirkung daher zunaechst zu einer ungehinderten Kontinuierung der Bestimmtheit des einen in dem andern.

Im Geistigen ist es nun ein unendlich mannigfaltiger Inhalt, der mittheilungsfahig ist, indem er in die Intelligenz aufgenommen, diese Form der Allgemeinheit erhaelt, in der er ein Mittheilbares wird. Aber das nicht nur durch die Form, sondern an und fuer sich Allgemeine ist das Objektive als solches, sowohl im Geistigen als im Koerperlichen, wogegen die Einzelheit der aeusseren Objekte, wie auch der Personen, ein Unwesentliches ist, das ihm keinen Widerstand leisten kann. Die Gesetze, Sitten, vernuenftige Vorstellungen ueberhaupt, sind im Geistigen solche Mittheilbare, welche die Individuen auf eine bewusste Weise durchdringen, und sich in ihnen geltend machen. Im Koerperlichen sind es Bewegung, Waerme, Magnetismus, Elektricitaet und dergleichen--die, wenn man sie auch als Stoffe oder Materien sich vorstellen will, als imponderable Agentien bestimmt werden muessen,--Agentien, die dasjenige der Materialitaet nicht haben, was ihre Vereinzlung begruendet.

2. Wenn nun im Einwirken der Objekte auf einander zuerst ihre identische Allgemeinheit gesetzt wird, so ist ebenso nothwendig das andere Begriffs-Moment, die Besonderheit zu setzen; die Objekte beweisen daher auch ihre Selbststaendigkeit, erhalten sich als einander aeusserlich, und stellen die Einzelheit in jener Allgemeinheit her. Diese Herstellung ist die Reaktion ueberhaupt. Zunaechst ist sie nicht zu fassen, als ein bloesses Aufheben der Aktion und der mitgetheilten Bestimmtheit; das Mitgetheilte ist als Allgemeines positiv in den besondern Objekten und besondert sich nur an ihrer Verschiedenheit. Insofern bleibt also das Mitgetheilte, was es ist; nur vertheilt es sich an die Objekte, oder wird durch deren Partikularitaet bestimmt.--Die Ursache geht in ihrem Andern, der Wirkung, die Aktivitaet der ursachlichen Substanz in ihrem Wirken verloren; das einwirkende Objekt aber wird nur ein Allgemeines; sein Wirken ist zunaechst nicht ein Verlust seiner Bestimmtheit, sondern eine Partikularisation, wodurch es, welches zuerst jene ganze, an ihm einzelne Bestimmtheit war, nun eine Art derselben, und die Bestimmtheit erst dadurch als ein Allgemeines gesetzt wird. Beides, die Erhebung der einzelnen Bestimmtheit zur Allgemeinheit, in der Mittheilung, und die Partikularisation derselben oder die Herabsetzung derselben, die nur Eine war, zu einer Art, in der Vertheilung, ist ein und dasselbe.

Die Reaktion ist nun der Aktion gleich.--Diess erscheint zunaechst so, dass das andere Objekt das ganze Allgemeine in sich aufgenommen, und nun so Aktives gegen das Erste ist. So ist seine Reaktion dieselbe als die Aktion, ein gegenseitiges Abstossen des Stosses. Zweitens ist das Mitgetheilte das Objektive; es bleibt also substantielle Bestimmung der Objekte bei der Voraussetzung ihrer

Verschiedenheit; das Allgemeine specificirt sich somit zugleich in ihnen, und jedes Objekt giebt daher nicht die ganze Aktion nur zurueck, sondern hat seinen specifischen Antheil. Aber drittens ist die Reaktion insofern ganz negative Aktion, als jedes durch die Elasticitaet seiner Selbststaendigkeit das Gesetzseyn eines Andern in ihm ausstoesst, und seine Beziehung auf sich erhaelt. Die specifische Besonderheit der mitgetheilten Bestimmtheit in den Objekten, was vorhin Art genannt wurde, geht zur Einzelheit zurueck, und das Objekt behauptet seine Aeusserlichkeit gegen die mitgetheilte Allgemeinheit. Die Aktion geht dadurch in Ruhe ueber. Sie erweist sich als eine an der in sich geschlossenen gleichgueltigen Totalitaet des Objekts nur oberflaechliche, transiente Veraenderung.

3. Dieses Rueckgehen macht das Produkt des mechanischen Processes aus. Unmittelbar ist das Objekt vorausgesetzt als Einzelnes, ferner als Besonderes gegen andere, drittens aber als Gleichgueltiges gegen seine Besonderheit, als Allgemeines. Das Produkt ist jene vorausgesetzte Totalitaet des Begriffes nun als eine gesetzte. Er ist der Schlusssatz, worin das mitgetheilte Allgemeine durch die Besonderheit des Objekts mit der Einzelheit zusammengeschlossen ist; aber zugleich ist in der Ruhe die Vermittelung als eine solche gesetzt, die sich aufgehoben hat, oder dass das Produkt gegen diess sein Bestimmtwerden gleichgueltig und die erhaltene Bestimmtheit eine aeusserliche an ihm ist.

Sonach ist das Produkt dasselbe, was das in den Process erst eingehende Objekt. Aber zugleich ist es erst durch diese Bewegung bestimmt; das mechanische Objekt ist ueberhaupt nur Objekt als Produkt, weil das, was es ist erst durch Vermittelung eines Andern an ihm ist. So als Produkt ist es, was es an und fuer sich seyn sollte, ein zusammengesetztes vermishtes, eine gewisse Ordnung und Arrangement der Theile, ueberhaupt ein solches, dessen Bestimmtheit nicht Selbstbestimmung, sondern ein gesetztes ist.

Auf der andern Seite ist ebenso sehr das Resultat des mechanischen Processes nicht schon vor ihm selbst vorhanden; sein Ende ist nicht in seinem Anfang, wie beim Zwecke. Das Produkt ist eine Bestimmtheit am Objekt als aeusserlich gesetzte. Dem Begriffe nach ist daher diess Produkt wohl dasselbe, was das Objekt schon von Anfang ist. Aber im Anfange ist die aeusserliche Bestimmtheit noch nicht als gesetzte. Das Resultat ist insofern ein ganz anderes, als das erste Daseyn des Objekts, und ist als etwas schlechthin fuer dasselbe zufaelliges.

#### b. Der reale mechanische Process.

Der mechanische Process geht in Ruhe ueber. Die Bestimmtheit naemlich, welche das Objekt durch ihn erhaelt, ist nur eine aeusserliche. Ein ebenso Aeusserliches ist ihm diese Ruhe selbst, indem diess die dem Wirken des Objekts entgegengesetzte Bestimmtheit, aber jede dem Objekte gleichgueltig ist; die Ruhe kann daher auch angesehen werden, als durch eine aeusserliche Ursache hervorgebracht, so sehr es dem Objekte gleichgueltig war, wirkendes zu seyn.

Indem nun ferner die Bestimmtheit eine gesetzte, und der Begriff des Objekts durch die Vermittelung hindurch zu sich selbst

zurueckgegangen\_ ist, so hat das Objekt die Bestimmtheit als eine in sich reflektirte an ihm. Die Objekte haben daher nunmehr im mechanischen Prozesse und dieser selbst ein naeher bestimmtes Verhaeltniss. Sie sind nicht bloss verschiedene, sondern \_bestimmt unterschiedene\_ gegen einander. Das Resultat des formalen Processes, welches einer Seits die bestimmungslose Ruhe ist, ist somit anderer Seits durch die in sich reflektirte Bestimmtheit die \_Vertheilung des Gegensatzes\_, den das Objekt ueberhaupt an ihm hat, unter mehrere sich mechanisch zu einander verhaltende Objekte. Das Objekt, einer Seits das Bestimmungslose, das sich \_unelastisch\_ und \_unselbststaendig\_ verhaelt, hat anderer Seits eine fuer andere \_undurchbrechbare Selbststaendigkeit\_. Die Objekte haben nun auch \_gegen einander\_ diesen bestimmteren Gegensatz der \_selbststaendigen Einzelheit\_ und \_unselbststaendigen Allgemeinheit\_.--Der naehere Unterschied kann als ein bloss \_quantitativer\_ der verschiedenen Groesse der \_Masse\_ im koerperlichen, oder der \_Intensitaet\_, oder auf vielfache andere Weise gefasst werden. Ueberhaupt aber ist er nicht bloss in jener Abstraktion festzuhalten; beide sind auch als Objekte \_positive\_ Selbststaendige.

Das erste Moment dieses realen \_Processes\_ ist nun wie vorhin die \_Mittheilung\_. Das \_Schwaechere\_ kann vom \_Staerkeren\_ nur insofern gefasst und durchdrungen werden, als es dasselbe aufnimmt und Eine \_Sphaere\_ mit ihm ausmacht. Wie im Materiellen das Schwache gegen das unverhaeltnissaemassig Starke gesichert ist (wie ein in der Luft freihaengendes Leintuch von einer Flintenkugel nicht durchschossen; eine schwache organische Receptivitaet nicht sowohl von den starken als von den schwachen Reizmitteln angegriffen wird), so ist der ganz schwache Geist sicherer gegen den starken als ein solcher, der diesem naeher steht; wenn man sich ein ganz Dummes, Unedles vorstellen will, so kann auf dasselbe hoher Verstand, kann das Edle keinen Eindruck machen; das einzig konsequente Mittel \_gegen\_ die Vernunft ist, sich mit ihr gar nicht einzulassen.--Insofern das Unselbststaendige mit dem Selbststaendigen nicht zusammengehen und keine Mittheilung zwischen ihnen Statt finden kann, kann das Letztere auch keinen \_Widerstand\_ leisten, d. h. das mitgetheilte Allgemeine nicht fuer sich specificiren.--Wenn sie sich nicht in Einer Sphaere befaenden, so waere ihre Beziehung auf einander ein unendliches Urtheil, und kein Process zwischen ihnen moeglich.

Der \_Widerstand\_ ist das naehere Moment der Ueberwaeltigung des einen Objekts durch das andere, indem er das beginnende Moment der Vertheilung des mitgetheilten Allgemeinen, und des Setzens der sich auf sich beziehenden Negativitaet, der herzustellenden Einzelheit, ist. Der Widerstand wird \_ueberwaeltigt\_, insofern seine Bestimmtheit dem mitgetheilten Allgemeinen, welches vom Objekte aufgenommen worden, und sich in ihm singularisiren soll, nicht \_angemessen\_ ist. Seine relative Unselbststaendigkeit manifestirt sich darin, dass seine \_Einzelheit\_ nicht die \_Kapacitaet fuer das Mitgetheilte\_ hat, daher von demselben zersprengt wird, weil es sich an diesem Allgemeinen nicht als \_Subjekt\_ konstituiren, dasselbe nicht zu seinem \_Praedikate\_ machen kann.--Die \_Gewalt\_ gegen ein Objekt ist nur nach dieser zweiten Seite \_Fremdes\_ fuer dasselbe. Die \_Macht\_ wird dadurch zur \_Gewalt\_, dass sie, eine objektive Allgemeinheit, mit der \_Natur\_ des Objekts \_identisch\_ ist, aber ihre Bestimmtheit oder Negativitaet nicht dessen eigene \_negative Reflexion\_ in sich ist, nach welcher es ein Einzelnes ist. Insofern die Negativitaet des Objekts nicht an der Macht sich in sich reflektirt, die Macht nicht dessen eigene Beziehung auf sich ist, ist sie gegen dieselbe nur

\_abstrakte\_ Negativitaet, deren Manifestation der Untergang ist.

Die Macht, als die \_objektive Allgemeinheit\_ und als Gewalt \_gegen\_ das Objekt, ist, was \_Schicksal\_ genannt wird;--ein Begriff, der innerhalb des Mechanismus faellt, insofern es \_blind\_ genannt, d. h. dessen \_objektive Allgemeinheit\_ vom Subjekte in seiner spezifischen Eigenheit nicht erkannt wird.--Um einiges Weniges hierueber zu bemerken, so ist das Schicksal des Lebendigen ueberhaupt die \_Gattung\_, welche sich durch die Vergaenglichkeit der lebendigen Individuen, die sie in ihrer \_wirklichen Einzelheit\_ nicht als Gattung haben, manifestirt.

Als blosse Objekte haben die nur lebendigen Naturen wie die uebrigen Dinge von niedrigerer Stufe kein Schicksal; was ihnen widerfaehrt, ist eine Zufaelligkeit; aber sie sind in \_ihrem Begriffe als Objekte sich aeusserliche\_; die fremde Macht des Schicksals ist daher ganz nur ihre \_eigene unmittelbare Natur\_, die Aeusserlichkeit und Zufaelligkeit selbst. Ein eigentliches Schicksal hat nur das Selbstbewusstseyn; weil es \_frei\_, in der \_Einzelheit\_ seines Ich daher schlechthin \_an\_ und fuer sich ist, und seiner objektiven Allgemeinheit sich gegenueberstellen, und sich gegen sie \_entfremden\_ kann. Aber durch diese Trennung selbst erregt es gegen sich das mechanische Verhaeltniss eines Schicksals. Damit also ein solches Gewalt ueber dasselbe haben koenne, muss es irgend eine Bestimmtheit gegen die wesentliche Allgemeinheit sich gegeben, eine \_That\_ begangen haben. Hierdurch hat es sich zu einem \_Besondern\_ gemacht, und diess Daseyn ist als die abstrakte Allgemeinheit zugleich die fuer die Mittheilung seines ihm entfremdeten Wesens offene Seite; an dieser wird es in den Process gerissen. Das thatlose Volk ist tadellos; es ist in die objektive, sittliche Allgemeinheit eingehuellt und darin aufgeloest, ohne die Individualitaet, welche das Unbewegte bewegt, sich ein Bestimmtheit nach Aussen, und eine von der objektiven abgetrennte abstrakte Allgemeinheit giebt, womit aber auch das Subjekt zu einem seines Wesens Entaeusserten, einem \_Objekte\_ wird, und in das Verhaeltniss der \_Aeusserlichkeit\_ gegen seine Natur und des Mechanismus getreten ist.

c. Das Produkt des mechanischen Processes.

Das Produkt des \_formalen\_ Mechanismus ist das Objekt ueberhaupt, eine gleichgueltige Totalitaet, an welcher die \_Bestimmtheit\_ als \_gesetzte\_ ist. Indem hierdurch das Objekt als \_Bestimmtes\_ in den Process eingetreten ist, so ist einer Seits in dem Untergange desselben die \_Ruhe\_ als der urspruengliche Formalismus des Objekts, die Negativitaet seines Fuer-sich-bestimmtseyns, das Resultat. Anderer Seits aber ist es das Aufheben des Bestimmtheits, als \_positive Reflexion desselben\_ in sich, die in sich gegangene Bestimmtheit oder die \_gesetzte Totalitaet des Begriffs\_; die \_wahrhafte Einzelheit\_ des Objekts. Das Objekt, zuerst in seiner unbestimmten Allgemeinheit, dann als \_Besonderes\_, ist nun als \_objektiv Einzelnes\_ bestimmt; so dass darin jener \_Schein von Einzelheit\_, welche nur eine sich der substantiellen Allgemeinheit \_gegenueberstellende\_ Selbststaendigkeit ist, aufgehoben worden.

Diese Reflexion in sich ist nun, wie sie sich ergeben hat, das objektive Einsseyn der Objekte, welches individuelle Selbststaendigkeit,--das \_Centrum\_ ist. \_Zweitens\_ ist die Reflexion der Negativitaet die Allgemeinheit, die nicht ein der Bestimmtheit

gegenueberstehendes, sondern in sich bestimmtes, vernuenftiges Schicksal ist,--eine Allgemeinheit, die sich \_an ihr selbst besondert\_, der ruhige, in der unselbststaendigen Besonderheit der Objekte und ihrem Prozesse feste Unterschied, das \_Gesetz\_. Diess Resultat ist die Wahrheit, somit auch die Grundlage des mechanischen Processes.

### C. Der absolute Mechanismus.

#### a. Das Centrum.

Die leere Mannigfaltigkeit des Objekts ist nun erstens in die objektive Einzelheit, in den einfachen selbst bestimmenden \_Mittelpunkt\_ gesammelt. Insofern zweitens das Objekt als unmittelbare Totalitaet seine Gleichgueltigkeit gegen die Bestimmtheit behaelt, so ist diese an ihm auch als unwesentliche oder als ein \_Aussereinander\_ von vielen Objekten vorhanden. Die erstere, die wesentliche Bestimmtheit macht dagegen die \_reelle Mitte\_ zwischen den vielen mechanisch auf einander wirkenden Objekten aus, durch welche sie \_an und fuer sich\_ zusammen geschlossen sind, und ist deren objektive Allgemeinheit. Die Allgemeinheit zeigte sich zuerst im Verhaeltnisse der \_Mittheilung\_ als eine nur durchs \_Setzen\_ vorhandene; als \_objektive\_ aber ist sie das durchdringende, immanente Wesen der Objekte.

In der materiellen Welt ist es der \_Central-Koerper\_, der die \_Gattung\_, aber \_individuelle\_ Allgemeinheit der einzelnen Objekte und ihres mechanischen Processes ist. Die unwesentlichen einzelnen Koerper verhalten sich \_stossend\_ und \_drueckend\_ zu einander; solches Verhaeltniss findet nicht zwischen dem Central-Koerper und den Objekten Statt, deren Wesen er ist; denn ihre Aeusserlichkeit macht nicht mehr ihre Grundbestimmung aus. Ihre Identitaet mit ihm ist also vielmehr die Ruhe, naemlich das \_Seyn in ihrem Centrum\_; diese Einheit ist ihr an und fuer sich seyender Begriff. Sie bleibt jedoch nur ein \_Sollen\_, da die zugleich noch gesetzte Aeusserlichkeit der Objekte jener Einheit nicht entspricht. Das \_Streben\_, das sie daher nach dem Centrum haben, ist ihre absolute, nicht durch \_Mittheilung\_ gesetzte Allgemeinheit; sie macht die wahre, selbst \_konkrete\_, nicht \_von Aussen gesetzte Ruhe\_ aus, in welche der Process der Unselbststaendigkeit zurueckgehen muss.--Es ist deswegen eine leere Abstraktion, wenn in der Mechanik angenommen wird, dass ein in Bewegung gesetzter Koerper ueberhaupt sich in gerader Linie ins Unendliche fortbewegen wuerde, wenn er nicht durch aeusserlichen Widerstand seine Bewegung verloere. Die \_Reibung\_, oder welche Form der Widerstand sonst hat, ist nur die Erscheinung der \_Centralitaet\_; diese ist es welche ihn absolut zu sich zurueckbringt; denn das, woran sich der bewegte Koerper reibt, hat allein die Kraft eines Widerstands durch sein Einsseyen mit dem Centrum.--Im \_Geistigen\_ nimmt das Centrum und das Einsseyen mit demselben hoehere Formen an; aber die Einheit des Begriffs und deren Realitaet, welche hier zunaechst mechanische Centralitaet ist, muss auch dort die Grundbestimmung ausmachen.

Der Central-Koerper hat insofern aufgehoeert, ein blosses \_Objekt\_ zu seyn, da an diesem die Bestimmtheit ein Unwesentliches ist; denn er

hat nicht nicht mehr nur das An-sich-, sondern auch das Fuer-sich-seyn der objektiven Totalitaet. Er kann deswegen als ein Individuum angesehen werden. Seine Bestimmtheit ist wesentlich von einer blossen Ordnung oder Arrangement und aeusserlichen Zusammenhang von Theilen verschieden; sie ist als an und fuer sich seyende Bestimmtheit eine immanente Form, selbst bestimmendes Princip, welchem die Objekte inhaeriren, und wodurch sie zu einem wahrhaften Eins verbunden sind.

Dieses Central-Individuum ist aber so nur erst Mitte, welche noch keine wahrhaften Extreme hat; als negative Einheit des totalen Begriffs dirimirt es sich aber in solche. Oder: die vorhin unselbststaendigen sich aeusserlichen Objekte werden durch den Rueckgang des Begriffs gleichfalls zu Individuen bestimmt; die Identitaet des Central-Koerpers mit sich, die noch ein Streben ist, ist mit Aeusserlichkeit behaftet, welcher, da sie in seine objektive Einzelinheit aufgenommen ist, diese mitgetheilt ist. Durch diese eigene Centralitaet sind sie, ausser jenem ersten Centrum gestellt, selbst Centra fuer die unselbststaendigen Objekte. Diese zweiten Centra und die unselbststaendigen Objekte sind durch jene absolute Mitte zusammengeschlossen.

Die relativen Central-Individuen machen aber auch selbst die Mitte eines zweiten Schlusses aus, welche einer Seits unter ein hoeheres Extrem, die objektive Allgemeinheit und Macht des absoluten Centrums, subsumirt ist, auf der andern Seite die unselbststaendigen Objekte unter sich subsumirt, deren oberflaechliche oder formale Vereinzelung von ihr getragen werden.--Auch diese Unselbststaendigen sind die Mitte eines dritten, des formalen Schlusses; indem sie das Band zwischen der absoluten und der relativen Centralindividualitaet insofern sind, als die letztere in ihnen ihre Aeusserlichkeit hat, durch welche die Beziehung auf sich zugleich ein Streben nach einem absoluten Mittelpunkt ist. Die formalen Objekte haben zu ihrem Wesen die identische Schwere ihres unmittelbaren Central-Koerpers, dem sie als ihrem Subjekte und Extreme der Einzelheit inhaeriren; durch die Aeusserlichkeit, welche sie ausmachen, ist er unter den absoluten Central-Koerper subsumirt; sie sind also die formale Mitte der Besonderheit.--Das absolute Individuum aber ist die objektiv-allgemeine Mitte, welche das Insich-seyn des relativen Individuums und seine Aeusserlichkeit zusammenschliesst und festhaelt.--So sind auch die Regierung, die Buerger-Individuen und die Beduerfnisse oder das aeusserliche Leben der Einzelnen drei Termini, deren jeder die Mitte der zwei andern ist. Die Regierung, die Buerger-Individuen und die Beduerfnisse oder das aeusserliche Leben der Einzelnen drei Termini, deren jeder die Mitte der zwei andern ist. Die Regierung ist das absolute Centrum, worin das Extrem der Einzelnen mit ihrem aeusserlichen Bestehen zusammengeschlossen wird; ebenso sind die Einzelnen Mitte, welche jenes allgemeine Individuum zur aeusserlichen Existenz bethaetigen, und ihr sittliches Wesen in das Extrem der Wirklichkeit uebersetzen. Der dritte Schluss ist der formale, der Schluss des Scheins, dass die einzelnen durch ihre Beduerfnisse und des aeusserlichen Daseyn an diese allgemeine absolute Individualitaet geknuepft sind; ein Schluss, der als der bloss subjektive in die anderen uebergeht, und in ihnen seine Wahrheit hat.

Diese Totalitaet, deren Momente selbst die vollstaendigen Verhaeltnisse des Begriffes, die Schluesse, sind, worin jedes der drei unterschiedenen Objekte die Bestimmung der Mitte und der Extreme



durchläuft, macht den freien Mechanismus aus. In ihm haben die unterschiedenen Objekte die objektive Allgemeinheit, die durchdringende in der Besonderung sich identisch erhaltende Schwere, zu ihrer Grundbestimmung. Die Beziehung von Druck, Stoss, Anziehen und dergleichen, so wie Aggregationen oder Vermischungen, gehören dem Verhältnisse der Aeusserlichkeit an, die den dritten der zusammengestellten Schlüsse begründet. Die Ordnung, welches die bloss aeusserliche Bestimmtheit der Objekt ist, ist in die immanente und objektive Bestimmung uebergegangen; diese ist das Gesetz.

## b. Das Gesetz.

In dem Gesetze thut sich der bestimmtere Unterschied von ideeller Realitaet der Objektivitaet gegen die aeusserliche hervor. Das Objekt hat als unmittelbare Totalitaet des Begriffs die Aeusserlichkeit noch nicht als von dem Begriffe unterschieden, der nicht fuer sich gesetzt ist. Indem es durch den Process in sich gegangen, ist der Gegensatz der einfachen Centralitaet gegen eine Aeusserlichkeit eingetreten, welche nun als Aeusserlichkeit bestimmt, d. i. als nicht An- und Fuer-sich- seyendes gesetzt ist. Jenes Identische oder Ideelle der Individualitaet ist um der Beziehung auf die Aeusserlichkeit willen ein Sollen; es ist die an- und fuer-sich bestimmte und selbstbestimmende Einheit des Begriffs, welcher jene aeusserliche Realitaet nicht entspricht, und daher nur bis zum Streben kommt. Aber die Individualitaet ist an und fuer sich das konkrete Princip der negativen Einheit, als solches selbst Totalitaet; eine Einheit, die sich in die Bestimmten Begriffsunterschiede dirimirt, und in ihrer sich selbst gleichen Allgemeinheit bleibt; somit der innerhalb seiner reinen Idealitaet durch den Unterschied erweiterte Mittelpunkt. --Diese Realitaet, die dem Begriffe entspricht, ist die ideelle, von jener nur strebenden unterschieden; der Unterschied, der zunaechst eine Vielheit von Objekten ist, in seiner Wesentlichkeit und in die reine Allgemeinheit aufgenommen. Diese reelle Idealitaet ist die Seele der vorhin entwickelten, objektiven Totalitaet, die an und fuer sich bestimmte Identitaet des Systems.

Das objektive An- und Fuer-sichseyn ergiebt sich daher in seiner Totalitaet bestimmter als die negative Einheit des Centrums, welche sich in die subjektive Individualitaet und die aeusserliche Objektivitaet theilt, in dieser jene erhaelt und in ideellem Unterschiede bestimmt. Diese selbstbestimmende, die aeusserliche Objektivitaet in die Idealitaet absolut zurueckfuehrende Einheit ist Princip von Selbstbewegung; die Bestimmtheit dieses Beseelenden, welche der Unterschied des Begriffes selbst ist, ist das Gesetz. --Der todte Mechanismus war der betrachtete mechanische Process von Objekten, die unmittelbar als selbststaendig erschienen, aber eben deswegen in Wahrheit unselbststaendig sind, und ihr Centrum ausser ihnen haben; dieser Process, der in Ruhe uebergeht, zeigt entweder Zufaelligkeit und unbestimmte Ungleichheit, oder formale Gleichfoermigkeit. Diese Gleichfoermigkeit ist wohl eine Regel, aber nicht Gesetz. Nur der freie Mechanismus hat ein Gesetz, die eigene Bestimmung der reinen Individualitaet oder des fuer sich seyenden Begriffes; es ist als Unterschied an sich selbst unvergaengliche Quelle sich selbst entzuendender Bewegung; indem es in der Idealitaet seines Unterschiedes sich nur auf sich bezieht, freie Nothwendigkeit.

### c. Uebergang des Mechanismus.

Diese Seele ist jedoch in ihren Koerper noch versenkt; der nunmehr bestimmte, aber innere Begriff der objektiven Totalitaet ist so; so freie Nothwendigkeit, dass das Gesetz seinem Objekte noch nicht gegenueber getreten ist; es ist die konkrete Centralitaet als in ihre Objektivitaet unmittelbar verbreitete Allgemeinheit. Jene Idealitaet hat daher nicht die Objekte selbst zu ihrem bestimmten Unterschied; diese sind selbststaendige Individuen der Totalitaet, oder auch, wenn wir auf die formale Stufe zuruecksehen, nicht individuelle, aeusserliche Objekte. Das Gesetz ist ihnen wohl immanent und macht ihre Natur und Macht aus; aber sein Unterschied ist in seine Idealitaet eingeschlossen, und die Objekte sind nicht selbst in die ideelle Differenz des Gesetzes unterschieden. Aber das Objekt hat an der ideellen Centralitaet und deren Gesetze allein seine wesentliche Selbststaendigkeit; es hat daher keine Kraft, dem Urtheile des Begriffs Widerstand zu thun, und sich in abstrakter, unbestimmter Selbststaendigkeit und Verschlossenheit zu erhalten. Durch den ideellen, ihm immanenten Unterschied ist sein Daseyn eine durch den Begriff gesetzte Bestimmtheit. Seine Unselbststaendigkeit ist auf diese Weise nicht mehr nur ein Streben nach dem Mittelpunkte, gegen den es eben, weil seine Beziehung nur ein Streben ist, noch die Erscheinung eines selbststaendigen aeusserlichen Objektes hat; sondern es ist ein Streben nach dem bestimmt ihm entgegengesetzten Objekt; so wie das Centrum dadurch selbst auseinander, und seine negative Einheit in den objektivirten Gegensatz uebergegangen ist. Die Centralitaet ist daher jetzt Beziehung dieser gegen einander negativen und gespannten Objektivitaeten. So bestimmt sich der freie Mechanismus zum Chemismus.

### Zweites Kapitel. Der Chemismus.

Der Chemismus macht im Ganzen der Objektivitaet das Moment des Urtheils, der objektiv gewordenen Differenz und des Processes aus. Da er mit der Bestimmtheit und dem Gesetzseyn schon beginnt, und das chemische Objekt zugleich objektive Totalitaet ist, ist sein naechster Verlauf einfach, und durch seine Voraussetzung vollkommen bestimmt.

#### A. Das chemische Objekt.

Das chemische Objekt unterscheidet sich von dem mechanischen dadurch, dass das letztere eine Totalitaet ist, welche gegen die Bestimmtheit gleichgueltig ist; bei dem chemischen dagegen gehoert die Bestimmtheit, somit die Beziehung auf Anderes, und die Art und Weise dieser Beziehung, seiner Natur an.--Diese Bestimmtheit ist wesentlich zugleich Besonderung, d. h. in die Allgemeinheit aufgenommen; sie ist so Princip--die allgemeine Bestimmtheit, nicht nur die des eines einzelnen Objekts, sondern auch die des andern. Es unterscheidet sich daher nun an demselben sein Begriff, als die innere Totalitaet beider Bestimmtheiten, und die Bestimmtheit, welche die Natur des einzelnen Objekts in seiner Aeusserlichkeit und Existenz ausmacht. Indem es auf diese Weise an sich der ganze

Begriff ist, so hat es an ihm selbst die Nothwendigkeit und den Trieb, sein entgegengesetztes, einseitiges Bestehen aufzuheben, und sich zu dem realen Ganzen im Daseyn zu machen, welches es seinem Begriffe nach ist.

Ueber den Ausdruck: Chemismus, fuer das Verhaeltniss der Differenz der Objektivitaet, wie es sich ergeben hat, kann uebrigens bemerkt werden, dass er hier nicht so verstanden werden muss, als ob sich diess Verhaeltniss nur in derjenigen Form der elementarischen Natur darstellte, welche der eigentliche sogenannte Chemismus heisst. Schon das meteorologische Verhaeltniss muss als ein Process angesehen werden, dessen Parthien mehr die Natur von physikalischen als chemischen Elementen haben. Im Lebendigen steht das Geschlechtsverhaeltniss unter diesem Schema; so wie es auch fuer die geistigen Verhaeltnisse der Liebe, Freundschaft u. s. f. die formale Grundlage ausmacht.

Naeher betrachtet ist das chemische Objekt zunaechst, als eine selbststaendige Totalitaet ueberhaupt, ein in sich reflektirtes, das insofern von seinem Reflektirt-Seyn nach Aussen unterschieden ist, --eine gleichgueltige Basis, das noch nicht als different bestimmte Individuum; auch die Person ist eine solche sich erst nur auf sich beziehende Basis. Die immanente Bestimmtheit aber, welche seine Differenz ausmacht, ist erstlich so in sich reflektirt, dass diese Zuruecknahme der Beziehung nach Aussen nur formale abstrakte Allgemeinheit ist; so ist die Beziehung nach Aussen Bestimmung seiner Unmittelbarkeit und Existenz. Nach dieser Seite geht es nicht an ihm selbst in die individuelle Totalitaet zurueck; und die negative Einheit hat die beiden Momente ihres Gegensatzes an zwei besonderen Objekten. Sonach ist ein chemisches Objekt nicht aus ihm selbst begreiflich, und das Seyn des Einen ist das Seyn des Andern. --Zweitens aber ist die Bestimmtheit absolut in sich reflektirt, und das konkrete Moment des individuellen Begriffs des Ganzen, der das allgemeine Wesen, die reale Gattung des besondern Objekts ist. Das chemische Objekt, hiermit der Widerspruch seines unmittelbaren Gesetzseyns und seines immanenten individuellen Begriffs, ist ein Streben, die Bestimmtheit seines Daseyns aufzuheben, und der objektiven Totalitaet des Begriffes die Existenz zu geben. Es ist daher zwar gleichfalls ein unselbststaendiges, aber so, dass es hiergegen durch seine Natur selbst gespannt ist, und den Process selbstbestimmend anfaengt.

## B. Der Process.

1. Er beginnt mit der Voraussetzung, dass die gespannten Objekte, so sehr sie es gegen sich selbst, es zunaechst eben damit gegen einander sind;--ein Verhaeltniss, welches ihre Verwandschaft heisst. Indem jedes durch seinen Begriff im Widerspruch gegen die eigene Einseitigkeit seiner Existenz steht, somit diese aufzuheben strebt, ist darin unmittelbar das Streben gesetzt, die Einseitigkeit des andern aufzuheben, und durch diese gegenseitige Ausgleichung und Verbindung die Realitaet dem Begriffe, der beide Momente enthaelt, gemaess zu setzen. Insofern jedes gesetzt ist, als an ihm selbst sich widersprechend und aufhebend, so sind sie nur durch aeussere Gewalt in der Absonderung von einander und von ihrer gegenseitigen Ergaenzung gehalten. Die Mitte, wodurch nun diese Extreme zusammengeschlossen werden, ist erstlich die ansichseyende Natur beider, der ganze beide in sich haltende Begriff. Aber zweitens, da sie in der

Existenz gegeneinander stehen, so ist ihre absolute Einheit auch ein unterschieden von ihnen existirendes, noch formales Element;--das Element der Mittheilung, worin sie in aeußerliche Gemeinschaft miteinander treten. Da der reale Unterschied den Extremen angehoert, so ist diese Mitte nur die abstrakte Neutralitaet, die reale Moeglichkeit derselben;--gleichsam das theoretische Element der Existenz von den chemischen Objekten, ihres Processes und seines Resultats;--im Koerperlichen hat das Wasser die Funktion dieses Mediums; im Geistigen, insofern in ihm das Analogon eines solchen Verhaeltnisses Statt findet, ist das Zeichen ueberhaupt, und naeher die Sprache dafuer anzusehen.

Das Verhaeltniss der Objekte ist als blosser Mittheilung in diesem Elemente einer Seits ein ruhiges Zusammengehen, aber anderer Seits ebenso sehr ein negatives Verhalten, indem der konkrete Begriff, welcher ihre Natur ist, in der Mittheilung in Realitaet gesetzt, hiermit die realen Unterschiede der Objekte zu seiner Einheit reducirt werden. Ihre vorherige selbststaendige Bestimmtheit wird damit in der dem Begriffe, der in beiden ein und derselbe ist, gemaessen Vereinigung aufgehoben, ihr Gegensatz und Spannung hierdurch abgestumpft; womit das Streben in dieser gegenseitigen Ergaenzung seine ruhige Neutralitaet erlangt.

Der Process ist auf diese Weise erloschen; indem der Widerspruch des Begriffes und der Realitaet ausgeglichen, haben die Extreme des Schlusses ihren Gegensatz verloren, hiermit aufgehoben, Extreme gegeneinander und gegen die Mitte zu seyn. Das Produkt ist ein neutrales, d. h. ein solches, in welchem die Ingredienzien, die nicht mehr Objekte genannt werden koennen, ihre Spannung und damit die Eigenschaften nicht mehr haben, die ihnen als gespannten zukamen, worin sich aber die Faehigkeit ihrer vorigen Selbststaendigkeit und Spannung erhalten hat. Die negative Einheit des Neutralen geht naemlich von einer vorausgesetzten Differenz aus; die Bestimmtheit des chemischen Objekts ist identisch mit seiner Objektivitaet, sie ist urspruenglich. Durch den betrachteten Process ist diese Differenz nur erst unmittelbar aufgehoben, die Bestimmtheit ist daher noch nicht als absolut in sich reflektirt, somit das Produkt des Processes nur eine formale Einheit.

2. In diesem Produkte ist nun zwar die Spannung des Gegensatzes und die negative Einheit als Thaetigkeit des Processes erloschen. Da diese Einheit aber dem Begriffe wesentlich, und zugleich selbst zur Existenz gekommen ist, so ist sie noch vorhanden, aber ausser dem neutralen Objekte getreten. Der Process facht sich nicht von selbst wieder an, insofern er die Differenz nur zu seiner Voraussetzung hatte, nicht sie selbst setzte.--Diese ausser dem Objekte selbststaendige Negativitaet, die Existenz der abstrakten Einzelheit, deren Fuersichseyn seine Realitaet an dem indifferenten Objekte hat, ist nun in sich selbst gegen ihre Abstraktion gespannt, eine in sich unruhige Thaetigkeit, die sich verzehrend nach Aussen kehrt. Sie bezieht sich unmittelbar auf das Objekt, dessen ruhige Neutralitaet die reale Moeglichkeit ihres Gegensatzes ist; dasselbe ist nunmehr die Mitte der vorhin bloss formalen Neutralitaet, nun in sich selbst konkret, und bestimmt.

Die naehere unmittelbare Beziehung des Extrems der negativen Einheit auf das Objekt ist, dass dieses durch sie bestimmt und hierdurch dirimirt wird. Diese Direccion kann zunaechst fuer die Herstellung des Gegensatzes der gespannten Objekte angesehen werden,

mit welchem der Chemismus begonnen. Aber diese Bestimmung macht nicht das andere Extrem des Schlusses aus, sondern gehoert zur unmittelbaren Beziehung des differentiirenden Princips auf die Mitte, an der sich dieses seine unmittelbare Realitaet giebt; es ist die Bestimmtheit, welche im disjunktiven Schlusse die Mitte, ausser dem, dass sie allgemeine Natur des Gegenstandes ist, zugleich hat, wodurch dieser ebenso wohl objektive Allgemeinheit als bestimmte Besonderheit ist. Das andere Extrem des Schlusses steht dem aeussern selbststaendigen Extrem der Einzelheit gegenueber; es ist daher das ebenso selbststaendige Extrem der Allgemeinheit die Diremction, welche die reale Neutralitaet der Mitte daher in ihm erfahrt, ist, dass sie nicht in gegeneinander differente, sondern indifferente Momente zerlegt wird. Diese Momente sind hiermit die abstrakte, gleichgueltige Basis einer Seits, und das begeistende Princip derselben anderer Seits, welches durch seine Trennung von der Basis ebenfalls die Form gleichgueltiger Objektivitaet erlangt.

Dieser disjunktive Schluss ist die Totalitaet des Chemismus, in welcher dasselbe objektive Ganze sowohl, als die selbsstaendige negative Einheit, dann in der Mitte als reale Einheit,--endlich aber die chemische Realitaet in ihre abstrakten Momente aufgeloeset, dargestellt ist. In diesen letzteren ist die Bestimmtheit, nicht wie im Neutralen, an einem Andern zu ihrer Reflexion-in-sich gekommen, sondern ist an sich in ihre Abstraktion zurueckgegangen, ein urspruenglich bestimmtes Element.

3. Diese elementarischen Objekte sind hiermit von der chemischen Spannung befreit; es ist ihn ihnen die urspruengliche Grundlage derjenigen Voraussetzung, mit welcher der Chemismus begann, durch den realen Process gesetzt worden. Insofern nun weiter einer Seits ihre innerliche Bestimmtheit als solche, wesentlich der Widerspruch ihres einfachen gleichgueltigen Bestehens, und ihrer als Bestimmtheit, und der Trieb nach Aussen ist, der sich dirimirt, und an ihrem Objekte und an einem Andern die Spannung setzt, um ein solches zu haben, wogegen es sich als differentes verhalten, an dem es sich neutralisiren und seiner einfachen Bestimmtheit die daseyende Realitaet geben koenne, so ist damit der Chemismus in seinen Anfang zurueckgegangen, in welchem gegeneinander gespannte Objekte einander suchen, und dann durch eine formale, aeusserliche Mitte zu einem Neutralen sich vereinigen. Auf der andern Seite hebt der Chemismus durch diesen Rueckgang in seinen Begriff sich auf, und ist in eine hoehere Sphaere uebergegangen.

### C. Uebergang des Chemismus.

Die gewoehnliche Chemie schon zeigt Beispiele von chemischen Veraenderungen, worin ein Koerper z.B. einem Theil seiner Masse eine hoehere Oxydation zueht, und dadurch einen andern Theil in einen geringern Grad derselben herabsetzt, in welchem er erst mit einem an ihn gebrachten andern differenten Koerper eine neutrale Verbindung eingehen kann, fuer die er in jenem ersten unmittelbaren Grade nicht empfaenglich gewesen waere. Was hier geschieht, ist, dass sich das Objekt nicht nach einer unmittelbaren, einseitigen Bestimmtheit auf ein Anderes bezieht, sondern nach der innern Totalitaet eines urspruenglichen Verhaeltnisses die Voraussetzung, deren es zu einer realen Beziehung bedarf, setzt, und dadurch sich eine Mitte giebt, durch welche es seinen Begriff mit seiner Realitaet zusammenschliesst;

es ist die an und fuer sich bestimmte Einzelheit, der konkrete Begriff als Princip der Disjunktion in Extreme, deren Wiedervereinigung die Thaetigkeit desselben negativen Principis ist, das dadurch zu seiner ersten Bestimmung, aber objektivirt zurueckkehrt. Der Chemismus selbst ist die erste Negation der gleichgueltigen Objektivitaet, und der Aeusserlichkeit der Bestimmtheit; er ist also noch mit der unmittelbaren Selbststaendigkeit des Objekts und mit der Aeusserlichkeit behaftet. Er ist daher fuer sich noch nicht jene Totalitaet der Selbstbestimmung, welche aus ihm hervorgeht, und in welcher er sich vielmehr aufhebt. --Die drei Schluesse, welche sich ergeben haben, machen seine Totalitaet aus; der erste hat zur Mitte die formale Neutralitaet und zu den Extremen die gespannten Objekte, der zweite hat das Produkt des ersten, die reelle Neutralitaet zur Mitte und die dirimirende Thaetigkeit, und ihr Produkt, das gleichgueltige Element, zu den Extremen; der dritte aber ist der sich realisirende Begriff, der sich die Voraussetzung setzt, durch welche der Process seiner Realisirung bedingt ist,--ein Schluss, der das Allgemeine zu seinem Wesen hat. Um der Unmittelbarkeit und Aeusserlichkeit willen jedoch, in deren Bestimmung die chemische Objektivitaet steht, fallen diese Schluesse noch auseinander. Der erste Process, dessen Produkt die Neutralitaet der gespannten Objekte ist, erlischt in seinem Produkte, und es ist eine aeusserlich hinzukommende Differentiirung, welche ihn wieder anfacht; bedingt durch eine unmittelbare Voraussetzung, erschoeppt er sich in ihr.--Ebenso muss die Ausscheidung der differenten Extreme aus dem Neutralen, ingleichen ihre Zerlegung in ihre abstrakten Elemente, von aeusserlich hinzukommenden Bedingungen und Erregungen der Thaetigkeit ausgehen. Insofern aber auch die beiden wesentlichen Momente des Processes, einer Seits die Neutralisirung, anderer Seits die Scheidung und Reduktion, in einem und demselben Prozesse verbunden sind, und Vereinigung und Abstumpfung der gespannten Extreme auch eine Trennung in solche ist, so machen sie um der noch zu Grunde liegenden Aeusserlichkeit willen zwei verschiedene Seiten aus; die Extreme, welche in demselben Prozesse ausgeschieden werden, sind andere Objekte oder Materien, als diejenigen, welche sich in ihm einigen; insofern jene daraus wieder different hervorgehen, muessen sie sich nach Aussen wenden; ihre neue Neutralisirung ist ein anderer Process, als die, welche in dem ersten Statt hatte.

Aber diese verschiedenen Prozesse, welche sich als nothwendig ergeben haben, sind ebenso viele Stufen, wodurch die Aeusserlichkeit und das Bedingtseyn aufgehoben wird, woraus der Begriff als an und fuer sich bestimmte, und von der Aeusserlichkeit nicht bedingte Totalitaet hervorgeht. Im ersten hebt sich die Aeusserlichkeit der die ganze Realitaet ausmachenden, differenten Extreme gegeneinander, oder die Unterschiedenheit des ansich seyenden bestimmten Begriffes von seiner daseyenden Bestimmtheit auf; im zweiten wird die Aeusserlichkeit der realen Einheit, die Vereinigung als bloss neutrale aufgehoben;--naeher hebt sich die formale Thaetigkeit zunaechst in ebenso formalen Basen, oder indifferenten Bestimmtheiten auf, deren innerer Begriff nun die in sich gegangene, absolute Thaetigkeit, als an ihr selbst sich realisirend ist, d. i. die in sich die bestimmten Unterschiede setzt, und durch diese Vermittlung sich als reale Einheit konstituiert,--eine Vermittlung, welche somit die eigene Vermittlung des Begriffes, seine Selbstbestimmung, und in Ruecksicht auf seine Reflexion daraus in sich, immanentes Voraussetzen ist. Der dritte Schluss, der einer Seits die Wiederherstellung der vorhergehenden Prozesse ist, hebt anderer Seits noch das letzte Moment gleichgueltiger Basen auf,--die ganz

abstrakte aeusserliche Unmittelbarkeit, welche auf diese Weise eigenes Moment der Vermittelung des Begriffes durch sich selbst wird. Der Begriff, welcher hiermit alle Momente seines objektiven Daseyns als aeusserliche aufgehoben und in seine einfache Einheit gesetzt hat, ist dadurch von der objektiven Aeusserlichkeit vollstaendig befreit, auf welche er sich nur als eine unwesentliche Realitaet bezieht; dieser objektive freie Begriff ist der Zweck.

### Drittes Kapitel. Teleologie.

Wo Zweckmaessigkeit wahrgenommen wird, wird ein Verstand als Urheber derselben angenommen, fuer den Zweck also die eigene, freie Existenz des Begriffes gefordert. Die Teleologie wird vornehmlich dem Mechanismus entgegengestellt, in welchem die an dem Objekt gesetzte Bestimmtheit wesentlich als aeusserliche eine solche ist, an der sich keine Selbstbestimmung manifestirt. Der Gegensatz von Causis efficientibus und Causis finalibus, bloss wirkenden und Endursachen, bezieht sich auf jenen Unterschied, auf den, in konkreter Form genommen, auch die Untersuchung zurueckgeht, ob das absolute Wesen der Welt als blinder Natur-Mechanismus, oder als ein nach Zwecken sich bestimmender Verstand zu fassen sey. Die Antinomie des Fatalismus mit dem Determinismus und der Freiheit betrifft ebenfalls den Gegensatz des Mechanismus und der Teleologie; denn das Freie ist der Begriff in seiner Existenz.

Die vormalige Metaphysik ist mit diesen Begriffen, wie mit ihren anderen verfahren; sie hat Theils eine Weltvorstellung vorausgesetzt, und sich bemueht, zu zeigen, dass der eine oder der andere Begriff auf sie passe, und der entgegengesetzte mangelhaft sey, weil sich nicht aus ihm erklaren lasse; Theils hat sie dabei den Begriff der mechanischen Ursache und des Zwecks nicht untersucht, welcher an und fuer sich Wahrheit habe. Wenn diess fuer sich festgestellt ist, so mag die objektive Welt mechanische und Endursachen darbieten; ihre Existenz ist nicht der Maassstab des Wahren, sondern das Wahre vielmehr das Kriterium, welche von diesen Existenzen ihre wahrhafte sey. Wie der subjektive Verstand auch Irrthuemer an ihm zeigt, so zeigt die objektive Welt auch diejenigen Seiten und Stufen der Wahrheit, welche fuer sich erst einseitig, unvollstaendig, und nur Erscheinungsverhaeltnisse sind. Wenn Mechanismus und Zweckmaessigkeit sich gegeneber stehen, so koennen sie eben deswegen nicht als gleich-gueltige genommen, deren jedes fuer sich ein richtiger Begriff sey und so viele Gueltigkeit habe als der andere, wobei es nur darauf ankomme, wo der eine oder der andere angewendet werden koenne. Diese gleiche Gueltigkeit beider beruht nur darauf, weil sie sind, naemlich weil wir beide haben. Aber die nothwendige erste Frage ist, weil sie entgegengesetzt sind, welcher von beiden der wahre sey; und die hoehere eigentliche Frage ist, ob nicht ein Drittes ihre Wahrheit, oder ob einer die Wahrheit des andern ist.--Die Zweckbeziehung hat sich aber als die Wahrheit des Mechanismus erwiesen.--Das, was sich als Chemismus darstellte, wird mit dem Mechanismus insofern zusammengenommen, als der Zweck der Begriff in freier Existenz ist, und ihm ueberhaupt die Unfreiheit desselben, sein Versenktseyn in die Aeusserlichkeit gegenuebersteht; beides, Mechanismus so wie Chemismus, wird also unter der Naturnoethwendigkeit zusammengefasst, indem im ersten der Begriff nicht am Objekte existirt, weil es als mechanisches die Selbstbestimmung nicht enthaelt, im andern aber der Begriff entweder eine gespannte, einseitige Existenz hat, oder,

insofern er als die Einheit hervortritt, welche das neutrale Objekt in die Extreme spannt, sich selbst, insofern er diese Trennung aufhebt, aeußerlich ist.

Je mehr das teleologische Princip mit dem Begriffe eines „auserweltlichen“ Verstandes zusammengehaengt und insofern von der Froemigkeit beguenstigt wurde, desto mehr schien es sich von der wahren Naturforschung zu entfernen, welche die Eigenschaften der Natur nicht als fremdartige, sondern als „immanente Bestimmtheiten“ erkennen will, und nur solches Erkennen als ein „Begreifen“ gelten laesst. Da der Zweck der Begriff selbst in seiner Existenz ist, so kann es sonderbar scheinen, dass das Erkennen der Objekte aus ihrem Begriffe vielmehr als ein unberechtigter Ueberschritt in ein „heterogenes“ Element erscheint, der Mechanismus dagegen, welchem die Bestimmtheit eines Objekts als ein aeußerlich an ihm und durch ein Anderes gesetzte Bestimmtheit ist, fuer eine „immanentere“ Ansicht gilt, als die Teleologie. Der Mechanismus, wenigstens der gemeine unfreie, so wie der Chemismus, muss allerdings insofern als ein immanentes Princip angesehen werden, als das bestimmende „Aeußerliche“, selbst „wieder nur ein solches Objekt“, ein aeußerlich bestimmtes und gegen solche Bestimmwerden gleichgueltiges, oder im Chemismus das andere Objekt ein gleichfalls chemisch bestimmtes ist, ueberhaupt ein wesentliches Moment der Totalitaet immer in einem Aeußern liegt. Diese Principien bleiben daher innerhalb derselben Naturform der Endlichkeit stehen; ob sie aber gleich das Endliche nicht ueberschreiten wollen, und fuer die Erscheinungen nur zu endlichen Ursachen, die selbst das Weitergehen verlangen, fuehren, so erweitern sie sich doch zugleich Theils zu einer formellen Totalitaet in dem Begriffe von Kraft, Ursache und dergleichen Reflexions-Bestimmungen, die eine „Urspruenglichkeit“ bezeichnen sollen, Theils aber durch die abstrakte „Allgemeinheit“ von einem „All der Kraefte“, einem „Ganzen“ von gegenseitigen Ursachen. Der Mechanismus zeigt sich selbst dadurch als ein Streben der Totalitaet, dass er die Natur „fuer sich“ als ein „Ganzes“ zu fassen sucht, das zu „seinem“ Begriffe keines Andern bedarf,--eine Totalitaet, die sich in dem Zwecke und dem damit zusammenhaengenden auserweltlichen Verstand nicht findet.

Die Zweckmaessigkeit nun zeigt sich zunaechst als ein „Hoeheres“ ueberhaupt; als ein „Verstand“ der „auserlich“ die Mannigfaltigkeit der Objekte „durch eine an und fuer sich seyende Einheit“ bestimmt, so dass die gleichgueltigen Bestimmtheiten der Objekte „durch diese Beziehung wesentlich“ werden. Im Mechanismus werden sie es durch die „blosse Form der Nothwendigkeit“, wobei ihr „Inhalt“ gleichgueltig ist, denn sie sollen aeußerliche bleiben, und nur der Verstand als solcher sich befriedigen, indem er seinen Zusammenhang, die abstrakte Identitaet, erkennt. In der Teleologie dagegen wird der Inhalt wichtig, weil sie einen Begriff, ein „an und fuer sich Bestimmtes“ und damit Selbstbestimmendes voraussetzt, also von der „Beziehung“ der Unterschiede und ihres Bestimmseyns durcheinander, von der „Form“, die „in sich reflektirte Einheit, ein an und fuer sich Bestimmtes“, somit „einen Inhalt“ unterschieden hat. Wenn dieser aber sonst ein „endlicher“ und unbedeutender ist, so widerspricht er dem, was er seyn soll, denn der Zweck ist seiner Form eine „in sich unendliche Totalitaet“;--besonders wenn das nach Zwecken wirkende Handeln als „absoluter“ Willen und Verstand angenommen ist. Die Teleologie hat sich den Vorwurf des Laeppischen deswegen so sehr zugezogen, weil die Zwecke, die sie aufzeigte, wie es sich trifft, bedeutender oder auch geringfuegiger sind, und die Zweckbeziehung der Objekte musste so



haeufig als eine Spielerei erscheinen, weil diese Beziehung so aeusserlich und daher zufaellig erscheint. Der Mechanismus dagegen laesst den Bestimmtheiten der Objekte dem Gehalte nach ihren Werth von Zufaeligen, gegen welche das Objekt gleichgueltig ist, und die weder fuer sie, noch fuer den subjektiven Verstand ein hoeheres Gelten haben sollen. Diess Princip giebt daher in seinem Zusammenhange von aeusserer Nothwendigkeit das Bewusstseyn unendlicher Freiheit gegen die Teleologie, welche die Geringfuegigkeiten, und selbst Veraechtlichkeiten ihres Inhalts als etwas Absolutes aufstellt, in dem sich der allgemeinere Gedanke nur unendlich beengt, und selbst ekelhaft afficirt finden kann.

Der formelle Nachtheil, in welchem diese Teleologie zunaechst steht, ist, dass sie nur bis zur aeussern Zweckmaessigkeit kommt. Indem der Begriff hierdurch als ein Formelles gesetzt ist, so ist ihr der Inhalt auch ein ihm aeusserlich in der Mannigfaltigkeit der objektiven Welt Gegebenes,--in eben jenen Bestimmtheiten, welche auch Inhalt des Mechanismus, aber als ein Aeusserliches, Zufaeliges sind. Um dieser Gemeinschaftlichkeit willen macht die Form der Zweckmaessigkeit fuer sich allein das Wesentliche des Teleologischen aus. In dieser Ruecksicht, ohne noch auf den Unterschied von aeusserer und innerer Zweckmaessigkeit zu sehen, hat sich die Zweckbeziehung ueberhaupt an und fuer sich als die Wahrheit des Mechanismus erwiesen.--Die Teleologie hat im Allgemeinen das hoehere Princip, den Begriff in seiner Existenz, der an und fuer sich das Unendliche und Absolute ist;--ein Princip der Freiheit, das seiner Selbstbestimmung schlechthin gewiss, dem aeusserlichen Bestimmtwerden des Mechanismus absolut entrissen ist.

Eines der grossen Verdienste Kant's um die Philosophie besteht in der Unterscheidung, die er zwischen relativer oder aeusserer und zwischen innerer Zweckmaessigkeit aufgestellt hat; in letzterer hat er den Begriff des Lebens, die Idee, aufgeschlossen und damit die Philosophie, was die Kritik der Vernunft nur unvollkommen, in einer sehr schiefen Wendung und nur negativ thut, positiv ueber die Reflexions-Bestimmungen und die relative Welt der Metaphysik erhoben. --Es ist erinnert worden, dass der Gegensatz der Teleologie und des Mechanismus zunaechst der allgemeinere Gegensatz von Freiheit und Nothwendigkeit ist. Kant hat den Gegensatz in dieser Form unter den Antinomien der Vernunft, und zwar als den dritten Widerstreit der transcendentalen Ideen aufgefuehrt.--Ich fuehre seine Darstellung, auf welche frueher verwiesen worden, ganz kurz an, indem das Wesentliche derselben so einfach ist, dass es keiner weitlaeufigen Auseinandersetzung bedarf, und die Art und Weise der kantischen Antinomien anderwaerts ausfuehrlicher beleuchtet worden ist.

Die Thesis der hier zu betrachtenden lautet: die Kausalitaet nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden koennen. Es ist noch eine Kausalitaet durch Freiheit zu Erklaerung derselben anzunehmen nothwendig.

Die Antithesis: Es ist keine Freiheit, sondern Alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur.

Der Beweis geht wie bei den uebrigen Antinomien erstens apagogisch zu Werke, es wird das Gegentheil jeder Thesis angenommen; zweitens, um das Widersprechende dieser Annahme zu zeigen, wird umgekehrt das Gegentheil derselben, das ist somit der zu beweisende Satz, angenommen und als geltend vorausgesetzt;--der ganze Umweg des

Beweisens konnte daher erspart werden; es besteht in nichts als der assertorischen Behauptung der beiden gegenueberstehenden Saetze.

Zum Beweise der Thesis soll naemlich zuerst angenommen werden: es gebe keine andere Kausalitaet, als nach Gesetzen der Natur, d. i. nach der Nothwendigkeit des Mechanismus ueberhaupt, den Chemismus mit eingeschlossen. Dieser Satz widerspreche sich aber darum, weil das Gesetz der Natur gerade darin bestehe, dass ohne hinreichend a priori bestimmte Ursache, welche somit eine absolute Spontaneitaet in sich enthalte, nichts geschehe;--d. h. die der Thesis entgegengesetzte Annahme ist darum widersprechend, weil sie der Thesis widerspricht.

Zum Behufe des Beweises der Antithesis solle man setzen: es gebe eine Freiheit als eine besondere Art von Kausalitaet, einen Zustand, mithin auch eine Reihe von Folgen desselben schlechthin anzufangen. Da nun aber ein solches Anfangen einen Zustand voraussetzt, der mit dem vorhergehenden derselben gar keinen Zusammenhang der Kausalitaet hat, so widerspricht es dem Gesetze der Kausalitaet, nach welchem allein Einheit der Erfahrung und Erfahrung ueberhaupt moeglich ist;--d. h. die Annahme der Freiheit, die der Antithesis entgegen ist, kann darum nicht gemacht werden, weil sie der Antithesis widerspricht.

Dem Wesen nach kehrt dieselbe Antinomie in der Kritik der teleologischen Urtheilskraft als der Gegensatz wieder, dass Alle Erzeugung materieller Dinge nach bloss mechanischen Gesetzen geschieht und dass einige Erzeugung derselben nach solchen Gesetzen nicht moeglich ist. Die kantische Aufloesung dieser Antinomie ist dieselbige, wie die allgemeine Aufloesung der uebrigen; dass naemlich die Vernunft weder den einen noch den andern Satz beweisen koenne, weil wir von Moeglichkeit der Dinge nach bloss empirischen Gesetzen der Natur kein bestimmendes Princip a priori haben koennen;--dass daher ferner beide nicht als objektive Saetze, sondern als subjektive Maximen angesehen werden muessen; dass ich einer Seits jederzeit ueber alle Naturereignisse nach dem Princip des blossen Natur-Mechanismus reflektiren solle, dass aber diess nicht hindere, bei gelegentlicher Veranlassung einigen Naturformen nach einer andern Maxime, naemlich nach dem Princip der Endursachen, nachzuspuehen;--als ob nun diese zwei Maximen, die uebrigens bloss fuer die menschliche Vernunft noethig seyn sollen, nicht in demselben Gegensatz waeren, in dem sich jene Saetze befinden.--Es ist, wie vorhin bemerkt, auf diesem ganzen Standpunkte dasjenige nicht untersucht, was allein das philosophische Interesse fordert, naemlich welches von beiden Principien an und fuer sich Wahrheit habe; fuer diesen Gesichtspunkt aber macht es keinen Unterschied, ob die Principien als objektive, das heisst hier aeusserlich existirende Bestimmungen der Natur, oder als bloss Maximen eines subjektiven Erkennens betrachtet werden sollen;--es ist vielmehr diess ein subjektives, d. h. zufaelliges Erkennen, welches auf gelegentliche Veranlassung die eine oder andere Maxime anwendet, je nachdem es sie fuer gegebene Objekte fuer passend haelt, uebrigens nach der Wahrheit dieser Bestimmungen selbst, sie seyen beide Bestimmungen der Objekte oder des Erkennens, nicht fragt. So ungenuegend daher die kantische

Eroerterung des teleologischen Princips in Ansehung des wesentlichen Gesichtspunkts ist, so ist immer die Stellung bemerkenswerth, welche Kant demselben giebt. Indem er es einer reflektirenden Urtheilskraft zuschreibt, macht er es zu einem verbindenden Mittelgliede zwischen dem Allgemeinen der Vernunft und dem Einzelnen der Anschauung;--er unterscheidet ferner jene

\_reflektirende\_ Urtheilskraft von der \_bestimmenden\_, welche letztere das Besondere bloss unter das Allgemeine \_subsumire\_. Solches Allgemeine, welches nur \_subsumirend\_ ist, ist ein \_Abstraktes\_, welches erst an einem \_Andern\_, am Besondern, \_konkret\_ wird. Der Zweck dagegen ist das \_konkrete Allgemeine\_, das in ihm selbst das Moment der Besonderheit und Aeusserlichkeit hat, daher thaetig und der Trieb ist, sich von sich selbst abzustossen. Der Begriff ist als Zweck allerdings ein \_objektives Urtheil\_, worin die eine Bestimmung das Subjekt, naemlich der konkrete Begriff als durch sich selbst bestimmt, die andere aber nicht nur ein Praedikat, sondern die aeusserliche Objektivitaet ist. Aber die Zweckbeziehung ist darum nicht ein \_reflektirendes\_ Urtheilen, das die aeusserlichen Objekte nur nach einer Einheit betrachtet, \_als ob\_ ein Verstand sie \_zum Behuf\_ unsers Erkenntnissvermoegens \_gegeben haette\_, sondern sie ist das an und fuer sich seyende Wahre, das \_objektiv\_ urtheilt, und die aeusserliche Objektivitaet absolut bestimmt. Die Zweckbeziehung ist dadurch mehr als \_Urtheil\_, sie ist der \_Schluss\_ des selbststaendigen freien Begriffs, der sich durch die Objektivitaet mit sich selbst zusammenschliesst.

Der Zweck hat sich als das \_Dritte\_ zum Mechanismus und Chemismus ergeben; er ist ihre Wahrheit. Indem er selbst noch innerhalb der Sphaere der Objektivitaet, oder der Unmittelbarkeit des totalen Begriffs steht, ist er von der Aeusserlichkeit als solcher noch afficirt, und hat eine objektive Welt sich gegenueber, auf die er sich bezieht. Nach dieser Seite erscheint die mechanische Kausalitaet, wozu im Allgemeinen auch der Chemismus zu nehmen ist, noch bei dieser \_Zweckbeziehung\_, welche die \_aeusserliche\_ ist, aber als \_ihr untergeordnet\_, als an und fuer sich aufgehoben. Was das naehere Verhaeltniss betrifft, so ist das mechanische Objekt als unmittelbare Totalitaet gegen sein Bestimmtheitsseyn, und damit dagegen, ein Bestimmendes zu seyn, gleichgueltig. Diess aeusserliche Bestimmtheitsseyn ist nun zur Selbstbestimmung fortgebildet, und damit der im Objekte nur \_innere\_, oder was dasselbe ist, nur \_aeussere Begriff\_ nunmehr \_gesetzt\_; der Zweck ist zunaechst eben dieser dem mechanischen aeusserliche Begriff selbst. So ist der Zweck auch fuer den Chemismus das Selbstbestimmende, welches das aeusserliche Bestimmtheitswerden, durch welches er bedingt ist, zur Einheit des Begriffes zurueckbringt.--Die Natur der Unterordnung der beiden vorherigen Formen des objektiven Processes ergiebt sich hieraus; das Andere, das an ihnen in dem unendlichen Progress liegt, ist der ihnen zunaechst als aeusserlich gesetzte Begriff, welcher Zweck ist; der Begriff ist nicht nur ihre Substanz, sondern auch die Aeusserlichkeit ist das ihnen wesentliche, ihre Bestimmtheit ausmachende Moment. Die mechanische oder chemische Technik bietet sich also durch ihren Charakter, aeusserlich bestimmt zu seyn, von selbst der Zweckbeziehung dar, die nun naeher zu betrachten ist.

#### A. Der subjektive Zweck.

\_Der subjektive\_ Begriff hat in der \_Centralitaet\_ der objektiven Sphaere, die eine Gleichgueltigkeit gegen die Bestimmtheit ist, zunaechst den \_negativen Einheitspunkt\_ wieder gefunden und gesetzt; in dem Chemismus aber die Objektivitaet der \_Begriffsbestimmungen\_, wodurch er erst als \_konkreter objektiver Begriff\_ gesetzt ist. Seine Bestimmtheit oder sein einfacher Unterschied hat nunmehr an ihm selbst die \_Bestimmtheit der Aeusserlichkeit\_, und seine einfache

Einheit ist dadurch die sich von sich selbst abstossende und darin sich erhaltende Einheit. Der Zweck ist daher der subjektive Begriff, als wesentliches Streben und Trieb sich aeußerlich zu setzen. Er ist dabei dem Uebergehen entnommen. Er ist weder eine Kraft, die sich aeußert, noch eine Substanz und Ursache, die in Accidenzen und Wirkungen sich manifestirt. Die Kraft ist nur ein abstrakt Inneres, indem sie sich nicht geäußert hat; oder sie hat erst in der Aeußerung, zu der sie sollicitirt werden muss, Daseyn; ebenso die Ursache und die Substanz; weil sie nur in den Accidenzen und in der Wirkung Wirklichkeit haben, ist ihre Thaetigkeit der Uebergang, gegen den sie sich nicht in Freiheit erhalten. Der Zweck kann wohl auch als Kraft und Ursache bestimmt werden, aber diese Ausdruecke erfuellen nur eine unvollkommene Seite seiner Bedeutung; wenn sie von ihm nach seiner Wahrheit ausgesprochen werden sollen, so koennen sie es nur auf eine Weise, welche ihren Begriff aufhebt; als eine Kraft, welche sich selbst zur Aeußerung sollicitirt, als eine Ursache, welche Ursache ihrer selbst, oder deren Wirkung unmittelbar die Ursache ist.

Wenn das Zweckmaessige einem Verstande zugeschrieben wird, wie vorhin angefuehrt wurde, so ist dabei auf das Bestimmte des Inhaltes Ruecksicht genommen. Er ist aber ueberhaupt als das Vernuenftige in seiner Existenz zu nehmen. Er manifestirt darum Vernuenftigkeit, weil er der konkrete Begriff ist, der den objektiven Unterschied in seiner absoluten Einheit haelt. Er ist daher wesentlich der Schluss an ihm selbst. Er ist das sich gleiche Allgemeine, und zwar als die sich von sich abstossende Negativitaet enthaltend; zunaechst die allgemeine, insofern noch unbestimmte Thaetigkeit; aber weil diese die negative Beziehung auf sich selbst ist, bestimmt sie sich unmittelbar, und giebt sich das Moment der Besonderheit, welche als die gleichfalls in sich reflektirte Totalitaet der Form Inhalt gegen die gesetzten Unterschiede der Form ist. Eben unmittelbar ist diese Negativitaet durch ihre Beziehung auf sich selbst absolute Reflexion der Form in sich und Einzelheit. Einer Seits ist diese Reflexion die innere Allgemeinheit des Subjekts, anderer Seits aber Reflexion nach Aussen; und insofern ist der Zweck noch ein Subjektives und seine Thaetigkeit gegen aeußerliche Objektivitaet gerichtet.

Der Zweck ist naemlich der an der Objektivitaet zu sich selbst gekommene Begriff; die Bestimmtheit, die er sich an ihr gegeben, ist die der objektiven Gleichgueltigkeit und Aeußerlichkeit des Bestimmtheits; seine sich von sich abstossende Negativitaet ist daher eine solche, deren Momente, indem sie nur die Bestimmungen des Begriffs selbst sind, auch die Form von objektiver Gleichgueltigkeit gegen einander haben.--Im formellen Urtheile sind Subjekt und Praedikat schon als selbststaendige gegen einander bestimmt; aber ihre Selbststaendigkeit ist nur erst abstrakte Allgemeinheit; sie hat nunmehr die Bestimmung von Objektivitaet erlangt; aber als Moment des Begriffs ist diese vollkommene Verschiedenheit in die einfache Einheit des Begriffs eingeschlossen. Insofern nun der Zweck diese totale Reflexion der Objektivitaet in sich und zwar unmittelbar ist, so ist erstlich die Selbstbestimmung oder die Besonderheit als einfache Reflexion in sich von der konkreten Form unterschieden, und ist ein bestimmter Inhalt. Der Zweck ist hiernach endlich, ob er gleich seiner Form nach unendliche Subjektivitaet ist. Zweitens, weil seine Bestimmtheit die Form objektiver Gleichgueltigkeit hat, hat sie die Gestalt einer Voraussetzung, und seine Endlichkeit besteht nach dieser Seite darin, dass er eine objektive, mechanische und chemische Welt vor sich hat, auf welche sich seine Thaetigkeit,

als auf ein Vorhandenes bezieht, seine selbstbestimmende Thätigkeit ist so in ihrer Identität unmittelbar sich selbst äusserlich und so sehr als Reflexion in sich, so sehr Reflexion nach Aussen. Insofern hat er noch eine wahrhaft äusserweltliche Existenz, insofern ihm nämlich jene Objektivität gegenübersteht, so wie diese dagegen als ein mechanisches und chemisches, noch nicht vom Zweck bestimmtes und durchdrungenes Ganzes ihm gegenübersteht.

Die Bewegung des Zwecks kann daher nun so ausgedrückt werden, dass sie darauf gehe, seine Voraussetzung aufzuheben, das ist die Unmittelbarkeit des Objekts, und es zu setzen als durch den Begriff bestimmt. Dieses negative Verhalten gegen das Objekt ist ebenso sehr ein negatives gegen sich selbst, ein Aufheben der Subjektivität des Zwecks. Positiv ist es die Realisation des Zwecks, nämlich die Vereinigung des objektiven Seyns mit demselben, so dass dasselbe, welches als Moment des Zwecks unmittelbar die mit ihm identische Bestimmtheit ist, als äusserliche sey, und umgekehrt das Objektive als Voraussetzung vielmehr als durch Begriff bestimmt, gesetzt werde.--Der Zweck ist in ihm selbst der Trieb seiner Realisierung; die Bestimmtheit der Begriffs-Momente ist die Äusserlichkeit, die Einfachheit derselben in der Einheit des Begriffes ist aber dem, was sie ist, unangemessen und der Begriff stösst sich daher von sich selbst ab. Diess Abstossen ist der Entschluss überhaupt, der Beziehung der negativen Einheit auf sich, wodurch sie ausschliessende Einzelheit ist; aber durch diess Ausschliessen entschliesst sie sich, oder schliesst sich auf, weil es Selbstbestimmen, Setzen seiner selbst ist. Einer Seits, indem die Subjektivität sich bestimmt, macht sie sich zur Besonderheit, giebt sich einen Inhalt, der in die Einheit des Begriffes eingeschlossen noch ein innerlicher ist; diess Setzen, die einfache Reflexion in sich, ist aber, wie sich ergeben, unmittelbar zugleich ein Voraussetzen; und in demselben Momente, in welchem das Subjekt des Zwecks sich bestimmt, ist es auf eine gleichgültige, äusserliche Objektivität bezogen, die von ihm jener innern Bestimmtheit gleich gemacht, d. h. als ein durch den Begriff Bestimmtes gesetzt werden soll, zunächst als Mittel.

## B. Das Mittel.

Das erste unmittelbare Setzen im Zwecke ist zugleich das Setzen eines Innerlichen, d. h. als gesetzt Bestimmten, und zugleich das Voraussetzen einer objektiven Welt, welche gleichgültig gegen die Zweckbestimmung ist. Die Subjektivität des Zwecks ist aber die absolute negative Einheit; ihr zweites Bestimmen ist daher das Aufheben dieser Voraussetzung überhaupt; diess Aufheben ist insofern die Rückkehr in sich, als dadurch jenes Moment der ersten Negation, das Setzen des Negativen gegen das Subjekt, das äusserliche Objekt, aufgehoben wird. Aber gegen die Voraussetzung oder gegen die Unmittelbarkeit des Bestimmens, gegen die objektive Welt ist es nur erst die erste, selbst unmittelbare und daher äusserliche Negation. Diess Setzen ist daher noch nicht der ausgeführte Zweck selbst, sondern erst der Anfang dazu. Das so bestimmte Objekt ist erst das Mittel.

Der Zweck schliesst sich durch ein Mittel mit der Objektivität und in dieser mit sich selbst zusammen. Das Mittel ist die Mitte des Schlusses. Der Zweck bedarf eines Mittels zu seiner Ausführung, weil

er endlich ist;--eines Mittels, das heisst einer Mitte, welche zugleich die Gestalt eines Aeusserlichen gegen den Zweck selbst und dessen Ausfuehrung gleichgueltigen Daseyns hat. Der absolute Begriff hat in sich selbst so die Vermittelung, dass das erste Setzen desselben nicht ein Voraussetzen ist, in dessen Objekt die gleichgueltige Aeusserlichkeit die Grundbestimmung waere; sondern die Welt als Geschoepf hat nur die Form solcher Aeusserlichkeit, aber ihre Negativitaet und das Gesetzseyn macht vielmehr deren Grundbestimmung aus.--Die Endlichkeit des Zweckes besteht sonach darin, dass sein Bestimmen ueberhaupt sich selbst aeusserlich ist, somit sein erstes, wie wir gesehen, in ein Setzen und in ein Voraussetzen zerfaellt; die Negation dieses Bestimmens ist daher auch nur nach einer Seite schon Reflexion in sich, nach der andern ist sie vielmehr nur erste Negation;--oder: die Reflexion-in-sich ist selbst auch sich aeusserlich und Reflexion nach Aussen.

Das Mittel ist daher die formale Mitte eines formalen Schlusses; es ist ein Aeusserliches gegen das Extrem des subjektiven Zwecks, so wie daher auch gegen das Extrem des objektiven Zwecks; wie die Besonderheit im formalen Schlusse ein gleichgueltiger medius terminus ist, an dessen Stelle auch andere treten koennen. Wie dieselbe ferner Mitte nur dadurch ist, dass sie in Beziehung auf das eine Extrem Bestimmtheit, in Beziehung aber auf das andere Extrem Allgemeines ist, ihre vermittelnde Bestimmung also relativ durch Andere hat, so ist auch das Mittel die vermittelnde Mitte nur erstlich, dass es ein unmittelbares Objekt ist, zweitens dass es Mittel durch die ihm aeusserliche Beziehung auf das Extrem des Zweckes;--welche Beziehung fuer dasselbe eine Form ist, wogegen es gleichgueltig ist.

Begriff und Objektivitaet sind daher im Mittel nur aeusserlich verbunden; es ist insofern ein bloss mechanisches Objekt. Die Beziehung des Objekts auf den Zweck ist eine Praemisse, oder die unmittelbare Beziehung, welche in Ansehung des Zwecks, wie gezeigt, Reflexion in sich selbst ist, das Mittel ist inhaerirendes Praedikat; seine Objektivitaet ist unter die Zweckbestimmung, welche ihrer Konkretion willen Allgemeinheit ist, subsumirt. Durch diese Zweckbestimmung, welche an ihm ist, ist es nun auch gegen das andere Extrem, der vorerst noch unbestimmten Objektivitaet, subsumirend.--Umgekehrt hat das Mittel gegen den subjektiven Zweck, als unmittelbare Objektivitaet, Allgemeinheit des Daseyns, welches die subjektive Einzelheit des Zweckes noch entbehrt.--Indem so zunaechst der Zweck nur als aeusserliche Bestimmtheit am Mittel ist, ist er selbst als die negative Einheit ausser demselben, so wie das Mittel mechanisches Objekt, das ihn nur als eine Bestimmtheit, nicht als einfache Konkretion der Totalitaet an ihm hat. Als das Zusammenschliessende aber muss die Mitte selbst die Totalitaet des Zwecks seyn. Es hat sich gezeigt, dass die Zweckbestimmung am Mittel zugleich Reflexion in sich selbst ist; insofern ist sie formelle Beziehung auf sich, da die Bestimmtheit, als reale Gleichgueltigkeit, als die Objektivitaet des Mittels gesetzt ist. Aber eben deswegen ist diese einer Seits reine Subjektivitaet zugleich auch Thaetigkeit.--Im subjektiven Zweck ist die negative Beziehung auf sich selbst noch identisch mit der Bestimmtheit als solcher, dem Inhalt und der Aeusserlichkeit. In der beginnenden Objektivirung des Zweckes aber, einem Anderswerden des einfachen Begriffes treten jene Momente auseinander, oder umgekehrt

besteht hierin diess Anderswerden, oder die Aeusserlichkeit selbst.

Diese ganze Mitte ist somit selbst die Totalitaet des Schlusses, worin

die abstrakte Thaetigkeit und das aeuessere Mittel die Extreme ausmachen, deren Mitte die Bestimmtheit des Objekts durch den Zweck, durch welche es Mittel ist, ausmacht.--Ferner aber ist die Allgemeinheit die Beziehung der Zweckthaetigkeit und des Mittels. Das Mittel ist Objekt, an sich die Totalitaet des Begriffs; es hat keine Kraft des Widerstands gegen den Zweck, wie es zunaechst gegen ein anderes unmittelbares Objekt hat. Dem Zweck, welcher der gesetzte Begriff ist, ist es daher schlechthin durchdringlich, und dieser Mittheilung empfaenglich, weil es an sich identisch mit ihm ist. Es ist aber nunmehr auch gesetzt als das dem Begriffe Durchdringliche, denn in der Centralitaet ist es ein Strebendes nach der negativen Einheit; ebenso im Chemismus ist es als Neutrales so wie als Differentes ein Unselbststaendiges geworden.--Seine Unselbststaendigkeit besteht eben darin, dass es nur an sich die Totalitaet des Begriffs ist; dieser aber ist das Fuersichseyn. Das Objekt hat daher gegen den Zweck den Charakter, machtlos zu seyn, und ihm zu dienen; er ist dessen Subjektivitaet oder Seele, die an ihm ihre aeuesserliche Seite hat.

Das Objekt, auf diese Weise dem Zwecke unmittelbar unterworfen, ist nicht ein Extrem des Schlusses; sondern diese Beziehung macht eine Praemisse desselben aus. Aber das Mittel hat auch eine Seite, nach welcher es noch Selbststaendigkeit gegen den Zweck hat. Die im Mittel mit ihm verbundene Objektivitaet ist, weil sie es nur unmittelbar ist, ihm noch aeuesserlich; und die Voraussetzung besteht daher noch. Die Thaetigkeit des Zwecks durch das Mittel ist deswegen noch gegen diese gerichtet, und der Zweck ist eben insofern Thaetigkeit, nicht mehr bloss Trieb und Streben, als im Mittel das Moment der Objektivitaet in seiner Bestimmtheit als Aeuesserliches gesetzt ist, und die einfache Einheit des Begriffs sie als solche nun an sich hat.

### C. Der ausgefuehrte Zweck.

1. Der Zweck ist in seiner Beziehung auf das Mittel schon in sich reflektirt; aber es ist seine objektive Rueckkehr in sich noch nicht gesetzt. Die Thaetigkeit des Zwecks durch sein Mittel ist noch gegen die Objektivitaet als urspruengliche Voraussetzung gerichtet; sie ist eben diess, gleichgueltig gegen die Bestimmtheit zu seyn. Insofern die Thaetigkeit wieder bloss darin bestuende, die unmittelbare Objektivitaet zu bestimmen, so wuerde das Produkt wieder nur ein Mittel seyn und so fort ins Unendliche; es kaeme nur ein zweckmaessiges Mittel heraus, aber nicht die Objektivitaet des Zweckes selbst. Der in seinem Mittel thaetige Zweck muss daher nicht als ein Aeuesserliches das unmittelbare Objekt bestimmen, somit dieses durch sich selbst zur Einheit des Begriffes zusammengehen; oder jene aeuesserliche Thaetigkeit des Zwecks durch sein Mittel muss sich als Vermittelung bestimmen und selbst aufheben.

Die Beziehung der Thaetigkeit des Zwecks durch das Mittel auf das aeuesserliche Objekt ist zunaechst die zweite Praemisse des Schlusses, --eine unmittelbare Beziehung der Mitte auf das andere Extrem. Unmittelbar ist sie, weil die Mitte ein aeuesserliches Objekt an ihr hat, und das andere Extrem ein eben solches ist. Das Mittel ist wirksam und maechtig gegen letzteres, weil sein Objekt mit der selbstbestimmenden Thaetigkeit verbunden, diesem aber die unmittelbare Bestimmtheit, welche es hat, eine gleichgueltige ist. Ihr Process in dieser Beziehung ist kein anderer als der mechanische oder chemische; es treten in dieser objektiven Aeuesserlichkeit die vorigen

Verhaeltnisse, aber unter der Herrschaft des Zweckes hervor.--Diese Prozesse aber gehen durch sich selbst, wie sich an ihnen gezeigt, in den Zweck zurueck. Wenn also zunaechst die Beziehung des Mittels auf das zu bearbeitende aeuessere Objekt eine unmittelbare ist, so hat sie sich schon frueher als ein Schluss dargestellt, indem sich der Zweck als ihre wahrhafte Mitte und Einheit erwiesen hat. Indem das Mittel also das Objekt ist, welches auf der Seite des Zwecks steht und dessen Thaetigkeit in sich hat, so ist der Mechanismus, der hier Statt findet, zugleich die Rueckkehr der Objektivitaet in sich selbst, in den Begriff, der aber schon als der Zweck vorausgesetzt ist; das negative Verhalten der zweckmaessigen Thaetigkeit gegen das Objekt ist insofern nicht ein \_aeusserliches\_, sondern die Veraenderung und der Uebergang der Objektivitaet an ihr selbst in ihn.

Dass der Zweck sich unmittelbar auf ein Objekt bezieht, und dasselbe zum Mittel macht, wie auch dass er durch dieses ein anderes bestimmt, kann als \_Gewalt\_ betrachtet werden, insofern der Zweck als von ganz anderer Natur erscheint, als das Objekt, und die beiden Objekte ebenso gegen einander selbststaendige Totalitaeten sind. Dass der Zweck sich aber in die \_mittelbare\_ Beziehung mit dem Objekt setzt, und \_zwischen\_ sich und dasselbe ein anderes Objekt \_einschiebt\_, kann als die \_List\_ der Vernunft angesehen werden. Die Endlichkeit die Vernuenftigkeit hat, wie bemerkt, diese Seite, dass der Zweck sich zu der Voraussetzung, d. h. zur Aeusserlichkeit des Objekts verhaelt. In der \_unmittelbaren\_ Beziehung \_auf\_ dasselbe traete er selbst in den Mechanismus oder Chemismus und waere damit der Zufaelligkeit und dem Untergange seiner Bestimmung, an und fuer sich seyender Begriff zu seyn, unterworfen. So aber stellt er ein Objekt als Mittel hinaus, laesst dasselbe statt seiner sich aeusserlich abarbeiten, giebt es der Aufreibung Preis, und erhaelt sich hinter ihm gegen die mechanische Gewalt.

Indem der Zweck endlich ist, hat er ferner einen endlichen Inhalt; hiernach ist er nicht ein Absolutes, oder schlechthin an und fuer sich ein \_Vernuenftiges\_. Das \_Mittel\_ aber ist die aeusserliche Mitte des Schlusses, welcher die Ausfuehrung des Zweckes ist; an demselben giebt sich daher die Vernuenftigkeit in ihm als solche kund, in \_diesem\_ aeusserlichen Andern\_ und gerade \_durch\_ diese Aeusserlichkeit sich zu erhalten. Insofern ist das \_Mittel\_ ein \_Hoeheres\_ als die \_endlichen\_ Zwecke der \_aeussern\_ Zweckmaessigkeit;--der \_Pflug\_ ist ehrenvoller, als unmittelbar die Genuesse sind, welche durch ihn bereitet werden und die Zwecke sind. Das \_Werkzeug\_ erhaelt sich, waehrend die unmittelbaren Genuesse vergehen und vergessen werden. An seinen Werkzeugen besitzt der Mensch die Macht ueber die aeusserliche Natur, wenn er auch nach seinen Zwecken ihr vielmehr unterworfen ist.

Der Zweck haelt sich aber nicht nur ausserhalb des mechanischen Processes, sondern erhaelt sich in demselben und ist dessen Bestimmung. Der Zweck als der Begriff, der frei gegen das Objekt und dessen Process existirt, und sich selbst bestimmende Thaetigkeit ist, geht, da er ebenso sehr die an und fuer sich seyende Wahrheit des Mechanismus ist, in demselben nur mit sich selbst zusammen. Die Macht des Zwecks ueber das Objekt ist diese fuer sich seyende Identitaet; und seine Thaetigkeit ist die Manifestation derselben. Der Zweck als \_Inhalt\_ ist die an und fuer sich seyende \_Bestimmtheit\_, welche am Objekt als gleichgueltige und aeusserliche ist, die Thaetigkeit desselben aber ist einer Seits die \_Wahrheit\_ des Processes und als negative Einheit das \_Aufheben des Scheins\_ der \_Aeusserlichkeit\_. Nach der \_Abstraktion\_ ist es die gleichgueltige Bestimmtheit des Objekts, welche ebenso



aeusserlich durch eine andere ersetzt wird; aber die einfache  
\_Abstraktion\_ der Bestimmtheit ist in ihrer \_Wahrheit\_ die Totalitaet  
des Negativen, der konkrete und in sich die Aeusserlichkeit setzende  
Begriff.

Der \_Inhalt\_ des Zwecks ist seine Negativitaet als \_einfache in sich  
reflektirte Besonderheit\_, von seiner Totalitaet als \_Form\_  
unterschieden. Um dieser \_Einfachheit\_ willen, deren Bestimmtheit an  
und fuer sich die Totalitaet des Begriffes ist, erscheint der Inhalt  
als das \_identisch Bleibende\_ in der Realisirung des Zweckes. Der  
teleologische Process ist \_Uebersetzung\_ des distinkt als Begriffes  
existirenden Begriffes in die Objektivitaet; es zeigt sich, dass dieses  
Uebersetzen in ein vorausgesetztes Anderes das Zusammengehen des  
Begriffes \_durch sich selbst, mit sich selbst\_ ist. Der Inhalt des  
Zwecks ist nun diese in der Form des Identischen existirende  
Identitaet. In allem Uebergehen erhaelt sich der Begriff, z.B. indem  
die Ursache zur Wirkung wird, ist es die Ursache, die in der Wirkung  
nur mit sich selbst zusammengeht; im teleologischen Uebergehen ist es  
aber der Begriff, der als solcher schon \_als Ursache\_ existirt, als  
die absolute gegen die Objektivitaet und ihre aeusserliche  
Bestimmbarkeit \_freie\_ konkrete Einheit. Die Aeusserlichkeit, in  
welche sich der Zweck uebersetzt, ist, wie wir gesehen, schon selbst  
als Moment des Begriffes, als Form seiner Unterscheidung in sich,  
gesetzt. Der Zweck hat daher an der Aeusserlichkeit \_sein eigenes  
Moment\_; und der Inhalt, als Inhalt der konkreten Einheit, ist seine  
\_einfache Form\_, welche sich in den unterschiedenen Momenten des  
Zwecks, als subjektiver Zweck, als Mittel und vermittelte Thaetigkeit,  
und als objektiver, sich nicht nur \_an sich\_ gleich bleibt, sondern  
auch als das sich Gleichbleibende existirt.

Man kann daher von der teleologischen Thaetigkeit sagen, dass in ihr  
das Ende der Anfang, die Folge der Grund, die Wirkung die Ursache sey,  
dass sie ein Werden des Gewordenen sey, dass in ihr nur das schon  
Existirende in die Existenz komme u. s. f., das heisst, dass ueberhaupt  
alle Verhaeltnissbestimmungen, die der Sphaere der Reflexion oder des  
unmittelbaren Seyns angehoren, ihre Unterschiede verloren haben, und  
was als ein \_Anderes\_ wie Ende, Folge, Wirkung u. s. f. ausgesprochen  
wird, in der Zweckbeziehung nicht mehr die Bestimmung eines \_Andern\_  
habe, sondern vielmehr als identisch mit dem einfachen Begriffe  
gesetzt ist.

2. Das Produkt der teleologischen Thaetigkeit nun naeher betrachtet, so  
hat es den Zweck nur aeusserlich an ihm, insofern es absolute  
Voraussetzung gegen den subjektiven Zweck ist, insofern naemlich dabei  
stehen geblieben wird, dass die zweckmaessige Thaetigkeit durch ihr  
Mittel sich nur mechanisch gegen das Objekt verhaelt, und statt einer  
gleichgueltigen Bestimmtheit desselben eine \_andere\_, ihm ebenso  
aeusserliche setzt. Eine solche Bestimmtheit, welche ein Objekt durch  
den Zweck hat, unterscheidet sich im Allgemeinen von einer andern  
bloss mechanischen, dass jenes Moment eine \_Einheit\_, somit ob sie wohl  
dem Objekte aeusserlich, doch in sich selbst nicht ein bloss aeusserliches  
ist. Das Objekt, das eine solche Einheit zeigt, ist ein Ganzes,  
wogegen seine Theile, seine eigene Aeusserlichkeit, gleichgueltig ist;  
eine bestimmte, \_konkrete\_ Einheit, welche unterschiedenen  
Beziehungen und Bestimmtheiten in sich vereinigt. Diese Einheit,  
welche aus der specifischen Natur des Objekts nicht begriffen werden  
kann, und dem bestimmten Inhalte nach ein anderer ist, als der  
eigenthuemliche Inhalt des Objekts, ist \_fuer sich\_ selbst nicht eine  
mechanische Bestimmtheit, aber sie ist am Objekte noch mechanisch.

Wie an diesem Produkte der zweckmaessigen Thaetigkeit der Inhalt des Zwecks und der Inhalt des Objekts sich aeusserlich sind, so verhalten sich auch in den anderen Momenten des Schlusses die Bestimmungen derselben gegeneinander,--in \_der\_ zusammenschliessenden Mitte die zweckmaessige Thaetigkeit und das Objekt, welches Mittel ist, und im subjektiven Zweck, dem andern Extreme, die unendliche Form als Totalitaet des Begriffes, und sein Inhalt. Nach der \_Beziehung\_, durch welche der subjektive Zweck mit der Objektivitaet zusammengeschlossen wird, ist sowohl die eine Praemisse, naemlich die Beziehung des als Mittel bestimmten Objekts auf das noch aeusserliche Objekt, als die andere, naemlich des subjektiven Zwecks auf das Objekt, welches zum Mittel gemacht wird, eine unmittelbare Beziehung. Der Schluss hat daher den Mangel des formalen Schlusses ueberhaupt, dass die Beziehungen, aus welchen er besteht, nicht selbst Schlusssaetze oder Vermittelungen sind, dass sie vielmehr den Schlusssatz, zu dessen Hervorbringung sie als Mittel dienen sollen, schon voraussetzen.

Wenn wir die eine \_Praemisse\_, die unmittelbare Beziehung des subjektiven Zwecks auf das Objekt, welches dadurch zum Mittel wird, betrachten, so kann jener sich nicht unmittelbar auf dieses beziehen; denn dieses ist ein ebenso Unmittelbares, als das des andern Extrems, in welchem der Zweck \_durch Vermittelung\_ ausgefuehrt werden soll. Insofern sie so als \_Verschiedene\_ gesetzt sind, muss zwischen diese Objektivitaet und den subjektiven Zweck ein Mittel ihrer Beziehung eingeschoben werden; aber dieses Mittel ist ebenso ein schon durch den Zweck bestimmtes Objekt, zwischen dessen Objektivitaet und teleologische Bestimmung ist ein neues Mittel und so fort ins Unendliche einzuschieben. Damit ist der \_unendliche Progress der Vermittelung\_ gesetzt.--Dasselbe findet statt in Ansehung der andern Praemisse, der Beziehung des Mittels auf das noch unbestimmte Objekt. Da sie schlechthin Selbststaendige sind, so koennen sie nur in einem Dritten, und so fort ins Unendliche, vereinigt seyn.--Oder umgekehrt, da die Praemissen den \_Schlusssatz\_ schon voraussetzen, so kann dieser, wie er durch jene nur unmittelbare Praemissen ist, nur unvollkommen seyn. Der Schlusssatz oder das \_Produkt\_ des zweckmaessigen Thuns ist nichts als ein durch einen ihm aeusserlichen Zweck bestimmtes Objekt; \_es ist somit dasselbe, was das Mittel\_. Es ist daher in solchem Produkt selbst \_nur ein Mittel\_, nicht \_ein ausgefuehrter Zweck\_ herausgekommen; oder: der Zweck hat in ihm keine Objektivitaet wahrhaft erreicht.--Es ist daher ganz gleichgueltig, ein durch den aeussern Zweck bestimmtes Objekt als ausgefuehrten Zweck, oder nur als Mittel zu betrachten; es ist diess eine relative, dem Objekte selbst aeusserliche, nicht objektive Bestimmung. Alle Objekte also, an welchen ein aeusserer Zweck ausgefuehrt ist, sind ebenso wohl nur Mittel des Zwecks. Was zur Ausfuehrung eines Zwecks gebraucht und wesentlich als Mittel genommen werden soll, ist Mittel, nach seiner Bestimmung aufgegeben zu werden. Aber auch das Objekt, das den ausgefuehrten Zweck enthalten, und sich als dessen Objektivitaet darstellen soll, ist vergaenglich; es erfuellt seinen Zweck ebenfalls nicht durch ein ruhiges, sich selbst erhaltendes Daseyn, sondern nur, insofern es aufgegeben wird, denn nur insofern entspricht es der Einheit des Begriffes, indem sich seine Aeusserlichkeit, d. i. seine Objektivitaet in derselben aufhebt.--Ein Haus, eine Uhr koennen als die Zwecke erscheinen gegen die zu ihrer Hervorbringung gebrauchten Werkzeuge; aber die Steine, Balken, oder Raeder, Axen u. s. f., welche die Wirklichkeit des Zweckes ausmachen, erfuellen ihn nur durch den Druck, den sie erleiden, durch die chemischen Processe, denen sie mit Luft, Licht, Wasser preis gegeben sind, und die sie dem Menschen abnehmen durch ihre Reibung u. s. f. Sie erfuellen also ihre Bestimmung nur

durch ihren Gebrauch und Abnutzung, und entsprechen nur durch ihre Negation dem, was sie seyn sollen. Sie sind nicht positiv mit dem Zwecke vereinigt, weil sie die Selbstbestimmung nur aeusserlich an ihnen haben, und sind nur relative Zwecke, oder wesentlich auch nur Mittel. Diese Zwecke haben ueberhaupt, wie gezeigt, einen beschaenkten Inhalt; ihre Form ist die unendliche Selbstbestimmung des Begriffs, der sich durch ihn zur aeusserlichen Einzelheit beschaenkt hat. Der beschaenkte Inhalt macht diese Zwecke der Unendlichkeit des Begriffes unangemessen und zur Unwahrheit; solche Bestimmtheit ist schon durch die Sphaere der Nothwendigkeit, durch das Seyn, dem Werden und der Veraenderung preis gegeben und ein Vergaengliches.

3. Als Resultat ergibt sich hiermit, dass die aeussere Zweckmaessigkeit, welche nur erst die Form der Teleologie hat, eigentlich nur zu Mitteln, nicht zu einem objektiven Zwecke kommt,--weil der subjektive Zweck als eine aeusserliche, subjektive Bestimmung bleibt,--oder insofern er thaetig ist und sich, ob zwar nur in einem Mittel, vollfuehrt, ist er noch unmittelbar mit der Objektivitaet verbunden, in sie versenkt; er ist selbst ein Objekt, und der Zweck, kann man sagen, kommt insofern nicht zum Mittel, weil es die Ausfuehrung des Zwecks schon vorher bedarf, ehe sie durch ein Mittel zu Stande kommen koennte.

In der That aber ist das Resultat nicht nur eine aeussere Zweckbeziehung, sondern die Wahrheit derselben, innere Zweckbeziehung und ein objektiver Zweck. Die gegen den Begriff selbststaendige Aeusserlichkeit des Objekts, welche der Zweck sich voraussetzt, ist in dieser Voraussetzung als ein unwesentlicher Schein gesetzt, und auch an und fuer sich schon aufgehoben; die Thaetigkeit des Zwecks ist daher eigentlich nur Darstellung dieses Scheins und Aufheben desselben.--Wie sich durch den Begriff gezeigt hat, wird das erste Objekt durch die Mittheilung Mittel, weil es an sich Totalitaet des Begriffes ist, und seine Bestimmtheit, welche keine andere als die Aeusserlichkeit selbst ist, nur als Aeusserliches, Unwesentliches gesetzt, daher im Zwecke selbst als dessen eigenes Moment, nicht als ein gegen ihn selbststaendiges ist. Dadurch ist Bestimmung des Objekts zum Mittel schlechthin eine unmittelbare. Es bedarf fuer den subjektiven Zweck daher keiner Gewalt, oder sonstigen Bekraeftigung gegen dasselbe, als der Bekraeftigung seiner selbst, um es zum Mittel zu machen; der Entschluss, Aufschluss, diese Bestimmung seiner selbst ist die nur gesetzte Aeusserlichkeit des Objekts, welches darin unmittelbar als dem Zwecke unterworfen ist, und keine andere Bestimmung gegen ihn hat, als die der Nichtigkeit des An- und Fuersichseyns.

Das zweite Aufheben der Objektivitaet durch die Objektivitaet ist hiervon so verschieden, dass jenes als das erste, der Zweck in objektiver Unmittelbarkeit ist, dieses daher nicht nur das Aufheben von einer ersten Unmittelbarkeit, sondern von beiden, dem Objektiven als einem nur Gesetzten, und dem Unmittelbaren. Die Negativitaet kehrt auf diese Weise so in sich selbst zurueck, dass sie ebenso Wiederherstellen der Objektivitaet, aber als einer mit ihr identischen, und darin zugleich auch Setzen der Objektivitaet als einer, vom Zwecke nur bestimmten aeusserlichen ist. Durch Letzteres bleibt diess Produkt, wie vorhin, auch Mittel; durch Ersteres ist es die mit dem Begriffe identische Objektivitaet, der realisirte Zweck, in dem die Seite, Mittel zu seyn, die Realitaet des Zwecks selbst ist. Im ausgefuehrten Zwecke verschwindet das Mittel darum, weil es die nur

erst unmittelbar unter den Zweck subsumirte Objektivitaet waere, die im realisirten Zwecke als Rueckkehr des Zwecks in sich selbst ist; es verschwindet ferner damit auch die Vermittlung selbst, als welche ein Verhalten von Aeusserlichen ist, Theils in die konkrete Identitaet des objektiven Zwecks, Theils in dieselbe als abstrakte Identitaet und Unmittelbarkeit des Daseyns.

Hierin ist auch die Vermittlung enthalten, welche fuer die erste Praemisse, die unmittelbare Beziehung des Zwecks auf das Objekt, gefordert wurde. Der ausgefuehrte Zweck ist auch Mittel, und umgekehrt ist die Wahrheit des Mittels ebenso diess, realer Zweck selbst zu seyn, und das erste Aufheben der Objektivitaet ist schon auch das zweite; wie sich das zweite zeigte, auch das erste zu enthalten. Der Begriff bestimmt sich naemlich, seine Bestimmtheit ist die aeusserliche Gleichgueltigkeit, die unmittelbar in dem Entschlusse als aufgehobene, naemlich als innerliche, subjektive, und zugleich als vorausgesetztes Objekt bestimmt ist. Sein weiteres Hinausgehen aus sich, welches naemlich als unmittelbare Mittheilung und Subsumtion des vorausgesetzten Objekts unter ihn erschien, ist zugleich Aufheben jener innerlichen, in den Begriff eingeschlossenen, d. i. als aufgehoben gesetzten Bestimmtheit der Aeusserlichkeit, und zugleich der Voraussetzung eines Objekts; somit ist dieses anscheinend erste Aufheben der gleichgueltigen Objektivitaet auch schon das zweite, eine durch die Vermittlung hindurch gegangene Reflexion-in-sich und der ausgefuehrte Zweck.

Indem hier der Begriff in der Sphaere der Objektivitaet, wo seine Bestimmtheit die Form gleichgueltiger Aeusserlichkeit hat, in Wechselwirkung mit sich selbst ist, so wird die Darstellung seiner Bewegung hier doppelt schwierig und verwickelt, weil sie unmittelbar selbst das Gedoppelte, und immer ein Erstes auch ein Zweites ist. Im Begriff fuer sich, d. h. in seiner Subjektivitaet, ist der Unterschied seiner von sich als unmittelbare identische Totalitaet fuer sich; da hier aber seine Bestimmtheit gleichgueltige Aeusserlichkeit ist, so ist die Identitaet darin mit sich selbst auch unmittelbar wieder das Abstossen von sich, dass das als ihr Aeusserliches und Gleichgueltiges Bestimmte, vielmehr sie selbst, und sie als sie selbst, als in sich reflektirt, vielmehr ihr Anderes ist. Nur indem diess festgehalten wird, wird die objektive Rueckkehr des Begriffs in sich, d. i. die wahrhafte Objektivirung desselben aufgefasst;--aufgefasst, dass jedes der einzelnen Momente, durch welche sie sich diese Vermittlung verlaeuft, selbst der ganze Schluss derselben ist. So ist die urspruengliche innere Aeusserlichkeit des Begriffs, durch welche er die sich von sich abstossende Einheit, Zweck und dessen Hinausstreben zur Objektivirung ist, das unmittelbare Setzen, oder die Voraussetzung eines aeusserlichen Objekts; die Selbstbestimmung ist auch Bestimmung eines als nicht durch den Begriff bestimmten aeusserlichen Objekts; und umgekehrt ist sie Selbstbestimmung, d. i. die aufgehobene, als innere gesetzte Aeusserlichkeit;--oder die Gewissheit der Unwesentlichkeit des aeussern Objekts.--Von der zweiten Beziehung, der Bestimmung des Objekts als Mittel, ist so eben gezeigt worden, wie sie an ihr selbst die Vermittlung des Zwecks in dem Objekte mit sich ist.--Ebenso ist das Dritte, der Mechanismus, welcher unter der Herrschaft des Zwecks vor sich geht, und das Objekt durch das Objekt aufhebt, einer Seits Aufheben des Mittels, des schon als aufgehoben gesetzten Objekts, somit zweites Aufheben und Reflexion-in-sich, anderer Seits erstes Bestimmen des aeusserlichen Objekts. Letzteres ist, wie bemerkt worden, wieder im ausgefuehrten Zwecke die Hervorbringung nur eines Mittels; indem die Subjektivitaet

des endlichen Begriffs das Mittel verächtlich wegwirft, hat sie in ihrem Ziel nichts besseres erreicht. Diese Reflexion aber, dass der Zweck in dem Mittel erreicht, und im erfüllten Zwecke das Mittel und die Vermittlung erhalten ist, ist das \_letzte Resultat der aeußerlichen Zweckbeziehung\_, worin sie selbst sich aufgehoben und das sie als ihre Wahrheit dargestellt hat.--Der zuletzt betrachtete dritte Schluss ist dadurch unterschieden, dass er erstens die subjektive Zweckthätigkeit der vorhergehenden Schlüsse, aber auch die Aufhebung der aeußerlichen Objektivität, und damit der Aeußerlichkeit überhaupt, \_durch sich selbst\_, hiermit \_die Totalität in ihrem Gesetzseyn\_ ist.

Nachdem wir nun die \_Subjektivität\_, das \_Fürsichseyn\_ des Begriffes, in das \_Ansichseyn\_ desselben, die \_Objektivität\_ uebergehen gesehen, so hat sich ferner in der letztern die Negativität seines Fürsichseyns wieder hervorgethan; der Begriff hat sich in ihr so bestimmt, dass seine \_Besonderheit aeußerliche Objektivität\_ ist, oder als die einfache konkrete Einheit, deren Aeußerlichkeit ihre Selbstbestimmung ist. Die Bewegung des Zweckes hat nun diess erreicht, dass das Moment der Aeußerlichkeit nicht nur im Begriff gesetzt, er nicht nur ein \_Sollen\_ und \_Streben\_, sondern als konkrete Totalität identisch mit der unmittelbaren Objektivität ist. Diese Identität ist einer Seits der einfache Begriff, und ebenso \_unmittelbare\_ Objektivität, aber anderer Seits gleich wesentlich \_Vermittlung\_, und nur durch sie, als sich selbst aufhebende Vermittlung, jene einfache Unmittelbarkeit; so ist er wesentlich diess, als fürsichseyende Identität von seiner \_ansichseyenden\_ Objektivität unterschieden zu seyn, und dadurch Aeußerlichkeit zu haben, aber in dieser aeußerlichen Totalität die selbstbestimmende Identität derselben zu seyn. So ist der Begriff nun \_die Idee\_.

Dritter Abschnitt. Die Idee.

Die Idee ist der \_adaequate Begriff\_, das objektive \_Wahre\_, oder das \_Wahre als solches\_. Wenn irgend Etwas Wahrheit hat, hat es sie durch seine Idee, oder \_Etwas hat nur Wahrheit, insofern es Idee ist\_. --Der Ausdruck \_Idee\_ ist sonst oft in der Philosophie, wie im gemeinen Leben, auch fuer \_Begriff\_, ja gar fuer eine blosser \_Vorstellung\_ gebraucht worden; ich habe noch keine \_Idee\_ von diesem Rechtshandel, Gebaeude, Gegend, will weiter nichts ausdruecken, als die \_Vorstellung\_. Kant hat den Ausdruck: \_Idee\_ wieder dem \_Vernunftbegriff\_ vindicirt.--Der Vernunftbegriff soll nun nach Kant der Begriff vom \_Unbedingten\_, in Ansehung der Erscheinungen aber \_transcendent\_ seyn, d. h. von ihm \_kein ihm adaequater empirischer Gebrauch\_ gemacht werden koennen. Die Vernunftbegriffe sollen zum \_Begreifen\_, die Verstandesbegriffe zum \_Verstehen\_ der Wahrnehmungen dienen.--In der That aber, wenn die letzteren wirklich \_Begriffe\_ sind, \_so sind sie Begriffe\_,--es wird durch sie begriffen, und ein \_Verstehen\_ der Wahrnehmungen durch Verstandesbegriffe wird ein \_Begreifen\_ seyn. Ist aber das Verstehen nur ein Bestimmen der Wahrnehmungen durch solche Bestimmungen, z.B. Ganzes und Theile, Kraft, Ursache und dergleichen, so bedeutet es nur ein Bestimmen durch die Reflexion, so wie auch mit dem \_Verstehen\_ nur das bestimmte \_Vorstellen\_ von ganz bestimmten sinnlichem Inhalte gemeint seyn kann; wie wenn einer, dem man den Weg bezeichnet, dass er am Ende des Waldes links gehen muesse, etwa erwiedert: ich \_verstehe\_, so will das \_Verstehen\_ weiter nichts sagen, als das Fassen in die Vorstellung

und ins Gedächtniss.--Auch Vernunftbegriff ist ein etwas Vernünftiges; und insofern die Vernunft vom Verstande und dem Begriff als solchem unterschieden wird, so ist sie die Totalität des Begriffs und der Objektivität.--In diesem Sinne ist die Idee das Vernünftige; --sie ist das Unbedingte darum, weil nur dasjenige Bedingungen hat, was sich wesentlich auf eine Objektivität bezieht, aber eine nicht durch es selbst bestimmte, sondern eine solche, die noch in der Form der Gleichgültigkeit und Aeusserlichkeit dagegen ist, wie noch der aeusserliche Zweck hatte.

Indem nun der Ausdruck Idee fuer den objektiven oder realen Begriff zurueckbehalten, und von dem Begriff selbst, noch mehr aber von der blossen Vorstellung unterschieden wird, so ist ferner noch mehr diejenige Schätzung der Idee zu verwerfen, nach welcher sie fuer etwas nur Unwirkliches genommen und von wahren Gedanken gesagt wird, es seyen nur Ideen. Wenn die Gedanken etwas bloss Subjektives und Zufälliges sind, so haben sie allerdings keinen weitem Werth, aber sie stehen den zeitlichen und zufälligen Wirklichkeiten darin nicht nach, welche ebenfalls keinen weitem Werth als den von Zufälligkeiten und Erscheinungen haben. Wenn dagegen umgekehrt die Idee darum den Werth der Wahrheit nicht haben soll, weil sie in Ansehung der Erscheinungen transcendent, weil ihr kein kongruirender Gegenstand in der Sinnenwelt gegeben werden koenne, so ist diess ein sonderbarer Missverstand, indem der Idee deswegen objektive Gueltigkeit abgesprochen wird, weil ihr dasjenige fehle, was die Erscheinung, das unwahre Seyn der objektiven Welt, ausmacht. In Ansehung der praktischen Ideen erkennt es Kant, dass "nichts Schaedlicheres und eines Philosophen Unwuerdigeres gefunden werden koenne, als die poebelhafte Berufung auf vorgeblich gegen die Idee widerstrebende Erfahrung. Diese wuerde selbst gar nicht existiren, wenn z.B. Staatsanstalten zu rechter Zeit nach den Ideen getroffen waeren, und an deren Statt nicht rohe Begriffe, eben darum, weil sie aus Erfahrung geschoeppt worden, alle gute Absicht vereitelt haetten." Kant sieht die Idee als etwas Nothwendiges, als das Ziel an, das als das Urbild fuer ein Maximum aufzustellen und dem den Zustand der Wirklichkeit immer naeher zu bringen, das Bestreben seyn muesse.

Indem sich aber das Resultat ergeben hat, dass die Idee die Einheit des Begriffs und der Objektivität, das Wahre, ist, so ist sie nicht nur als ein Ziel zu betrachten, dem sich anzunaehern sey, das aber selbst immer eine Art von Jenseits bleibe, sondern dass alles Wirkliche nur insofern ist, als es die Idee in sich hat, und sie ausdrueckt. Der Gegenstand, die objektive und subjektive Welt, ueberhaupt sollen mit der Idee nicht bloss kongruiren, sondern sie sind selbst die Kongruenz des Begriffs und der Realität; diejenige Realität, welche dem Begriffe nicht entspricht, ist bloss Erscheinung, das Subjektive, Zufällige, Willkuerliche, das nicht die Wahrheit ist. Wenn gesagt wird, es finde sich in der Erfahrung kein Gegenstand, welcher der Idee vollkommen kongruire, so wird diese als ein subjektiver Maassstab dem Wirklichen gegenuebergestellt; was aber ein Wirkliches wahrhaft seyn solle, wenn nicht sein Begriff in ihm, und seine Objektivität diesem Begriffe gar nicht angemessen ist, ist nicht zu sagen; denn es waere das Nichts. Das mechanische und chemische Objekt, wie das geistlose Subjekt, und der nur des Endlichen, nicht seines Wesens bewusste Geist, haben zwar, nach ihrer verschiedenen Natur, ihren Begriff nicht in seiner eigenen freien Form an ihnen existirend. Aber sie koennen ueberhaupt nur insofern etwas Wahres seyn, als sie die Vereinigung ihres Begriffs und der Realität, ihrer Seele und ihres Leibes, sind. Ganze, wie der Staat,

die Kirche, wenn die Einheit ihres Begriffs und ihrer Realitaet aufgeloeset ist, hoeren auf zu existiren; der Mensch, das Lebendige ist todt, wenn Seele und Leib sich in ihm trennen; die todte Natur, die mechanische und chemische Welt, wenn naemlich das Todte fuer die unorganische Welt genommen wird, sonst haette es gar keine positive Bedeutung,--die todte Natur also, wenn sie in ihren Begriff und ihre Realitaet geschieden wird, ist nichts als die subjektive Abstraktion einer gedachten Form und einer formlosen Materie. Der Geist, der nicht Idee, Einheit des Begriffs selbst mit sich,--der Begriff, der den Begriff selbst zu seiner Realitaet haette, waere der todte, geistlose Geist, ein materielles Objekt.

\_Seyn\_ hat die Bedeutung der \_Wahrheit\_ erreicht, indem die \_Idee\_ die Einheit des Begriff und der Realitaet ist; es \_ist\_ also nunmehr nur das, was Idee ist. Die endlichen Dinge sind darum endlich, insofern sie die Realitaet ihres Begriffs nicht vollstaendig an ihnen selbst haben, sondern dazu anderer beduerfen;--oder umgekehrt, insofern sie als Objekte vorausgesetzt sind, somit den Begriff als eine aeusserliche Bestimmung an ihnen haben. Das Hoechste, was sie nach der Seite dieser Endlichkeit erreichen, ist die aeusserere Zweckmaessigkeit. Dass die wirklichen Dinge mit der Idee nicht kongruiren, ist die Seite ihrer \_Endlichkeit, Unwahrheit\_, nach welcher sie \_Objekte\_, jedes nach seiner verschiedenen Sphaere, und in den Verhaeltnissen der Objektivitaet mechanisch, chemisch oder durch einen aeusserlichen Zweck bestimmt ist. Dass die Idee ihre Realitaet nicht vollkommen durchgearbeitet, sie unvollstaendig dem Begriffe unterworfen hat, davon beruht die Moeglichkeit darauf, dass sie selbst einen \_beschraenkten Inhalt\_ hat, dass sie, so wesentlich sie Einheit des Begriffs und der Realitaet, ebenso wesentlich auch deren Unterschied ist; denn nur das Objekt ist die unmittelbare, d. h. nur \_ansich\_ seyende Einheit. Wenn aber ein Gegenstand, z.B. der Staat seiner Idee \_gar nicht\_ angemessen, das heisst, vielmehr gar nicht die Idee des Staates waere, wenn seine Realitaet, welche die selbstbewussten Individuen ist, dem Begriffe ganz nicht entspraecht, so haetten seine Seele und sein Leib sich getrennt; jene entfloeh in die abgeschiedenen Regionen des Gedankens, dieser waere in die einzelnen Individualitaeten zerfallen; aber indem der Begriff des Staates so wesentlich ihre Natur ausmacht, so ist er als ein so maechtiger Trieb in ihnen, dass sie ihn, sey es auch nur in der Form aeusserer Zweckmaessigkeit, in Realitaet zu versetzen oder ihn so sich gefallen zu lassen gedungen sind, oder sie muessten zu Grunde gehen. Der schlechteste Staat, dessen Realitaet dem Begriffe am wenigsten entspricht, insofern er noch existirt, ist er noch Idee, die Individuen gehorchen noch einem Machthabenden Begriffe.

Die Idee hat aber nicht nur den allgemeineren Sinn des \_wahrhaften Seyns\_, der Einheit von \_Begriff\_ und \_Realitaet\_, sondern den bestimmteren von \_subjektivem Begriffe\_ und \_der Objektivitaet\_. Der Begriff als solcher ist naemlich selbst schon die Identitaet seiner und der \_Realitaet\_; denn der unbestimmte Ausdruck Realitaet heisst ueberhaupt nichts Anderes als das \_bestimmte Seyn\_; diess aber hat der Begriff an seiner Besonderheit und Einzelheit. Ebenso ist ferner die \_Objektivitaet\_ der aus seiner Bestimmtheit in die \_Identitaet\_ mit sich zusammengegangene, totale \_Begriff\_. In jener Subjektivitaet ist die Bestimmtheit oder der Unterschied des Begriffes ein \_Schein\_, der unmittelbar aufgehoben und in das Fuersichseyn, oder die negative Einheit zurueckgegangen ist, \_inhaerirendes\_ Praedikat. In dieser Objektivitaet aber ist die Bestimmtheit als unmittelbare Totalitaet, als aeusserliches Ganzes gesetzt. Die Idee hat sich nun gezeigt als

der wieder von der Unmittelbarkeit, in die er im Objekte versenkt ist, zu seiner Subjektivitaet befreite Begriff, welcher sich von seiner Objektivitaet unterscheidet, die aber ebenso sehr von ihm bestimmt und ihre Substantialitaet nur in jenem Begriffe hat. Diese Identitaet ist daher mit Recht als das Subjekt-Objekt bestimmt worden; dass sie ebenso wohl der formelle oder subjektive Begriff, als sie das Objekt als solches ist. Aber diess ist bestimmter aufzufassen. Der Begriff, indem er wahrhaft seine Realitaet erreicht hat, ist diess absolute Urtheil, dessen Subjekt als die sich auf sich beziehende negative Einheit sich von seiner Objektivitaet unterscheidet, und das An- und Fuersichseyn derselben ist, aber wesentlich sich durch sich selbst auf sie bezieht,--daher Selbstzweck und Trieb ist;--die Objektivitaet aber hat das Subjekt eben darum nicht unmittelbar an ihm, es waere so nur die in sie verlorene Totalitaet des Objekts als solchen; sondern sie ist die Realisation des Zwecks, eine durch die Thaetigkeit des Zweckes gesetzte Objektivitaet, welche als Gesetzseyn ihr Bestehen und ihre Form nur als durchdrungen von ihrem Subjekt hat. Als Objektivitaet hat sie das Moment der Aeusserlichkeit des Begriffs an ihr, und ist daher ueberhaupt die Seite der Endlichkeit, Veraenderlichkeit und Erscheinung, die aber ihren Untergang darin hat, in die negative Einheit des Begriffes zurueckzugehen; die Negativitaet, wodurch ihr gleichgueltiges Aussereinanderseyn sich als Unwesentliches und Gesetzseyn zeigt, ist der Begriff selbst. Die Idee ist daher, dieser Objektivitaet ungeachtet, schlechthin einfach und immateriell, denn die Aeusserlichkeit ist nur als durch den Begriff bestimmt, und in seine negative Einheit aufgenommen; insofern sie als gleichgueltige Aeusserlichkeit besteht, ist sie dem Mechanismus ueberhaupt nicht nur preisgegeben, sondern ist nur als das Vergaengliche und Unwahre.--Ob die Idee also gleich ihre Realitaet in einer Materiatue hat, so ist diese nicht ein abstraktes, gegen den Begriff fuer sich bestehendes Seyn, sondern nur als Werden durch die Negativitaet des gleichgueltigen Seyns als einfache Bestimmtheit des Begriffes.

Es ergeben sich hieraus folgende naehere Bestimmungen der Idee.--Sie ist erstlich die einfache Wahrheit, die Identitaet des Begriffes und der Objektivitaet als Allgemeines, in welchem der Gegensatz und das Bestehen des Besondern in seine mit sich identische Negativitaet aufgeloeset, und als Gleichheit mit sich selbst ist. Zweitens ist sie die Beziehung der fuersichseyenden Subjektivitaet des einfachen Begriffs und seiner davon unterschiedenen Objektivitaet; jene ist wesentlich der Trieb, diese Trennung aufzuheben, und diese das gleichgueltige Gesetzseyn, das an und fuer sich nichtige Bestehen. Sie ist als diese Beziehung der Process, sich in die Individualitaet und in deren unorganische Natur zu dirimiren, und wieder diese unter die Gewalt des Subjekts zurueckzubringen und zu der ersten einfachen Allgemeinheit zurueckzukehren. Die Identitaet der Idee mit sich selbst ist eins mit dem Processe; der Gedanke, der die Wirklichkeit von dem Scheine der zwecklosen Veraenderlichkeit befreit und zur Idee verklaert, muss diese Wahrheit der Wirklichkeit nicht als die todte Ruhe, als ein blosses Bild, matt, ohne Trieb und Bewegung, als einen Genius, oder Zahl, oder einen abstrakten Gedanken vorstellen; die Idee hat, um der Freiheit willen, die der Begriff in ihr erreicht, auch den haertesten Gegensatz in sich; ihre Ruhe besteht in der Sicherheit und Gewissheit, womit sie ihn ewig erzeugt und ewig ueberwindet, und in ihm mit sich selbst zusammengeht.

Zunaechst aber ist die Idee auch wieder erst nur unmittelbar oder nur in ihrem Begriffe; die objektive Realitaet ist dem Begriffe zwar



angemessen, aber noch nicht zum Begriffe befreit, und er existirt nicht fuer sich als der Begriff\_. Der Begriff ist so zwar \_Seele\_, aber die Seele ist in der Weise eines \_Unmittelbaren\_, d. h. ihre Bestimmtheit ist nicht als sie selbst, sie hat sich nicht als Seele erfasst, nicht in ihr selbst ihre objektive Realitaet; der Begriff ist als eine Seele, die noch nicht \_seelenvoll\_ ist. So ist die Idee \_erstlich\_ das \_Leben\_; der Begriff, der unterschieden von seiner Objektivitaet einfach in sich seine Objektivitaet durchdringt, und als Selbstzweck an ihr sein Mittel hat und sie als sein Mittel setzt, aber in diesem Mittel immanent und darin der realisirte mit sich identische Zweck ist.--Diese Idee hat um ihrer Unmittelbarkeit willen die \_Einzelheit\_ zur Form ihrer Existenz. Aber die Reflexion ihres absoluten Processes in sich selbst ist das Aufheben dieser unmittelbaren Einzelheit; dadurch macht der Begriff, der in ihr als Allgemeinheit das \_Innere\_ ist, die Aeusserlichkeit zur Allgemeinheit, oder setzt seine Objektivitaet als Gleichheit mit sich selbst. So ist die Idee.

\_Zweitens\_ die Idee des \_Wahren\_ und des \_Guten\_, als \_Erkennen\_ und \_Wollen\_. Zunaechst ist sie endliches Erkennen und endliches Wollen, worin das Wahre und Gute sich noch unterscheiden, und beide nur erst als \_Ziel\_ sind. Der Begriff hat \_sich\_ zunaechst zu sich selbst befreit und sich nur erst eine \_abstrakte Objektivitaet\_ zur Realitaet gegeben. Aber der Process dieses endlichen Erkennens und Handelns macht die zunaechst abstrakte Allgemeinheit zur Totalitaet, wodurch sie \_vollkommene Objektivitaet\_ wird.--Oder von der andern Seite betrachtet, \_macht\_ der endliche, das ist der subjektive Geist, sich die \_Voraussetzung\_ einer objektiven Welt, wie das Leben eine solche Voraussetzung \_hat\_; aber seine Thaetigkeit ist, diese Voraussetzung aufzuheben und sie zu einem Gesetzt zu machen. So ist seine Realitaet fuer ihn die objektive Welt, oder umgekehrt, die objektive Welt ist die Idealitaet, in der er sich selbst erkennt.

\_Drittens\_ erkennt der Geist die Idee als seine \_absolute Wahrheit\_, als die Wahrheit, die an und fuer sich ist; die unendliche Idee, in welcher Erkennen und Thun sich ausgeglichen hat, und die das \_absolute Wissen ihrer selbst\_ ist.

## Erstes Kapitel. Das Leben.

Die Idee des Lebens betrifft einen so konkreten und, wenn man will, reellen Gegenstand, dass mit derselben nach der gewoehnlichen Vorstellung der Logik ihr Gebiet ueberschritten zu werden scheinen kann. Sollte die Logik freilich nichts als leere, todte Gedankenformen enthalten, so koennte in ihr ueberhaupt von keinem solchen Inhalte, wie die Idee, oder das Leben ist, die Rede seyn. Wenn aber die absolute Wahrheit der Gegenstand der Logik, und \_die Wahrheit\_ als solche wesentlich \_im Erkennen\_ ist, so muesste das \_Erkennen\_ wenigstens abgehandelt werden.--Der sogenannten reinen Logik pflegt man denn auch gewoehnlich eine \_angewandte\_ Logik folgen zu lassen,--eine Logik, welche es mit dem \_konkreten Erkennen\_ zu thun hat; die viele \_Psychologie\_ und \_Anthropologie\_ nicht mitgerechnet, deren Einflechtung in die Logik haeufig fuer noethig erachtet wird. Die anthropologische und psychologische Seite des Erkennens aber betrifft dessen \_Erscheinung\_, in welcher der Begriff fuer sich selbst noch nicht dieses ist, eine ihm gleiche Objektivitaet, d. i. sich selbst zum Objekte zu haben. Der Theil der Logik, der

dasselbe betrachtet, gehoert nicht zur angewandten Logik als solchen; so waere jede Wissenschaft in die Logik hereinzuziehen, denn jede ist insofern eine angewandte Logik, als sie darin besteht, ihren Gegenstand in Formen des Gedankens und Begriffs zu fassen.--Der subjektive Begriff hat Voraussetzungen, die in psychologischer, anthropologischer und sonstiger Form sich darstellen. In die Logik aber gehoeren nur die Voraussetzungen des reinen Begriffs, insofern sie die Form von reinen Gedanken, von abstrakten Wesenheiten haben, die Bestimmungen des Seyns und Wesens. Ebenso sind vom Erkennen, dem sich selbst Erfassen des Begriffs, nicht die anderen Gestalten seiner Voraussetzung, sondern nur diejenige, welche selbst Idee ist, in der Logik abzuhandeln; aber diese ist nothwendig in ihr zu betrachten. Diese Voraussetzung nun ist die unmittelbare Idee; denn indem das Erkennen der Begriff ist, insofern er fuer sich selbst aber als Subjektives in Beziehung auf Objektives ist, so bezieht er sich auf die Idee als vorausgesetzte oder unmittelbare. Die unmittelbare Idee aber ist das Leben.

Insofern wuerde sich die Nothwendigkeit, die Idee des Lebens in der Logik zu betrachten, auf die auch sonst anerkannte Nothwendigkeit, den konkreten Begriff des Erkennens hier abzuhandeln, gruenden. Diese Idee hat sich aber durch die eigene Nothwendigkeit des Begriffes herbeigefuehrt; die Idee, das an und fuer sich Wahre, ist wesentlich Gegenstand der Logik; da sie zuerst in ihrer Unmittelbarkeit zu betrachten ist, so ist sie in dieser Bestimmtheit, in welcher sie Leben ist, aufzufassen und zu erkennen, damit ihre Betrachtung nicht etwas Leeres und Bestimmungsloses sey. Es kann nur etwa zu bemerken seyn, inwiefern die logische Ansicht des Lebens von anderer wissenschaftlicher Ansicht desselben unterschieden ist; jedoch gehoert hierher nicht, wie in unphilosophischen Wissenschaften von ihm gehandelt wird, sondern nur wie das logische Leben als reine Idee von dem Naturleben, das in der Natur-Philosophie betrachtet wird, und von dem Leben, insofern es mit dem Geiste in Verbindung steht, zu unterscheiden ist.--Das Erstere ist als das Leben der Natur das Leben, insofern es in die Aeusserlichkeit des Bestehens hinausgeworfen ist, an der unorganischen Natur seine Bedingung hat, und wie die Momente der Idee eine Mannigfaltigkeit wirklicher Gestaltungen sind. Das Leben in der Idee ist ohne solche Voraussetzungen, welche als Gestalten der Wirklichkeit sind; seine Voraussetzung ist der Begriff, wie er betrachtet worden ist, einer Seits als subjektiver, anderer Seits als objektiver. In der Natur erscheint das Leben als die hoechste Stufe, welche von ihrer Aeusserlichkeit dadurch erreicht wird, dass sie in sich gegangen ist und sich in der Subjektivitaet aufhebt. In der Logik ist es das einfache Insichseyn, welches in der Idee des Lebens seine ihm wahrhaft entsprechende Aeusserlichkeit erreicht hat; der Begriff, der als subjektiver fruher auftritt, ist die Seele des Lebens selbst; er ist der Trieb, der sich durch die Objektivitaet hindurch seine Realitaet vermittelt. Indem die Natur von ihrer Aeusserlichkeit aus diese Idee erreicht, geht sie ueber sich hinaus, ihr Ende ist nicht als ihr Anfang, sondern als ihre Graenze, worin sie sich selbst aufhebt.--Ebenso erhalten in der Idee des Lebens die Momente seiner Realitaet nicht die Gestalt aeusserlicher Wirklichkeit, sondern bleiben in die Form des Begriffes eingeschlossen.

Im Geiste aber erscheint das Leben Theils ihm gegenueber, Theils als mit ihm in eins gesetzt, und diese Einheit wieder durch ihn rein herausgeboren. Das Leben ist hier naemlich ueberhaupt in seinem eigentlichen Sinne als natuerliches Leben zu nehmen, denn was das

Leben des Geistes als Geistes genannt wird, ist seine Eigenthuemlichkeit, welche dem blossen Leben gegenuebersteht; wie auch von der Natur des Geistes gesprochen wird, obgleich der Geist kein Natuerliches, und vielmehr der Gegensatz zur Natur ist. Das Leben als solches also ist fuer den Geist Theils Mittel, so stellt er es sich gegenueber; Theils ist er lebendiges Individuum, und das Leben sein Koerper, Theils wird diese Einheit seiner mit seiner lebendigen Koerperlichkeit aus ihm selbst zum Ideal herausgeboren. Keine dieser Beziehungen auf den Geist geht das logische Leben an, und es ist hier weder als Mittel eines Geistes, noch als sein lebendiger Leib, noch als Moment des Ideals und der Schoenheit zu betrachten. --Das Leben hat in beiden Faellen, wie es natuerliches und wie es mit dem Geiste in Beziehung steht, eine Bestimmtheit seiner Aeusserlichkeit, dort durch seine Voraussetzungen, welches anderer Gestaltungen der Natur sind, hier aber durch die Zwecke und Thaetigkeit des Geistes. Die Idee des Lebens fuer sich ist frei von jener vorausgesetzten und bedingenden Objektivitaet, so wie von der Beziehung auf diese Subjektivitaet.

Das Leben, in seiner Idee nun naeher betrachtet, ist an und fuer sich absolute Allgemeinheit; die Objektivitaet, welche es an ihm hat, ist vom Begriffe schlechthin durchdrungen, sie hat nur ihn zur Substanz. Was sich als Theil oder nach sonstiger aeusserer Reflexion unterscheidet, hat den ganzen Begriff in sich selbst; er ist die darin allgegenwaertige Seele, welche einfache Beziehung auf sich selbst, und Eins in der Mannigfaltigkeit bleibt, die dem objektiven Seyn zukommt. Diese Mannigfaltigkeit hat als die sich aeusserliche Objektivitaet ein gleichgueltiges Bestehen, das im Raume und in der Zeit, wenn diese hier schon erwaeht werden koennten, ein ganz verschiedenes und selbststaendiges Aussereinander ist. Aber die Aeusserlichkeit ist im Leben zugleich als die einfache Bestimmtheit seines Begriffs; so ist die Seele allgegenwaertig in diese Mannigfaltigkeit ausgegossen, und bleibt zugleich schlechthin das einfache Einsseyn des konkreten Begriffs mit sich selbst.--Am Leben, an dieser Einheit seines Begriffs in der Aeusserlichkeit der Objektivitaet, in der absoluten Vielheit der atomistischen Materie, gehen dem Denken, das sich an die Bestimmungen der Reflexions-Verhaeltnisse und des formalen Begriffes haelt, schlechthin alle seine Gedanken aus; die Allgegenwart des Einfachen in der vielfachen Aeusserlichkeit ist fuer die Reflexion ein absoluter Widerspruch, und insofern sie dieselbe zugleich aus der Wahrnehmung des Lebens auffassen, hiermit die Wirklichkeit dieser Idee zugeben muss, ein unbegreifliches Geheimnis, weil sie den Begriff nicht erfasst, und den Begriff nicht als die Substanz des Lebens.--Das einfache Leben ist aber nicht nur allgegenwaertig, sondern schlechthin das Bestehen und die immanente Substanz seiner Objektivitaet, aber als subjektive Substanz Trieb, und zwar der specifische Trieb des besondern Unterschiedes, und ebenso wesentlich der Eine und allgemeine Trieb des Specifischen, der diese seine Besonderung in die Einheit zurueckfuehrt und darin erhaelt. Das Leben ist nur als diese negative Einheit seiner Objektivitaet und Besonderung sich auf sich beziehendes, fuer sich seyendes Leben, eine Seele. Es ist damit wesentlich Einzelnes, welches auf die Objektivitaet sich als auf ein Anderes, eine unlebendige Natur bezieht. Das urspruengliche Urtheil des Lebens besteht daher darin, dass es sich als individuelles Subjekt gegen das Objektive abscheidet, und indem es sich als die negative Einheit des Begriffs konstituirt, die Voraussetzung einer unmittelbaren Objektivitaet macht.

Das Leben ist daher erstlich zu betrachten als lebendiges Individuum, das fuer sich die subjektive Totalitaet, und als gleichgueltig vorausgesetzt ist gegen eine ihm als gleichgueltig gegenueberstehende Objektivitaet.

Zweitens ist es der Lebens-Process, seine Voraussetzung aufzuheben, die gegen dasselbe gleichgueltige Objektivitaet als negativ zu setzen, und sich als ihre Macht und negative Einheit zu verwirklichen. Damit macht es sich zum Allgemeinen, das die Einheit seiner selbst und seines Andern ist. Das Leben ist daher

Drittens der Process der Gattung, seine Vereinzelung aufzuheben, und sich zu seinem objektiven Daseyn als zu sich selbst zu verhalten. Dieser Process ist hiermit einer Seits die Rueckkehr zu seinem Begriffe, und die Wiederholung der ersten DIRECTION, das Werden einer neuen, und der Tod der ersten unmittelbaren Individualitaet; anderer Seits aber ist der in sich gegangene Begriff des Lebens das Werden des sich zu sich selbst verhaltenden, als allgemein und frei fuer sich existirenden Begriffes, der Uebergang in das Erkennen.

#### A. Das lebendige Individuum.

1. Der Begriff des Lebens oder das allgemeine Leben ist die unmittelbare Idee, der Begriff, dem seine Objektivitaet angemessen ist; aber sie ist ihm nur angemessen, insofern er die negative Einheit dieser Aeusserlichkeit ist, das heisst, sie sich angemessen setzt. Die unendliche Beziehung des Begriffes auf sich selbst ist als die Negativitaet das Selbstbestimmen, die DIRECTION seiner in sich als subjektive Einzelheit, und in sich als gleichgueltige Allgemeinheit. Die Idee des Lebens in ihrer Unmittelbarkeit ist nur erst die schoepferische allgemeine Seele. Um dieser Unmittelbarkeit willen ist ihre erste negative Beziehung der Idee in sich selbst, Selbstbestimmung ihrer als Begriff,--das Setzen an sich, welches erst als Rueckkehr in sich Fuer-sich-seyn ist; das schoepferische Voraussetzen. Durch diess Selbstbestimmen ist das allgemeine Leben ein Besonderes; es hat sich damit in die beiden Extreme des Urtheils, das unmittelbar Schluss wird, entzweit.

Die Bestimmungen des Gegensatzes sind die allgemeinen Bestimmungen des Begriffs, denn es ist der Begriff, dem die Entzweigung zukommt; aber die Erfuellung derselben ist die Idee. Das eine ist die Einheit des Begriffs und der Realitaet, welche die Idee ist, als die unmittelbare, die sich frueher als die Objektivitaet gezeigt hat. Allein sie ist hier in anderer Bestimmung. Dort war sie die Einheit des Begriffs und der Realitaet, insofern der Begriff in sie uebergegangen und nur in sie verloren ist; er stand ihr nicht gegenueber, oder weil er ihr nur Inneres ist, ist er nur eine ihr aeusserliche Reflexion. Jene Objektivitaet ist daher das Unmittelbare selbst auf unmittelbare Weise. Hier hingegen ist sie nur das aus dem Begriffe Hervorgegangene, so dass ihr Wesen das Gesetzseyn, dass sie als Negatives ist.--Sie ist als die Seite der Allgemeinheit des Begriffes anzusehen, somit als abstrakte Allgemeinheit, wesentlich nur dem Subjekte inhaerend, und in der Form des unmittelbaren Seyns, das fuer sich gesetzt, gegen das Subjekt gleichgueltig sey. Die Totalitaet des Begriffs, welche der Objektivitaet zukommt, ist insofern gleichsam nur eine geliehene; die letzte Selbststaendigkeit, die sie gegen das Subjekt hat, ist jenes Seyn, welches seiner

Wahrheit nach nur jenes Moment des Begriffes ist, der als voraussetzend in der ersten Bestimmtheit eines an sich seyenden Setzens ist, welches noch nicht als Setzen, als die in sich reflektierte Einheit ist. Aus der Idee hervorgegangen ist also die selbststaendige Objektivitaet unmittelbares Seyn, nur als das Praedikat des Urtheils der Selbstbestimmung des Begriffes,--ein zwar vom Subjekte verschiedenes Seyn, aber zugleich wesentlich gesetzt als Moment des Begriffes.

Dem Inhalte nach ist diese Objektivitaet die Totalitaet des Begriffes, die aber dessen Subjektivitaet oder negative Einheit sich gegenueberstehen hat, welche die wahrhafte Centralitaet ausmacht, naemlich seine freie Einheit mit sich selbst. Dieses Subjekt ist die Idee in der Form der Einzelheit; als einfache aber negative Identitaet mit sich; das lebendige Individuum.

Dieses ist erstlich das Leben als Seele; als der Begriff seiner selbst, der in sich vollkommen bestimmt ist, das anfangende, sich selbst bewegende Princip. Der Begriff enthaelt in seiner Einfachheit die bestimmte Aeusserlichkeit als einfaches Moment in sich eingeschlossen.--aber ferner ist diese Seele in ihrer Unmittelbarkeit unmittelbar aeusserlich, und hat ein objektives Seyn an ihr selbst;--die dem Zwecke unterworfenene Realitaet, das unmittelbare Mittel, zunaechst die Objektivitaet als Praedikat des Subjekts, aber fernerhin ist sie auch die Mitte des Schlusses; die Leiblichkeit der Seele ist das, wodurch sie sich mit der aeusserlichen Objektivitaet zusammenschliesst. Die Leiblichkeit hat das Lebendige zunaechst als die unmittelbar mit dem Begriff identische Realitaet; sie hat dieselbe insofern ueberhaupt von Natur.

Weil nun diese Objektivitaet Praedikat des Individuums und in die subjektive Einheit aufgenommen ist, so kommen ihr nicht die frueheren Bestimmungen des Objekts, das mechanische oder chemische Verhaeltniss, noch weniger die abstrakten Reflexions-Verhaeltnisse von Ganzem und Theilen u. drgl. zu. Als Aeusserlichkeit ist sie solcher Verhaeltnisse zwar faehig, aber insofern ist sie nicht lebendiges Daseyn; wenn das Lebendige als ein Ganzes, das aus Theilen besteht, als ein solches, auf welches mechanische oder chemische Ursachen einwirken, als mechanisches oder chemisches Produkt, es sey bloss als solches, oder auch durch einen aeusserlichen Zweck Bestimmtes, genommen wird, so wird der Begriff ihm als aeusserlich, es wird als ein Todtes genommen. Da ihm der Begriff immanent ist, so ist die Zweckmaessigkeit des Lebendigen als innere zu fassen; er ist in ihm als bestimmter, von seiner Aeusserlichkeit unterschiedener, und in seinem Unterscheiden sie durchdringender und mit sich identischer Begriff. Diese Objektivitaet des Lebendigen ist Organismus; sie ist das Mittel und Werkzeug des Zwecks, vollkommen zweckmaessig, da der Begriff ihre Substanz ausmacht; aber eben deswegen ist diess Mittel und Werkzeug selbst der ausgefuehrte Zweck, in welchem der subjektive Zweck insofern unmittelbar mit sich selbst zusammen geschlossen ist. Nach der Aeusserlichkeit des Organismus ist er ein Vielfaches nicht von Theilen, sondern von Gliedern, welche als solche a) nur in der Individualitaet bestehen; sie sind trennbar, insofern sie aeusserliche sind, und an dieser Aeusserlichkeit gefasst werden koennen; aber insofern sie getrennt werden, kehren sie unter die mechanischen und chemischen Verhaeltnisse der gemeinen Objektivitaet zurueck. b) Ihre Aeusserlichkeit ist der negativen Einheit der lebendigen Individualitaet entgegen; diese ist daher Trieb, das abstrakte Moment der Bestimmtheit des Begriffes als reellen Unterschied zu

setzen; indem dieser Unterschied unmittelbar ist, ist er Trieb jedes einzelnen, specifischen Moments, sich zu produciren, und ebenso seine Besonderheit zur Subjektheit zu erheben, die anderen ihm aeußerlichen aufzuheben, sich auf ihre Kosten hervorzubringen, aber ebenso sehr sich selbst aufzuheben und sich zum Mittel fuer die anderen zu machen.

2. Dieser Process der lebendigen Individualitaet ist auf sie selbst beschaenkt, und faellt noch ganz innerhalb ihrer.--Im Schlusse der aeußerlichen Zweckmaessigkeit ist vorhin die erste Praemisse desselben, dass sich der Zweck unmittelbar auf die Objektivitaet bezieht und sie zum Mittel macht, so betrachtet worden, dass in ihr zwar der Zweck sich darin gleich bleibt, und in sich zurueckgegangen ist, aber die Objektivitaet an ihr selbst sich noch nicht aufgehoben, der Zweck daher in ihr insofern nicht an und fuer sich ist, und diess erst im Schlusssatze wird. Der Process des Lebendigen mit sich selbst ist jene Praemisse, insofern sie aber zugleich Schlusssatz, insofern die unmittelbare Beziehung des Subjekts auf die Objektivitaet, welche dadurch Mittel und Werkzeug wird, zugleich als die negative Einheit des Begriffs an sich selbst ist; der Zweck fuehrt sich in dieser seiner Aeußerlichkeit dadurch aus, dass er ihre subjektive Macht und der Process ist, worin sie ihre Selbstaufloesung und Rueckkehr in diese seine negative Einheit aufzeigt. Die Unruhe und Veraenderlichkeit der aeußerlichen Seite des Lebendigen ist die Manifestation des Begriffs an ihm, der als die Negativitaet an sich selbst nur Objektivitaet hat, insofern sich ihr gleichgueltiges Bestehen als sich aufhebend zeigt. Der Begriff producirt also durch seinen Trieb sich so, dass das Produkt, indem er dessen Wesen ist, selbst das Producirende ist, dass es naemlich Produkt nur als die sich ebenso negativ setzende Aeußerlichkeit, oder als der Process der Producirens ist.

3. Die so eben betrachtete Idee ist nun der Begriff des lebendigen Subjekts und seines Processes; die Bestimmungen, die im Verhaeltnisse zu einander sind, sind die sich auf sich beziehende negative Einheit des Begriffs und die Objektivitaet, welche sein Mittel, in welcher er aber in sich selbst zurueckgekehrt ist. Aber indem diess Momente der Idee des Lebens innerhalb seines Begriffes sind, so sind es nicht die bestimmten Begriffs-Momente des lebendigen Individuums in seiner Realitaet. Die Objektivitaet oder Leiblichkeit desselben ist konkrete Totalitaet; jene Momente sind daher nicht die Momente dieser schon durch die Idee konstituirten Lebendigkeit. Die lebendige Objektivitaet des Individuums aber als solche, da sie vom Begriffe beseelt und ihn zur Substanz hat, hat auch an ihr zu wesentlichem Unterschiede solche, welche seine Bestimmungen sind, Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit; die Gestalt, als in welcher sie aeußerlich unterschieden sind, ist daher nach denselben eingetheilt, oder eingeschnitten (insectum).

Sie ist hiermit erstlich Allgemeinheit, das rein nur in sich selbst Erzittern der Lebendigkeit, die Sensibilitaet. Der Begriff der Allgemeinheit, wie er sich oben ergeben hat, ist die einfache Unmittelbarkeit, welche diess aber nur ist als absolute Negativitaet in sich. Dieser Begriff des absoluten Unterschiedes, wie seine Negativitaet in der Einfachheit aufgeloeset und sich selbst gleich ist, ist in der Sensibilitaet zur Anschauung gebracht. Sie ist das Insichseyn, nicht als abstrakte Einfachheit, sondern eine unendliche bestimmbare Receptivitaet, welche in ihrer Bestimmtheit nicht ein Mannigfaltiges und Aeußerliches wird, sondern schlechthin in sich reflektirt ist. Die Bestimmtheit ist in dieser Allgemeinheit als

einfaches Princip; die einzelne aeusserliche Bestimmtheit, ein sogenannter Eindruck, geht aus seiner aeusserlichen und mannigfaltigen Bestimmung in diese Einfachheit des Selbstgefuehls zurueck. Die Sensibilitaet kann somit als das Daseyn der in sich seyenden Seele betrachtet werden, da sie alle Aeusserlichkeit in sich aufnimmt, dieselbe aber in die vollkommene Einfachheit der sich gleichen Allgemeinheit zurueckfuehrt.

Die zweite Bestimmung des Begriffs ist die Besonderheit, das Moment des gesetzten Unterschiedes; die Eroeffnung der Negativitaet, welche im einfachen Selbstgefuehl eingeschlossen, oder in ihm ideelle, noch nicht reelle Bestimmtheit ist;--die Irritabilitaet. Das Gefuehl ist um der Abstraktion seiner Negativitaet willen Trieb; es bestimmt sich; die Selbstbestimmung des Lebendigen ist sein Urtheil oder Verendlichung, wonach es sich auf das Aeusserliche als auf eine vorausgesetzte Objektivitaet bezieht, und in Wechselwirkung damit ist.--Nach seiner Besonderheit ist es nun Theils Art neben anderen Arten von Lebendigen, die formale Reflexion dieser gleichgueltigen Verschiedenheit in sich ist die formale Gattung und deren Systematisirung; die individuelle Reflexion aber ist, dass die Besonderheit die Negativitaet ihrer Bestimmtheit, als einer Richtung nach Aussen, die sich auf sich beziehende Negativitaet des Begriffes ist.

Nach dieser dritten Bestimmung ist das Lebendige als Einzelnes. Naeher bestimmt sich diese Reflexion-in-sich so, dass das Lebendige in der Irritabilitaet Aeusserlichkeit seiner gegen sich selbst, gegen die Objektivitaet ist, welche es als sein Mittel und Werkzeug unmittelbar an ihm hat, und die aeusserlich bestimmbar ist. Die Reflexion-in-sich hebt diese Unmittelbarkeit auf,--einer Seits als theoretische Reflexion; insofern naemlich die Negativitaet als einfaches Moment der Sensibilitaet ist, das in derselben betrachtet wurde, und welches das Gefuehl ausmacht,--anderer Seits als reelle, indem sich die Einheit des Begriffes in seiner aeusserlichen Objektivitaet als negative Einheit setzt, die Reproduktion.--Die beiden ersten Momente, die Sensibilitaet und Irritabilitaet, sind abstrakte Bestimmungen; in der Reproduktion ist das Leben Konkretes und Lebendigkeit, es hat in ihr, als seiner Wahrheit, erst auch Gefuehl und Widerstandskraft. Die Reproduktion ist die Negativitaet als einfaches Moment der Sensibilitaet, und die Irritabilitaet ist nur lebendige Widerstandskraft, dass das Verhaeltniss zum Aeusserlichen Reproduktion und individuelle Identitaet mit sich ist. Jedes der einzelnen Momente ist wesentlich die Totalitaet aller, ihren Unterschied macht die ideelle Formbestimmtheit aus, welche in der Reproduktion als konkrete Totalitaet des Ganzen gesetzt ist. Diess Ganze ist daher einer Seits als Drittes, naemlich als reelle Totalitaet jenen bestimmten Totalitaeten entgegengesetzt, anderer Seits aber ist es deren ansichseyende Wesenheit, zugleich das, worin sie als Momente zusammengefasst sind, und ihr Subjekt und Bestehen haben.

Mit der Reproduktion, als dem Momente der Einzelheit, setzt sich das Lebendige als wirkliche Individualitaet, ein sich auf sich beziehendes Fuersichseyn; ist aber zugleich reelle Beziehung nach Aussen; die Reflexion der Besonderheit oder Irritabilitaet gegen ein Anderes, gegen die objektive Welt. Der innerhalb des Individuums eingeschlossene Process des Lebens geht in die Beziehung zur vorausgesetzten Objektivitaet als solcher dadurch ueber, dass das Individuum, indem es sich als subjektive Totalitaet setzt, auch das Moment seiner Bestimmtheit als Beziehung auf die Aeusserlichkeit

zur Totalitaet wird.

## B. Der Lebens-Process.

Dass das lebendige Individuum sich in sich selbst gestaltet, damit spannt es sich gegen sein urspruengliches Voraussetzen, und stellt sich als an und fuer sich seyendes Subjekt der vorausgesetzten objektiven Welt gegenueber. Das Subjekt ist der Selbstzweck, der Begriff, welcher an der ihm unterworfenen Objektivitaet sein Mittel und subjektive Realitaet hat; hierdurch ist es als die an und fuer sich seyende Idee und als das wesentliche Selbststaendige konstituiert, gegen welches die vorausgesetzte aeusserliche Welt nur den Werth eines Negativen und Unselbststaendigen hat. In seinem Selbstgefuehle hat das Lebendige diese Gewissheit von der an sich seyenden Nichtigkeit des ihm gegenueberstehenden Andersseyns. Sein Trieb ist das Beduerfniss, diess Andersseyn aufzuheben, und sich die Wahrheit jener Gewissheit zu geben. Das Individuum ist als Subjekt zunaechst erst der Begriff der Idee des Lebens; sein subjektiver Process in sich, in welchem es aus sich selbst zehrt, und die unmittelbare Objektivitaet, welche es als natuerliches Mittel seinem Begriffe gemaess setzt, ist vermittelt durch den Process, der sich auf die vollstaendig gesetzte Aeusserlichkeit, auf die gleichgueltig neben ihm stehende objektive Totalitaet bezieht.

Dieser Process faengt mit dem Beduerfnisse an, das ist dem Momente, dass das Lebendige erstlich sich bestimmt, sich somit als verneint setzt, und hierdurch auf eine gegen sich andere, die gleichgueltige Objektivitaet bezieht;--dass es aber zweitens ebenso sehr in diesen Verlust seiner nicht verloren ist, sich darin erhaelt und die Identitaet des sich selbst gleichen Begriffes bleibt; hierdurch ist es der Trieb, jene ihm andere Welt fuer sich, sich gleich zu setzen, sie aufzuheben und sich zu objektiviren. Dadurch hat seine Selbstbestimmung die Form von objektiver Aeusserlichkeit, und dass es zugleich identisch mit sich ist, ist es der absolute Widerspruch. Die unmittelbare Gestaltung ist die Idee in ihrem einfachen Begriffe, die dem Begriff gemaesse Objektivitaet; so ist sie gut von Natur. Aber indem ihr negatives Moment sich zur objektiven Besonderheit, d. i. indem die wesentlichen Momente ihrer Einheit jedes fuer sich zur Totalitaet realisirt ist, so ist der Begriff in die absolute Ungleichheit seiner mit sich entzweit, und indem er ebenso die absolute Identitaet in dieser Entzweiung ist, so ist das Lebendige fuer sich selbst diese Entzweiung und hat das Gefuehl dieses Widerspruchs, welches der Schmerz ist. Der Schmerz ist daher das Vorrecht lebendiger Naturen; weil sie der existirende Begriff sind, sind sie eine Wirklichkeit von der unendlichen Kraft, dass sie in sich die Negativitaet ihrer selbst sind, dass diese ihre Negativitaet fuer sie ist, dass sie sich in ihrem Andersseyn erhalten.--Wenn man sagt, dass der Widerspruch nicht denkbar sey, so ist er vielmehr im Schmerz des Lebendigen sogar eine wirkliche Existenz.

Diese Direktion des Lebendigen in sich ist Gefuehl, indem sie in die einfache Allgemeinheit des Begriffs, in die Sensibilitaet aufgenommen ist. Von dem Schmerz faengt das Beduerfniss und der Trieb an, die den Uebergang ausmachen, dass das Individuum, wie es als Negation seiner fuer sich ist, so auch als Identitaet fuer sich werde,--eine Identitaet, welche nur als die Negation jener Negation ist.--Die Identitaet, die im Triebe als solchem ist, ist die subjektive



Gewissheit seiner selbst, nach welcher es sich zu seiner aeusserlichen, gleichgueltig existirenden Welt als zu einer Erscheinung, einer an sich begrifflosen und unwesentlichen Wirklichkeit verhaelt. Sie soll den Begriff in sich erst durch das Subjekt erhalten, welches der immanente Zweck ist. Die Gleichgueltigkeit der objektiven Welt gegen die Bestimmtheit, und damit gegen den Zweck, macht ihre aeusserliche Faehigkeit aus, dem Subjekt angemessen zu seyn; welche Specifikationen sie sonst an ihr habe, ihre mechanische Bestimmbarkeit, der Mangel an der Freiheit des immanenten Begriffs macht ihre Ohnmacht aus, sich gegen das Lebendige zu erhalten.--Insofern das Objekt gegen das Lebendige zunaechst als ein gleichgueltiges Aeusserliches ist, kann es mechanisch auf dasselbe einwirken; so aber wirkt es nicht als auf ein Lebendiges; insofern es sich zu diesem verhaelt, wirkt es nicht als Ursache, sondern erregt es. Weil das Lebendige Trieb ist, kommt die Aeusserlichkeit an und in dasselbe, nur insofern sie schon an und fuer sich in ihm ist; die Einwirkung auf das Subjekt besteht daher nur darin, dass dieses die sich darbietende Aeusserlichkeit entsprechend findet;--sie mag seiner Totalitaet auch nicht angemessen seyn, so muss sie wenigstens einer besondern Seite an ihm entsprechen, und diese Moeglichkeit liegt darin, dass es eben als sich aeusserlich verhaltend ein Besonderes ist.

Das Subjekt uebt nun, insofern es in seinem Beduerfniss bestimmt sich auf das Aeusserliche bezieht, und damit selbst Aeusserliches oder Werkzeug ist, Gewalt ueber das Objekt aus. Sein besonderer Charakter, seine Endlichkeit ueberhaupt, faellt in die bestimmtere Erscheinung dieses Verhaeltnisses.--Das Aeusserliche daran ist der Process der Objektivitaet ueberhaupt, Mechanismus und Chemismus. Derselbe wird aber unmittelbar abgebrochen und die Aeusserlichkeit in Innerlichkeit verwandelt. Die aeusserliche Zweckmaessigkeit, welche durch die Thaetigkeit des Subjekts in dem gleichgueltigen Objekt zunaechst hervorgebracht wird, wird dadurch aufgehoben, dass das Objekt gegen den Begriff keine Substanz ist, der Begriff daher nicht nur dessen aeussere Form werden kann, sondern sich als dessen Wesen und immanente, durchdringende Bestimmung, seiner urspruenglichen Identitaet gemaess, setzen muss.

Mit der Bemaechtigung des Objekts geht daher der mechanische Process in den innern ueber, durch welchen das Individuum sich das Objekt so aneignet, dass es ihm die eigenthuemliche Beschaffenheit benimmt, es zu seinem Mittel macht, und seine Subjektivitaet ihm zur Substanz giebt. Diese Assimilation tritt damit in Eins zusammen mit dem oben betrachteten Reproduktionsprocess des Individuums; es zehrt in diesem zunaechst aus sich, indem es seine eigene Objektivitaet sich zum Objekte macht; der mechanische und chemische Konflikt seiner Glieder mit den aeusserlichen Dingen ist ein objektives Moment seiner. Das Mechanische und Chemische des Processes ist ein Beginnen der Aufloesung des Lebendigen. Da das Leben die Wahrheit dieser Prozesse, hiermit als Lebendiges die Existenz dieser Wahrheit und die Macht derselben ist, greift es ueber sie ueber, durchdringt sie als ihre Allgemeinheit, und ihr Produkt ist durch dasselbe vollkommen bestimmt. Diese ihre Verwandlung in die lebendige Individualitaet macht die Rueckkehr dieser letztern in sich selbst aus, so dass die Produktion, welche als solche das Uebergehen in ein Anderes seyn wuerde, zur Reproduktion wird, in der das Lebendige sich fuer sich identisch mit sich setzt.

Die unmittelbare Idee ist auch die unmittelbare, nicht als fuer sich seyende Identitaet des Begriffes und der Realitaet; durch den

objektiven Process giebt sich das Lebendige sein Selbstgefuehl; denn es setzt sich darin als das, was es an und fuer sich ist, in seinem als gleichgueltig gesetzten Andersseyn, das Identische mit sich selbst, die negative Einheit des Negativen zu seyn. In diesem Zusammengehen des Individuums mit seiner zunaechst ihm als gleichgueltig vorausgesetzten Objektivitaet hat es, so wie auf einer Seite sich als wirkliche Einzelheit konstituiert, so sehr seine Besonderheit aufgehoben und sich zur Allgemeinheit erhoben. Seine Besonderheit bestand in der Diremction, wodurch das Leben als seine Arten das individuelle Leben und die ihm aeusserliche Objektivitaet setzte. Durch den aeussern Lebens-Process hat es sich somit als reelles, allgemeines Leben, als Gattung gesetzt.

### C. Die Gattung.

Das lebendige Individuum zuerst aus dem allgemeinen Begriffe des Lebens abgeschieden, ist eine Voraussetzung, die noch nicht durch sie selbst bewahrt ist. Durch den Process mit der zugleich damit vorausgesetzten Welt hat es sich selbst gesetzt fuer sich als die negative Einheit seines Andersseyns, als die Grundlage seiner selbst; es ist so die Wirklichkeit der Idee, so dass das Individuum nun aus der Wirklichkeit sich hervorbringt, wie es vorher nur aus dem Begriffe hervorging, und dass seine Entstehung, die ein Voraussetzen war, nun seine Produktion wird.

Die weitere Bestimmung aber, welche es durch die Aufhebung des Gegensatzes erlangt hat, ist, Gattung zu seyn, als Identitaet seiner mit seinem vorherigen gleichgueltigen Andersseyn. Diese Idee des Individuums ist, da sie diese wesentliche Identitaet ist, wesentlich die Besonderung ihrer selbst. Diese ihre Diremction ist nach der Totalitaet, aus der sie hervorgeht, die Verdoppelung des Individuums, --ein Voraussetzen einer Objektivitaet, welche mit ihm identisch ist, und ein Verhalten des Lebendigen zu sich selbst, als einem andern Lebendigen.

Diess Allgemeine ist die dritte Stufe, die Wahrheit des Lebens, insofern es noch innerhalb seiner Sphaere eingeschlossen ist. Diese Stufe ist der sich auf sich beziehende Process des Individuums, wo die Aeusserlichkeit sein immanentes Moment ist, zweitens diese Aeusserlichkeit ist selbst als lebendige Totalitaet eine Objektivitaet, die fuer das Individuum es selbst ist;--in der es nicht als aufgehobener, sondern als bestehender die Gewissheit seiner selbst hat.

Weil nun das Verhaeltniss der Gattung die Identitaet des individuellen Selbstgefuehls in einem solchen ist, welches zugleich ein anderes selbststaendiges Individuum ist, ist es der Widerspruch; das Lebendige ist somit wieder Trieb.--Die Gattung ist nun zwar die Vollendung der Idee des Lebens, aber zunaechst ist sie noch innerhalb der Sphaere der Unmittelbarkeit; diese Allgemeinheit ist daher in einzelner Gestalt wirklich; der Begriff, dessen Realitaet die Form unmittelbarer Objektivitaet hat. Das Individuum ist daher an sich zwar Gattung, aber es ist die Gattung nicht fuer sich; was fuer es ist, ist nur erst ein anderes lebendiges Individuum; der von sich unterschiedene Begriff hat zum Gegenstande, mit dem er identisch ist, nicht sich als Begriff, sondern einen Begriff, der als Lebendiges zugleich aeusserliche Objektivitaet fuer ihn hat, eine Form, die daher

unmittelbar gegenseitig ist.

Die Identität mit dem andern, die Allgemeinheit des Individuums ist somit nur erst innerliche oder subjektive; es hat daher das Verlangen, dieselbe zu setzen und sich als Allgemeines zu realisieren. Dieser Trieb der Gattung aber kann sich nur realisieren durch Aufheben der noch gegen einander besonderen, einzelnen Individualitäten. Zunächst insofern es diese sind, welche an sich allgemein die Spannung ihres Verlangens befriedigen und in ihre Gattungsallgemeinheit sich auflösen, so ist ihre realisierte Identität die negative Einheit der aus der Entzweiung sich in sich reflektierenden Gattung. Sie ist insofern die Individualität des Lebens selbst, nicht mehr aus seinem Begriffe, sondern aus der wirklichen Idee erzeugt. Zunächst ist sie selbst nur der Begriff, der erst sich zu objektivieren hat, aber der wirkliche Begriff;--der Keim eines lebendigen Individuums. In ihm ist es für die gemeine Wahrnehmung vorhanden, was der Begriff ist, und dass der subjektive Begriff äußerliche Wirklichkeit hat. Denn der Keim des Lebendigen ist die vollständige Konkretion der Individualität, in welcher alle seine verschiedenen Seiten, Eigenschaften und gegliederte Unterschiede in ihrer ganzen Bestimmtheit enthalten und die zunächst immaterielle, subjektive Totalität unentwickelt, einfach und nichtsinnlich ist; der Keim ist so das ganze Lebendige in der innerlichen Form des Begriffes. Die Reflexion der Gattung-in-sich ist nach dieser Seite diese, wodurch sie Wirklichkeit erhält, indem das Moment der negativen Einheit und Individualität in ihr gesetzt wird,--die Fortpflanzung der lebenden Geschlechter. Die Idee, die als Leben noch in der Form der Unmittelbarkeit ist, fällt insofern in die Wirklichkeit zurück, und diese ihre Reflexion ist nur die Wiederholung und der unendliche Progress, in welchem sie nicht aus der Endlichkeit ihrer Unmittelbarkeit heraustritt.

Aber diese Rückkehr in ihren ersten Begriff hat auch die höhere Seite, dass die Idee nicht nur die Vermittlung ihrer Prozesse innerhalb der Unmittelbarkeit durchlaufen, sondern eben damit diese aufgehoben, und sich dadurch in eine höhere Form ihres Daseyns erhoben hat.

Der Prozess der Gattung nämlich, in welchem die einzelnen Individuen ihre gleichgültige, unmittelbare Existenz in einander aufheben und in dieser negativen Einheit ersterben, hat ferner zur andern Seite seines Produkts die realisierte Gattung, welche mit dem Begriffe sich identisch gesetzt hat.--In dem Gattungs-Prozess gehen die abgesonderten Einzelheiten des individuellen Lebens unter; die negative Identität, in der die Gattung in sich zurückkehrt, ist, wie einer Seite das Erzeugen der Einzelheit, so anderer Seite das Aufheben derselben, ist somit mit sich zusammengehende Gattung, die für sich werdende Allgemeinheit der Idee. In der Begattung erstirbt die Unmittelbarkeit der lebendigen Individualität; der Tod dieses Lebens ist das Hervorgehen des Geistes. Die Idee, die als Gattung an sich ist, ist für sich, indem sie ihre Besonderheit, welche die lebendigen Geschlechter ausmachte, aufgehoben, und damit sich eine Realität gegeben hat, welche selbst einfache Allgemeinheit ist; so ist sie die Idee, welche sich zu sich als Idee verhält, das Allgemeine, das die Allgemeinheit zu seiner Bestimmtheit und Daseyn hat;--die Idee des Erkennens.

Zweites Kapitel. Die Idee des Erkennens.

Das Leben ist die unmittelbare Idee, oder die Idee als ihr noch nicht an sich selbst realisirter \_Begriff\_. In ihrem \_Urtheil\_ ist sie das \_Erkennen\_ ueberhaupt.

Der Begriff ist als Begriff \_fuer sich\_, insofern er \_frei\_ als abstrakte Allgemeinheit oder als Gattung existirt. So ist er seine reine Identitaet mit sich, welche sich so in sich selbst unterscheidet, dass das Unterschiedene nicht eine \_Objektivitaet\_, sondern gleichfalls zur Subjektivitaet oder zur Form der einfachen Gleichheit mit sich befreit, hiermit der Gegenstand des Begriffes, der Begriff selbst ist. Seine \_Realitaet\_ ueberhaupt ist die \_Form seines Daseyns\_; auf Bestimmung dieser Form kommt es an; auf ihr beruht der Unterschied dessen, was der Begriff an \_sich\_, oder als \_subjektiver\_ ist, was er ist in die Objektivitaet versenkt, dann in der Idee des Lebens. In der letztern ist er zwar von seiner aeusserlichen Realitaet unterschieden und \_fuer sich\_ gesetzt, doch diess sein Fuersichseyn hat er nur als die Identitaet, welche eine Beziehung auf sich als versenkt in seine ihm unterworfenen Objektivitaet oder auf sich als inwohnende, substantielle Form ist. Die Erhebung des Begriffes ueber das Leben ist, dass seine Realitaet die zur Allgemeinheit befreite Begriffsform ist. Durch dieses Urtheil ist die Idee verdoppelt, in den subjektiven Begriff, dessen Realitaet er selbst, und in den objektiven, der als Leben ist.-- \_Denken, Geist, Selbstbewusstseyn\_ sind Bestimmungen der Idee, insofern sie sich selbst zum Gegenstand hat, und ihr \_Daseyn\_, d. i. die Bestimmtheit ihres Seyns ihr eigener Unterschied von sich selbst ist.

Die \_Metaphysik des Geistes\_, oder wie man sonst mehr gesprochen hat, der \_Seele\_ drehte sich um die Bestimmungen von Substanz, Einfachheit, Immaterialitaet;--Bestimmungen, bei welchen die \_Vorstellung\_ des Geistes aus dem \_empirischen\_ Bewusstseyn als Subjekt zu Grunde gelegt, und nun gefragt wurde, was fuer Praedikate mit den Wahrnehmungen uebereinstimmen;--ein Verfahren, das nicht weiter gehen konnte, als das Verfahren der Physik, die Welt der Erscheinung auf allgemeine Gesetze und Reflexions-Bestimmungen zu bringen, da der Geist auch nur in seiner \_Erscheinung\_ zu Grunde lag; ja es musste noch hinter der physikalischen Wissenschaftlichkeit zurueckbleiben, da der Geist nicht nur unendlich reicher als die Natur ist, sondern da auch die absolute Einheit des Entgegengesetztem im \_Begriffe\_ sein Wesen ausmacht, so zeigt er in seiner Erscheinung und Beziehung auf die Aeusserlichkeit den Widerspruch in seiner hoechsten Bestimmtheit auf, daher fuer jede der entgegengesetzten Reflexions-Bestimmungen eine Erfahrung angefuehrt, oder aus den Erfahrungen auf die entgegengesetzten Bestimmungen nach der Weise des formalen Schliessens muss gekommen werden koennen. Weil die an der Erscheinung unmittelbar sich ergebenden Praedikate zunaechst noch der empirischen Psychologie angehoren, so bleiben eigentlich nur ganz duerftige Reflexions-Bestimmungen fuer die metaphysische Betrachtung uebrig. -- \_Kant\_ in seiner Kritik der \_rationalen Seelenlehre\_ haelt diese Metaphysik daran fest, dass, insofern sie eine rationale Wissenschaft seyn soll, durch das Mindeste, was man von der Wahrnehmung zu der \_allgemeinen Vorstellung\_ des Selbstbewusstseyns \_hinzunahme\_, sich jene Wissenschaft in eine \_empirische\_ verwandelte und ihre rationale Reinigkeit und Unabhaengigkeit von aller Erfahrung verderbt wuerde.--Es bleibe somit nichts als die einfache, fuer sich an Inhalt ganz leere, Vorstellung: \_Ich\_, von der man nicht einmal sagen kann, dass sie ein \_Begriff\_ sey, sondern ein \_blosses Bewusstseyn\_, das \_alle Begriffe begleitet\_. Durch dieses \_Ich\_, oder auch \_Es (das Ding)\_, welches

denket, wird nun nach den weiteren kantischen Folgerungen nichts weiter als ein transcendentales Subjekt der Gedanken vorgestellt = x, welches nur durch die Gedanken, die seine Praedikate sind, erkannt wird, und wovon wir, abgesondert, niemals den mindesten Begriff haben koennen; diess Ich hat dabei, nach Kants eigenem Ausdruck, die Unbequemlichkeit, dass wir uns jederzeit seiner schon bedienen muessen, um irgend etwas von ihm zu urtheilen; denn es ist nicht sowohl eine Vorstellung, wodurch ein besonderes Objekt unterschieden wird, sondern eine Form derselben ueberhaupt, insofern sie Erkenntniss genannt werden soll.--Der Paralogismus, den die rationale Seelenlehre begehe, bestehe nun darin, dass Modi des Selbstbewusstseyns im Denken zu Verstandesbegriffen als von einem Objekte gemacht, dass jenes: Ich denke als ein denkendes Wesen, ein Ding-an-sich genommen werde; auf welche Weise daraus, dass Ich im Bewusstseyn immer als Subjekt und zwar als singulares, bei aller Mannigfaltigkeit der Vorstellung identisches, und von ihr als aeusserlicher mich unterscheidendes vorkomme, unberechtigt abgeleitet wird, dass Ich eine Substanz, ferner ein qualitativ Einfaches, und ein Eins, und ein von den raeumlichen und zeitlichen Dingen unabhaengig Existirendes sey.-Ich habe diese Darstellung ausfuehrlicher ausgezogen, weil sich sowohl die Natur der vormaligen Metaphysik ueber die Seele, als besonders auch der Kritik, wodurch sie zu Grunde gegangen ist, bestimmt daraus erkennen laesst.--Jene ging darauf, das abstrakte Wesen der Seele zu bestimmen; sie ging dabei von der Wahrnehmung urspruenglich aus und verwandelte deren empirische Allgemeinheit und die an der Einzelheit des Wirklichen ueberhaupt aeusserliche Reflexions-Bestimmung in die Form von den angefuehrten Bestimmungen des Wesens.--Kant hat dabei ueberhaupt nur den Zustand der Metaphysik seiner Zeit vor sich, welche vornehmlich bei solchen abstrakten, einseitigen Bestimmungen ohne alle Dialektik stehen blieb; die wahrhaft spekulativen Ideen aelterer Philosophen ueber den Begriff des Geistes beachtete und untersuchte er nicht. In seiner Kritik ueber jene Bestimmungen folgte er nun ganz einfach der humeschen Manier des Scepticismus; dass er naemlich das festhaelt, wie Ich im Selbstbewusstseyn erscheint, wovon aber, da das Wesen desselben, das Ding an sich, erkannt werden solle, alles Empirische wegzulassen sey; nun bleibe nicht uebrig, als diese Erscheinung des: Ich denke, das alle Vorstellungen begleite,--wovon man nicht den geringsten Begriff habe.--Gewiss muss es zugegeben werden, dass man weder von Ich, noch von irgend Etwas, auch von dem Begriff selbst den mindesten Begriff hat, insofern man nicht begreift, und nur bei der einfachen, fixen Vorstellung und dem Namen stehen bleibt. --Sonderbar ist der Gedanken,--wenn es anders ein Gedanke genannt werden kann,--dass Ich mich des Ich schon bedienen muesse, um von Ich zu urtheilen; das Ich, das sich des Selbstbewusstseyns als eines Mittels bedient, um zu urtheilen, diess ist wohl ein x, von dem man, so wie vom Verhaeltnisse solchen Bedienens, nicht den geringsten Begriff haben kann. Aber laecherlich ist es wohl, diese Natur des Selbstbewusstseyns, dass Ich sich selbst denkt, dass Ich nicht gedacht werden kann, ohne dass es Ich ist, welches denkt,--eine Unbequemlichkeit und als etwas Fehlerhaftes einen Cirkel zu nennen;--ein Verhaeltniss, wodurch sich im unmittelbaren empirischen Selbstbewusstseyn die absolute, ewige Natur desselben und des Begriffes offenbart, deswegen offenbart, weil das Selbstbewusstseyn eben der daseyende, also empirisch wahrnehmbare, reine Begriff, die absolute Beziehung auf sich selbst ist, welche als trennendes Urtheil sich zum Gegenstande macht und allein diess ist, sich dadurch zum Cirkel zu machen.--Ein Stein hat jene Unbequemlichkeit nicht; wenn er gedacht oder wenn ueber ihn geurtheilt werden soll, so steht

er sich selbst dabei nicht im Wege;--er ist der Beschwerlichkeit, sich seiner selbst zu diesem Geschaeft zu bedienen, enthoben; es ist ein Anderes ausser ihm, welches diese Muehe uebernehmen muss.

Der Mangel, den diese barbarisch zu nennenden Vorstellungen darein setzen, dass bei dem Denken des Ich dasselbe als Subjekt nicht weggelassen werden koenne, erscheint dann umgekehrt auch so, dass Ich nur als Subjekt des Bewusstseyns vorkomme, oder Ich mich nur als Subjekt eines Urtheils brauchen koenne, und die Anschauung fehle, wodurch es als ein Objekt gegeben wuerde; dass aber der Begriff eines Dings, das nur als Subjekt existiren koenne, noch gar keine objektive Realitaet bei sich fuehre.--Wenn zur Objektivitaet die aeusserliche, in Zeit und Raum bestimmte Anschauung gefordert, und sie es ist, welche vermisst wird, so sieht man wohl, dass unter Objektivitaet nur diejenige sinnliche Realitaet gemeint ist, ueber welche sich erhoben zu haben Bedingung des Denkens und der Wahrheit ist. Aber allerdings wenn Ich begrifflos als blosser einfache Vorstellung nach der Weise genommen wird, wie wir im alltaeglichen Bewusstseyn Ich aussprechen, so ist es die abstrakte Bestimmung, nicht die sich selbst zum Gegenstand habende Beziehung seiner selbst;--es ist so nur Eins der Extreme, einseitiges Subjekt ohne seine Objektivitaet, oder es waere auch nur Objekt ohne Subjektivitaet, wenn naemlich die beruehrte Unbequemlichkeit hierbei nicht waere, dass sich von dem Ich als Objekt das denkende Subjekt nicht wegbringen laesst. Aber in der That findet dieselbe Unbequemlichkeit auch bei der erstern Bestimmung, dem Ich als Subjekte, Statt; das Ich denkt etwas, sich oder etwas Anderes. Diese Untrennbarkeit der zwei Formen, in denen es sich selbst entgegengesetzt, gehoert zur eigensten Natur seines Begriffs und des Begriffs selbst; sie ist gerade das, was Kant abhalten will um nur die sich in sich nicht unterscheidende, und somit ja nur die begrifflose Vorstellung fest zu erhalten. Ein solches Begriffloses darf sich nun zwar wohl den abstrakten Reflexions-Bestimmungen oder Kategorien der vorigen Metaphysik gegenueberstellen;--denn an Einseitigkeit steht es auf gleicher Linie mit ihnen, obwohl diese doch ein Hoeheres des Gedankens sind; dagegen erscheint es desto duerftiger und leerer gegen die tieferen Ideen aelterer Philosophie vom Begriff der Seele oder des Denkens, z.B. die wahrhaft spekulativen Ideen des Aristoteles. Wenn die kantische Philosophie jene Reflexions-Bestimmungen untersuchte, so haette sie noch mehr die festgehaltene Abstraktion des leeren Ich, die vermeinte Idee des Dings-an-sich untersuchen muessen, das sich eben um seiner Abstraktion willen vielmehr als ein ganz Unwahres zeigt; die Erfahrung der beklagten Unbequemlichkeit ist selbst das empirische Faktum, worin die Unwahrheit jener Abstraktion sich ausspricht.

Nur des mendelssohnschen Beweises von der Beharrlichkeit der Seele erwaeht die kantische Kritik der rationalen Psychologie, und ich fuehre ihre Widerlegung desselben noch um der Merkwuerdigkeit desjenigen willen an, was ihm entgegengestellt wird. Jener Beweis gruendet sich auf die Einfachheit der Seele, vermoege der sie der Veraenderung, des Uebergehens in ein Anderes in der Zeit nicht faehig sey. Die qualitative Einfachheit ist die oben betrachtete Form der Abstraktion ueberhaupt; als qualitative Bestimmtheit ist sie in der Sphaere des Seyns untersucht und bewiesen worden, dass das Qualitative als solche sich abstrakt auf sich beziehende Bestimmtheit vielmehr eben darum dialektisch und nur das Uebergehen in ein Anderes ist. Beim Begriffe aber wurde gezeigt, dass wenn er in Beziehung auf Beharrlichkeit, Unzerstoerbarkeit, Unvergaenglichkeit betrachtet wird, er vielmehr darum das An- und Fuersichseyende und Ewige ist, weil er

nicht die abstrakte, sondern konkrete Einfachheit, nicht sich auf sich abstrakt beziehendes Bestimmte, sondern die Einheit seiner selbst und seines Anderen ist, in das er also nicht so uebergehen kann, als ob er sich darin veraenderte, eben darum, weil das andere, das Bestimmte, er selbst ist, und er in diesem Uebergehen daher nur zu sich selbst kommt.--Die kantische Kritik setzt nun jener qualitativen Bestimmung der Begriffseinheit die quantitative entgegen. Obgleich die Seele nicht ein mannigfaltiges Aussereinander sey und keine extensive Groesse enthalte, so habe das Bewusstseyn doch einen Grad, und die Seele wie jedes Existirende eine intensive Groesse; dadurch sey aber die Moeglichkeit des Uebergehens in Nichts durch das allmaehlige Verschwinden gesetzt.--Was ist nun diese Widerlegung anders, als die Anwendung einer Kategorie des Seyns, der intensiven Groesse, auf den Geist?--einer Bestimmung, die keine Wahrheit an sich hat, und im Begriffe vielmehr aufgehoben ist.

Die Metaphysik,--auch selbst die, welche sich auf fixe Verstandesbegriffe beschaenkte und sich zum Spekulativen, und zur Natur des Begriffes und der Idee nicht erhob, hatte zu ihrem Zwecke, die Wahrheit zu erkennen, und untersuchte ihre Gegenstaende danach, ob sie ein Wahrhaftes seyn oder nicht, Substanzen oder Phaenomene. Der Sieg der kantischen Kritik ueber dieselbe besteht aber vielmehr darin, die Untersuchung, welche das Wahre zum Zwecke hat, und diesen Zweck selbst zu beseitigen; sie macht die Frage, die allein Interesse hat, gar nicht, ob ein bestimmtes Subjekt, hier das abstrakte Ich der Vorstellung, an und fuer sich Wahrheit habe. Es heisst aber auf den Begriff und die Philosophie Verzicht leisten, wenn man bei der Erscheinung und bei demjenigen stehen bleibt, was sich im alltaeglichen Bewusstseyn fuer die blosser Vorstellung ergibt. Was darueber hinausgeht, heisst in der kantischen Kritik etwas Ueberfliegendes, und zu dem die Vernunft keineswegs berechtigt sey. In der That ueberfliegt der Begriff das Begrifflose, und die naechste Berechtigung, darueber hinauszugehen, ist eines Theils er selbst,

andern Theils nach der negativen Seite die Unwahrheit der Erscheinung und der Vorstellung, so wie solcher Abstraktionen, wie die Dinge-an-sich und jenes Ich ist, das sich nicht Objekt seyn soll.

In dem Zusammenhang dieser logischen Darstellung ist es die Idee des Lebens, aus der die Idee des Geistes hervorgegangen, oder was dasselbe ist, als deren Wahrheit sie sich erwiesen hat. Als dieses Resultat hat diese Idee an und fuer sich selbst ihre Wahrheit, mit der dann auch das Empirische oder die Erscheinung des Geistes verglichen werden mag, wie es damit uebereinstimme; das Empirische kann jedoch selbst auch nur durch und aus der Idee gefasst werden. Von dem Leben haben wir gesehen, dass es die Idee ist, aber es hat sich zugleich gezeigt, noch nicht die wahrhafte Darstellung oder Art und Weise ihres Daseyns zu seyn. Denn im Leben ist die Realitaet der Idee als Einzelheit, die Allgemeinheit oder die Gattung ist das Innere; die Wahrheit des Lebens als absolute negative Einheit ist daher, die abstrakte, oder was dasselbe ist, die unmittelbare Einzelheit aufzuheben, und als Identisches mit sich identisch, als Gattung sich selbst gleich zu seyn. Diese Idee ist nun der Geist.--Es kann aber hierueber noch bemerkt werden, dass er hier in derjenigen Form betrachtet wird, welche dieser Idee als logische zukommt. Die hat naemlich noch andere Gestalten, die hier beilaeufig angefuehrt werden koennen, in welchen sie in den konkreten Wissenschaften des Geistes zu betrachten ist, naemlich als Seele, Bewusstseyn und Geist als solcher.

Der Name: Seele wurde sonst vom einzelnen endlichen Geiste ueberhaupt gebraucht, und die rationale oder empirische Seelenlehre sollte so viel bedeuten als Geisteslehre. Bei dem Ausdruck: Seele schwebt die Vorstellung vor, dass sie ein Ding ist, wie die anderen Dinge; man fragt nach ihrem Sitze, der raeumlichen Bestimmung, von der aus ihre Kraefte wirken; noch mehr danach, wie dieses Ding unvergaenglich sey, den Bedingungen der Zeitlichkeit unterworfen, der Veraenderung darin aber entnommen sey. Das System der Monaden hebt die Materie zur Seelenhaftigkeit herauf; die Seele ist in dieser Vorstellung ein Atom wie die Atome der Materie ueberhaupt; das Atom, das als Dunst aus der Kaffeetasse aufsteige, sey durch glueckliche Umstaende faehig, sich zur Seele zu entwickeln, nur die groessere Dunkelheit seines Vorstellens unterscheide es von einem solchen Dinge, das als Seele erscheint.-- Der fuer sich selbst seyende Begriff ist nothwendig auch in unmittelbarem Daseyn; in dieser substantiellen Identitaet mit dem Leben, in seinem Versenktseyn in seine Aeusserlichkeit ist er in der Anthropologie zu betrachten. Aber auch ihr muss jene Metaphysik fremd bleiben, worin diese Form der Unmittelbarkeit zu einem Seelending, zu einem Atom, den Atomen der Materie gleich wird.--Der Anthropologie muss nur die dunkle Region ueberlassen werden, worin der Geist unter, wie man es sonst nannte, siderischen und terrestrischen Einflussen steht, als ein Naturgeist in der Sympathie mit der Natur lebt, und ihre Veraenderungen in Traeumen und Ahnungen gewahr wird, dem Gehirn, dem Herzen, den Ganglien, der Leber u. s. w. inwohnt, welcher letztern nach Plato der Gott, damit auch der unvernuenftige Theil von seiner Guete bedacht und des Hoehern theilhaftig sey, die Gabe des Weissagens gegeben habe, ueber welche der selbstbewusste Mensch erhoben sey. Zu dieser unvernuenftigen Seite gehoert ferner das Verhaeltniss des Vorstellens und der hoehern geistigen Thaetigkeit, insofern sie im einzelnen Subjekte dem Spiele ganz zufaelliger koerperlicher Beschaffenheit, aeusserlicher Einflusse und einzelner Umstaende unterworfen ist.

Diese unterste der konkreten Gestalten, worin der Geist in die Materiatur versenkt ist, hat ihre unmittelbar hoehere im Bewusstseyn. In dieser Form ist der freie Begriff als fuersichseyendes Ich zurueckgezogen aus der Objektivitaet, aber sich auf sie als sein Anderes, als gegenueberstehenden Gegenstand beziehend. Indem der Geist hier nicht mehr als Seele ist, sondern in der Gewissheit seiner selbst die Unmittelbarkeit des Seyns vielmehr die Bedeutung eines Negativen fuer ihn hat, so ist die Identitaet, in der er im Gegenstaendlichen mit sich selbst ist, zugleich nur noch ein Scheinen, indem das Gegenstaendliche auch noch die Form eines Ansichseyenden hat.

Diese Stufe ist der Gegenstand der Phaenomenologie des Geistes, --einer Wissenschaft, welche zwischen der Wissenschaft des Naturgeistes und des Geistes als solches inne steht, und den fuer sich seyenden Geist zugleich in seiner Beziehung auf sein Anderes, welches hierdurch sowohl, wie erinnert, als an sich seyendes Objekt wie auch als negirtes bestimmt ist,--den Geist also als erscheinend am Gegentheil seiner selbst sich darstellend betrachtet.

Die hoehere Wahrheit dieser Form ist aber der Geist fuer sich, fuer welchen der dem Bewusstseyn an sich seyende Gegenstand die Form seiner eigenen Bestimmung, der Vorstellung ueberhaupt hat; dieser Geist, der auf die Bestimmungen als auf seine eigenen, auf Gefuehle,



Vorstellungen und Gedanken, thaetig ist, ist insofern in sich und in seiner Form unendlich. Die Betrachtung dieser Stufe gehoert der eigentlichen \_Geisteslehre\_ an, die dasjenige umfassen wuerde, was Gegenstand der gewoehnlich \_empirischen Psychologie\_ ist, die aber, um die Wissenschaft des Geistes zu seyn, nicht empirisch zu Werke gehen, sondern wissenschaftlich gefasst werden muss.--Der Geist ist auf dieser Stufe \_endlicher\_ Geist, insofern der \_Inhalt\_ seiner Bestimmtheit ein unmittelbarer gegebener ist; die Wissenschaft desselben hat den Gang darzustellen, worin er sich von dieser seiner Bestimmtheit befreit, und zum Erfassen seiner Wahrheit, des unendlichen Geistes, fortgeht.

Die \_Idee des Geistes\_ dagegen, welche \_logischer\_ Gegenstand ist, steht schon innerhalb der reinen Wissenschaft; sie hat daher ihn nicht den Gang durchmachen zu sehen, wie er mit der Natur, der unmittelbaren Bestimmtheit und dem Stoffe oder der Vorstellung, verwickelt ist, was in jenen drei Wissenschaften betrachtet wird; sie hat diesen Gang bereits hinter sich, oder, was dasselbe ist, vielmehr vor sich,--jenes insofern die Logik, als die \_die letzte\_ Wissenschaft, dieses insofern sie als \_die erste\_ genommen wird, aus welcher die Idee erst in die Natur uebergeht.

In der logischen Idee des Geistes ist Ich daher sogleich, wie es aus dem Begriffe der Natur als deren Wahrheit sich gezeigt hat, der freie Begriff, der in seinem Urtheile sich selbst der Gegenstand ist, \_der Begriff als seine Idee\_. Aber auch in dieser Gestalt ist die Idee noch nicht vollendet.

Indem sie der zwar freie, sich selbst zum Gegenstande habende Begriff ist, so ist sie \_unmittelbar\_, ebendamum weil sie unmittelbar ist, noch die Idee in ihrer \_Subjektivitaet\_, und damit in ihrer Endlichkeit ueberhaupt. Sie ist der \_Zweck\_, der sich realisiren soll, oder es ist die \_absolute Idee\_ selbst noch in ihrer \_Erscheinung\_. Was sie \_sucht\_, ist das \_Wahre\_, diese Identitaet des Begriffs selbst und der Realitaet, aber sie sucht es nur erst; denn sie ist hier, wie sie \_zuerst\_ ist, noch ein \_Subjektives\_. Der Gegenstand, der fuer den Begriff ist, ist daher hier zwar auch ein gegebener, aber er tritt nicht als einwirkendes Objekt, oder als Gegenstand, wie er als solcher fuer sich selbst beschaffen sey, oder als Vorstellung in das Subjekt ein, sondern dieses verwandelt ihn in \_eine Begriffsbestimmung\_; es ist der Begriff, der im Gegenstand sich bethaetigt, darin sich auf sich bezieht, und dadurch, dass er sich an dem Objekte seine Realitaet giebt, \_Wahrheit\_ findet.

Die Idee ist also zunaechst das eine Extrem eines Schlusses als der Begriff, der als Zweck zunaechst sich selbst zur subjektiven Realitaet hat; das andere Extrem ist die Schranke des Subjektiven, die objektive Welt. Die beiden Extreme sind darin identisch, dass sie die Idee sind; erstlich ist ihre Einheit die des Begriffs, welcher in dem einen nur \_fuer sich\_, in dem andern nur \_an sich\_ ist; zweitens ist die Realitaet in dem einen abstrakt, in dem andern in ihrer konkreten Aeusserlichkeit.--Diese Einheit wird nun durch das Erkennen \_gesetzt\_; sie ist, weil es die subjektive Idee ist, die als Zweck von sich ausgeht, zunaechst nur als \_Mitte\_.--Das Erkennende bezieht sich durch die Bestimmtheit seines Begriffs, naemlich das abstrakte Fuersichseyn, zwar auf eine Aussenwelt; aber in der absoluten Gewissheit seiner selbst, um die Realitaet seiner an sich selbst, diese formelle Wahrheit zur reellen Wahrheit zu erheben. Es hat an seinem Begriff die \_ganze Wesenheit\_ der objektiven Welt, sein Process ist, den

konkreten Inhalt derselben fuer sich als identisch mit dem Begriffe, und umgekehrt diesen als identisch mit der Objektivitaet zu setzen.

Unmittelbar ist die Idee der Erscheinung theoretische Idee, das Erkennen als solches. Denn unmittelbar hat die objektive Welt die Form der Unmittelbarkeit oder des Seyns fuer den fuer sich seyenden Begriff, so wie dieser zuerst sich nur als der abstrakte noch in ihm eingeschlossene Begriff seiner selbst ist; er ist daher nur als Form; seine Realitaet, die er an ihm selbst hat, sind nur seine einfachen Bestimmungen von Allgemeinheit und Besonderheit; die Einzelheit aber oder die bestimmte Bestimmtheit, den Inhalt erhaelt diese Form von Aussen.

#### A. Die Idee des Wahren.

Die subjektive Idee ist zunaechst Trieb. Denn sie ist der Widerspruch des Begriffs, sich zum Gegenstand zu haben und sich die Realitaet zu seyn, ohne dass doch der Gegenstand als anderes gegen ihn Selbststaendiges waere, oder ohne dass der Unterschied seiner selbst von sich zugleich die wesentliche Bestimmung der Verschiedenheit und des gleichgueltigen Daseyns haette. Der Trieb hat daher die Bestimmtheit, seine eigene Subjektivitaet aufzuheben, seine erst abstrakte Realitaet zur konkreten zu machen, und sie mit dem Inhalte der von seiner Subjektivitaet vorausgesetzten Welt zu erfuellen.--Von der andern Seite bestimmt er sich hierdurch so: der Begriff ist zwar die absolute Gewissheit seiner selbst; seinem Fuersichseyn steht aber seine Voraussetzung einer an sich seyenden Welt gegenueber, deren gleichgueltiges Andersseyn aber fuer die Gewissheit seiner selbst den Werth nur eines Unwesentlichen hat; er ist insofern der Trieb, diess Andersseyn aufzuheben, und in dem Objekte die Identitaet mit sich selbst anzuschauen. Insofern diese Reflexion-in-sich der aufgehobenen Gegensatz und die gesetzte, fuer das Subjekt bewirkte Einzelheit ist, welche zunaechst als das vorausgesetzte Ansichseyn erscheint, ist es die aus dem Gegensatz hergestellte Identitaet der Form mit sich selbst,--eine Identitaet, welche damit als gleichgueltig gegen die Form in deren Unterschiedenheit, bestimmt und Inhalt ist. Dieser Trieb ist daher der Trieb der Wahrheit, insofern sie im Erkennen ist, also der Wahrheit als theoretischer Idee, in ihrem eigentlichen Sinne.--Wenn die objektive Wahrheit zwar die Idee selbst ist, als die dem Begriffe entsprechende Realitaet, und ein Gegenstand insofern an ihm Wahrheit haben kann oder nicht, so ist dagegen der bestimmtere Sinn die Wahrheit dieser, dass sie es fuer oder im subjektiven Begriff, im Wissen sey. Sie ist das Verhaeltniss des Begriffsurtheils, welches als das formelle Urtheil der Wahrheit sich gezeigt hat; in demselben ist naemlich das Praedikat nicht nur die Objektivitaet des Begriffes, sondern die beziehende Vergleichung des Begriffes der Sache und der Wirklichkeit derselben.--Theoretisch ist diese Realisirung des Begriffes, insofern er als Form noch die Bestimmung eines subjektiven, oder die Bestimmung fuer das Subjekt hat, die seinige zu seyn. Weil das Erkennen die Idee als Zweck oder als subjektive, ist, so ist die Negation der als an sich seyend vorausgesetzten Welt die erste; der Schlusssatz, worin das Objektive in das Subjektive gesetzt ist, hat daher zunaechst auch nur die Bedeutung, dass das Ansichseyende nur als ein Subjektives, oder in der Begriffsbestimmung nur gesetzt, darum aber nicht so an und fuer sich sey. Der Schlusssatz kommt insofern nur zu einer neutralen Einheit,

oder einer Synthese, d. h. einer Einheit von solchen, die ursprünglich geschieden, nur äusserlich so verbunden seyn.--Indem daher in diesem Erkennen der Begriff das Objekt als das seinige setzt, giebt sich die Idee zunächst nur einen Inhalt, dessen Grundlage gegeben und an dem nur die Form der Äusserlichkeit aufgehoben worden. Dieses Erkennen behält in seinem ausgeführten Zwecke noch seine Endlichkeit, es hat in ihm denselben zugleich nicht erreicht, und ist in seiner Wahrheit noch nicht zur Wahrheit gekommen. Denn insofern im Resultate der Inhalt noch die Bestimmung eines gegebenen hat, so ist das vorausgesetzte Ansichseyn gegen den Begriff nicht aufgehoben; die Einheit des Begriffs und der Realität, die Wahrheit, ist somit ebenso sehr auch nicht darin enthalten.--Sonderbarer Weise ist in neueren Zeiten diese Seite der Endlichkeit festgehalten und als das absolute Verhältniss des Erkennens angenommen worden;--als ob das Endliche als solches das Absolute seyn sollte! Auf diesem Standpunkte wird dem Objekte eine unbekanntes Dingheit-an-sich hinter dem Erkennen zugeschrieben, und dieselbe und damit auch die Wahrheit als ein absolutes Jenseits für das Erkennen betrachtet. Die Denkbestimmungen überhaupt, die Kategorien, die Reflexions-Bestimmungen, so wie der formale Begriff und dessen Momente erhalten darin die Stellung, nicht dass sie an und für sich endliche Bestimmungen, sondern dass sie es in dem Sinne sind, als sie ein Subjektives gegen jene leere Dingheit-an-sich sind; dieses Verhältniss der Unwahrheit des Erkennens als das wahrhaft anzunehmen, ist der zur allgemeinen Meinung neuerer Zeit gewordene Irrthum. Aus dieser Bestimmung des endlichen Erkennens erhellt unmittelbar, dass es ein Widerspruch ist, der sich selbst aufhebt;--der Widerspruch einer Wahrheit, die zugleich nicht Wahrheit seyn soll;--eines Erkennens dessen, was ist, welches zugleich das Ding-an-sich nicht erkennt. In dem Zusammenfallen dieses Widerspruchs fällt sein Inhalt, das subjektive Erkennen und das Ding-an-sich zusammen, d. h. erweist sich als ein Unwahres, Aber das Erkennen hat durch seinen eigenen Gang seine Endlichkeit und damit seinen Widerspruch aufzulösen; jene Betrachtung, welche wir über dasselbe machen, ist eine äusserliche Reflexion; es ist aber selbst der Begriff, der sich Zweck ist, der also durch seine Realisirung sich ausführt, und eben in dieser Ausführung seine Subjektivität und das vorausgesetzte Ansichseyn aufhebt.--Es ist daher an ihm selbst in seiner positiven Thätigkeit zu betrachten. Da diese Idee, wie gezeigt, der Trieb des Begriffes ist, sich für sich selbst zu realisiren, so ist seine Thätigkeit, das Objekt zu bestimmen, und durch dieses Bestimmen sich in ihm identisch auf sich zu beziehen. Das Objekt ist überhaupt das schlechthin Bestimmbare, und in der Idee hat es diese wesentliche Seite, nicht an und für sich gegen den Begriff zu seyn. Weil dieses Erkennen noch das endliche, nicht spekulative ist, so hat die vorausgesetzte Objektivität noch nicht die Gestalt für dasselbe, dass sie schlechthin nur der Begriff an ihr selbst ist, und nichts Besonderes für sich gegen ihn enthält. Aber damit, dass sie als ein an-sich-seyendes Jenseits gilt, hat sie die Bestimmung der Bestimmbarkeit durch den Begriff darum wesentlich, weil die Idee der für sich seyende Begriff und das schlechthin in sich Unendliche ist, worin das Objekt an sich aufgehoben, und der Zweck nur noch ist, es für sich aufzuheben; das Objekt ist daher zwar von der Idee des Erkennens als an sich seyend vorausgesetzt, aber wesentlich in dem Verhältniss, dass sie ihrer selbst und der Nichtigkeit dieses Gegensatzes gewiss, zu Realisirung ihres Begriffes in ihm komme.

In dem Schlusse, wodurch sich die subjektive Idee nun mit der

Objektivitaet zusammenschliesst, ist die erste Praemisse dieselbe Form der unmittelbaren Bemaechtigung und Beziehung des Begriffs auf das Objekt, als wir in der Zweckbeziehung sahen. Die bestimmende Thaetigkeit des Begriffs auf das Objekt ist eine unmittelbare Mittheilung und widerstandslose Verbreitung seiner auf dasselbe. Der Begriff bleibt hierin in der reinen Identitaet mit sich selbst; aber diese seine unmittelbare Reflexion-in-sich hat ebenso die Bestimmung der objektiven Unmittelbarkeit; das was fuer ihn seine eigene Bestimmung ist, ist ebenso sehr ein Seyn, denn es ist die erste Negation der Voraussetzung. Die gesetzte Bestimmung gilt daher ebenso sehr als eine nur gefundene Voraussetzung, als ein Auffassen eines Gegebenen, worin die Thaetigkeit des Begriffs vielmehr nur darin bestehe, negativ gegen sich selbst zu seyn, sich gegen das Vorhandene zurueckzuhalten und passiv zu machen, damit dasselbe nicht bestimmt vom Subjekte, sondern sich, wie es in sich selbst ist, zeigen koenne.

Diess Erkennen erscheint daher in dieser Praemisse nicht einmal als eine Anwendung der logischen Bestimmungen, sondern als ein Empfangen und Auffassen derselben als Vorgefundener, und seine Thaetigkeit erscheint als darauf beschaenkt, nur ein subjektives Hinderniss, eine aeusserliche Schaale von dem Gegenstande zu entfernen. Diess Erkennen ist das Analytische.

#### a. Das analytische Erkennen.

Den Unterschied des analytischen und synthetischen Erkennens findet man zuweilen so angegeben, dass das eine vom Bekannten zum Unbekannten, das andere vom Unbekannten zum Bekannten fortgehe. Es wird aber, wenn man diesen Unterschied naeher betrachtet, schwer seyn, in ihm einen bestimmten Gedanken, vielweniger einen Begriff zu entdecken. Man kann sagen, das Erkennen fange ueberhaupt mit der Unbekanntschaft an, denn etwas, womit man schon bekannt ist, lernt man nicht kennen. Umgekehrt auch faengt es mit dem Bekannten an; diess ist ein tautologischer Satz;--das, womit es anfaengt, was es also wirklich erkennt, ist eben dadurch ein Bekanntes; was noch nicht erkannt worden, und erst spaeter erkannt werden soll, ist noch ein Unbekanntes. Man muss insofern sagen, dass das Erkennen, wenn es einmal angefangen hat, immer vom Bekannten zum Unbekannten fortgehe.

Das Unterscheidende des analytischen Erkennens hat sich bereits dahin bestimmt, dass ihm als der ersten Praemisse des ganzen Schlusses die Vermittelung noch nicht angehoert, sondern dass es die unmittelbare, das Andersseyn noch nicht enthaltende Mittheilung des Begriffes ist, worin die Thaetigkeit sich ihrer Negativitaet entaeussert. Jene Unmittelbarkeit der Beziehung ist jedoch darum selbst Vermittelung, denn sie ist die negative Beziehung des Begriffs auf das Objekt, die sich aber selbst vernichtet und sich dadurch einfach und identisch macht. Diese Reflexion-in-sich ist nur ein Subjektives, weil in ihrer Vermittelung der Unterschied nur noch als der vorausgesetzte ansichseyende, als Verschiedenheit des Objekts in sich, vorhanden ist. Die Bestimmung, die daher durch diese Beziehung zu Stande kommt, ist die Form einfacher Identitaet, der abstrakten Allgemeinheit. Das analytische Erkennen hat daher ueberhaupt diese Identitaet zu seinem Princip und der Uebergang in Anderes, die Verknuepfung Verschiedener ist aus ihm selbst, aus seiner Thaetigkeit ausgeschlossen.

Das analytische Erkennen nun naeher betrachtet, so wird von einem vorausgesetzten, somit einzelnen, konkreten Gegenstande angefangen, er sey nun ein fuer die Vorstellung schon fertiger oder er sey eine Aufgabe, naemlich nur in seinen Umstaenden und Bedingungen gegeben, aus ihnen noch nicht fuer sich herausgehoben und in einfacher Selbststaendigkeit dargestellt. Die Analyse desselben kann nun nicht darin bestehen, dass er bloss in die besonderen Vorstellungen, die er enthalten kann, aufgeloest werde; eine solche Aufloesung und das Auffassen derselben ist ein Geschaef, das nicht zum Erkennen gehoerte, sondern nur eine naehere Kenntniss, eine Bestimmung innerhalb der Sphaere des Vorstellens betraefe. Die Analyse, da sie den Begriff zum Grunde hat, hat zu ihren Produkten wesentlich die Begriffsbestimmungen, und zwar als solche, welche unmittelbar in dem Gegenstande enthalten sind. Es hat sich aus der Natur der Idee des Erkennens ergeben, dass die Thaetigkeit des subjektiven Begriffs von der einen Seite nur als Entwicklung dessen, was im Objekt schon ist, angesehen werden muss, weil das Objekt selbst nichts als die Totalitaet des Begriffs ist. Es ist ebenso einseitig, die Analyse so vorzustellen, als ob im Gegenstande nichts sey, was nicht in ihm hineingelegt werde, als es einseitig ist, zu meinen, die sich ergebenden Bestimmungen werden nur aus ihm herausgenommen. Jene Vorstellung spricht bekanntlich der subjektive Idealismus aus, der in der Analyse die Thaetigkeit des Erkennens allein fuer ein einseitiges Setzen nimmt, jenseits dessen das Ding-an-sich verborgen bleibt; die andere Vorstellung gehoert dem sogenannten Realismus an, der den subjektiven Begriff als eine leere Identitaet erfasst, welche die Gedankenbestimmungen von Aussen in sich aufnehme.--Da das analytische Erkennen, die Verwandlung des gegebenen Stoffes in logische Bestimmungen, sich gezeigt hat, beides in Einem zu seyn, ein Setzen, welches sich ebenso unmittelbar als Voraussetzen bestimmt, so kann um des letztern willen das Logische als ein schon im Gegenstande Fertiges, so wie wegen des erstern als Produkt einer bloss subjektiven Thaetigkeit erscheinen. Aber beide Momente sind nicht zu trennen; das Logische ist in seiner abstrakten Form, in welche es die Analyse heraushebt, allerdings nur im Erkennen vorhanden, so wie es umgekehrt nicht nur ein Gesetztes, sondern ein An-sich-seyendes ist.

Insofern nun das analytische Erkennen die aufgezeigte Verwandlung ist, geht es durch keine weiteren Mittelglieder hindurch, sondern die Bestimmung ist insofern unmittelbar und hat eben diese Sinn, dem Gegenstand eigen und an sich anzugehoeren, daher ohne subjektive Vermittelung aus ihm aufgefasst zu seyn.--aber das Erkennen soll ferner auch ein Fortgehen, eine Entwicklung von Unterschieden seyn. Weil es aber nach der Bestimmung, die es hier hat, begrifflos und undialektisch ist, hat es nur einen gegebenen Unterschied, und sein Fortgehen geschieht allein an den Bestimmungen des Stoffes. Nur insofern scheint es ein immanentes Fortgehen zu haben, als die abgeleiteten Gedankenbestimmungen von Neuem analysirt werden koennen, insofern scheint es ein immanentes Fortgehen zu haben, als die abgeleiteten Gedankenbestimmungen von Neuem analysirt werden koennen, insofern sie noch ein Konkretes sind; das Hoechste und Letzte dieses Analysirens ist das abstrakte hoechste Wesen,--oder die abstrakte subjektive Identitaet, und ihr gegenueber die Verschiedenheit. Dieses Fortgehen ist jedoch nichts Anderes, als nur die Wiederholung des einen urspruenglichen Thuns der Analyse, naemlich die Wiederbestimmung des schon in die abstrakte Begriffsform Aufgenommenen als eines Konkreten und hierauf die Analyse desselben, dann von Neuem die

Bestimmung des aus ihr hervorgehenden Abstrakten als eines Konkreten und sofort.--Die Gedankenbestimmungen scheinen aber in ihnen selbst auch einen Uebergang zu enthalten. Wenn der Gegenstand als Ganzes bestimmt worden, so wird davon allerdings zur andern Bestimmung: des Theils; von der Ursache zur andern Bestimmung der Wirkung u. s. f. fortgegangen. Aber diess ist hier insofern kein Fortgehen, als Ganzes und Theile, Ursache und Wirkung, Verhaeltnisse sind, und zwar fuer dieses formale Erkennen so fertige Verhaeltnisse, dass die eine Bestimmung an die andere wesentlich geknuepft vorgefunden wird. Der Gegenstand, der als Ursache oder als Theil bestimmt worden, ist damit durch das ganze Verhaeltniss, schon durch beide Seiten desselben bestimmt. Ob es schon an sich etwas Synthetisches ist, so ist dieser Zusammenhang fuer das analytische Erkennen ebenso sehr nur ein Gegebenes, als anderer Zusammenhang seines Stoffes, und gehoert daher nicht seinem eigenthuemlichen Geschaefte an. Ob solcher Zusammenhang sonst als ein Priorisches oder Aposteriorisches bestimmt werde, diess ist dabei gleichgueltig insofern er als ein vorgefundener gefasst wird, oder wie man es auch genannt hat, als eine Thatsache des Bewusstseyns, dass mit der Bestimmung: Ganzes die Bestimmung: Theil verknuepft sey und so fort. Indem Kant die tiefe Bemerkung von synthetischen Grundsuetzen a priori aufgestellt und als deren Wurzel die Einheit des Selbstbewusstseyns, also die Identitaet des Begriffes mit sich, erkannt hat, nimmt er doch den bestimmten Zusammenhang, die Verhaeltnissbegriffe und synthetischen Grundsuetze selbst, von der formalen Logik als gegeben auf; die Deduktion derselben haette die Darstellung des Uebergangs jener einfachen Einheit des Selbstbewusstseyns in diese ihre Bestimmungen und Unterschiede seyn muessen; aber die Aufzeigung dieses wahrhaft synthetischen Fortgehens, des sich selbst producirenden Begriffes, hat Kant sich erspart, zu leisten.

Bekanntlich wird die Arithmetik und die allgemeineren Wissenschaften der diskreten Groesse vorzugsweise analytische Wissenschaft und Analysis genannt. Die Erkenntnisweise derselben ist in der That am immanentesten analytisch und es ist kuerzlich zu betrachten, worauf sich diess gruendet.--Das sonstige analytische Erkennen faengt von einem konkreten Stoffe an, der eine zufaellige Mannigfaltigkeit an sich hat; aller Unterschied der Inhalts und das Fortgehen zu weiterem Inhalt haengt von demselben ab. Der arithmetische und algebraische Stoff dagegen ist ein schon ganz abstrakt und unbestimmt Gemachtes, an dem alle Eigenthuemlichkeit des Verhaeltnisses getilgt, dem somit nun jede Bestimmung und Verknuepfung ein Aeusserliches ist. Ein solches ist das Princip der diskreten Groesse, das Eins. Diess verhaeltnisslose Atome kann zu einer Vielheit vermehrt und aeusserlich zu einer Anzahl bestimmt und vereinigt werden, dieses Vermehren und Begrenzen ist ein leeres Fortgehen und Bestimmen, welches bei demselben Princip des abstrakten Eins stehen bleibt. Wie die Zahlen ferner zusammengefasst und getrennt werden, haengt allein von dem Setzen des Erkennenden ab. Die Groesse ist ueberhaupt die Kategorie, innerhalb welcher diese Bestimmungen gemacht werden;--was die gleichgueltig gewordenen Bestimmtheit ist, so dass der Gegenstand keine Bestimmtheit hat, welche ihm immanent, also dem Erkennen gegeben waere. Insofern sich das Erkennen zunaechst eine zufaellige Verschiedenheit von Zahlen gegeben hat, so machen sie nun den Stoff fuer eine weitere Bearbeitung und mannigfaltige Verhaeltnisse aus. Solche Verhaeltnisse, deren Erfindung und Bearbeitung, scheinen zwar nichts dem analytischen Erkennen Immanentes, sondern ein Zufaelliches und Gegebenes zu seyn; wie denn auch diese Verhaeltnisse und die sich auf sie beziehenden

Operationen gewoehnlich nacheinander als verschiedene ohne Bemerkung eines innern Zusammenhanges vorgetragen werden. Allein es ist leicht, ein fortleitendes Princip zu erkennen, und zwar ist es das Immanente der analytischen Identitaet, die am Verschiedenen als Gleichheit erscheint; der Fortschritt ist die Reduktion des Ungleichen auf immer groessere Gleichheit. Um ein Beispiel an den ersten Elementen zu geben, so ist die Addition das Zusammenfassen ganz zufaellig ungleicher Zahlen, die Multiplikation dagegen von gleichen, worauf noch das Verhaeltniss der Gleichheit von der Anzahl und der Einheit folgt, und das Potenzen-Verhaeltniss eintritt.

Weil nun die Bestimmtheit des Gegenstandes und der Verhaeltnisse eine gesetzte ist, so ist die weitere Operation mit ihnen auch ganz analytisch, und die analytische Wissenschaft hat daher nicht sowohl Lehrsaezte, als Aufgaben. Der analytische Lehrsatz enthaelt die Aufgabe schon fuer sich selbst als geloest, und der ganz aeusserliche Unterschied, der den beiden Seiten, die er gleich setzt, zukommt, ist so unwesentlich, dass ein solcher Lehrsatz als eine triviale Identitaet erscheinen wuerde. Kant hat zwar den Satz  $5+7=12$  fuer einen synthetischen Satz erkluert, weil auf einer Seite Dasselbe, in der Form von Mehreren, von 5 und 7, auf der anderen in der Form von Einem, von 12, dargestellt ist. Allein wenn das Analytische nicht das abstrakt Identische und Tautologische  $12=12$  bedeuten und ein Fortgang in demselben ueberhaupt seyn soll, so muss irgend ein Unterschied vorhanden seyn, jedoch ein solcher, der sich auf keine Qualitaet, keine Bestimmtheit der Reflexion und noch weniger des Begriffs gruendet.  $5+7$  und 12 sind durchaus ganz derselbe Inhalt; in jener Seite ist auch die Forderung ausgedrueckt, dass 5 und 7 in Einem Ausdruck zusammengefasst, das heisst, dass wie fuef ein Zusammengezaehletes ist, wobei das Abbrechen ganz willkuerlich war, und ebenso gut weiter gezaehlt werden konnte, nun auf dieselbe Weise fortgezaehlt werden soll mit der Bestimmung, dass die hinzuzusetzenden Eins sieben seyn sollen. Das 12 ist also ein Resultat von 5 und 7 und von einer Operation, welche schon gesetzt, ihrer Natur nach auch ein ganz aeusserliches, gedankenloses Thun ist, dass es daher auch eine Maschine verrichten kann. Hier ist im Geringsten kein Uebergang zu einem Andern; es ist ein blosses Fortsetzen, d. h. Wiederholen derselben Operation, durch welche 5 und 7 entstanden ist.

Der Beweis eines solchen Lehrsatzes,--einen solchen erforderte er, wenn er ein synthetischer Satz waere--wuerde nur in der Operation des durch 7 bestimmten Fortzaehlens von 5 an, und in dem Erkennen der Uebereinstimmung dieses Fortgezaehlten mit dem bestehen, was man sonst 12 nennt, und was wieder weiter nichts, als eben jenes bestimmte Fortzaehlen selbst ist. Statt der Form der Lehrsaezte waehlt man daher sogleich die Form der Aufgabe, der Forderung der Operation, naemlich das Aussprechen nur der Einem Seite von der Gleichung, die den Lehrsatz ausmachen wuerde, und deren andere Seite nun gefunden werden soll. Die Aufgabe enthaelt den Inhalt, und giebt die bestimmte Operation an, die mit ihm vorgenommen werden soll. Die Operation ist durch keinen sproeden, mit spezifischen Verhaeltnissen begabten Stoff beschraenkt, sondern ein aeusserliches, subjektives Thun, dessen Bestimmungen der Stoff gleichgueltig annimmt, an welchem sie gesetzt werden. Der ganze Unterschied der in der Aufgabe gemachten Bedingungen und des Resultates in der Aufloesung ist nur der, dass in diesem wirklich auf die bestimmte Weise vereinigt oder getrennt ist, wie in jener angegeben war.

Es ist daher ein höchst überflüssiges Gerüst, hier die Form der geometrischen Methode, welche sich auf synthetische Sätze bezieht, anzuwenden und der Aufgabe ausser der Auflösung auch noch einen Beweis folgen zu lassen. Er kann nichts als die Tautologie ausdrücken, dass die Auflösung richtig ist, weil man operirt hat, wie aufgegeben war. Wenn die Aufgabe ist, man soll mehrere Zahlen addiren; so ist die Auflösung: man addire sie; der Beweis zeigt, dass die Auflösung richtig ist, darum weil aufgegeben war zu addiren, und man addirt hat. Wenn die Aufgabe zusammengesetztere Bestimmungen und Operationen, z.B. etwa Decimal-Zahlen zu multipliciren enthaelt, und die Auflösung giebt nichts, als das mechanische Verfahren an, so wird wohl ein Beweis noethig; dieser aber kann weiter nichts seyn, als die Analyse jener Bestimmungen und der Operation, woraus die Auflösung von selbst hervorgeht. Durch diese Absonderung der Auflösung als eines mechanischen Verfahrens, und des Beweises als der Rueckerinnerung an die Natur des zu behandelnden Gegenstandes und der Operation selbst, geht gerade der Vortheil der analytischen Aufgabe verloren, dass naemlich die Konstruktion unmittelbar aus der Aufgabe abgeleitet, und daher an und fuer sich als verstaendig dargestellt werden kann; auf die andere Weise wird der Konstruktion ausdruecklich ein Mangel gegeben, welcher der synthetischen Methode eigen ist.--In der hoehern Analysis, wo mit dem Potenzen-Verhaeltnisse Verhaeltnisse vornehmlich qualitative und von Begriffsbestimmtheiten abhaengende Verhaeltnisse der diskreten Groessen eintreten, enthalten die Aufgaben und Lehrsaetze allerdings wohl synthetische Bestimmungen; es muessen daselbst andere Bestimmungen und Verhaeltnisse zu Mittelgliedern genommen werden, als unmittelbar durch die Aufgabe oder den Lehrsatz angegeben sind. Uebrigens muessen auch diese zu Huelfe genommenen Bestimmungen von der Art seyn, dass sie in der Beruecksichtigung und Entwicklung einer Seite der Aufgabe oder des Lehrsatzes begruetet sind; das synthetische Aussehen kommt allein daher, dass die Aufgabe oder der Lehrsatz diese Seite nicht selbst schon nahmhaft macht.--Die Aufgabe, z.B. die Summe der Potenzen der Wurzeln einer Gleichung zu finden, wird durch die Betrachtung und dann Verknuepfung der Funktionen geloest, welche die Koefficienten der Gleichung von den Wurzeln sind. Die hier zu Huelfe genommene Bestimmung der Funktionen der Koefficienten und deren Verknuepfung ist nicht in der Aufgabe schon ausgedrueckt, uebrigens ist die Entwicklung selbst ganz analytisch. So ist die Auflösung der Gleichung  $x^m - 1 = 0$  mit Huelfe der Sinus, auch die immanente bekanntlich durch Gauss gefundene algebraische Auflösung mit Huelfe der Betrachtung des Residuums von  $x^{m-1}$  durch  $m$  dividirt, und der sogenannten primitiven Wurzeln,--eine der wichtigsten Erweiterungen der Analysis der neueren Zeit,--eine synthetische Auflösung, weil die zu Huelfe genommenen Bestimmungen, die Sinus oder die Betrachtung der Residuen, nicht eine Bestimmung der Aufgabe selbst ist.

Ueber die Natur der Analysis, welche sogenannte unendliche Differenzen veraenderlicher Groessen betrachtet, der Differential- und Integral-Rechnung, ist im ersten Theile dieser Logik ausfuehrlicher gehandelt worden. Daselbst wurde gezeigt, dass hier eine qualitative Groessenbestimmung zu Grunde liegt, welche allein durch den Begriff gefasst werden kann. Der Uebergang zu derselben von der Groesse als solcher ist nicht mehr analytisch; die Mathematik hat daher bis diesen Tag nicht dahin kommen koennen, die Operationen, welche auf jenem Uebergange beruhen, durch sich selbst, d. h. auf mathematische Weise, zu rechtfertigen, weil er nicht mathematischer Natur ist. Leibnitz, dem der Ruhm zugeschrieben wird, die Rechnung mit den unendlichen Differenzen zu einem Calcul geschaffen zu haben, hat,



wie ebendasselbst angeführt worden, den Uebergang auf eine Art gemacht, welche die unzulänglichste, ebenso völlig begrifflos als unmathematisch, ist; den Uebergang aber einmal vorausgesetzt,--und er im gegenwärtigen Stande der Wissenschaft mehr nicht als eine Voraussetzung,--so ist der weitere Verfolg allerdings nur eine Reihe gewöhnlicher analytischer Operationen.

Es ist erinnert worden, dass die Analysis synthetisch wird, insofern sie auf Bestimmungen kommt, welche nicht mehr durch die Aufgaben selbst gesetzt sind. Der allgemeine Uebergang aber vom analytischen zum synthetischen Erkennen liegt in dem nothwendigen Uebergange von der Form der Unmittelbarkeit zur Vermittelung, der abstrakten Identität zum Unterschiede. Das Analytische bleibt in seiner Thätigkeit bei den Bestimmungen überhaupt stehen, insofern sie sich auf sich selbst beziehen; durch ihre Bestimmtheit aber sind sie wesentlich auch von dieser Natur, dass sie sich auf ein Anderes beziehen. Es ist schon erinnert worden, dass wenn das analytische Erkennen auch an Verhältnissen fortgeht, die nicht ein äusserlich gegebener Stoff, sondern Gedankenbestimmungen sind, so bleibt es doch analytisch, insofern für dasselbe auch diese Verhältnisse gegebene sind. Weil aber die abstrakte Identität, welche dieses Erkennen allein als das seinige weiss, wesentlich Identität des Unterschiedenen ist, so muss sie auch als solche die seinige seyn, und für den subjektiven Begriff auch der Zusammenhang als durch ihn gesetzt und mit ihm identisch werden.

#### b. Das synthetische Erkennen.

Das analytische Erkennen ist die erste Praemisse des ganzen Schlusses, --die unmittelbare Beziehung des Begriffs auf das Objekt, die Identität ist daher die Bestimmung, welche es als die seinige erkennt, und es ist nur das Auffassen dessen, was ist. Das synthetische Erkennen geht auf das Begreifen dessen, was ist, das heisst, die Mannigfaltigkeit von Bestimmungen in ihrer Einheit zu fassen. Es ist daher die zweite Praemisse des Schlusses, in welchem das Verschiedene als solches bezogen wird. Sein Ziel ist deswegen die Nothwendigkeit überhaupt.--Die Verschiedenen, welche verbunden sind, sind es Theils in einem Verhältnisse; in solchem sind sie ebenso wohl bezogen, als gleichgültig und selbstständig gegeneinander; Theils aber sind sie im Begriffe verknüpft, dieser ist ihre einfache, aber bestimmte Einheit. Insofern nun das synthetische Erkennen zunächst von der abstrakten Identität zum Verhältnisse, oder vom Seyn zur Reflexion uebergeht, so ist es nicht die absolute Reflexion des Begriffes, welche der Begriff in seinem Gegenstande erkennt; die Realität, welche er sich giebt, ist die nächste Stufe, naemlich die angegebene Identität der Verschiedenen als solcher, die daher zugleich noch innere und nur Nothwendigkeit, nicht die subjektive, für sich selbst seyende, daher noch nicht der Begriff als solcher ist. Das synthetische Erkennen hat daher wohl auch die Begriffsbestimmungen zu seinem Inhalt, das Objekt wird in denselben gesetzt; aber sie stehen erst im Verhältnisse zu einander, oder sind in unmittelbarer Einheit, aber damit eben nicht in derjenigen, wodurch der Begriff als Subjekt ist. Diess macht die Endlichkeit dieses Erkennens aus; weil diese reelle Seite der Idee in ihm noch die Identität als innere hat, so sind deren Bestimmungen sich noch als äusserliche; da sie nicht als Subjektivität ist, so fehlt dem Eigenen, das der Begriff in seinem Gegenstande hat, noch

die Einzelheit, und es ist zwar nicht mehr die abstrakte, sondern die bestimmte Form, also das Besondere des Begriffes, was ihm im Objekte entspricht, aber das Einzelne desselben ist noch ein gegebener Inhalt. Diess Erkennen verwandelt die objektive Welt daher zwar in Begriffe, aber giebt ihr nur die Form nach den Begriffsbestimmungen, und muss das Objekt nach seiner Einzelheit, der bestimmten Bestimmtheit, finden; es ist noch nicht selbst bestimmend. Ebenso findet es Saetze und Gesetze, und beweist deren Nothwendigkeit, aber nicht als eine Nothwendigkeit der Sache an und fuer sich selbst, d. i. aus dem Begriffe, sondern des Erkennens, das an den gegebenen Bestimmungen, den Unterschieden der Erscheinung fortgeht, und fuer sich den Satz als Einheit und Verhaeltniss, oder aus der Erscheinung deren Grund erkennt.

Die naeheren Momente des synthetischen Erkennens sind nun zu betrachten.

### 1. Die Definition.

Das Erste ist, dass die noch gegebene Objektivitaet in die einfache, als erste Form, somit die Form des Begriffes verwandelt wird; die Momente dieses Auffassens sind daher keine anderen, als die Momente des Begriffes; die Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit. --Das Einzelne ist das Objekt selbst als unmittelbare Vorstellung, dasjenige, was definiert werden soll. Das Allgemeine des Objekts desselben hat sich in der Bestimmung des objektiven Urtheils, oder des Urtheils der Nothwendigkeit, als die Gattung, und zwar als die naechste ergeben, das Allgemeine naemlich mit dieser Bestimmtheit, welche zugleich Princip fuer den Unterschied des Besondern ist. Diesen Unterschied hat der Gegenstand an der spezifischen Differenz, welche ihn zu der bestimmten Art macht, und welche seine Disjunktion gegen die uebrigen Arten begruendet.

Die Definition, indem sie auf diese Weise den Gegenstand auf seinen Begriff zurueckfuehrt, streift seine Aeusserlichkeiten, welche zur Existenz erforderlich sind, ab; sie abstrahirt von dem, was zum Begriffe in seiner Realisation hinzukommt, wodurch er erstlich zur Idee, und zweitens zur aeusserlichen Existenz heraustritt. Die Beschreibung ist fuer die Vorstellung und nimmt diesen weitem der Realitaet angehoerigen Inhalt auf. Die Definition reducirt aber diesen Reichthum der mannigfaltigen Bestimmungen des angeschauten Daseyns auf die einfachsten Momente; welches die Form dieser einfachen Elemente, und wie sie gegen einander bestimmt ist, diess ist in dem Begriff enthalten. Der Gegenstand wird hiermit, wie angegeben, als Allgemeines gefasst, welches zugleich wesentlich Bestimmtes ist. Der Gegenstand selbst ist das Dritte, das Einzelne, in welchem die Gattung und die Besonderung in Eins gesetzt ist, und ein Unmittelbares, welches ausser dem Begriffe, da er noch nicht selbstbestimmend ist, gesetzt ist.

In jenen Bestimmungen, dem Formunterschiede der Definition, findet der Begriff sich selbst, und hat darin die ihm entsprechende Realitaet. Aber weil die Reflexion der Begriffs-Momente in sich selbst, die Einzelheit, in dieser Realitaet noch nicht enthalten, weil somit das Objekt, insofern es im Erkennen ist, noch nicht als ein subjektives bestimmt ist, so ist das Erkennen dagegen ein subjektives und hat einen aeusserlichen Anfang, oder wegen seines aeusserlichen Anfangs am

Einzelnen ist es ein subjektives. Der Inhalt des Begriffs ist daher ein gegebenes und ein Zufälliges nach der gedoppelten Seite, einmal nach seinem Inhalte ueberhaupt, das andere Mal danach, welche Inhaltsbestimmungen von den mannigfaltigen Qualitaeten, die der Gegenstand im aeusserlichen Daseyn hat, fuer den Begriff ausgewaehlt werden, und die Momente desselben ausmachen sollen.

Die letztere Ruecksicht bedarf naeherer Betrachtung. Es ist naemlich, da die Einzelheit als das an und fuer sich Bestimmte ausser der eigenthuemlichen Begriffsbestimmung des synthetischen Erkennens liegt, kein Princip vorhanden, welche Seiten des Gegenstandes als zu seiner Begriffsbestimmung und welche nur zu der aeusserlichen Realitaet gehoerig angesehen werden sollen. Diess macht eine Schwierigkeit bei den Definitionen aus, die fuer dieses Erkennen nicht zu beseitigen ist. Doch muss dabei ein Unterschied gemacht werden.--\_Vor's Erste\_ von Produkten der selbstbewussten Zweckmaessigkeit laesst sich leicht die Definition auffinden, denn der Zweck, fuer welchen sie dienen sollen, ist eine Bestimmung, die aus dem subjektiven Entschlusse erzeugt ist, und die wesentlichen Besonderung, die Form des Existirenden ausmacht, auf welche es hier allein ankommt. Die sonstige Natur seines Materials oder andere aeussere Eigenschaften sind, insofern sie dem Zweck entsprechen in seiner Bestimmung enthalten, die uebrigen sind dafuer unwesentlich.

\_Zweitens\_ die geometrischen Gegenstaende sind abstrakte Raumbestimmungen; die zum Grunde liegende Abstraktion, der sogenannte absolute Raum, hat alle weitem konkreten Bestimmungen verloren, und hat nun ferner nur solche Gestalten und Figurationen, als in ihm gesetzt werden; \_sie sind\_ daher wesentlich nur, was sie seyn \_sollen\_ ; ihre Begriffsbestimmung ueberhaupt, und naeher die spezifische Differenz hat an ihnen ihre einfache ungehinderte Realitaet; sie sind insofern dasselbe, was die Produkte der aeussern Zweckmaessigkeit, wie sie auch mit den arithmetischen Gegenstaenden darin uebereinkommen, in welchen gleichfalls nur die Bestimmung zum Grunde liegt, die in ihnen gesetzt worden.--Der Raum hat zwar noch weitere Bestimmungen, die Dreiheit seiner Dimensionen, seine Kontinuitaet und Theilbarkeit, welche nicht durch die aeusserliche Bestimmung an ihm erst gesetzt werden. Diese gehoeren aber zu dem aufgenommenen Material, und sind unmittelbar Voraussetzungen; erst die Verknuepfung und Verwicklung jener subjektiven Bestimmungen mit dieser eigenthuemlichen Natur ihres Bodens, in welchen sie eingetragen worden, bringt synthetische Verhaeltnisse und Gesetze hervor.--Bei den Zahlbestimmungen, da ihnen das einfache Princip des \_Eins\_ zu Grunde liegt, ist die Verknuepfung und weitere Bestimmung ganz nur ein Gesetztes, die Bestimmungen hingegen im Raume, der fuer sich ein kontinuierliches \_Aussereinander\_ ist, verlaufen sich noch weiter, und haben eine von ihrem Begriffe verschiedene Realitaet, die aber nicht mehr zur unmittelbaren Definition gehoert.

\_Drittens\_ aber sieht es mit den Definitionen \_konkreter\_ Objekte der Natur sowohl als auch des Geistes ganz anders aus. Solche Gegenstaende sind ueberhaupt fuer die Vorstellung \_Dinge von vielen Eigenschaften\_. Es kommt hier zunaechst darauf an, aufzufassen, was ihre naechste Gattung, und dann, was ihre spezifische Differenz ist. Es ist daher zu bestimmen, welche der vielen Eigenschaften dem Gegenstande als Gattung, und welche ihm als Art zukomme, ferner welche unter diesen Eigenschaften die wesentliche sey; und zu dem Letztern gehoert, zu erkennen, in welchem Zusammenhange sie mit einander stehen, ob die eine schon mit der andern gesetzt sey. Dafuer

aber ist kein anderes Kriterium noch vorhanden, als das Daseyn selbst.--Die Wesentlichkeit der Eigenschaft ist fuer die Definiton, worin sie als einfache, unentwickelte Bestimmtheit gesetzt seyn soll, ihre Allgemeinheit. Diese aber ist im Daseyn die bloss empirische; --Allgemeinheit in der Zeit, ob die Eigenschaft dauernd ist, waehrend die anderen sich als vergaenglich in dem Bestehen des Ganzen zeigen; --oder eine Allgemeinheit, die aus Vergleichung mit anderen konkreten Ganzen hervorgeht, und insofern nicht ueber die Gemeinschaftlichkeit hinauskommt. Wenn nun die Vergleichung den totalen Habitus, wie er sich empirisch darbietet, als gemeinschaftliche Grundlage angiebt, so hat die Reflexion denselben in eine einfache Gedankenbestimmung zusammenzubringen, und den einfachen Charakter solcher Totalitaet aufzufassen. Aber die Beglaubigung, dass eine Gedankenbestimmung oder eine einzelne der unmittelbaren Eigenschaften das einfache und bestimmte Wesen des Gegenstandes ausmache, kann nur eine Ableitung solcher Bestimmung aus der konkreten Beschaffenheit seyn. Diess erforderte aber eine Analyse, welche die unmittelbaren Beschaffenheiten in Gedanken verwandelt, und das Konkrete derselben auf ein Einfaches zurueckfuehrt; eine Analyse, die hoeher ist als die betrachtete, weil sie nicht abstrahirend seyn, sondern in dem Allgemeinen das Bestimmte des Konkreten noch erhalten, dasselbe vereinigen und von der einfachen Gedankenbestimmung abhaengig zeigen sollte.

Die Beziehungen der mannigfaltigen Bestimmungen des unmittelbaren Daseyns auf den einfachen Begriff waeren aber Lehrsaezte, die des Beweises beduerften. Die Definition aber als der erste, noch unentwickelte Begriff, indem sie die einfache Bestimmtheit des Gegenstandes auffassen, und diess Auffassen etwas Unmittelbares seyn soll, kann dazu nur eine seiner unmittelbaren sogenannten Eigenschaften,--eine Bestimmung des sinnlichen Daseyns oder der Vorstellung, gebrauchen; ihre durch die Abstraktion geschehene Vereinzelung macht dann die Einfachheit aus, und fuer die Allgemeinheit und Wesentlichkeit ist der Begriff an die empirische Allgemeinheit, das Beharren unter veraenderten Umstaenden und die Reflexion verwiesen, die im aeusserlichen Daseyn und in der Vorstellung, d. h. da die Begriffsbestimmung sucht, wo sie nicht zu finden ist. --Das Definiren thut daher auch auf eigentliche Begriffsbestimmungen, die wesentlich die Principien der Gegenstaende waeren, von selbst Verzicht, und begnuegt sich mit Merkmalen, d. i. Bestimmungen, bei denen die Wesentlichkeit fuer den Gegenstand selbst gleichgueltig ist, und die vielmehr nur den Zweck haben, dass sie fuer eine aeussere Reflexion Merkzeichen sind.--Eine solche einzelne, aeusserliche Bestimmtheit steht mit der konkreten Totalitaet und mit der Natur ihres Begriffs zu sehr in Unangemessenheit, als dass sie fuer sich gewaehlt und dafuer genommen werden koennte, dass ein konkretes Ganzes seinen wahrhaften Ausdruck und Bestimmung in ihr haette.--Nach Blumenbachs Bemerkung z.B. ist das Ohrlaepchen etwas, das allen anderen Thieren fehlt, das also nach den gewoehnlichen Redensarten von gemeinsamen und unterscheidenden Merkmalen mit allem Recht als der distinktive Charakter in der Definition des physischen Menschen gebraucht werden koennte. Aber wie unangemessen zeigt sich sogleich eine solche ganz aeusserliche Bestimmung mit der Vorstellung des totalen Habitus des physischen Menschen, und mit der Forderung, dass die Begriffsbestimmung etwas Wesentliches seyn soll! Es ist etwas ganz Zufaeelliges, wenn die in die Definition aufgenommenen Merkmale nur solche reine Nothbehelfe sind, oder aber sich der Natur eines Principis mehr naehern. Es ist ihnen um ihrer Aeusserlichkeit willen auch anzusehen, dass von ihnen in der Begriffserkenntniss nicht

angefangen worden ist; vielmehr ist ein dunkles Gefuehl, ein unbestimmter aber tieferer Sinn, eine Ahnung des Wesentlichen, der Erfindung der Gattungen in der Natur und im Geiste vorangegangen, und darum erst fuer den Verstand eine bestimmte Aeusserlichkeit aufgesucht worden.--Der Begriff, indem er im Daseyn in die Aeusserlichkeit getreten ist, ist er in seine Unterschiede entfaltet, und kann nicht an eine einzelne solcher Eigenschaften schlechthin gebunden seyn. Die Eigenschaften als die Aeusserlichkeit des Dinges sind sich selbst aeusserlich; es ist in der Sphaere der Erscheinung bei dem Dinge von vielen Eigenschaften aufgezeigt worden, dass sie deswegen wesentlich sogar zu selbststaendigen Materien werden; der Geist wird, von demselben Standpunkte der Erscheinung aus betrachtet, zu einem Aggregate von vielen selbststaendigen Kraeften. Die einzelne Eigenschaft oder Kraft hoert durch diesen Standpunkt selbst, wo sie gleichgueltig gegen die andern gesetzt wird, auf, charakterisirendes Princip zu seyn, womit mit der Bestimmtheit, als Bestimmtheit des Begriffs, ueberhaupt verschwindet.

Noch tritt an den konkreten Dingen neben der Verschiedenheit der Eigenschaften gegeneinander der Unterschied zwischen Begriff und seiner Verwirklichung ein. Der Begriff in der Natur und im Geiste hat eine aeusserliche Darstellung, worin seine Bestimmtheit sich als Abhaengigkeit von Aeusserem, Vergaenglichkeit und Unangemessenheit zeigt. Etwas Wirkliches zeigt daher wohl an sich, was es seyn soll, aber es kann auch nach dem negativen Begriffsurtheil ebenso sehr zeigen, dass seine Wirklichkeit diesem Begriffe nur unvollstaendig entspricht, dass sie schlecht ist. Indem die Definition nun in einer unmittelbaren Eigenschaft die Bestimmtheit des Begriffes angeben soll, so giebt es keine Eigenschaft, gegen welche nicht eine Instanz beigebracht werden koenne, in der der ganze Habitus zwar das zu definirende Konkrete erkennen laesst, die Eigenschaft aber, welche fuer dessen Charakter genommen wird, sich unreif oder verkuemmert zeigt. In einer schlechten Pflanze, einer schlechten Thiergattung, einem veraechtlichen Menschen, einem schlechten Staate sind Seiten der Existenz mangelhaft oder ganz obliterirt, welche sonst fuer die Definition als das Unterscheidende und die wesentliche Bestimmtheit in der Existenz eines solchen Konkreten genommen werden konnten. Eine schlechte Pflanze, Thier u. s. f. bleibt aber immer noch eine Pflanze, Thier u. s. f. Soll daher auch das Schlechte in die Definition aufgenommen seyn, so entgehen den empirischen Herumsuchen alle Eigenschaften, welche es als wesentlich ansehen wollte, durch die Instanzen von Missgeburten, denen dieselben fehlen, z.B. die Wesentlichkeit des Gehirns fuer den physischen Menschen, durch die Instanz der Akephalen, die Wesentlichkeit des Schutzes von Leben und Eigenthum fuer den Staat, durch die Instanz despotischer Staaten und tyrannischer Regierungen.--Wenn gegen die Instanz der Begriff behauptet, und sie an demselben gemessen fuer ein schlechtes Exemplar ausgegeben wird, so hat er seine Beglaubigung nicht mehr an der Erscheinung. Die Selbststaendigkeit des Begriffes ist aber dem Sinne der Definition zuwider, welche der unmittelbare Begriff seyn soll, daher ihre Bestimmungen fuer die Gegenstaende nur aus der Unmittelbarkeit des Daseyns aufnehmen und sich nur an dem Vorgefundenen rechtfertigen kann.--Ob ihr Inhalt an und fuer sich Wahrheit oder Zufaelligkeit sey, diess liegt ausser ihrer Sphaere; die formelle Wahrheit aber, die Uebereinstimmung des in der Definition subjektiv gesetzten Begriffs und eines ausser ihm wirklichen Gegenstandes kann darum nicht ausgemacht werden, weil der einzelne Gegenstand auch schlecht seyn kann.

Der Inhalt der Definition ist ueberhaupt aus dem unmittelbaren Daseyn genommen, und weil er unmittelbar ist, hat er keine Rechtfertigung; die Frage nach dessen Nothwendigkeit ist durch den Ursprung beseitigt; darin, dass sie den Begriff als ein bloss Unmittelbares ausspricht, ist darauf Verzicht gethan, ihn selbst zu begreifen. Sie stellt daher nichts dar als die Formbestimmung des Begriffs an einem gegebenen Inhalt, ohne die Reflexion des Begriffes in sich selbst, d. h. ohne sein Fuersichseyn.

Aber die Unmittelbarkeit ueberhaupt geht nur aus der Vermittelung hervor, sie muss daher zu dieser uebergehen. Oder die Inhaltsbestimmtheit, welche die Definition enthaelt, ist darum, weil sie Bestimmtheit ist, nicht nur ein Unmittelbares, sondern durch ihre andere Vermitteltes; die Definition kann daher ihren Gegenstand nur durch die entgegengesetzte Bestimmung fassen, und muss daher zur Eintheilung uebergehen.

## 2. Die Eintheilung

Das Allgemeine muss sich besondern; insofern liegt die Nothwendigkeit der Eintheilung in dem Allgemeinen. Indem aber die Definition schon selbst mit dem Besondern anfaengt, so liegt ihre Nothwendigkeit, zur Eintheilung ueberzugehen, im Besondern, das fuer sich auf ein anderes Besonderes hinweist. Umgekehrt scheidet sich eben darin das Besondere, indem die Bestimmtheit im Beduerfnisse ihres Unterschiedes von der ihr andern festgehalten wird, von dem Allgemeinen ab; dieses wird hiermit fuer die Eintheilung vorausgesetzt. Der Gang ist daher zwar dieser, dass er der einzelne Inhalt der Definition durch die Besonderheit zum Extrem der Allgemeinheit aufsteigt, aber diese muss nunmehr als die objektive Grundlage angenommen werden, und von ihr aus stellt sich die Eintheilung als Disjunktion des Allgemeinen, als des Ersten, dar.

Hiermit ist ein Uebergang eingetreten, der, da er vom Allgemeinen zum Besondern geschieht, durch die Form des Begriffs bestimmt ist. Die Definition fuer sich ist etwas Einzelnes; eine Mehrheit von Definitionen gehoert der Mehrheit der Gegenstaende an. Der dem Begriff angehoerige Fortgang vom Allgemeinen zum Besondern ist Grundlage und Moeglichkeit einer synthetischen Wissenschaft, eines Systems und systematischen Erkennens.

Die erste Erforderniss hierfuer ist, wie gezeigt, dass der Anfang mit dem Gegenstande in der Form eines Allgemeinen gemacht werde. Wenn in der Wirklichkeit, es sey der Natur oder des Geistes, die konkrete Einzelheit dem subjektiven, natuerlichen Erkennen als das Erste gegeben ist, so muss dagegen in dem Erkennen, das wenigstens insofern ein Begreifen ist, als es die Form des Begriffes zur Grundlage hat, das Einfache, von dem Konkreten Ausgeschiedene das Erste seyn, weil der Gegenstand nur in dieser Form die Form des sich auf sich beziehenden Allgemeinen und des dem Begriffe nach Unmittelbaren hat. Gegen diesen Gang im Wissenschaftlichen kann etwa gemeint werden, weil das Anschauen leichter sey als das Erkennen, so sey auch das Anschaubare, also die konkrete Wirklichkeit zum Anfang der Wissenschaft zu machen, und dieser Gang sey naturgemaesser als der, welcher vom Gegenstand in seiner Abstraktion beginnt, und von da umgekehrt zu dessen Besonderung und konkreten Vereinzelung fortgeht. --Indem aber erkannt werden soll, so ist die Vergleichung mit der

Anschauung bereits entschieden und aufgegeben; und es kann nur die Frage seyn, was innerhalb des Erkennens das Erste und wie die Folge beschaffen seyn soll; es wird nicht mehr ein naturgemaesser, sondern ein erkenntnissgemaesser Weg verlangt.--Wenn bloss nach der Leichtigkeit gefragt wird, so erhellt ohnehin von selbst, dass es dem Erkennen leichter ist, die abstrakte einfache Gedankenbestimmung zu fassen, als das Konkrete, welches eine vielfache Verknuepfung von solchen Gedankenbestimmungen und deren Verhaeltnissen ist; und in dieser Art, nicht mehr wie es in der Anschauung ist, soll es aufgefasst werden. An und fuer sich ist das Allgemeine das erste Begriffs-Moment, weil es das Einfache ist, und das Besondere erst das nachfolgende, weil es das Vermittelte ist; und umgekehrt ist das Einfache das Allgemeinere, und das Konkrete als das in sich Unterschiedene, hiermit Vermittelte, dasjenige, das den Uebergang von einem Ersten schon voraussetzt.--Diese Bemerkung betrifft nicht nur die Ordnung des Ganges in den bestimmten Formen von Definitionen, Eintheilungen und Saetzen, sondern auch die Ordnung des Erkennens im Allgemeinen, und bloss in Ruecksicht auf den Unterschied von Abstrakten und Konkreten ueberhaupt.--Daher wird auch z.B. beim Lesenlernen vernuenftigerweise nicht mit dem Lesen ganzer Worte oder auch der Sylben der Anfang gemacht, sondern mit den Elementen der Woerter und Sylben, und den Zeichen der abstrakten Toene; in der Buchstabenschrift ist die Analyse des konkreten Wortes in seine abstrakten Toene und deren Zeichen schon vollbracht, das Lesenlernen wird ebendadurch eine erste Beschaeftigung mit abstrakten Gegenstaenden. In der Geometrie ist nicht der Anfang mit einer konkreten Raumgestalt, sondern mit dem Punkte und der Linie und dann weiter mit ebenen Figuren zu machen, und unter diesen nicht mit Polygonen, sondern mit dem Dreiecke, unter den krummen Linien mit dem Kreise. In der Physik sind die einzelnen Natureigenschaften oder Materien von ihren mannigfaltigen Verwickelungen, in denen sie sich in konkreter Wirklichkeit befinden, zu befreien, und mit den einfachen, nothwendigen Bedingungen darzustellen; auch sie, wie die Raumfiguren, sind ein Anschaubares, aber ihre Anschauung ist so vorzubereiten, dass sie zuerst von allen Modifikationen durch Umstaende, die ihrer eigenen Bestimmtheit aeusserlich sind, befreit erscheinen und festgehalten werden. Magnetismus, Elektricitaet, Gasarten u. s. f. sind solche Gegenstaende, deren Erkenntniss allein dadurch ihre Bestimmtheit erhaelt, dass sie aus den konkreten Zustaenden, in denen sie an der Wirklichkeit erscheinen, herausgenommen, aufgefasst werden. Das Experiment stellt sie fuer die Anschauung freilich in einem konkreten Falle dar; aber Theils muss es, um wissenschaftlich zu seyn, nur die nothwendigen Bedingungen dazu nehmen, Theils sich vervielfaeltigen, um das untrennbare Konkrete dieser Bedingungen als unwesentlich zu zeigen, dadurch dass sie in einer andern konkreten Gestalt und wieder in anderer erscheinen, hiermit fuer die Erkenntniss nur ihre abstrakte Form uebrig bleibt.--Um noch eines Beispiels zu erwaehnen, so koennte es als naturgemaess und sinnreich erscheinen, die Farbe zuerst in der konkreten Erscheinung des animalischen subjektiven Sinnes, alsdann ausser dem Subjekt als eine gespenstartige, schwebende Erscheinung, und endlich in aeusserlicher Wirklichkeit an Objekten fixirt, zu betrachten. Allein fuer das Erkennen ist die allgemeine, und hiermit wahrhaft erste Form, die mittlere unter den genannten, wie die Farbe auf der Schwebe zwischen der Subjektivitaet und Objektivitaet als das bekannte Spektrum steht, noch ohne alle Verwickelung mit subjektiven und objektiven Umstaenden. Letztere sind fuer die reine Betrachtung der Natur dieses Gegenstandes zunaechst nur stoerend, weil sie als wirkende Ursachen sich verhalten und es daher unentschieden machen, ob die bestimmten Veraenderungen, Uebergaenge und Verhaeltnisse der

Farbe in deren eigener specifischen Natur gegruendet, oder vielmehr der krankhaften specifischen Beschaffenheit jener Umstaende, den gefunden und krankhaften besonderen Affektionen und Wirkungen der Organe des Subjekts, oder den chemischen, vegetabilischen, animalischen Kraefften der Objekte zuzuschreiben sind.--Mehrere und anderer Beispiele koennten aus der Erkenntniss der organischen Natur und der Welt des Geistes angefuehrt werden; allenthalben muss das Abstrakte den Anfang und das Element ausmachen, in welchem und von welchem aus sich die Besonderheiten und die reichen Gestalten des Konkreten ausbreiten.

Bei der Eintheilung oder dem Besondern tritt nun zwar eigentlich der Unterschied desselben von dem Allgemeinen ein, aber diess Allgemeine ist schon selbst ein Bestimmtes, und damit nur ein Glied einer Eintheilung. Es giebt daher ein hoeheres Allgemeines fuer dasselbe; fuer diess aber von neuem ein hoeheres, und so zunaechst fort ins Unendliche. Fuer das hier betrachtete Erkennen ist keine immanente Grenze, da es vom Gegebenen ausgeht, und die Form der abstrakten Allgemeinheit seinem Ersten eigenthuemlich ist. Irgend ein Gegenstand also, welcher eine elementarische Allgemeinheit zu haben scheint, wird zum Gegenstande einer bestimmten Wissenschaft gemacht, und ist ein absoluter Anfang insofern, als die Bekanntschaft der \_Vorstellung\_ mit ihm \_vorausgesetzt\_ wird, und er fuer sich als keiner Ableitung beduerftig genommen wird. Die Definition nimmt ihn als einen unmittelbaren.

Der weitere Fortgang von ihm ist zunaechst \_die Eintheilung\_. Fuer diesen Fortgang wuerde nur ein immanentes Princip, d. h. ein Anfang aus dem Allgemeinen und dem Begriffe erfordert; das hier betrachtete Erkennen ermangelt aber eines solchen, weil es nur der Formbestimmung des Begriffes ohne ihre Reflexion-in-sich nachgeht, daher die Inhaltsbestimmtheit aus dem Gegebenen nimmt. Fuer das Besondere, das in der Eintheilung eintritt, ist kein eigener Grund vorhanden, weder in Ansehung dessen, was den Eintheilungsgrund ausmachen, noch in Ansehung des bestimmten Verhaeltnisses, das die Glieder der Disjunktion zu einander haben sollen. Das Geschaefft des Erkennens kann daher in dieser Ruecksicht nur darin bestehen, Theils das im empirischen Stoffe aufgefundene Besondere zu ordnen, Theils auch allgemeine Bestimmungen desselben durch die Vergleichung zu finden. Die letzteren gelten als Eintheilungsgruende, deren vielfaeltige seyn koennen, so wie auch der Eintheilungen ebenso mannigfaltige danach Statt haben. Das Verhaeltniss der Glieder einer Eintheilung zu einander, der Arten, hat nur diese allgemeine Bestimmung, dass \_sie nach dem angenommenen Eintheilungsgrund\_ bestimmt gegen einander seyen; beruhte ihre Verschiedenheit auf einer andern Ruecksicht, so wuerden sie nicht auf gleicher Linie einander koordinirt seyn.

Wegen des ermangelnden Principes des Fuersich-selbst-Bestimmtseyns koennen die Gesetze fuer dieses Eintheilungsgeschaefft nur in formellen, leeren Regeln bestehen, die zu nichts fuehren.--So sehen wir als Regel aufgestellt, dass die Eintheilung den Begriff \_erschoeffen\_ solle; aber

in der That muss jedes einzelne Eintheilungsglied \_den Begriff\_ erschoeffen. Es ist aber eigentlich die \_Bestimmtheit\_ desselben gemeint, welche erschoefft werden soll; allein bei der empirischen, in sich bestimmungslosen Mannigfaltigkeit der Arten traegt es zur Erschoepfung des Begriffes nichts bei, ob deren mehr oder weniger vorgefunden werden; ob z.B. zu den 67 Arten von Papageyen noch ein



Dutzend weiter aufgefunden werden, ist fuer die Erschoepfung der Gattung gleichgueltig. Die Forderung der Erschoepfung kann nur den tautologischen Satz bedeuten, dass alle Arten vollstaendig aufgefuehrt werden sollen.--Bei der Erweiterung der empirischen Kenntnisse kann es sich nun sehr wohl zutragen, dass sich Arten finden, welche nicht unter die angenommene Bestimmung der Gattung passen, weil diese haeufig mehr nach einer dunkeln Vorstellung des ganzen Habitus angenommen wird, als nach dem mehr oder weniger einzelnen Merkmal, welches ausdruecklich fuer ihre Bestimmung dienen soll.--In solchem Falle muesste die Gattung geaendert, und es muesste gerechtfertigt werden, dass eine andere Anzahl von Arten als Arten Einer neuen Gattung anzusehen seyn, das heisst, die Gattung bestimmte sich aus dem, was man aus irgend einer Ruecksicht, die man als Einheit annehmen will, zusammenstellt; diese Ruecksicht selbst wuerde dabei der Eintheilungsgrund. Umgekehrt, wenn an der zuerst angenommenen Bestimmtheit als dem Eigenthuemlichen der Gattung festgehalten wird, schloesse sich jener Stoff, den man als Arten mit fruehern in Eins zusammenstellen wollte, aus. Dieses Treiben ohne Begriff, welches das eine Mal eine Bestimmtheit als wesentliches Moment der Gattung annimmt, und die Besonderen danach ihr unterstellt oder davon ausschliesst, das andere Mal bei dem Besonderen anfaengt und in dessen Zusammenstellung sich wieder von einer andern Bestimmtheit leiten laesst, giebt die Erscheinung eines Spiels der Willkuer, der es anheimgestellt sey, welchen Theil oder welche Seite des Konkreten sie festhalten, und hienach ordnen will.--Die physische Natur bietet von selbst eine solche Zufaelligkeit in den Principien der Eintheilung dar; vermoege ihrer abhaengigen, aeusserlichen Wirklichkeit steht sie in dem mannigfaltigen, fuer sie gleichfalls gegebenen Zusammenhange; daher sich eine Menge Principien vorfinden, nach denen sie sich zu bequemen hat, in einer Reihe ihrer Formen also dem einen, in anderen Reihen aber anderen nachfolgt, und ebenso wohl auch vermischte Zwitterwesen, die nach den verschiedenen Seiten zugleich hingehen, hervorbringt, Hierdurch geschieht es, dass an einer Reihe von Naturdingen Merkmale als sehr bezeichnend und wesentlich hervortreten, die an andern unscheinbar und zwecklos werden, und damit das Festhalten an einem Eintheilungs-Princip dieser Art unmoeglich wird.

Die allgemeine Bestimmtheit der empirischen Arten kann nur diese seyn, dass sie von einander verschieden ueberhaupt sind, ohne entgegengesetzt zu seyn. Die Disjunktion des Begriffs ist frueher in ihrer Bestimmtheit aufgezeigt worden; wenn die Besonderheit ohne die negative Einheit des Begriffs als eine unmittelbare und gegebene aufgenommen wird, so bleibt der Unterschied nur bei der frueher betrachteten Reflexions-Form der Verschiedenheit ueberhaupt. Die Aeusserlichkeit, in welcher der Begriff in der Natur vornehmlich ist, bringt die gaenzliche Gleichgueltigkeit des Unterschiedes herein; eine haeufige Bestimmung fuer die Eintheilung wird daher von der Zahl hergenommen.

So zufaellig das Besondere hier gegen das Allgemeine und daher die Eintheilung ueberhaupt ist, so kann es einem Instinkte der Vernunft zugeschrieben werden, wenn man Eintheilungsgruende und Eintheilungen in diesem Erkennen findet, welche, so weit sinnliche Eigenschaften es zulassen, sich dem Begriffe gemaesser zeigen. Z. B. bei den Thieren werden die Fresswerkzeuge, Zaehne und Klauen, als ein weitdurchgreifender Eintheilungsgrund in den Systemen gebraucht; sie werden zunaechst nur als Seiten genommen, an denen sich die Merkmale fuer den subjektiven Behuf des Erkennens leichter auszeichnen lassen. In der That liegt aber in jenen Organen nicht nur ein Unterscheiden,

das einer aeußern Reflexion zukommt, sondern sie sind der Lebenspunkt der animalischen Individualitaet, wo sie sich selbst von dem Andern

der ihr aeußerlichen Natur als sich auf sich beziehende und von der Kontinuitaet mit Anderem ausscheidende Einzelheit setzt.--Bei der \_Pflanze\_ machen die Befruchtungstheile denjenigen hoechsten Punkt des vegetabilischen Lebens aus, wodurch sie auf den Uebergang in die Geschlechts-Differenz, und damit in die individuelle Einzelheit hindeutet. Das System hat sich daher mit Recht fuer einen zwar nicht aus-, doch weitreichenden Eintheilungsgrund an diesen Punkt gewendet, und dadurch eine Bestimmtheit zu Grunde gelegt, welche nicht bloss eine Bestimmtheit fuer die aeußerliche Reflexion zur Vergleichung, sondern die hoechste an und fuer sich ist, deren die Pflanze faehig ist.

### 3. Der Lehrsatz.

1. Die dritte Stufe dieses nach den Begriffsbestimmungen fortschreitenden Erkennens ist der Uebergang der Besonderheit in die Einzelheit; diese macht den Inhalt des \_Lehrsatzes\_ aus. Was hier also zu betrachten ist, ist \_die sich auf sich beziehende Bestimmtheit\_, der Unterschied des Gegenstandes in sich selbst, und die Beziehung der unterschiedenen Bestimmtheiten auf einander. Die Definition enthaelt nur \_Eine Bestimmtheit\_, die Eintheilung die Bestimmtheit \_gegen andere\_; in der Vereinzelung ist der Gegenstand in sich selbst aus einander gegangen. Insofern die Definition beim allgemeinen Begriffe stehen bleibt, so ist dagegen in den Lehrsätzen der Gegenstand in seiner Realitaet, in den Bedingungen und Formen seines reellen Daseyns erkannt. Mit der Definition zusammen stellt er daher die \_Idee\_ dar, welche die Einheit des Begriffs und der Realitaet ist. Aber das hier betrachtete, noch im Suchen begriffene Erkennen kommt zu dieser Darstellung insofern nicht, als die Realitaet bei demselben nicht aus dem Begriffe hervorgeht, also ihre Abhaengigkeit hiervon und damit die Einheit selbst nicht erkannt wird.

Der Lehrsatz nun nach der angegebenen Bestimmung ist das eigentlich \_Synthetische\_ eines Gegenstandes, insofern die Verhaeltnisse seiner Bestimmtheiten \_nothwendig\_, das ist, in \_der innern Identitaet\_ des Begriffes gegruendet sind. Das Synthetische in der Definition und Eintheilung ist eine aeußerlich aufgenommene Verknuepfung; das Vorgefundene wird in die Form des Begriffes gebracht, aber als vorgefunden wird der ganze Inhalt nur \_monstrirt\_; der Lehrsatz aber soll \_demonstrirt\_ werden. Da dieses Erkennen den Inhalt seiner Definitionen und der Eintheilungsbestimmungen \_nicht deducirt\_, so scheint es, koennte es sich auch das \_Beweisen\_ derjenigen Verhaeltnisse ersparen, welche die Lehrsätze ausdruecken, und sich in dieser Ruecksicht gleichfalls mit der Wahrnehmung begnuegen. Allein wodurch sich das Erkennen von der blossen Wahrnehmung und der Vorstellung unterscheidet, ist die \_Form des Begriffes\_ ueberhaupt, die es dem Inhalte ertheilt; diess wird in der Definition und Eintheilung geleistet; aber da der Inhalt des Lehrsatzes von dem Begriffs-Momente der \_Einzelheit\_ herkommt, so besteht er in Realitaets-Bestimmungen, welche nicht mehr bloss die einfachen und unmittelbaren Begriffsbestimmungen zu ihrem Verhaeltnisse haben; in der Einzelheit ist der Begriff zum \_Andersseyn\_, zur Realitaet, wodurch er Idee wird, uebergegangen. Die Synthesis, die im Lehrsätze enthalten ist, hat somit nicht mehr die Form des Begriffes zu ihrer Rechtfertigung; sie ist eine Verknuepfung als von \_Verschiedenen\_; die noch nicht damit

gesetzte Einheit ist daher erst aufzuzeigen, das Beweisen wird also hier diesem Erkennen selbst nothwendig.

Zunaechst bietet sich hierbei nun die Schwierigkeit dar, bestimmt zu unterschieden, welche von den Bestimmungen des Gegenstandes in die Definitionen aufgenommen werden koennen, oder aber in die Lehrsaeetze zu verweisen sind. Es kann hierueber kein Princip vorhanden seyn; ein solches scheint etwa darin zu liegen, dass das, was einem Gegenstande unmittelbar zukomme, der Definition angehoere, von dem Uebrigen aber als einem Vermittelten die Vermittlung erst aufzuzeigen sey. Allein der Inhalt der Definition ist ein bestimmter ueberhaupt, und dadurch selbst wesentlich ein vermittelter; er hat nur eine subjektive Unmittelbarkeit; das heisst das Subjekt macht einen willkuerlichen Anfang, und laesst einen Gegenstand als Voraussetzung gelten. Indem diess nun ein in sich konkreter Gegenstand ueberhaupt ist, und auch eingetheilt werden muss, so ergiebt sich eine Menge von Bestimmungen, welche ihrer Natur nach vermittelte sind, und nicht durch ein Princip, sondern nur nach subjektiver Bestimmung als unmittelbare und unerwiesene angenommen werden.--Auch bei Euklid, welcher von jeher als der Meister in dieser synthetischen Art des Erkennens mit Recht anerkannt worden, findet sich unter dem Namen eines Axioms eine Voraussetzung ueber die Parallel-Linien, welche man fuer des Beweises beduerftig gehalten, und den Mangel auf verschiedene Weise zu ergaenzen versucht hat. In manchen anderen Lehrsuetzen hat man Voraussetzungen zu entdecken geglaubt, welche nicht unmittelbar haetten angenommen werden sollen, sondern zu beweisen gewesen waeren. Was jenes Axiom ueber die Parallel-Linien betrifft, so laesst sich darueber bemerken, dass wohl darin gerade der richtige Sinn Euklides zu erkennen ist, der das Element, so wie die Natur seiner Wissenschaft genau gewuerdigt hatte; der Beweis jenes Axioms waere aus dem Begriffe der Parallel-Linien zu fuehren gewesen; aber ein solches Beweisen gehoert so wenig in seine Wissenschaft, als die Deduktion seiner Definitionen, Axiome und ueberhaupt seines Gegenstandes, des Raums selbst und der naechsten Bestimmungen desselben, der Dimensionen; --weil eine solche Deduktion nur aus dem Begriffe gefuehrt werden kann, dieser aber ausserhalb des Eigenthuemlichen der euklidischen Wissenschaft liegt, so sind es fuer dieselbe nothwendig Voraussetzungen, relative Erste.

Die Axiome, um derselben bei dieser Gelegenheit zu erwaehnen, gehoeren zu derselben Klasse. Sie pflegen mit Unrecht gewoehnlich als absolut-Erste genommen zu werden, als ob sie an und fuer sich keines Beweises beduerften. Waere diess in der That der Fall, so wuerden sie blosser Tautologien seyn, da nur in der abstrakten Identitaet keine Verschiedenheit Statt findet, also auch keine Vermittlung erforderlich ist. Sind die Axiome aber mehr als Tautologien, so sind sie Saetze aus irgend einer andern Wissenschaft, weil sie fuer diejenige Wissenschaft, der sie als Axiome dienen, Voraussetzungen seyn sollen. Sie sind daher eigentlich Lehrsuetze, und zwar meist aus der Logik. Die Axiome der Geometrie sind dergleichen Lemmen, logische Saetze, die sich uebrigens den Tautologien darum naehern, weil sie nur die Groesse betreffen und daher die qualitativen Unterschiede in ihnen ausgeloescht sind; von dem Haupt-Axiome, dem rein quantitativen Schlusse ist oben die Rede gewesen.--Die Axiome beduerfen daher, so gut als die Definitionen und Eintheilungen, an und fuer sich betrachtet eines Beweises, und werden nur darum nicht zu Lehrsuetzen gemacht, weil sie als relativ erste fuer einen gewissen Standpunkt als Voraussetzungen angenommen werden.

In Ansehung des Inhaltes der Lehrsaetze ist nun der naehere Unterschied zu machen, dass da derselbe in einer Beziehung von Bestimmtheiten der Realitaet des Begriffes besteht, diese Beziehungen mehr oder weniger unvollstaendige und einzelne Verhaeltnisse des Gegenstandes, oder aber ein solches Verhaeltniss seyn koennen, das den ganzen Inhalt der Realitaet befasst, und dessen bestimmte Beziehung ausdrueckt. Die Einheit der vollstaendigen Inhaltsbestimmtheiten ist aber dem Begriffe gleich; ein Satz, der sie enthaelt, ist daher selbst wieder die Definition, aber die nicht nur den unmittelbar aufgenommenen, sondern den in seine bestimmten, realen Unterschiede entwickelten Begriff, oder das vollstaendige Daseyn desselben ausdrueckt. Beides zusammen stellt daher die Idee dar.

Wenn man die Lehrsaetze einer synthetischen Wissenschaft, und naementlich der Geometrie, naeher vergleicht, so wird sich dieser Unterschied zeigen, dass einige ihrer Lehrsaetze nur einzelne Verhaeltnisse des Gegenstandes enthalten, andere aber solche Verhaeltnisse, in welchen die vollstaendige Bestimmtheit des Gegenstandes ausgedrueckt ist. Es ist eine sehr oberflaechliche Ansicht, wenn die saemmtlichen Saetze an Werth einander gleichgeachtet werden, weil ueberhaupt jeder eine Wahrheit enthalte, und im formellen Gange, im Zusammenhange des Beweisens, gleich wesentlich sey. Der Unterschied in Ansehung des Inhaltes der Lehrsaetze haengt mit diesem Gange selbst auf's Engste zusammen; einige weitere Bemerkungen ueber den letztern werden dazu dienen, jenen Unterschied wie die Natur des synthetischen Erkennens naeher aufzuhellen. Zunaechst ist von jeher an der euklidischen Geometrie, welche als Repraesentant der synthetischen Methode, wovon sie das vollkommenste Muster liefert, als Beispiel dienen soll, die Anordnung in der Folge der Lehrsaetze angeruehmt worden, wodurch fuer jeden Lehrsatz diejenigen Saetze, die zu seiner Konstruktion und Beweis erforderlich sind, sich immer schon als frueher bewiesen vorfinden. Dieser Umstand betrifft die formelle Konsequenz; so wichtig diese ist, so betrifft er doch mehr die aeusserliche Anordnung der Zweckmaessigkeit, und hat fuer sich keine Beziehung auf den wesentlichen Unterschied von Begriff und Idee, in dem ein hoeheres Princip der Nothwendigkeit des Fortgangs liegt.--Die Definitionen, mit welchen angefangen wird, fassen naemlich den sinnlichen Gegenstand als unmittelbar gegeben auf, und bestimmen ihn nach seiner naechsten Gattung und specifischen Differenz; welches gleichfalls die einfachen, unmittelbaren Bestimmtheiten des Begriffes, die Allgemeinheit und Besonderheit sind, deren Verhaeltniss weiter nicht entwickelt ist. Die anfaenglichen Lehrsaetze nun koennen selbst sich an nichts als solche unmittelbare Bestimmungen halten, wie die in den Definitionen enthaltene sind; ingleichen kann ihre gegenseitige Abhaengigkeit zunaechst nur diess Allgemeine betreffen, dass die eine durch die andere bestimmt ueberhaupt ist. So betreffen die ersten Saetze Euklid's ueber die Dreiecke nur die Kongruenz, d. h. wie viele Stuecke in einem Dreiecke bestimmt seyn muessen, damit auch die uebrigen Stuecke eines und desselben Dreiecks, oder das ganze bestimmt ueberhaupt sey. Dass zwei Dreiecke mit einander verglichen und die Kongruenz auf das Decken gesetzt wird, ist ein Umweg, dessen die Methode bedarf, die das sinnliche Decken statt des Gedankens: Bestimmteyn, gebrauchen muss. Sonst fuer sich betrachtet, enthalten jene Lehrsaetze selbst zwei Theile, deren der eine als der Begriff, der andere als die Realitaet, als das jenen zur Realitaet Vollendende angesehen werden kann. Das vollstaendig Bestimmende naemlich, z.B. die zwei Seiten und der eingeschlossene Winkel, ist bereits das ganze Dreieck fuer den Verstand; es bedarf

zur vollstaendigen Bestimmtheit desselben nichts weiter; die uebrigen zwei Winkel und die dritte Seite ist der Ueberfluss der Realitaet ueber die Bestimmtheit des Begriffs. Was jene Lehrsätze daher thun, ist eigentlich diess, dass sie das sinnliche Dreieck, das allerdings dreier Seiten und dreier Winkel bedarf, auf die einfachsten Bedingungen reduciren; die Definition hatte nur der drei Linien ueberhaupt erwahnt, welche die ebene Figur einschliessen und zu einem Dreieck machen; ein Lehrsatz enthaelt erst ausdruücklich das Bestimmtseyn der Winkel durch das Bestimmtseyn der Seiten, so wie die uebrigen Lehrsätze die Abhaengigkeit anderer dreier Stuecke von dreien solchen Stuecken.--Die voellige Bestimmtheit aber der Groesse des Dreiecks nach seinen Seiten in sich selbst enthaelt der pythagoräische Lehrsatz; dieser ist erst die Gleichung der Seiten des Dreiecks, da die vorhergehenden Seiten es nur im Allgemeinen zu einer Bestimmtheit seiner Stuecke gegeneinander, nicht zu einer Gleichung bringen. Dieser Satz ist daher die vollkommene, reelle Definition des Dreiecks, naemlich zunachst des rechtwinklichten, des in seinen Unterschieden einfachsten und daher regelmaessigsten.--Euklid schliesst mit diesem Satze das erste Buch, indem er in der That eine erreichte vollkommene Bestimmtheit ist. So beschliesst er auch das zweite, nachdem er vorher die mit grosserer Ungleichheit behafteten, nicht rechtwinklichten Dreiecke auf das Gleichfoermige zurueckgefuehrt hat, mit der Reduktion des Rektangels auf das Quadrat,--einer Gleichung zwischen dem sich selbst Gleichen, dem Quadrat, mit dem in sich Ungleichen, dem Rechteck; so macht die Hypotenuse, die dem rechten Winkel, dem sich selbst Gleichen entspricht, im pythagoräischen Lehrsatz die eine Seite der Gleichung aus, und die andere das sich Ungleiche, naemlich die zwei Katheten. Jene Gleichung zwischen dem Quadrat und dem Rechteck liegt der zweiten Definition des Kreises zu Grunde,--die wieder der pythagoräische Lehrsatz ist, nur insofern die Katheten als veraenderliche Groessen angenommen werden; die erste Gleichung des Kreises ist in eben dem Verhaeltnisse der sinnlichen Bestimmtheit zur Gleichung, als die zwei verschiedenen Definitionen der Kegelschnitte ueberhaupt zu einander sind.

Dieser wahrhafte synthetische Fortgang ist ein Uebergang vom Allgemeinen zur Einzelheit, naemlich zum an und fuer sich Bestimmten oder der Einheit des Gegenstandes in sich selbst, insofern dieser in seine wesentlichen reellen Bestimmtheiten aus einander gegangen und unterschieden worden ist. Der ganz unvollkommene, gewoehnliche Fortgang aber in anderen Wissenschaften pflegt zu seyn, dass der Anfang zwar von einem Allgemeinen gemacht wird, die Vereinzelung und Konkretion desselben aber nur eine Anwendung des Allgemeinen auf anders woher hereinkommenden Stoff ist; das eigentliche Einzelne der Idee ist auf diese Weise eine empirische Zuthat.

Von welchem unvollkommenern oder vollkommenern Inhalte nun auch der Lehrsatz sey, so muss er bewiesen werden. Er ist ein Verhaeltniss von reellen Bestimmungen, die nicht das Verhaeltniss von Begriffsbestimmungen haben; wenn sie dieses haben, wie es in den Saetzen, welche wir die zweiten oder reellen Definitionen genannt haben, aufgezeigt werden kann, so sind diese eben darum einer Seits Definitionen, aber weil ihr Inhalt zugleich aus Verhaeltnissen reeller Bestimmungen, nicht bloss in dem Verhaeltnisse eines Allgemeinen und der einfachen Bestimmtheit besteht, sind sie im Vergleich mit solcher ersten Definition auch des Beweises beduerftig und faehig. Als reelle Bestimmtheiten haben sie die Form gleichgueltig bestehender und verschiedener; sie sind daher nicht unmittelbar eins; es ist

deswegen ihre Vermittlung aufzuzeigen. Die unmittelbare Einheit in der ersten Definition ist die, nach welcher das besondere im Allgemeinen ist.

2. Die Vermittlung, die jetzt naeher zu betrachten ist, kann nun einfach seyn, oder durch mehrere Vermittlungen hindurch gehen. Die vermittelnden Glieder haengen mit den zu vermittelnden zusammen; aber indem es nicht der Begriff ist, aus welchem die Vermittlung und der Lehrsatz in diesem Erkennen zurueckgefuehrt wird, dem ueberhaupt der Uebergang ins Entgegengesetzte fremd ist, so muessen die vermittelnden Bestimmungen, ohne den Begriff des Zusammenhangs, als ein vorlaeufiges Material zum Gerueste des Beweises irgendwoher herbeigebracht werden. Diese Vorbereitung ist die Konstruktion.

Unter den Beziehungen des Inhalts des Lehrsatzes, die sehr mannigfaltig seyn koennen, muessen nun nur diejenigen angefuehrt und vorstellig gemacht werden, welche dem Beweise dienen. Diese Herbeischaffung des Materials hat erst ihren Sinn in diesem; an ihr selbst erscheint sie als blind und ohne Begriff. Hintennach beim Beweise sieht man wohl ein, dass es zweckmaessig war, an der geometrischen Figur z.B. solche weitere Linien zu ziehen, als die Konstruktion angiebt; aber bei dieser selbst muss man blindlings gehorchen; fuer sich ist diese Operation daher ohne Verstand, da der Zweck, der sie leitet, noch nicht ausgesprochen ist.--Es ist gleichgueltig, ob es ein eigentlicher Lehrsatz oder eine Aufgabe ist, zu deren Behuf sie vorgenommen wird; so wie sie zunaechst vor dem Beweis erscheint, ist sie etwas aus der im Lehrsatz oder der Aufgabe gegebenen Bestimmung nicht Abgeleitetes, daher ein sinnloses Thun fuer denjenigen, der den Zweck noch nicht kennt, immer aber ein nur von einem aeusserlichen Zwecke Dirigirtes.

Dieses zuerst noch Geheime kommt im Beweise zum Vorschein. Er enthaelt, wie angegeben, die Vermittlung dessen, was im Lehrsatz als verbunden ausgesprochen ist; durch diese Vermittlung erscheint diese Verknuepfung erst als eine nothwendige. Wie die Konstruktion fuer sich ohne die Subjektivitaet des Begriffes ist, so ist der Beweis ein subjektives Thun ohne Objektivitaet. Weil naemlich die Inhaltsbestimmungen des Lehrsatzes nicht zugleich als Begriffsbestimmungen gesetzt sind, sondern als gegebene gleichgueltige Theile, die in mannigfaltigen aeusserlichen Verhaeltnissen zu einander stehen, so ist es nur der formelle, aeusserliche Begriff, in welchem sich die Nothwendigkeit ergibt. Der Beweis ist nicht eine Genesis des Verhaeltnisses, welches den Inhalt des Lehrsatzes ausmacht; die Nothwendigkeit ist nur fuer die Einsicht, und der ganze Beweis zum subjektiven Behufe des Erkennens. Er ist deswegen ueberhaupt eine aeusserliche Reflexion, die von Aussen nach Innen geht, d. h. aus aeusserlichen Umstaenden auf die innere Beschaffenheit des Verhaeltnisses schliesst. Diese Umstaende, welche die Konstruktion dargestellt hat, sind eine Folge der Natur des Gegenstandes, hier werden sie umgekehrt zum Grunde und zu den vermittelnden Verhaeltnissen gemacht. Der Medius Terminus, das Dritte, worin die im Lehrsatz verbundenen sich in ihrer Einheit darstellen, und welches den Nerv des Beweises abgiebt, ist deswegen nur ein solches, woran diese Verknuepfung erscheint und aeusserlich ist. Weil die Folge, der dieses Beweisen nachgeht, vielmehr die umgekehrte der Natur der Sache ist, so ist das, was als Grund darin angesehen wird, ein subjektiver Grund, woraus nur fuer das Erkennen die Natur der Sache hervorgeht.

Aus dem Bisherigen erhellt die nothwendige Grenze dieses Erkennens, welche sehr haeufig verkannt worden ist. Das glaenzende Beispiel der synthetischen Methode ist die \_geometrische\_ Wissenschaft,--aber unpassender Weise ist sie auch auf andere Wissenschaften, selbst auf die Philosophie angewendet worden. Die Geometrie ist eine Wissenschaft der \_Grosse\_, daher ist das \_formelle\_ Schliessen ihr auf's Passendste angehoerig; da die bloss quantitative Bestimmung in ihr betrachtet und von der qualitativen abstrahirt wird, so kann sie sich innerhalb der \_formellen Identitaet\_, der begrifflosen Einheit halten, welche die \_Gleichheit\_ ist, und der aeusserlichen abstrahirenden Reflexion angehoert. Der Gegenstand, die Raumbestimmungen, sind schon solche abstrakte Gegenstaende, die fuer den Zweck zubereitet worden, eine vollkommene endliche, aeusserliche Bestimmtheit zu haben. Diese Wissenschaft hat durch ihren abstrakten Gegenstand einer Seits das Erhabene, dass in diesen leeren stillen Raeumen die Farbe ausgeloescht, ebenso die anderen sinnlichen Eigenschaften verschwunden sind, dass ferner jedes andere Interesse darin schweigt, das an die lebendige Individualitaet naeher anspricht. Anderer Seits ist der abstrakte Gegenstand noch der \_Raum\_,--ein unsinnlich Sinnliches; die \_Anschauung\_ ist in ihre Abstraktion erhoben, er ist eine \_Form\_ der Anschauung, aber ist noch Anschauung, --ein Sinnliches, das \_Aussereinander\_ der Sinnlichkeit selbst; ihre reine \_Begrifflosigkeit\_.--Man hat in neueren Zeiten genug von der Vortrefflichkeit der Geometrie aus dieser Seite sprechen gehoert;--man hat diess, dass sie sinnliche Anschauung zum Grunde liegen habe, fuer ihren hoechsten Vorzug erklart, und gemeint, ihre hohe Wissenschaftlichkeit Gruende sich sogar hierauf, und ihre Beweise beruhen auf der Anschauung. Es ist gegen diese Flachheit die flache Erinnerung zu machen noethig, dass durch das Anschauen keine Wissenschaft zu Stande komme, sondern allein \_durchs Denken\_. Die Anschaulichkeit, welche die Geometrie durch ihren noch sinnlichen Stoff hat, giebt ihr allein diejenige Seite der Evidenz, welche das \_Sinnliche\_ ueberhaupt fuer den gedankenlosen Geist hat. Klaeglicherweise daher hat man diese Sinnlichkeit des Stoffs ihr fuer einen Vorzug angerechnet, welche vielmehr die Niedrigkeit ihres Standpunkts bezeichnet. Nur der \_Abstraktion\_ ihres sinnlichen Gegenstandes verdankt sie ihre Faehigkeit zu einer hoehern Wissenschaftlichkeit, und den grossen Vorzug vor denjenigen Sammlungen von Kenntnissen, die man gleichfalls Wissenschaften zu nennen beliebt, und die konkretes, empfindbares Sinnliches zu ihrem Inhalte haben, und nur durch die Ordnung, die sie hinein zu bringen suchen, eine ferne Ahnung und Anspielung an die Forderungen des Begriffes zeigen.

Dadurch, dass der Raum der Geometrie die Abstraktion und Leere des Aussereinanderseyns ist, ist es nur moeglich, dass in seine Unbestimmtheit die Figurationen so hineingezeichnet werden, dass ihre Bestimmungen in fester Ruhe aussereinander verbleiben und keinen Uebergang in das Entgegengesetzte in sich haben. Ihre Wissenschaft ist dadurch einfache Wissenschaft \_des Endlichen\_, das nach der Grosse verglichen wird, und dessen Einheit die aeusserliche, die \_Gleichheit\_, ist. Aber indem nun bei diesem Figurieren zugleich von verschiedenen Seiten und Principien ausgegangen wird, und die verschiedenen Figuren fuer sich entstehen, so zeigt sich bei ihrer Vergleichung doch auch die \_qualitative\_ Ungleichheit und \_Inkommensurabilitaet\_. Die Geometrie wird an derselben ueber die \_Endlichkeit\_, in der sie so geregelt und sicher fortschritt, zur \_Unendlichkeit\_ getrieben,--zum Gleichsetzen solcher, die qualitativ verschieden sind. Hier hoert ihre Evidenz von der Seite auf, als ihr sonst die feste Endlichkeit zu Grunde liegt, und sie nichts mit dem Begriffe und dessen

Erscheinung, jenem Uebergange, zu thun hat. Die endliche Wissenschaft ist hier an ihre Grenze gekommen, da die Nothwendigkeit und Vermittelung des Synthetischen nicht mehr nur in der positiven Identitaet, sondern in der negativen gegruendet ist.

Wenn die Geometrie, wie die Algebra bei ihren abstrakten, bloss verstaendigen Gegenstaenden bald auf ihre Grenze stoest, so zeigt sich die synthetische Methode fuer andere Wissenschaften von Anfang an um so ungenuegender, am ungenuegendsten aber bei der Philosophie. In Ansehung der Definition und Eintheilung hat sich das Gehoerige schon ergeben; hier waere nur noch vom Lehrsatz und Beweise zu sprechen, aber ausser der Voraussetzung der Definition und Eintheilung, die den Beweis schon fordert und voraussetzt, besteht ferner in der Stellung derselben ueberhaupt zu den Lehrsatzten das Ungenuegende. Diese Stellung ist vornehmlich merkwuerdig bei den Erfahrungswissenschaften, wie z.B. die Physik, wenn sie sich die Form von synthetischen Wissenschaften geben wollen. Der Weg ist dann dieser, dass die Reflexions-Bestimmungen von besonderen Kraeften, oder sonst innerlichen und wesenhaften Formen, welche aus der Weise, die Erfahrung zu analysiren, hervorgehen, und die sich nur als Resultate rechtfertigen koennen, an die Spitze gestellt werden muessen, um an denselben die allgemeine Grundlage zu haben, welche nachher auf das Einzelne angewendet und in ihm aufgezeigt wird. Indem diese allgemeinen Grundlagen fuer sich keinen Halt haben, so soll man sie sich einstweilen gefallen lassen; an den abgeleiteten Folgerungen aber merkt man erst, dass diese den eigentlichen Grund jener Grundlagen ausmachen. Es zeigt sich die sogenannte Erklaerung, und der Beweis des in Lehrsatzte gebrachten konkreten Theils als eine Tautologie, Theils als eine Verwirrung des wahren Verhaeltnisses, Theils auch, dass diese Verwirrung dazu diene, die Taauschung des Erkennens zu verstecken, das Erfahrungen einseitig aufgenommen hat, wodurch es allein seine einfachen Definitionen und

Grundsatzte erlangen konnte, und die Widerlegung aus der Erfahrung damit beseitigt, dass es diese nicht in ihrer konkreten Totalitaet, sondern als Beispiel und zwar nach der fuer die Hypothesen und Theorie brauchbaren Seite vornimmt und gelten laesst. In dieser Unterordnung der konkreten Erfahrung unter die vorausgesetzten Bestimmungen wird die Grundlage der Theorie verdunkelt und nur nach der Seite gezeigt, welche der Theorie gemaess ist; so wie es ueberhaupt dadurch sehr erschwert wird, die konkreten Wahrnehmungen unbefangen fuer sich zu betrachten. Nur indem man den ganzen Verlauf auf den Kopf stellt, erhaelt das Ganze das rechte Verhaeltniss, worin sich der Zusammenhang von Grund und Folge, und die Richtigkeit der Umbildung der Wahrnehmung in Gedanken uebersehen laesst. Eine der Hauptschwierigkeiten beim Studium solcher Wissenschaften ist daher, in sie hineinzukommen; was nur dadurch geschehen kann, dass man sich die Voraussetzung blindlings gefallen laesst, und ohne weiter einen Begriff, selbst oft kaum eine bestimmte Vorstellung, hoechstens ein verworrenes Bild der Phantasie davon sich machen zu koennen, die Bestimmung von den angenommenen Kraeften, Materien und deren hypothetischen Gestaltungen, Richtungen und Drehungen vor der Hand ins Gedaechtniss einpraegt. Wenn man die Nothwendigkeit und den Begriff der Voraussetzungen, um sie anzunehmen und gelten zu lassen, fordert, so ist nicht ueber den Anfang hinauszukommen.

Ueber das Unpassende der Anwendung der synthetischen Methode auf die streng analytische Wissenschaft ist oben die Gelegenheit gewesen, zu sprechen. Durch Wolf ist diese Anwendung auf alle moegliche Arten



von Kenntnissen ausgedehnt worden, die er zur Philosophie und Mathematik zog,--Kenntnisse, die zum Theil ganz analytischer Natur, zum Theil auch einer zufaelligen, und bloss handwerkmaessigen Art sind. Der Kontrast eines solchen leicht fassliche, seiner Natur nach keiner strengen und wissenschaftlichen Behandlung faehigen Stoffes mit dem steifen wissenschaftlichen Umwege und Ueberzuge hat fuer sich selbst das Ungeschickte solcher Anwendung gezeigt, und um den Kredit gebracht. Z.B. in \_Wolf's Anfangsgruenden der Baukunst\_ heisst der achte Lehrsatz\_: Ein Fenster muss so breit seyn, dass zwei Personen gemaechlich neben einander in demselben liegen koennen.\_Beweis\_: Denn man pflegt sich oeffters mit einer andern Person an das Fenster zu legen, und sich umzusehen. Da nun der Baumeister den Hauptabsichten des Bauherrn in Allem ein Genuege thun soll ( . 1); so muss er auch das Fenster so breit machen, dass zwei Personen gemaechlich neben einander in demselben liegen koennen. W.z.E.\_Desselben Anfangsgruende der Fortifikation, der zweite Lehrsatz\_: Wenn der Feind in der Naeh kampirt, und man vermuthet, er werde durch einen Sukkurs die Festung zu entsetzen suchen: so muss eine Circumvallations-Linie um die ganze Festung herumgezogen werden.\_Beweis\_: Die Circumvallations-Linie hindern, dass Niemand in das Lager von Aussen hineindringen kann ( . 311). Diejenigen aber, welche die Festung entsetzen wollen, verlangen in das Lager von Aussen hineinzudringen. Wenn man sie also abhalten will, muss eine Circumvallations-Linie um das Lager gezogen werden. Derowegen wenn der Feind in der Naeh kampirt, und man vermuthet, er werde durch Sukkurs die Festung zu entsetzen suchen, so muss das Lager in Circumvallations-Linien eingeschlossen werden. W.z. E.

Den Glauben an die Tauglichkeit und Wesentlichkeit dieser Methode fuer eine wissenschaftliche Strenge in der \_Philosophie\_ konnte jedoch jener Missbrauch nicht benehmen; \_Spinoza's\_ Beispiel in Darstellung seiner Philosophie hat noch lange als ein Muster gegolten. In der That aber ist durch \_Kant\_ und \_Jacobi\_ die ganze Weise der vormaligen Metaphysik und damit ihre Methode ueber den Haufen geworfen worden. Kant hat von dem Inhalte jener Metaphysik nach seiner Weise gezeigt, dass derselbe durch die strenge Demonstration auf \_Antinomien\_, deren uebrige Beschaffenheit an den gehoerigen Orten beleuchtet worden ist, fuehre; aber auf die Natur dieses Demonstrirens selbst, das an einen endlichen Inhalt geknuepft ist, hat er nicht reflektirt; das eine aber muss mit dem andern fallen. In seinen \_Anfangsgruenden der Naturwissenschaft\_ hat er selbst ein Beispiel gegeben, eine Wissenschaft, welche er auf diese Weise der Philosophie zu vindiciren gedachte, als eine Reflexions-Wissenschaft und in der Methode derselben zu behandeln.--Wenn Kant mehr der Materie nach die vormalige Metaphysik angriff, so hat sie \_Jacobi\_ vornehmlich von Seiten ihrer Weise zu demonstrieren angegriffen, und den Punkt, worauf es ankommt, auf's Lichteste und Tiefste herausgehoben, dass naemlich solche Methode der Demonstration schlechthin in den Kreis der starren Notwendigkeit des Endlichen gebunden ist, und die \_Freiheit\_, das ist \_der Begriff\_, und damit \_Alles was wahrhaft ist\_, jenseits derselben liegt, und von ihr unerreichbar ist.--Nach dem kantischen Resultate ist es der eigenthuemliche Stoff der Metaphysik, der sie in Widersprueche fuehrt, und das Unzureichende des Erkennens besteht in seiner \_Subjektivitaet\_, nach dem jacobischen ist es die Methode und ganze Natur des Erkennens selbst, das nur einen \_Zusammenhang der Bedingtheit\_ und \_Abhaengigkeit\_ erfasst, und daher dem, was an und fuer sich und das absolut-Wahre ist, sich unangemessen zeigt. In der That, indem das Princip der Philosophie der \_unendliche freie Begriff\_ ist, und aller ihr Inhalt allein auf demselben beruht, so ist die Methode

der begrifflosen Endlichkeit nicht auf jenen passend. Die Synthese und Vermittlung dieser Methode, das „Beweisen“ bringt es nicht weiter als zu einer der Freiheit gegenueberstehenden „Nothwendigkeit“, --naemlich einer „Identitaet“ des Abhaengigen, welche nur „an sich“ ist, es seyn, dass sie als „innerliche“ oder als „aeusserliche“ aufgefasst werde, worin dasjenige, was die Realitaet daran ausmacht, das Unterschiedene und in die Existenz Extreme schlechthin ein „selbststaendig-Verschiedenes“ und daher „Endliches“ bleibt. Darin kommt also diese „Identitaet“ selbst nicht „zur Existenz“ und bleibt das „nur Innerliche“, oder sie ist das nur „Aeusserliche“, indem ihr bestimmter Inhalt ihr gegeben ist;--in beiden Ansichten ist sie ein Abstraktes und hat die reelle Seite nicht an ihr selbst, und ist nicht als an und fuer sich „bestimmte Identitaet“ gesetzt; der „Begriff“, um welchen es allein zu thun, und der das an und fuer sich Unendliche ist, ist somit aus diesem Erkennen ausgeschlossen.

In dem synthetischen Erkennen gelangt also die Idee nur insoweit zu ihrem Zweck, dass der „Begriff“ nach seinen „Momenten“ der „Identitaet“ und den „realen Bestimmungen“, oder nach der „Allgemeinheit“ und den „besonderen“ Unterschieden, ferner auch „als Identitaet“, welche „Zusammenhang“ und „Abhaengigkeit“ des Verschiedenen ist,-- „fuer den Begriff“ wird. Aber dieser sein Gegenstand ist ihm nicht angemessen; denn der Begriff wird nicht als „Einheit seiner mit sich selbst in seinem Gegenstande oder seiner Realitaet“; in der Nothwendigkeit ist seine Identitaet fuer ihn, in der aber nicht selbst die „Bestimmtheit“, sondern als ein ihr aeusserlicher, d. i. nicht durch den Begriff bestimmter Stoff ist, in welchem er also nicht sich selbst erkennt. Ueberhaupt ist also der Begriff nicht fuer sich, nach seiner Einheit nicht zugleich an und fuer sich bestimmt. Die Idee erreicht deswegen in diesem Erkennen die Wahrheit noch nicht wegen der Unangemessenheit des Gegenstandes zu dem subjektiven Begriffe.--Aber die Sphaere der Nothwendigkeit ist die hoechste Spitze des Seyns und der Reflexion; sie geht an und fuer sich selbst in die Freiheit des Begriffes, die innere Identitaet geht in ihre Manifestation, die der Begriff als Begriff ist, ueber. Wie dieser „Uebergang“ aus der Sphaere der Nothwendigkeit in den Begriff „an sich“ geschieht, ist bei Betrachtung der erstern gezeigt worden, so wie er auch als die „Genesis des Begriffs“ zu Anfang dieses Buchs sich dargestellt hat. Hier hat die „Nothwendigkeit“ die Stellung, die „Realitaet“ oder der „Gegenstand“ des Begriffes zu seyn, wie auch der Begriff, in den sie uebergeht, nunmehr als Gegenstand desselben ist. Aber der Uebergang selbst ist derselbe. Er ist auch hier nur erst „an sich“ und liegt noch ausser dem Erkennen in unserer Reflexion, d. h. ist dessen noch innere Nothwendigkeit selbst. Nur das Resultat ist fuer ihn. Die Idee, insofern der Begriff nun „fuer sich“ der an und fuer sich bestimmte ist ist die „praktische“ Idee, „das Handeln“.

## B. Die Idee des Guten.

Indem der Begriff, welcher Gegenstand seiner selbst ist, an und fuer sich bestimmt ist, ist das Subjekt sich als „Einzelnes“ bestimmt. Er hat als Subjektives wieder die Voraussetzung eines an sich-seyenden Andersseyns; er ist der „Trieb“, sich zu realisiren, der Zweck der sich „durch sich selbst“ in der objektiven Welt Objektivitaet geben und sich ausfuehren will. In der theoretischen Idee steht der subjektive Begriff, als das „Allgemeine“, an- und fuer sich „Bestimmungs-lose“, der objektiven Welt entgegen, aus der er sich den

bestimmten Inhalt und die Erfuellung nimmt. In der praktischen Idee aber steht er als Wirkliches dem Wirklichen gegenueber; die Gewissheit seiner selbst, die das Subjekt in seinem An- und Fuer-sich-Bestimmt-seyn hat, ist aber eine Gewissheit seiner Wirklichkeit und der Unwirklichkeit der Welt; nicht nur das Andersseyn derselben als abstrakte Subjektheit ist ihm das Nichtigte, sondern deren Einzelheit und die Bestimmungen ihrer Einzelheit. Die Objektivitaet hat das Subjekt hier sich selbst vindicirt; seine Bestimmtheit in sich ist das Objektive, denn es ist die Allgemeinheit, welche ebenso wohl schlechthin bestimmt ist; die vorhin objektive Welt ist dagegen nur noch ein Gesetztes, ein unmittelbar auf mancherlei Weise Bestimmtes, aber das, weil es nur unmittelbar ist, der Einheit des Begriffes in sich entbehrt, und fuer sich nichtig ist.

Diese in dem Begriffe enthaltene, ihm gleiche, und die Forderung der einzelnen aeusserlichen Wirklichkeit in sich schliessende Bestimmtheit ist das Gute. Es tritt mit der Wuerde auf, absolut zu seyn, weil es die Totalitaet des Begriffes in sich, das Objektive zugleich in der Form der freien Einheit und Subjektivitaet ist. Diese Idee ist hoeher als die Idee des betrachteten Erkennens, denn sie hat nicht nur die Wuerde des Allgemeinen, sondern auch des schlechthin Wirklichen:--Sie ist Trieb, insofern dieses Wirkliche noch subjektiv, sich selbst setzend ist, nicht die Form zugleich der unmittelbaren Voraussetzung hat; ihr Trieb, sich zu realisiren ist eigentlich nicht, sich Objektivitaet zu geben, diese hat sie an sich selbst, sondern nur diese leere Form der Unmittelbarkeit.--Die Thaetigkeit des Zwecks ist daher nicht gegen sich gerichtet, um eine gegebene Bestimmung in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen, sondern vielmehr die eigene Bestimmung zu setzen, und sich vermittelst des Aufhebens der Bestimmungen der aeusserlichen Welt die Realitaet in Form aeusserlicher Wirklichkeit zu geben.--Die Willensidee hat als das Selbstbestimmende fuer sich den Inhalt in sich selbst. Dieser ist nun zwar bestimmter Inhalt, und insofern ein Endliches und Beschaenktes; die Selbstbestimmung ist wesentlich Besonderung, da die Reflexion des Willens in sich als negative Einheit ueberhaupt auch Einzelheit im Sinne des Ausschliessens und des Voraussetzens eines Andern ist. Die Besonderheit des Inhalts ist jedoch zunaechst unendlich durch die Form des Begriffes, dessen eigene Bestimmtheit er ist, und der in ihm die negative Identitaet seiner mit sich selbst, hiermit nicht nur ein Besonderes, sondern seine unendliche Einzelheit hat. Die erwaehte Endlichkeit des Inhalts in der praktischen Idee ist damit eins und dasselbe, dass sie zunaechst noch unausgefuehrte Idee ist; der Begriff ist fuer ihn das An- und Fuersichseyende; er ist hier die Idee in der Form der fuer sich selbst seyenden Objektivitaet; eines Theils ist das Subjektive darum nicht mehr nur ein Gesetztes, Willkuerliches oder Zufaelliges, sondern ein Absolutes; aber andern Theils hat diese Form der Existenz, das Fuersichseyn, noch nicht auch die des Ansichseyns. Was so der Form als solcher nach als Gegensatz erscheint, erscheint an der zur einfachen Identitaet reflektirten Form des Begriffes, d. i. am Inhalt, als einfache Bestimmtheit desselben; das Gute, ob zwar an und fuer sich geltend, ist dadurch irgend ein besonderer Zweck, der aber durch die Realisirung nicht erst seine Wahrheit erhalten soll, sondern schon fuer sich das Wahre ist.

Der Schluss der unmittelbaren Realisirung selbst bedarf hier keiner naehern Ausfuehrung; er ist ganz nur der oben betrachtete Schluss der aeusserlichen Zweckmaessigkeit; nur der Inhalt macht den Unterschied aus. In der aeusserlichen als der formellen Zweckmaessigkeit war er ein

unbestimmter endlicher Inhalt ueberhaupt, hier ist er zwar auch ein endlicher, aber als solcher zugleich absolut geltender. Aber in Ansehung des Schlusssatzes, des ausgefuehrten Zwecks, tritt ein weiterer Unterschied ein. Der endliche Zweck kommt in seiner Realisierung ebenso sehr nur bis zum Mittel; da er nicht in seinem Anfange schon an und fuer sich bestimmter Zweck ist, bleibt er auch als ausgefuehrt ein solches, das nicht an und fuer sich ist. Ist das Eine auch wieder als ein Endliches fixirt, und wesentlich ein solches, so kann es auch, seiner innerlichen Unendlichkeit unerachtet, dem Schicksale der Endlichkeit nicht entgehen;--ein Schicksal, das in mehreren Formen erscheint. Das ausgefuehrte Gute ist gut durch das, was es schon im subjektiven Zweck, in seiner Idee ist; die Ausfuehrung giebt ihm ein aeusserliches Daseyn; aber da diess Daseyn nur bestimmt ist als die an und fuer sich nichtige Aeusserlichkeit, so hat das Gute in ihr nur ein zufaelliges, zerstoerbares Daseyn, nicht eine seiner Idee entsprechende Ausfuehrung erreicht.--Ferner da es seinem Inhalte nach ein Beschraenktes ist, so giebt es auch des Guten mehrerlei; das existirende Gute ist nicht nur der Zerstoerung durch aeusserliche Zufaeligkeit und durch das Boese unterworfen, sondern durch die Kollision und den Widerstreit des Guten selbst. Von Seiten der ihm vorausgesetzten objektiven Welt, in deren Voraussetzung die Subjektivitaet und Endlichkeit des Guten besteht, und die als eine andere ihren eigenen Gang geht, ist selbst die Ausfuehrung des Guten Hindernissen, ja sogar der Unmoeglichkeit ausgesetzt.

Das Gute bleibt so ein Sollen; es ist an und fuer sich, aber das Seyn als die letzte, abstrakte Unmittelbarkeit bleibt gegen dasselbe auch als ein Nichtseyn bestimmt. Die Idee des vollendeten Guten ist zwar ein absolutes Postulat, aber mehr nicht als ein Postulat, d. i. das Absolute mit der Bestimmtheit der Subjektivitaet behaftet. Es sind noch die zwei Welten im Gegensatze, die eine ein Reich der Subjektivitaet in den reinen Raeumen des durchsichtigen Gedankens, die andere ein Reich der Objektivitaet in dem Elemente einer aeusserlich mannigfaltigen Wirklichkeit, die ein unaufgeschlossenes Reich der Finsterniss ist. Die vollstaendige Ausbildung des unaufgeloesten Widerspruchs, jenes absoluten Zwecks, dem die Schranke dieser Wirklichkeit unueberwindlich gegenuebersteht, ist in der Phaenomenologie des Geistes S. 453 ff. naeher betrachtet worden.--Indem die Idee das Moment der vollkommenen Bestimmtheit in sich enthaelt, so hat der andere Begriff, zu dem der Begriff sich in ihr verhaelt, in seiner Subjektivitaet zugleich das Moment eines Objekts; die Idee tritt daher hier in die Gestalt des Selbstbewusstseyns, und trifft nach dieser einen Seite mit dessen Darstellung zusammen.

Was aber der praktischen Idee noch mangelt, ist das Moment des eigentlichen Bewusstseyns selbst, dass naemlich das Moment der Wirklichkeit im Begriffe fuer sich die Bestimmung des aeusserlichen Seyns erreicht haette.--Dieser Mangel kann auch so betrachtet werden, dass der praktischen Idee noch das Moment der theoretischen fehlt. In der letztern naemlich steht auf der Seite des subjektiven, vom Begriffe in sich angeschaut werdenden Begriffs nur die Bestimmung der Allgemeinheit; das Erkennen weiss sich nur als Auffassen, als die fuer sich selbst unbestimmte Identitaet des Begriffs mit sich selbst; die Erfuellung, d. i. die an und fuer sich bestimmte Objektivitaet ist ihr ein Gegebenes, und das wahrhaft-Seyende die unabhaengig vom subjektiven Setzen vorhandene Wirklichkeit.

Der praktischen Idee. dagegen gilt diese Wirklichkeit, die ihr

zugleich als unueberwindliche Schranke gegenuebersteht, als das an und fuer sich Nichtige, das erst seine wahrhafte Bestimmung und einzigen Werth durch die Zwecke des Guten erhalten solle. Der Wille steht daher der Erreichung seines Ziels nur selbst im Wege dadurch, dass er sich von dem Erkennen trennt, und die aeusserliche Wirklichkeit fuer ihn nicht die Form des wahrhaft-Seyenden erhaelt; die Idee des Guten kann daher ihre Ergaenzung allein in der Idee des Wahren finden.

Sie macht aber diesen Uebergang durch sich selbst. In dem Schlusse des Handelns ist die eine Praemisse die unmittelbare Beziehung des guten Zweckes auf die Wirklichkeit, deren er sich bemaechtigt und in der zweiten Praemisse als aeusserliches Mittel gegen die aeusserliche Wirklichkeit richtet. Das Gute ist fuer den subjektiven Begriff das Objektive; die Wirklichkeit in ihrem Daseyns steht ihm nur insofern als die unueberwindliche Schranke gegenueber, als sie noch die Bestimmung unmittelbaren Daseyns, nicht eines Objektiven nach dem Sinne des An- und Fuersichseyns hat; sie ist vielmehr entweder das Boese oder Gleichgueltige, nur Bestimmbare, welches seinen Werth nicht in sich selbst hat. Dieses abstrakte Seyn, das dem Guten in der zweiten Praemisse gegenuebersteht, hat aber die praktische Idee bereits selbst aufgehoben; die erste Praemisse ihres Handelns ist die unmittelbare Objektivitaet des Begriffes, wonach der Zweck ohne allen Widerstand sich der Wirklichkeit mittheilt, und in einfacher, identischer Beziehung mit ihr ist. Es sind insofern also nur die Gedanken ihrer beiden Praemissen zusammen zu bringen. Zu dem, was in der ersten von dem objektiven Begriffe unmittelbar schon vollbracht ist, kommt in der zweiten zunaechst nur diess hinzu, dass es durch Vermittelung, hiermit fuer ihn gesetzt wird. Wie nun in der Zweckbeziehung ueberhaupt der ausgefuehrte Zweck zwar auch wieder nur ein Mittel, aber umgekehrt das Mittel auch der ausgefuehrte Zweck ist, so ist gleichfalls in dem Schlusse des Guten die zweite Praemisse schon unmittelbar in der ersten an sich vorhanden; allein diese Unmittelbarkeit ist nicht hinreichend, und die zweite wird schon fuer das erste postulirt;--die Ausfuehrung des Guten gegen eine gegenueberstehende andere Wirklichkeit ist die Vermittelung, welche wesentlich fuer die unmittelbare Beziehung und das Verwirklichtseyn des Guten nothwendig ist. Denn sie ist nur die erste Negation oder das Andersseyn des Begriffes, eine Objektivitaet, welche ein Versenktseyn des Begriffes in die Aeusserlichkeit waere; die zweite ist das Aufheben dieses Andersseyns, wodurch die unmittelbare Ausfuehrung des Zwecks erst Wirklichkeit des Guten als des fuer sich seyenden Begriffes wird, indem er darin identisch mit sich selbst, nicht mit einem Andern, hiermit allein als freier gesetzt wird. Wenn nun der Zweck des Guten dadurch doch nicht ausgefuehrt seyn sollte, so ist diess ein Rueckfall des Begriffes in den Standpunkt, den der Begriff vor seiner Thaetigkeit hat,--den Standpunkt der als nichtig bestimmten und doch als reell vorausgesetzten Wirklichkeit;--ein Rueckfall, welcher zum Progress in die schlecht Unendlichkeit wird, seinen Grund allein darin hat, dass in dem Aufheben jener abstrakten Realitaet diess Aufheben ebenso unmittelbar vergessen wird, oder dass vergessen wird, dass diese Realitaet vielmehr schon als die an und fuer sich nichtige, nicht objektive Wirklichkeit vorausgesetzt ist. Diese Wiederholung der Voraussetzung des nicht ausgefuehrten Zweckes nach der wirklichen Ausfuehrung des Zweckes bestimmt sich daher auch so, dass die subjektive Haltung des objektiven Begriffes reproducirt und perennirend gemacht wird, womit die Endlichkeit des Guten seinem Inhalte, so wie seiner Form nach als die bleibende Wahrheit, so wie seine Verwirklichung schlechthin immer nur als ein einzelner Akt, nicht als ein allgemeiner erscheint.--In der That hat sich diese

Bestimmtheit in der Verwirklichung des Guten aufgehoben; was den objektiven Begriff noch begrenzt, ist seine eigene Ansicht von sich, die durch die Reflexion auf das, was seine Verwirklichung an sich ist, verschwindet; er steht nur sich selbst durch diese Ansicht im Wege, und hat sich darüber nicht gegen eine aeußere Wirklichkeit, sondern gegen sich selbst zu richten.

Die Thaetigkeit in der zweiten Praemisse naemlich, die nur ein einseitiges Fuersichseyn hervorbringt, daher das Produkt als ein Subjektives und Einzelnes erscheint, darin somit die erste Voraussetzung wiederholt wird,--ist in Wahrheit ebenso sehr das Setzen der an sich seyenden Identitaet des objektiven Begriffs und der unmittelbaren Wirklichkeit. Diese letztere ist durch die Voraussetzung bestimmt, nur eine Realitaet der Erscheinung zu haben, an und fuer sich nichtig, und schlechthin vom objektiven Begriff bestimmbar zu seyn. Indem durch die Thaetigkeit des objektiven Begriffs die aeußere Wirklichkeit veraendert, ihre Bestimmung hiermit aufgehoben wird, so wird ihr eben dadurch die bloss erscheinenden Realitaet, aeußerliche Bestimmbarkeit und Nichtigkeit genommen, sie wird hiermit gesetzt als an und fuer sich seyend. Es wird darin die Voraussetzung ueberhaupt aufgehoben, naemlich die Bestimmung des Guten als eines bloss subjektiven und seinem Inhalte nach beschraenkten Zwecks, die Nothwendigkeit, ihn durch subjektive Thaetigkeit erst zu realisiren, und diese Thaetigkeit selbst. In dem Resultate hebt die Vermittelung sich selbst auf, es ist eine Unmittelbarkeit, welche nicht die Wiederherstellung der Voraussetzung, sondern vielmehr deren Aufgehobenseyn ist. Die Idee des an und fuer sich bestimmten Begriffs ist hiermit gesetzt, nicht mehr bloss im thaetigen Subjekt, sondern ebenso sehr als eine unmittelbare Wirklichkeit, und umgekehrt diese, wie sie im Erkennen ist, als wahrhaftseyende Objektivitaet zu seyn. Die Einzelheit des Subjekts, mit der es durch seine Voraussetzung behaftete wurde, ist mit dieser verschwunden; es ist hiermit jetzt als freie, allgemeine Identitaet mit sich selbst, fuer welche die Objektivitaet des Begriffs ebenso sehr eine gegebene, unmittelbar fuer dasselbe vorhandene ist, als es sich als den an und fuer sich bestimmten Begriff weiss. In diesem Resultate ist hiermit das Erkennen hergestellt, und mit der praktischen Idee vereinigt, die vorgefundene Wirklichkeit ist zugleich als der ausgefuehrte absolute Zweck bestimmt, aber nicht wie im suchenden Erkennen bloss als objektive Welt, deren innerer Grund und wirkliches Bestehen der Begriff ist. Diess ist die absolute Idee

Drittes Kapitel. Die absolute Idee.

Die absolute Idee, wie sich ergeben hat, ist die Identitaet der theoretischen und der praktischen, welche jede fuer sich noch einseitig, die Idee selbst nur als ein gesuchtes Jenseits und unerreichtes Ziel in sich hat;--jede daher eine Synthese des Strebens ist, die Idee sowohl in sich hat als auch nicht hat, von einem zum andern uebergeht, aber beide Gedanken nicht zusammenbringt, sondern in deren Widerspruche stehen bleibt. Die absolute Idee als der vernuenftige Begriff, der in seiner Realitaet nur mit sich selbst zusammengeht, ist um dieser Unmittelbarkeit seiner objektiven Identitaet willen einer Seits die Rueckkehr zum Leben; aber sie hat diese Form ihrer Unmittelbarkeit ebenso sehr aufgehoben, und den hoechsten Gegensatz in sich. Der Begriff ist nicht nur Seele, sondern freier subjektiver Begriff, der fuer sich ist und daher die

Persoenlichkeit hat,--der praktische, an und fuer sich bestimmte, objektive Begriff, der als Person undurchdringliche, atome Subjektivitaet ist,--der aber ebenso sehr nicht ausschliessende Einzelheit, sondern fuer sich Allgemeinheit und Erkennen ist, und in seinem Andern seine eigene Objektivitaet zum Gegenstande hat.

Alles Uebrige ist Irrthum, Truebheit, Meinung, Streben, Willkuer und Vergaenglichkeit; die absolute Idee allein ist Seyn, unvergaengliches Leben, sich wissende Wahrheit, und ist alle Wahrheit.

Sie ist der einzige Gegenstand und Inhalt der Philosophie Indem sie alle Bestimmtheit in sich enthaelt, und ihr Wesen diess ist, durch ihre Selbstbestimmung oder Besonderung zu sich zurueckzukehren, so hat sie verschiedene Gestaltungen, und das Geschaefft der Philosophie ist, sie in diesen zu erkennen. Die Natur und der Geist sind ueberhaupt unterschiedene Weisen, ihr Daseyn darzustellen; Kunst und Religion ihre verschiedenen Weisen, sich zu erfassen und ein sich angemessenes Daseyn zu geben; die Philosophie hat mit Kunst und Religion denselben Inhalt und denselben Zweck; aber sie ist die hoechste Weise, die absolute Idee zu erfassen, weil ihre Weise die hoechste, der Begriff, ist. Sie fasst daher jene Gestaltungen der reellen und ideellen Endlichkeit, so wie der Unendlichkeit und Heiligkeit in sich, und begreift sie und sich selbst. Die Ableitung und Erkenntniss dieser besonderen Weisen ist nun das fernere Geschaefft der besonderen philosophischen Wissenschaften. Das Logische der absoluten Idee kann auch eine Weise derselben genannt werden; aber indem die Weise eine besondere Art, eine Bestimmtheit der Form bezeichnet, so ist das Logische dagegen die allgemeine Weise, in der alle besonderen aufgehoben und eingehuellt sind. Die logische Idee ist sie selbst in ihrem reinen Wesen, wie sie in einfacher Identitaet in ihren Begriff eingeschlossen, und in das Scheinen in einer Formbestimmtheit noch nicht eingetreten ist. Die Logik stellt daher die Selbstbewegung der absoluten Idee nur als das urspruengliche Wort dar, das eine Aeussuerung ist, aber eine solche, die als Aeusseres unmittelbar wieder verschwunden ist, indem sie ist; die Idee ist also nur in dieser Selbstbestimmung, sich zu vernehmen, sie ist in dem reinen Gedanken, worin der Unterschied noch kein Andersseyn, sondern sich vollkommen durchsichtig ist und bleibt. --Die logische Idee hat somit sich als die unendliche Form zu ihrem Inhalte;--die Form, welche insofern den Gegensatz zum Inhalt ausmacht, als dieser die in sich gegangene und in der Identitaet aufgehobene Formbestimmung so ist, dass diese konkrete Identitaet gegenueber der als Form entwickelten steht; er hat die Gestalt eines Andern und Gegebenen gegen die Form, die als solche schlechthin in Beziehung steht, und deren Bestimmtheit zugleich als Schein gesetzt ist.--Die absolute Idee selbst hat naeher nur diess zu ihrem Inhalt, dass die Formbestimmung ihre eigene vollendete Totalitaet, der reine Begriff, ist. Die Bestimmtheit der Idee und der ganze Verlauf dieser Bestimmtheit nun hat den Gegenstand der logischen Wissenschaft ausgemacht, aus welchem Verlauf die absolute Idee selbst fuer sich hervorgegangen ist; fuer sich aber hat sie sich als diess gezeigt, dass die Bestimmtheit nicht die Gestalt eines Inhalts hat, sondern schlechthin als Form, dass die Idee hiernach als die schlechthin allgemeine Idee ist. Was also hier noch zu betrachten kommt, ist somit nicht ein Inhalt als solcher, sondern das Allgemeine seiner Form,--das ist die Methode.

Die Methode kann zunaechst als die blosser Art und Weise des Erkennens erscheinen, und sie hat in der That die Natur einer solchen.

Aber die Art und Weise ist als Methode nicht nur eine \_an und fuer sich bestimmte\_ Modalitaet des \_Seyns\_, sondern als Modalitaet des Erkennens gesetzt als durch den \_Begriff\_ bestimmt, und als die Form, insofern sie die Seele aller Objektivitaet ist, und aller sonst bestimmte Inhalt seine Wahrheit allein in der Form hat. Wenn der Inhalt wieder der Methode als gegeben und als von eigenthuemlicher Natur angenommen wird, so ist sie wie das Logische ueberhaupt in solcher Bestimmung eine bloss \_aeusserliche\_ Form. Aber es kann hiergegen nicht nur auf den Grundbegriff vom Logischen sich berufen werden, sondern der ganze Verlauf desselben, worin alle Gestalten eines gegebenen Inhalts und der Objekte vorgekommen sind, hat ihren Uebergang und Unwahrheit gezeigt, und statt dass ein gegebenes Objekt die Grundlage seyn koennte, zu der sich die absolute Form nur als aeusserliche und zufaellige Bestimmung verhielte, hat sich diese vielmehr als die absolute Grundlage und letzte Wahrheit erwiesen. Die Methode ist daraus als \_der sich selbst wissende, sich\_ als das Absolute, sowohl Subjektive als Objektive, \_zum Gegenstande habende Begriff\_, somit als das reine Entsprechen des Begriffs und seiner Realitaet, als eine Existenz, die er selbst ist, hervorgegangen.

Was hiermit als Methode hier zu betrachten ist, ist nur die Bewegung des \_Begriffs\_ selbst, deren Natur schon erkannt worden, aber \_erstlich\_ nunmehr mit der \_Bedeutung\_, dass der \_Begriff Alles\_, und seine Bewegung die \_allgemeine absolute Thaetigkeit\_, die sich selbst bestimmende und selbst realisirende Bewegung ist. Die Methode ist deswegen als die ohne Einschraenkung allgemeine, innerliche und aeusserliche Weise, und als die schlechthin unendliche Kraft anzuerkennen, welcher kein Objekt, insofern es sich als ein Aeusserliches, der Vernunft fernes und von ihr unabhaengiges praesentirt, Widerstand leisten, gegen sie von einer besondern Natur seyn, und von ihr nicht durchdrungen werden koennte. Sie ist darum die \_Seele und Substanz\_, und irgend etwas ist nur begriffen und in seiner Wahrheit gewusst, als es der \_Methode vollkommen unterworfen\_ ist; sie ist die eigene Methode jeder Sache selbst, weil ihre Thaetigkeit der Begriff ist. Diess ist auch der wahrhaftere Sinn ihrer \_Allgemeinheit\_; nach der Reflexions-Allgemeinheit wird sie nur als die Methode fuer \_Alles\_ genommen; nach der Allgemeinheit der Idee aber ist sie sowohl die Art und Weise des Erkennens, des \_subjektiv\_ sich wissenden Begriffs, als die \_objektive\_ Art und Weise, oder vielmehr die \_Substantialitaet\_ der \_Dinge\_,--d. h. der Begriffe, insofern sie der \_Vorstellung\_ und der \_Reflexion\_ zunaechst als \_Andere\_ erscheinen. Sie ist darum die hoechste \_Kraft\_ oder vielmehr die \_einzige\_ und absolute \_Kraft\_ der Vernunft nicht nur, sondern auch ihr hoechster und einziger \_Trieb\_, durch sich selbst in Allem sich selbst \_zu finden und zu erkennen.--Hiermit ist \_zweitens\_ auch der \_Unterschied der Methode von dem Begriffe als solchem\_, das \_Besondere\_ derselben, angegeben. Wie der Begriff fuer sich betrachtet wurde, erschien er in seiner Unmittelbarkeit; die \_Reflexion\_ oder der ihn betrachtende Begriff\_ fiel in \_unser\_ Wissen. Die Methode ist diess Wissen selbst, fuer das er nicht nur als Gegenstand, sondern als dessen eigenes, subjektives Thun ist, als das \_Instrument\_ und Mittel der erkennenden Thaetigkeit, von ihr unterschieden, aber als deren eigene Wesenheit. In dem suchenden Erkennen ist die Methode gleichfalls als \_Werkzeug\_ gestellt, als ein auf der subjektiven Seite stehendes Mittel, wodurch sie sich auf das Objekt bezieht. Das Subjekt ist in diesem Schlusse das eine und das Objekt das andere Extrem, und jenes schliesst sich durch seine Methode mit diesem, aber darin fuer sich nicht \_mit sich selbst zusammen\_. Die Extreme bleiben verschiedene, weil Subjekt, Methode und Objekt



nicht als \_der eine identische Begriff\_ gesetzt sind, der Schluss ist daher immer der formelle; die Praemisse, in welcher das Subjekt die Form als seine Methode auf seine Seite setzt, ist eine \_unmittelbare\_ Bestimmung und enthaelt deswegen die Bestimmungen der Form, wie wir gesehen, der Definition, Eintheilung u. s. f. als im \_Subjekte vorgefundene\_ Thatsachen. Im wahrhaften Erkennen dagegen ist die Methode nicht nur eine Menge gewisser Bestimmungen, sondern das An- und Fuer-sich-Bestimmtseyn des Begriffs, der die Mitte nur darum ist, weil er ebenso sehr die Bedeutung des Objektiven hat, das im Schlusssatze daher nicht nur eine aeussere Bestimmtheit durch die Methode erlangt, sondern in seiner Identitaet mit dem subjektiven Begriffe gesetzt ist.

1. Das, was die Methode hiermit ausmacht, sind die Bestimmungen des Begriffes selbst und deren Beziehungen, die in der Bedeutung als Bestimmungen der Methode nun zu betrachten sind.--Es ist dabei \_erstens\_ von dem \_Anfange\_ anzufangen. Von demselben ist bereits bei dem Anfange der Logik selbst, wie auch vorhin beim subjektiven Erkennen gesprochen und gezeigt worden, dass wenn er nicht willkuerlich und mit einer kategorischen Bewusstlosigkeit gemacht wird, zwar viele Schwierigkeiten zu machen scheinen kann, jedoch von hoechst einfacher Natur ist. Weil er der Anfang ist, ist sein Inhalt ein \_Unmittelbares\_, aber ein solches, das den Sinn und die Form \_abstrakter Allgemeinheit\_ hat. Er sey sonst ein Inhalt des \_Seyns\_ oder des \_Wesens\_ oder des \_Begriffes\_, so ist er insofern ein \_Aufgenommenes, Vorgefundenes, Assertorisches\_, als er ein \_Unmittelbares\_ ist. \_Vor's Erste\_ aber ist er nicht ein Unmittelbares \_der sinnlichen Anschauung\_ oder \_der Vorstellung\_, sondern des \_Denkens\_, das man wegen seiner Unmittelbarkeit auch ein uebersinnliches, \_innerliches Anschauen\_ nennen kann. Das Unmittelbare der sinnlichen Anschauung ist ein \_Mannigfaltiges\_ und Einzelnes. Das Erkennen ist aber begreifendes Denken, sein Anfang daher auch \_nur im Elemente des Denkens\_; ein \_Einfaches\_ und \_Allgemeines\_.--Von dieser Form ist vorhin bei der Definition die Rede gewesen. Bei dem Anfang des endlichen Erkennens wird die Allgemeinheit als wesentliche Bestimmung gleichfalls anerkannt, aber nur als Denk- und Begriffsbestimmung im Gegensatze gegen das Seyn genommen. In der That ist diese \_erste\_ Allgemeinheit eine \_unmittelbare\_, und hat darum ebenso sehr die Bedeutung des \_Seyns\_; denn das Seyn ist eben diese abstrakte Beziehung auf sich selbst. Das Seyn bedarf keiner andern Ableitung, als ob es dem Abstrakten der Definition nur daraus zukomme, weil es aus der sinnlichen Anschauung oder sonst woher genommen sey, und insofern es monstrirt werde. Dieses Monstriren und Herleiten betrifft eine \_Vermittelung\_, die mehr als ein blosser Anfang ist, und ist eine solche Vermittelung, die nicht dem denkenden Begreifen gehoert, sondern die Erhebung der Vorstellung, des empirischen und raisonnirenden Bewusstseyns, zu dem Standpunkte des Denkens ist. Nach dem gelauefigen Gegensatze von Gedanken oder Begriff und Seyn erscheint es als eine wichtige Wahrheit, dass jenem fuer sich noch kein Seyn zukomme, und dass diess einen eigenen, vom Gedanken selbst unabhaengigen Grund habe. Die einfache Bestimmung von \_Seyn\_ ist aber so arm an sich, dass schon darum nicht viel Aufhebens davon zu machen ist; das Allgemeine ist unmittelbar selbst diess Unmittelbare, weil es als Abstraktes auch nur die abstrakte Beziehung auf sich ist, die das Seyn ist. In der That hat die Forderung, das Seyn aufzuzeigen, einen weitem innern Sinn, worin nicht bloss diese abstrakte Bestimmung liegt, sondern es ist damit die Forderung der \_Realisirung des Begriffs\_ ueberhaupt gemeint, welche nicht im \_Anfange\_ selbst liegt, sondern vielmehr das Ziel und

Geschaefft der ganzen weitem Entwicklung des Erkennens ist. Ferner indem der Inhalt des Anfangs durch das Monstriren in der innern oder aeußern Wahrnehmung gerechtfertigt und als etwas Wahres oder Richtiges beglaubigt werden soll, so ist damit nicht mehr die Form der Allgemeinheit als solche gemeint, sondern ihre Bestimmtheit, wovon gleich zu sprechen nothwendig ist. Die Beglaubigung des bestimmten Inhalts, mit dem der Anfang gemacht wird, scheint rueckwaerts desselben zu liegen; in der That aber ist sie als Vorwaertsgehen zu betrachten, wenn sie naemlich zum begreifenden Erkennen gehoert.

Der Anfang hat somit fuer die Methode keine andre Bestimmtheit, als die, das Einfache und Allgemeine zu seyn; diess ist selbst die Bestimmtheit, wegen der er mangelhaft ist. Die Allgemeinheit ist der reine, einfache Begriff, und die Methode als das Bewusstseyn desselben weiss, dass die Allgemeinheit nur Moment und der Begriff in ihr noch nicht an und fuer sich bestimmt ist. Aber mit diesem Bewusstseyn, das den Anfang nur um der Methode willen weiter fuehren wollte, waere diese ein Formelles, in aeußerlicher Reflexion Gesetztes. Da sie aber die objektive, immanente Form ist, so muss das Unmittelbare des Anfangs an ihm selbst das Mangelhafte, und mit dem Triebe begabt seyn, sich weiter zu fuehren. Das Allgemeine gilt aber in der absoluten Methode nicht als bloss Abstraktes, sondern als das objektiv-Allgemeine, d. h. das an sich die konkrete Totalitaet, aber die noch nicht gesetzt, noch nicht fuer sich ist. Selbst das abstrakte Allgemeine als solches, im Begriffe, d. i. nach seiner Wahrheit betrachtet, ist nicht nur das Einfache, sondern als Abstraktes ist es schon gesetzt als mit einer Negation behaftet. Es giebt deswegen auch, es sey in der Wirklichkeit oder im Gedanken, kein so Einfaches und so Abstraktes, wie man es sich gewoehnlich vorstellt. Solches Einfache ist eine blosser Meinung, die allein in der Bewusstlosigkeit dessen, was in der That vorhanden ist, ihren Grund hat.--Vorhin wurde das Anfangende als das Unmittelbare bestimmt; die Unmittelbarkeit des Allgemeinen ist dasselbe, was hier als das Ansichseyn ohne Fuersichseyn ausgedrueckt ist.--Man kann daher wohl sagen, dass mit dem Absoluten aller Anfang gemacht werden muesse, so wie aller Fortgang nur die Darstellung desselben ist, insofern das Ansichseyende der Begriff ist. Aber darum, weil es nur erst an sich ist, ist es ebenso sehr nicht das Absolute, noch der gesetzte Begriff, auch nicht die Idee; denn diese sind eben diess, dass das Ansichseyn nur ein abstraktes, einseitiges Moment ist. Der Fortgang ist daher nicht eine Art von Ueberfluss; er waere diess, wenn das Anfangende in Wahrheit schon das Absolute waere; das Fortgehen besteht vielmehr darin, dass das Allgemeine sich selbst bestimmt, und fuer sich das Allgemeine, d. i. ebenso sehr Einzelnes und Subjekt ist. Nur in seiner Vollendung ist es das Absolute.

Es kann daran erinnert werden, dass der Anfang, der an sich konkrete Totalitaet ist, als solcher auch frei seyn, und seine Unmittelbarkeit die Bestimmung eines aeußerlichen Daseyns haben kann; der Keim des Lebendigen und der subjektive Zweck ueberhaupt haben sich als solche Anfaenge gezeigt, beide sind daher selbst Triebe: Das Nicht-Geistige und Nicht-Lebendige dagegen ist der konkrete Begriff nur als reale Moeglichkeit; die Ursache ist die hoechste Stufe, in der der konkrete Begriff als Anfang in der Sphaere der Nothwendigkeit ein unmittelbares Daseyn hat; aber sie ist noch kein Subjekt, das als solches sich auch in seiner wirklichen Realisirung erhaelt. Die Sonne z.B. und ueberhaupt alles Nichtlebendige sind bestimmte Existenzen, in welchen die reale

Moeglichkeit eine innere Totalitaet bleibt, und die Momente derselben wieder in subjektiver Form in ihnen gesetzt sind, und insofern sie sich realisiren, eine Existenz durch andere Koerper-Individuen erlangen.

2. Die konkrete Totalitaet, welche den Anfang macht, hat als solche in ihr selbst den Anfang des Fortgehens und der Entwicklung. Sie ist als Konkretes in sich unterschieden; wegen ihrer ersten Unmittelbarkeit aber sind die ersten Unterschiedenen zunaechst Verschiedene. Das Unmittelbare ist aber als sich auf sich beziehende Allgemeinheit, als Subjekt, auch die Einheit dieser Verschiedenen.--Diese Reflexion ist die erste Stufe des Weitergehens, --das Hervortreten der Differenz, das Urtheil, das Bestimmen ueberhaupt. Das Wesentliche ist, dass die absolute Methode die Bestimmung des Allgemeinen in ihm selbst findet und erkennt. Das verstaendige endliche Erkennen verfaehrt so dabei, dass es von dem Konkreten das, was es bei dem abstrahirenden Erzeugen jenes Allgemeinen weggelassen, nun ebenso aeusserlich wieder aufnimmt. Die absolute Methode dagegen verhaelt sich nicht als aeusserliche Reflexion, sondern nimmt das Bestimmte aus ihrem Gegenstande selbst, da sie selbst dessen immanentes Princip und Seele ist.--Diess ist es, was Plato von dem Erkennen forderte, die Dinge an und fuer sich selbst zu betrachten, Theils in ihrer Allgemeinheit, Theils aber nicht von ihnen abzuirren, und nach Umstaenden, Exempeln und Vergleichen zu greifen, sondern sie allein vor sich zu haben, und was in ihnen immanent ist, zum Bewusstseyn zu bringen.--Die Methode des absoluten Erkennens ist insofern analytisch. Dass sie die weitere Bestimmung ihres anfaenglichen Allgemeinen ganz allein in ihm findet, ist die absolute Objektivitaet des Begriffes, deren Gewissheit sie ist.--sie ist aber ebenso sehr synthetisch, indem ihr Gegenstand, unmittelbar als einfaches Allgemeines bestimmt, durch die Bestimmtheit, die er in seiner Unmittelbarkeit und Allgemeinheit selbst hat, als ein Anderes sich zeigt. Diese Beziehung eines Verschiedenen, die er so in sich ist, ist jedoch das nicht mehr, was als die Synthese beim endlichen Erkennen gemeint ist; schon durch seine ebenso sehr analytische Bestimmung ueberhaupt, dass sie die Beziehung im Begriffe ist, unterscheidet sie sich voellig von diesem Synthetischen.

Dieses so sehr synthetische als analytische Moment des Urtheils, wodurch das anfaengliche Allgemeine aus ihm selbst als das Anderes seiner sich bestimmt, ist das dialektische zu nennen. Die Dialektik ist eine derjenigen alten Wissenschaften, welche in der Metaphysik der Modernen, und dann ueberhaupt durch die Popularphilosophie, sowohl der Alten als der Neuern, am meisten verkannt worden. Von Plato sagt Diogenes Laertius, wie Thales der Urheber der Natur-Philosophie, Sokrates der Moral-Philosophie, so sey Plato der Urheber der dritten zur Philosophie gehoerigen Wissenschaft, der Dialektik gewesen;--ein Verdienst, das ihm vom Alterthume hiermit als das Hoechste angerechnet worden, das aber von solchen oft gaenzlich unbeachtet bleibt, die ihn am meisten im Munde fuehren. Man hat die Dialektik oft als eine Kunst betrachtet, als ob sie auf einem subjektiven Talente beruhe, und nicht der Objektivitaet des Begriffes angehoere. Welche Gestalt und welches Resultat sie in der kantischen Philosophie erhalten, ist an den bestimmten Beispielen ihrer Ansicht schon gezeigt worden. Es ist als ein unendlich wichtiger Schritt anzusehen, dass die Dialektik wieder als der Vernunft nothwendig anerkannt worden, obgleich das entgegengesetzte Resultat gegen das, welches daraus hervorgegangen, gezogen werden muss.

Ausserdem, dass die Dialektik gewoehnlich als etwas Zufaelliges erscheint, so pflegt sie diese naehere Form zu haben, dass von irgend einem Gegenstande, z.B. Welt, Bewegung, Punkt u. s. f. gezeigt wird, es komme demselben irgend eine Bestimmung zu, z.B. nach der Ordnung der genannten Gegenstaende, Endlichkeit im Raume oder der Zeit, an diesem Orte seyn, absolute Negation des Raumes; aber ferner ebenso nothwendig auch die entgegengesetzte, z.B. Unendlichkeit im Raume und der Zeit, nicht an diesem Orte seyn, Beziehung auf den Raum, somit Raeumlichkeit. Die aeltere elatische Schule hat vornehmlich ihre Dialektik gegen die Bewegung angewendet, Plato haeufig gegen die Vorstellungen und Begriffe seiner Zeit, insbesondere der Sophisten, aber auch gegen die reinen Kategorien und Reflexions-Bestimmungen; der gebildete spaetere Skepticismus hat sie nicht nur auf die unmittelbaren sogenannten Thatsachen des Bewusstseyns und Maximen des gemeinen Lebens, sondern auch auf alle wissenschaftlichen Begriffe ausgedehnt. Die Folgerung nun, die aus solcher Dialektik gezogen wird, ist ueberhaupt der Widerspruch und die Nichtigkeit der aufgestellten Behauptungen. Diess kann aber in doppeltem Sinne Statt haben,--entweder im objektiven Sinne, dass der Gegenstand, der solchermassen sich in sich selbst widerspreche, sich aufhebe und nichtig sey;--diess war z.B. die Folgerung der Eleaten, nach welcher z.B. der Welt, der Bewegung, dem Punkte die Wahrheit abgesprochen wurde;--oder aber im subjektiven Sinne, dass das Erkennen mangelhaft sey. Unter der letztern Folgerung wird nun entweder verstanden, dass es nur diese Dialektik sey, welche das Kunststueck eines falschen Scheines vormache. Diess ist die gewoehnliche Ansicht des sogenannten gesunden Menschenverstandes, der sich an die sinnliche Evidenz und die gewohnten Vorstellungen und Aussprueche haelt,--zuweilen ruhiger, wie Diogenes der Hund, die Dialektik der Bewegung durch ein stummes Auf- und Abgehen in ihrer Bloesse zeigt, oft aber in Harnisch darueber geraeth, es sey bloss als ueber eine Narrheit, oder wenn es sittlich wichtige Gegenstaende betrifft, als ueber einen Frevel, der das wesentliche Feste wankend zu machen suche, und dem Laster Gruende an die Hand zu geben lehre,--eine Ansicht, die in der sokratischen Dialektik gegen die sophistische vorkommt, und ein Zorn, der umgekehrt wieder selbst dem Sokrates das Leben gekostet hat. Die poebelhafte Widerlegung, die, wie Diogenes that, dem Denken das sinnliche Bewusstseyn entgegensetzt, und in diesem die Wahrheit zu haben meint, muss man sich selbst ueberlassen; insofern die Dialektik aber sittliche Bestimmungen aufhebt, zur Vernunft das Vertrauen haben, dass sie dieselben, aber in ihrer Wahrheit und dem Bewusstseyn ihres Rechts, aber auch ihrer Schranke, wieder herzustellen wissen werde. --Oder aber das Resultat der subjektiven Nichtigkeit betrifft nicht die Dialektik selbst, sondern vielmehr das Erkennen, wogegen sie gerichtet ist; und im Sinne des Skepticismus, ingleichen der kantischen Philosophie, das Erkennen ueberhaupt.

Das Grundvorurtheil hierbei ist, dass die Dialektik nur ein negatives Resultat habe, was sogleich seine naehere Bestimmung erhalten wird. Zunaechst ist ueber die angefuehrte Form, in der sie zu erscheinen pflegt, zu bemerken, dass sie und ihr Resultat nach derselben den Gegenstand, der vorgenommen wird, oder auch das subjektive Erkennen betrifft, und dieses oder den Gegenstand fuer nichtig erklaert, dagegen die Bestimmungen, welche an ihm als einem Dritten aufgezeigt werden, unbeachtet bleiben, und als fuer sich gueltig vorausgesetzt sind. Auf diess unkritische Verfahren ist es ein unendliches Verdienst der kantischen Philosophie, die Aufmerksamkeit gezogen, und damit den Anstoss zur Wiederherstellung der Logik und Dialektik, in dem Sinne der Betrachtung der Denkbestimmungen an und

fuer sich\_, gegeben zu haben. Der Gegenstand, wie er ohne das Denken und den Begriff ist, ist eine Vorstellung oder auch ein Name; die Denk- und Begriffsbestimmungen sind es, in denen er ist, was er ist. In der That kommt es daher auf sie allein an; sie sind der wahrhafte Gegenstand und Inhalt im Unterschiede von ihnen versteht, gilt nur durch sie und in ihnen. Es muss daher nicht als die Schuld eines Gegenstands oder des Erkennens genommen werden, dass sie durch die Beschaffenheit und eine aeußerliche Verknüpfung sich dialektisch zeigen. Das eine und das andere wird auf diese Weise als ein Subjekt vorgestellt, in das die \_Bestimmungen\_ in Form von Subjekten, Eigenschaften, selbststaendigen Allgemeinen so gebracht seyen, dass sie als fest und fuer sich richtig erst durch die fremde und zufaellig Verbindung in und von einem Dritten, in dialektische Verhaeltnisse und in Widerspruch gesetzt werden. Ein solches aeußerliches und fixes Subjekt der Vorstellung und des Verstandes, so wie die abstrakten Bestimmungen, statt fuer \_Letzte\_, sicher zu Grunde liegende angesehen werden zu koennen, sind vielmehr selbst als ein Unmittelbares, eben ein solches Vorausgesetztes und Anfangendes zu betrachten, das, wie vorhin gezeigt, an und fuer sich selbst der Dialektik unterliegen muss, weil es als Begriff \_an sich\_ zu nehmen ist. So sind alle als fest angenommenen Gegensätze, wie z.B. Endliches und Unendliches, Einzelnes und Allgemeines, nicht etwa durch eine aeußerliche Verknüpfung in Widerspruch, sondern sind, wie die Betrachtung ihrer Natur zeigt, vielmehr an und fuer sich selbst das Uebergehen; die Synthese und das Subjekt, an dem sie erscheinen, ist das Produkt der eigenen Reflexion ihres Begriffs. Wenn die begrifflose Betrachtung bei ihrem aeußerlichen Verhaeltnisse stehen bleibt, sie isolirt und als feste Voraussetzungen laesst, so ist es vielmehr der Begriff, der sie selbst ins Auge fasst, als ihre Seele sie bewegt und ihre Dialektik hervorthut.

Diess ist nun selbst der vorhin bezeichnete Standpunkt, nach welchem ein allgemeines Erstes \_an und fuer sich betrachtet\_ sich als das Andere seiner selbst zeigt. Ganz allgemein aufgefasst, kann diese Bestimmung so genommen werden, dass hierin das zuerst \_Unmittelbare\_ hiermit als \_Vermitteltes, bezogen\_ auf ein Anderes, oder dass das Allgemeine als ein Besonders gesetzt ist. Das \_Zweite\_, das hierdurch entstanden, ist somit das \_Negative\_ des Ersten; und indem wir auf den weitem Verlauf zum Voraus Bedacht nehmen, das \_erste Negative\_. Das Unmittelbare ist nach dieser negativen Seite in dem Andern \_untergegangen\_, aber das Andere ist wesentlich nicht das \_leere Negative\_, das \_Nichts\_, das als das gewoehnliche Resultat der Dialektik genommen wird, sondern es ist das \_Andere des Ersten\_, das \_Negative\_ des \_Unmittelbaren\_; also ist es bestimmt als das \_Vermittelte,--enthaelt\_ ueberhaupt die \_Bestimmung des Ersten\_ in sich. Das Erste ist somit wesentlich auch im Andern \_aufbewahrt\_ und \_erhalten\_.--Das Positive in \_seinem\_ Negativen, dem Inhalt der Voraussetzung, im Resultate festzuhalten, diess ist das Wichtigste im vernuenftigen Erkennen; es gehoert zugleich nur die einfachste Reflexion dazu, um sich von der absoluten Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Erfordernisses zu ueberzeugen, und was die \_Beispiele\_ von Beweisen hierzu betrifft, so besteht die ganze Logik darin.

Was hiermit nunmehr vorhanden ist, ist das \_Vermittelte\_, zunaechst oder gleichfalls unmittelbar genommen auch eine \_einfache\_ Bestimmung, denn da das Erste in ihm untergegangen, so ist nur das Zweite vorhanden. Weil nun auch das Erste im Zweiten \_enthalten\_, und dieses die Wahrheit von jenem ist, so kann diese Einheit als ein Satz ausgedrueckt werden, worin das Unmittelbare als Subjekt, das

Vermittelte aber als dessen Praedikat gestellt ist, z.B. \_das Endliche ist unendlich, Eins ist Vieles, das Einzelne ist das Allgemeine\_. Die inadaequate Form solcher Saetze und Urtheile aber faellt von selbst in die Augen. Bei dem \_Urtheile\_ ist gezeigt worden, dass seine Form ueberhaupt, und am meisten die unmittelbare des \_positiven\_ Urtheils unfahig ist, das Spekulative und die Wahrheit in sich zu fassen. Die naechste Ergaenzung desselben, das \_negative\_ Urtheil muesste wenigstens ebenso sehr beigefuegt werden. Im Urtheile hat das Erste als Subjekt den Schein eines selbststaendigen Bestehens, da es vielmehr in seinem Praedikate als seinem Andern aufgehoben ist; diese Negation ist in dem Inhalte jener Saetze wohl enthalten, aber ihre positive Form widerspricht demselben; es wird somit das nicht gesetzt, was darin enthalten ist; was gerade die Absicht, einen Satz zu gebrauchen, waere.

Die zweite Bestimmung, die \_negative\_ oder \_vermittelte\_, ist ferner zugleich die \_vermittelnde\_. Zunaechst kann sie als einfache Bestimmung genommen werden, aber ihrer Wahrheit nach ist sie eine \_Beziehung\_ oder \_Verhaeltniss\_; denn sie ist das Negative, \_aber des Positiven\_, und schliesst dasselbe in sich. Sie ist also das \_Andere\_ nicht als von einem, wogegen sie gleichgueltige ist, so waere sie keine Anderes, noch eine Beziehung oder Verhaeltniss;--sondern das \_Andere an sich\_ selbst, das \_andere eines Andern\_; darum schliesst sie \_ihr\_ eigenes Anderes in sich, und ist somit \_als der Widerspruch die gesetzte Dialektik ihrer selbst\_.--Weil das Erste oder Unmittelbare der Begriff \_an sich\_, daher auch nur \_an sich\_ das Negative ist, so besteht das dialektische Moment bei ihm darin, dass der \_Unterschied\_, den es \_an sich\_ enthaelt, in ihm gesetzt wird. Das Zweite hingegen ist selbst das \_Bestimmte\_, der \_Unterschied\_ oder Verhaeltniss; das dialektische Moment besteht bei ihm daher darin, die \_Einheit\_ zu setzen, die in ihm enthalten ist.--Wenn deswegen das Negative, Bestimmte, das Verhaeltniss, Urtheil und alle unter diess zweite Moment fallende Bestimmungen, nicht fuer sich selbst schon als der Widerspruch und als dialektisch erscheinen, so ist es blosser Mangel des Denkens, das seine Gedanken nicht zusammenbringt. Denn das Material, die \_entgegengesetzten\_ Bestimmungen in \_Einer Beziehung\_, sind schon \_gesetzt\_, und fuer das Denken vorhanden. Das formelle Denken aber macht sich die Identitaet zum Gesetze, laesst den widersprechenden Inhalt, den es vor sich hat, in die Sphaere der Vorstellung, in Raum und Zeit herabfallen, worin das Widersprechende im Neben- und Nach-einander \_ausser einander\_ gehalten wird, und so ohne die gegenseitige Beruehrung vor das Bewusstseyn tritt. Es macht sich darueber den bestimmten Grundsatz, dass der Widerspruch nicht denkbar sey; in der That aber ist das Denken des Widerspruchs das wesentliche Moment des Begriffes. Das formelle Denken denkt denselben auch faktisch, nur sieht es sogleich von ihm weg, und geht von ihm in jenem Sagen nur zur abstrakten Negation ueber.

Die betrachtete Negativitaet macht nun den \_Wendungspunkt\_ der Bewegung des Begriffes aus. Sie ist der \_einfache Punkt der negativen Beziehung\_ auf sich, der innerste Quell aller Thaetigkeit, lebendiger und geistiger Selbstbewegung, die dialektische Seele, die alles Wahre an ihm selbst hat, durch die es allein Wahres ist; denn auf dieser Subjektivitaet allein ruht das Aufheben des Gegensatzes zwischen Begriff und Realitaet und die Einheit, welche die Wahrheit ist.--Das \_zweite\_ Negative, das Negative des Negativen, zu dem wir gekommen, ist jenes Aufheben des Widerspruchs, aber ist so wenig als der Widerspruch ein \_Thun einer aeusserlichen Reflexion\_, sondern das \_innerste, objektivste Moment\_ des Lebens und Geistes, wodurch ein

\_Subjekt, Person, Freies\_ ist.--Die \_Beziehung des Negativen auf sich selbst\_ ist als die \_zweite Praemisse\_ des ganzen Schlusses zu betrachten. Die \_erste\_ kann man, wenn die Bestimmungen von \_analytisch\_ und \_synthetisch\_ in ihrem Gegensatze gebraucht werden, als das \_analytische\_ Moment ansehen, indem das Unmittelbare sich darin \_unmittelbar\_ zu seinem Andern verhaelt, und daher in dasselbe \_uebergeht\_ oder vielmehr uebergegangen ist;--obgleich diese Beziehung, wie schon erinnert, eben deswegen auch synthetisch ist, weil es ihr \_anderes\_ ist, in welches sie uebergeht. Die hier betrachtete, zweite Praemisse kann als die \_synthetische\_ bestimmt werden, weil sie die Beziehung des \_Unterschiedenen als solchen\_ auf \_sein Unterschiedenes\_ ist.--Wie die erste das Moment der \_Allgemeinheit\_ und der \_Mittheilung\_, so ist die zweite durch die \_Einzelheit\_ bestimmt, die zunaechst ausschliessend und als fuer sich und verschieden sich auf das Andere bezieht. Als das \_Vermittelnde\_ erscheint das Negative, weil es sich selbst und das Unmittelbare in sich schliesst, dessen Negation es ist. Insofern diese beiden Bestimmungen nach irgend einem Verhaeltnisse als aeusserlich bezogen genommen werden, ist es nur das vermittelnde \_Formelle\_; als die absolute Negativitaet aber ist das negative Moment der absoluten Vermittelung die Einheit, welche die Subjektivitaet und Seele ist.

In diesem Wendepunkt der Methode kehrt der Verlauf des Erkennens zugleich in sich selbst zurueck. Diese Negativitaet ist als der sich aufhebende Widerspruch die \_Herstellung der ersten Unmittelbarkeit\_, der einfachen Allgemeinheit; denn unmittelbar ist das Andere des Andern, das Negative des Negativen, das \_Positive, Identische, Allgemeine\_. Diess \_zweite\_ Unmittelbare ist im ganzen Verlaufe, wenn man ueberhaupt \_zaehlen\_ will, das \_Dritte\_ zum ersten Unmittelbaren und zum Vermittelten. Es ist aber auch das Dritte zum ersten oder formellen Negativen, und zur absoluten Negativitaet oder dem zweiten Negativen; insofern nun jenes erste Negative schon der zweite Terminus ist, so kann das als \_Dritte\_ gezaehlte auch als \_Viertes\_ gezaehlt, und statt der \_Triplicitaet\_ die abstrakte Form als eine \_Quadruplicitaet\_ genommen werden; das Negative oder der \_Unterschied\_ ist auf diese Weise als eine Zweiheit gezaehlt.--Das Dritte oder das Vierte ist ueberhaupt die Einheit des ersten und zweiten Moments, des Unmittelbaren und des Vermittelten.--Dass es diese \_Einheit\_, so wie, dass die ganze Form der Methode eine \_Triplicitaet\_ ist, ist zwar ganz nur die oberflaechliche, aeusserliche Seite der Weise des Erkennens; aber auch nur diese, und zwar in bestimmterer Anwendung aufgezeigt zu haben, denn die abstrakte Zahlform selbst ist bekanntlich schon frueh, aber ohne Begriff, und daher ohne Folge aufgestellt worden, --gleichfalls als ein unendliches Verdienst der kantischen Philosophie anzusehen. Der \_Schluss\_, auch das Dreifache, ist als die allgemeine Form der Vernunft immer erkannt worden, Theils aber galt er ueberhaupt als eine ganz aeusserliche, die Natur des Inhalts nicht bestimmende Form, Theils da er im formellen Sinne bloss in der verstaendigen Bestimmung der \_Identitaet\_ sich verlaeuft, fehlt ihm das wesentliche, \_dialektische\_ Moment, die \_Negativitaet\_; dieses tritt aber in der Triplicitaet der Bestimmungen ein, weil das Dritte die Einheit der zwei ersten Bestimmungen ist, diese aber, da sie verschiedene sind, in Einheit nur \_als aufgehobene\_ seyn koennen.--Der Formalismus hat sich zwar der Triplicitaet gleichfalls bemaechtigt, und sich an das leere \_Schema\_ derselben gehalten; der seichte Unfug und das Kahle des modernen philosophischen sogenannten \_Konstruierens\_, das in nichts besteht, als jenes formelle Schema, ohne Begriff und immanente Bestimmung ueberall anzuhaengen, und zu einem aeusserlichen Ordnen zu gebrauchen, hat jene Form langweilig und uebel beruechtigt

gemacht. Durch die Schaalheit dieses Gebrauchs aber kann sie an ihrem innern Werthe nicht verlieren, und es ist immer hoch zu schätzen, dass zunaechst auch nur die unbegriffene Gestalt des Vernuenftigen aufgefunden worden.

Naeher ist nun das Dritte das Unmittelbare aber durch Aufhebung der Vermittlung, das Einfache durch Aufheben des Unterschiedes, das Positive durch Aufheben des Negativen, der Begriff, der sich durch das Andersseyn realisirt, und durch Aufheben dieser Realitaet mit sich zusammengegangen, und seine absolute Realitaet, seine einfache Beziehung auf sich hergestellt hat. Diess Resultat ist daher die Wahrheit. Es ist ebenso sehr Unmittelbarkeit als Vermittlung; --aber diese Formen des Urtheils: das Dritte ist Unmittelbarkeit und Vermittlung, oder es ist die Einheit derselben, sind nicht vermoegend, es zu fassen, weil es nicht ein ruhendes Drittes, sondern eben als diese Einheit, die sich mit sich selbst vermittelnde Bewegung und Thaetigkeit ist.--Wie das Anfangende das Allgemeine, so ist das Resultat das Einzelne, Konkrete, Subjekt; was jenes an sich, ist dieses nun ebenso sehr fuer sich, das Allgemeine ist im Subjekte gesetzt. Die beiden ersten Momente der Triplicitaet sind die abstrakten, unwahren Momente, die eben darum dialektisch sind, und durch diese ihre Negativitaet sich zum Subjekte machen. Der Begriff selbst ist, fuer uns zunaechst, sowohl das an-sich-seyende Allgemeine, als das fuer-sich-seyende Negative, als auch das dritte an- und fuer-sich-seyende, das Allgemeine, welches durch alle Momente des Schlusses hindurchgeht; aber das Dritte ist der Schlusssatz, in welchem er durch seine Negativitaet mit sich selbst vermittelt, hiermit fuer sich als das Allgemeine und Identische seiner Momente gesetzt ist.

Diess Resultat hat nun als das in sich gegangene und mit sich identische Ganze sich die Form der Unmittelbarkeit wieder gegeben. Somit ist es nun selbst ein solches, wie das Anfangende sich bestimmt hatte. Als einfache Beziehung auf sich ist es ein Allgemeines, und die Negativitaet, welche die Dialektik und Vermittlung desselben ausmachte, ist in dieser Allgemeinheit gleichfalls in die einfache Bestimmtheit zusammengegangen, welche wieder ein Anfang seyn kann. Es kann zunaechst scheinen, dass diess Erkennen des Resultates eine Analyse desselben seyn und daher diejenigen Bestimmungen und deren Gang wieder auseinander legen muesse, durch den es entstanden und der betrachtet worden ist. Wenn aber die Behandlung des Gegenstandes wirklich auf diese analytische Weise gemacht wird, so gehoert sie der oben betrachteten Stufe der Idee, dem suchenden Erkennen, an, das von seinem Gegenstand nur angiebt, was ist, ohne die Nothwendigkeit seiner konkreten Identitaet und deren Begriff. Die Methode der Wahrheit aber, die den Gegenstand begreift, ist zwar, wie gezeigt, selbst analytisch, da sie schlechthin im Begriffe bleibt, aber sie ist ebenso sehr synthetisch, denn durch den Begriff wird der Gegenstand dialektisch und als anderer bestimmt. Die Methode bleibt an der neuen Grundlage, die das Resultat als der nunmehrige Gegenstand ausmacht, dieselbe, als bei dem vorhergehenden. Der Unterschied betrifft allein das Verhaeltniss der Grundlage als solcher; sie ist diess zwar jetzt gleichfalls, aber ihre Unmittelbarkeit ist nur Form, weil sie zugleich Resultat war; ihre Bestimmtheit als Inhalt ist daher nicht mehr ein bloss Aufgenommenes, sondern Abgeleitetes und Erwiesenes.

Hier ist es erst, wo der Inhalt des Erkennens als solcher in den Kreis der Betrachtung eintritt, weil er nun als abgeleiteter der



Methode angehoert. Die Methode selbst erweitert sich durch diess Moment zu einem \_Systeme\_.--Zunaechst musste fuer sie der Anfang in Ansehung des Inhalts ganz unbestimmt seyn; sie erscheint insofern als die nur formelle Seele, fuer und durch welche der Anfang ganz allein nur seiner \_Form\_ nach, naemlich als das Unmittelbare und Allgemeine bestimmt war. Durch die aufgezeigte Bewegung hat der Gegenstand eine \_Bestimmtheit\_ fuer sich selbst erhalten, die ein \_Inhalt\_ ist, weil die in die Einfachheit zusammengegangene Negativitaet die aufgehobene Form ist, und als einfache Bestimmtheit, ihrer Entwicklung, zunaechst ihrem Gegensatze selbst gegen die Allgemeinheit, gegenuebersteht.

Indem nun diese Bestimmtheit die naechste Wahrheit des unbestimmten Anfangs ist, so ruegt sie denselben als etwas Unvollkommenes, so wie die Methode selbst, die von demselben ausgehend nur formell war. Diess kann als die nunmehr bestimmte Forderung ausgedrueckt werden, dass der Anfang, weil er gegen die Bestimmtheit des Resultats selbst ein Bestimmtes ist, nicht als Unmittelbares, sondern als Vermitteltes und Abgeleitetes genommen werden soll; was als die Forderung des unendlichen \_rueckwaerts\_ gehenden Progresses im Beweisen und Ableiten erscheinen kann; so wie aus dem neuen Anfang, der erhalten worden ist, durch den Verlauf der Methode gleichfalls ein Resultat hervorgeht, so dass der Fortgang sich ebenso \_vorwaerts\_ ins Unendliche fortwaelzt.

Es ist schon oft gezeigt worden, dass der unendliche Progress ueberhaupt der begrifflosen Reflexion angehoert; die absolute Methode, die den Begriff zu ihrer Seele und Inhalt hat, kann nicht in denselben fuehren. Zunaechst koennen schon solchen Anfaenge wie \_Seyn, Wesen, Allgemeinheit\_ von der Art zu seyn scheinen, dass sie die ganze Allgemeinheit und Inhaltslosigkeit haben, welche fuer einen ganz formellen Anfang, wie er seyn soll, erfordert wird, und daher als absolut erste Anfaenge keinen weitem Rueckgang fordern und zulassen. Indem sie reine Beziehungen auf sich selbst, Unmittelbare und Unbestimmt sind, so haben sie allerdings den Unterschied nicht an ihnen, der an einem sonstigen Anfange sogleich zwischen der Allgemeinheit seiner Form und seinem Inhalte gesetzt ist. Aber die Unbestimmtheit, welche jene logischen Anfaenge zu ihrem einzigen Inhalte haben, ist es selbst, was ihre Bestimmtheit ausmacht, diese besteht naemlich in ihrer Negativitaet als aufgehobener Vermittelung; die Besonderheit von dieser giebt auch ihrer Unbestimmtheit eine Besonderheit, wodurch sich \_Seyn, Wesen\_ und \_Allgemeinheit\_ von einander unterscheiden. Die Bestimmtheit nun, die ihnen zukommt, ist ihre, wie sie fuer sich genommen werden, \_unmittelbare Bestimmtheit\_, so gut als die irgend eines Inhalts, und bedarf daher einer Ableitung; fuer die Methode ist es gleichgueltig, ob die Bestimmtheit als Bestimmtheit der \_Form\_ oder des \_Inhalts\_ genommen werde. Es faengt deswegen in der That fuer die Methode keine neue Weise damit an, dass sich durch das erste ihre Resultate ein Inhalt bestimmt habe; sie bleibt hiermit nicht mehr noch weniger formell als vorher. Denn da sie die absolute Form, der sich selbst und Alles als Begriff wissende Begriff ist, so ist kein Inhalt, der ihr gegenuebertraete, und sie zur einseitigen, aeusserlichen Form bestimmte. Wie daher die Inhaltslosigkeit jener Anfaenge sie nicht zu absoluten Anfaengen macht, so ist es aber auch nicht der Inhalt, der als solcher die Methode in den unendlichen Progress vor- oder rueckwaerts fuehrte. Von einer Seite ist die \_Bestimmtheit\_, welche sie sich in ihrem Resultate erzeugt, das Moment, wodurch sie die Vermittelung mit sich ist, und \_den unmittelbaren Anfang zu einem Vermittelten\_ macht. Aber umgekehrt ist es die Bestimmtheit, durch welche sich diese ihre Vermittelung verlaeuft; sie geht \_durch\_ einen \_Inhalt\_ als durch ein scheinbares

\_Andere\_ ihrer selbst, zu ihrem Anfange so zurueck, dass sie nicht bloss denselben aber als einen \_bestimmten\_ wieder herstellt, sondern das Resultat ist ebenso sehr die aufgehobene Bestimmtheit, somit auch die Wiederherstellung der ersten Unbestimmtheit, in welcher sie angefangen. Diess leistet sie als \_ein System der Totalitaet\_. In dieser Bestimmung ist sie noch zu betrachten.

Die Bestimmtheit, welche Resultat war, ist, wie gezeigt worden, um der Form der Einfachheit willen, in welche sie zusammengegangen, selbst ein neuer Anfang; indem er von seinem vorhergehenden durch eben diese Bestimmtheit unterschieden ist, so waelzt sich das Erkennen von Inhalt zu Inhalt fort. Vor's Erste bestimmt sich diess Fortgehen dahin, dass es von einfachen Bestimmtheiten beginnt, und die folgenden immer \_reicher und konkreter\_ werden. Denn das Resultat enthaelt seinen Anfang, und dessen Verlauf hat ihn um eine neue Bestimmtheit bereichert. Das \_Allgemeine\_ macht die Grundlage aus; der Fortgang ist deswegen nicht als ein \_Fluessen\_ von einem \_Andern\_ zu einem \_Andern\_ zu nehmen. Der Begriff in der absoluten Methode \_erhaelt\_ sich in seinem Andersseyn, das Allgemeine in seiner Besonderung, in dem Urtheile und der Realitaet; es erhebt auf jede Stufe weiterer Bestimmung die ganze Masse seines vorhergehenden Inhalts, und verliert durch sein dialektisches Fortgehen nicht nur nichts, noch laesst es etwas dahinten, sondern traegt alles Erworbene mit sich, und bereichert und verdichtet sich in sich.

Diese \_Erweiterung\_ kann als das Moment des Inhalts und im Ganzen als die erste Praemisse angesehen werden; das Allgemeine ist dem Reichthume des Inhalts \_mitgetheilt\_, unmittelbar in ihm erhalten. Aber das Verhaeltniss hat auch die zweite, negative oder dialektische Seite. Die Bereicherung geht an der \_Nothwendigkeit\_ des Begriffes fort, sie ist von ihm gehalten, und jede Bestimmung ist eine Reflexion in sich. Jede \_neue Stufe des Aussersichgehens\_, das heisst der \_weitem Bestimmung\_, ist auch ein In-sich-gehen, und die groessere \_Ausdehnung\_ ebenso sehr \_hoehere Intensitaet\_. Das Reichste ist daher das Konkreteste und \_Subjektiveste\_, und das sich in die einfachste Tiefe Zuruecknehmende das Maechtigste und Uebergreifendste. Die hoechste zugeschaerfteste Spitze ist die \_reine Persoenlichkeit\_, die allein durch die absolute Dialektik, die ihre Natur ist, ebenso sehr \_Alles in sich befasst\_ und haelt, weil sie sich zum Freisten macht, --zur Einfachheit, welche die erste Unmittelbarkeit und Allgemeinheit ist.

Auf diese Weise ist es, dass jeder Schritt des \_Fortgangs\_ im Weiterbestimmen, indem er von dem unbestimmten Anfang sich entfernt, auch eine \_Rueckannaeherung\_ zu demselben ist, dass somit das, was zunaechst als verschieden erscheinen mag, das \_rueckwaerts gehende Begrueenden\_ des Anfangs, und das \_vorwaerts gehende Weiterbestimmen\_ desselben in einander faellt und dasselbe ist. Die Methode, die sich hiermit in einen Kreis schlingt, kann aber in einer zeitlichen Entwicklung es nicht anticipiren, dass der Anfang schon als solcher ein Abgeleitetes sey; fuer ihn in seiner Unmittelbarkeit ist es genuegend, dass er einfache Allgemeinheit ist. Insofern er diess ist, hat er seine vollstaendige Bedingung; und es braucht nicht deprecirt zu werden, dass man ihn nur \_provisorisch und hypothetisch\_ gelten lassen moege. Was man gegen ihn vorbringen moechte, --etwa von den Schranken der menschlichen Erkenntniss, von dem Erforderniss, ehe man an die Sache gehe, das Instrument des Erkennens kritisch zu untersuchen, --sind selbst \_Voraussetzungen\_, die als \_konkrete Bestimmungen\_ die Forderung ihrer Vermittelung und Begrueung mit

sich fuehren. Da sie hiermit formell nichts vor dem \_Anfange\_ mit der Sache, gegen den sie protestiren, voraus haben, und vielmehr wegen des konkreten Inhalts einer Ableitung beduerftig sind, so sind sie nur fuer eitle Anmassungen zu nehmen, dass auf sie vielmehr als etwas Anderes zu achten sey. Sie haben einen unwahren Inhalt, indem sie das als endlich und unwahr Bekannte zu einem Unumstoesslichen und Absoluten machen, naemlich ein \_beschraenktes\_, als Form\_ und \_Instrument gegen\_ seinen \_Inhalt\_ bestimmtes Erkennen; dieses unwahre Erkennen ist selbst auch die Form, das Begruenden, das rueckwaerts geht.--Auch die Methode der Wahrheit weiss den Anfang als ein Unvollkommenes, weil er Anfang ist, aber zugleich diess Unvollkommene ueberhaupt als ein Nothwendiges, weil die Wahrheit nur das Zu-sich-selbst-kommen durch die Negativitaet der Unmittelbarkeit ist. Die Ungeduld, die ueber das \_Bestimmte\_, es heisse Anfang, Objekt, Endliches, oder in welcher Form es sonst genommen werde, \_nur\_ hinaus, und unmittelbar sich im Absoluten befinden will, hat als Erkenntniss nichts vor sich, als das leere Negative, das abstrakte Unendliche;--oder ein \_gemeintes\_ Absolutes, das ein gemeintes ist, weil es nicht gesetzt, nicht \_erfasst\_ ist; erfassen laesst es sich nur durch die \_Vermittlung\_ des Erkennens, von der das Allgemeine und Unmittelbare ein Moment, die Wahrheit selbst aber nur im ausgebreiteten Verlauf und im Ende ist. Fuer das subjektive Beduerfniss der Unbekanntschaft und deren Ungeduld kann wohl eine Uebersicht des \_Ganzen zum Voraus\_ gegeben werden,--durch eine Eintheilung fuer die Reflexion, die von dem Allgemeinen nach der Weise des endlichen Erkennens das Besondere als ein \_Vorhandenes\_ und in der Wissenschaft zu Erwartendes angebt. Doch gewaehrt diess mehr nicht als ein Bild der \_Vorstellung\_, denn der wahrhafte Uebergang vom Allgemeinen zum Besondern und zu dem an und fuer sich bestimmten Ganzen, worin jenes erste Allgemeine selbst nach seiner wahrhaften Bestimmung wieder Moment ist, ist jener Weise der Eintheilung fremd, und ist allein die Vermittlung der Wissenschaft selbst.

Vermoege der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wissenschaft als einen in sich geschlungenen \_Kreis\_ dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittlung das Ende zurueckschlingt; dabei ist dieser Kreis ein \_Kreis von Kreisen\_; denn jedes einzelne Glied, als Beseeltes der Methode, ist die Reflexion in-sich, die, indem sie in den Anfang zurueckkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist. Bruchstuecke dieser Kette sind die einzelnen Wissenschaften, deren jede ein \_Vor\_ und ein \_Nach\_ hat,--oder genauer gesprochen, nur das Vor \_hat\_, und in ihrem Schlusse selbst ihr \_Nach zeigt\_.

So ist denn auch die Logik in der absoluten Idee zu dieser einfachen Einheit zurueckgegangen, welche ihr Anfang ist; die reine Unmittelbarkeit des Seyns, in dem zuerst alle Bestimmung als ausgeloescht oder durch die Abstraktion weggelassen erscheint, ist die durch die Vermittlung, naemlich die Aufhebung der Vermittlung zu ihrer entsprechenden Gleichheit mit sich gekommene Idee. Die Methode ist der reine Begriff, der sich nur zu sich selbst verhaelt; sie ist daher die \_einfache Beziehung auf sich\_, welche \_Seyn\_ ist. Aber es ist nun auch \_erfuelltes\_ Seyn, der sich \_begreifende Begriff\_, das Seyn als die konkrete, ebenso schlechthin \_intensive\_ Totalitaet.--Es ist von dieser Idee zum Schlusse nur noch diess zu erwaehnen, dass in ihr \_erstlich\_ die \_logische Wissenschaft\_ ihren eigenen Begriff erfasst hat. Bei dem \_Seyn\_, dem Anfange ihres \_Inhalts\_ erscheint ihr Begriff als ein demselben aeusserliches Wissen in subjektiver Reflexion. In der Idee des absoluten Erkennens aber ist er zu ihrem

eigenen Inhalte geworden. Sie ist selbst der reine Begriff, der sich zum Gegenstande hat, und der, indem er sich als Gegenstand die Totalitaet seiner Bestimmungen durchlaeuft, sich zum Ganzen seiner Realitaet, zum Systeme der Wissenschaft ausbildet, und damit schliesst, diess Begreifen seiner selbst zu erfassen, somit seine Stellung als Inhalt und Gegenstand aufzuheben, und den Begriff der Wissenschaft zu erkennen.--\_Zweitens\_ ist diese Idee noch logisch, sie ist in den reinen Gedanken eingeschlossen, die Wissenschaft nur des goettlichen \_Begriffs\_. Die systematische Ausfuehrung ist zwar selbst eine Realisation, aber innerhalb derselben Sphaere gehalten. Weil die reine Idee des Erkennens insofern in die Subjektivitaet eingeschlossen ist, ist sie \_Trieb\_, diese aufzugeben, und die reine Wahrheit wird als letztes Resultat auch der \_Anfang einer andern Sphaere und Wissenschaft\_. Dieser Uebergang bedarf hier nur noch angedeutet zu werden.

Indem die Idee sich naemlich als absolute \_Einheit\_ des reinen Begriffs und seiner Realitaet setzt, somit in die \_Unmittelbarkeit\_ des \_Seyns\_ zusammennimmt, so ist sie als die \_Totalitaet\_ in dieser Form,--\_Natur\_.--Diese Bestimmung ist aber nicht ein \_Gewordenseyn\_ und \_Uebergang\_, wie, nach oben, der \_subjektive Zweck\_ zum \_Leben\_ wird\_. Die reine Idee, in welcher die Bestimmtheit oder Realitaet des Begriffes selbst zum Begriffe erhoben ist, ist vielmehr absolute \_Befreiung\_, fuer welche keine unmittelbare Bestimmung mehr ist, die nicht ebenso sehr \_gesetzt\_ und der Begriff ist; in dieser Freiheit findet daher kein Uebergang Statt, das einfache Seyn, zu dem sich die Idee bestimmt, bleibt ihr vollkommen durchsichtig, und ist der in seiner Bestimmung bei sich selbst bleibende Begriff. Das Uebergehen ist also hier vielmehr so zu fassen, dass die Idee sich selbst \_frei entlaesst\_, ihrer absolut sicher und in sich ruhend. Um dieser Freiheit willen ist die \_Form ihrer Bestimmtheit\_ ebenso schlechthin frei,--die absolut fuer sich selbst ohne Subjektivitaet seyende \_Aeusserlichkeit des Raums und der Zeit\_.--Insofern diese nur nach der abstrakten Unmittelbarkeit des Seyns ist und vom Bewusstseyn gefasst wird, ist sie als blosser Objektivitaet und aeusserliches Leben; aber in der Idee bleibt sie an und fuer sich die Totalitaet des Begriffs, und die Wissenschaft im Verhaeltnisse des goettlichen Erkennens zur Natur. Dieser naechste Entschluss der reinen Idee, sich als aeusserliche Idee zu bestimmen, setzt sich aber damit nur die Vermittelung, aus welcher sich der Begriff als freie aus der Aeusserlichkeit in sich gegangene Existenz emporhebt, \_in der Wissenschaft\_ des \_Geistes\_ seine Befreiung durch sich vollendet, und den hoechsten Begriff seiner selbst in der logischen Wissenschaft, als dem sich begreifenden reinen Begriffe, findet.

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Wissenschaft der Logik: Zweiter Teil--Die subjektive Logik, von Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, WISSENSHAFT DER LOGIK V2 \*\*\*

This file should be named 7wsl210.txt or 7wsl210.zip  
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7wsl211.txt  
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7wsl210a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:  
<http://gutenberg.net> or  
<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or  
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (\* means estimated):

#### eBooks Year Month

1 1971 July  
10 1991 January  
100 1994 January  
1000 1997 August  
1500 1998 October  
2000 1999 December  
2500 2000 December  
3000 2001 November  
4000 2001 October/November  
6000 2002 December\*  
9000 2003 November\*  
10000 2004 January\*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation  
PMB 113  
1739 University Ave.  
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

\*\*\*

If you can't reach Project Gutenberg,  
you can always email directly to:

Michael S. Hart <[hart@pobox.com](mailto:hart@pobox.com)>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

**\*\*The Legal Small Print\*\***

(Three Pages)

**\*\*\*START\*\*THE SMALL PRINT!\*\*FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*\*START\*\*\***

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

**\*BEFORE!\* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

**ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS**

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks,

is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

#### LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

#### INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including



legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following that you do or cause: [1] distribution of this eBook, [2] alteration, modification, or addition to the eBook, or [3] any Defect.

#### DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

- [1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as \*EITHER\*:
  - [\*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does \*not\* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (\*) and underline (\_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR
  - [\*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR
  - [\*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).
- [2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.
- [3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

#### WHAT IF YOU \*WANT\* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses.

Money should be paid to the:  
"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:  
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

\*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS\*Ver.02/11/02\*END\*